This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

COUNTWAY LIBRARY
HC 16CB Q

SCHOOL OF THE MUSEUM OF FINE ARTS
BOSTON
Street
Number

Dup
1 1 1 4 2 6

un gold

Bemerkungen

über die

natürlichen und geimpften

BLATTERN,

verſchiedene

Kinderkrankheiten,

und

ſowohl mediziniſche als diätetiſche Behandlung der Kinder

von

D. CHRISTOPH WILHELM HUFELAND,
Königlich-Weimarſchem Hofrath und Leibarzt, etc. etc.

Dritte, ſehr vermehrte Auflage.

Berlin, 1798.
Bey Heinrich Auguſt Rottmann.

Bey dem Verleger dieſes Werks ſind nebſt mehrern andern auch folgende Bücher zu haben:

Alberti, W. E., kurzgefaſster Hebammen-Catechiſmus, oder Unterricht in der Entbindungskunſt; nebſt einem Anhange von Krankheiten junger Kinder, 8. 1777. 8 gr.

Anleitung, kurze, für die Wundärzte auf dem platten Lande, wie ſolche bey der Cur der innerlichen Krankheiten unter den Menſchen verfahren ſollen, 8. 1788. 8 gr.

Anweiſung des Obercoll. Med., wie ſich der Landmann bey der Ruhr, hitzigen Fiebern und graſſirenden Pocken zu verhalten, 8. 1775. 3 gr.

Bilguers, J. U., mediciniſch-chirurgiſche Fragen, welche die Verletzung der Hirnſchale betreffen, gr. 8. 1771. 10 gr.

Fritze, *D.* J. F., Handbuch über die veneriſchen Krankheiten; neu umgearb. von *D.* F. W. Fritze, gr. 8. 1797. 1 thlr.

Hufeland, *D.* W. Ch., vollſtändige Darſtellung der mediciniſchen Kräfte und des Gebrauchs der ſalzſauren Schwererde in Krankheiten, gr. 8. 1794. 16 gr.

Mayers, *D.* J. E. A., Beſchreibung des ganzen menſchlichen Körpers; mit den wichtigſten neuern anatomiſchen Entdeckungen bereichert, 8 Bände, gr. 8. 1783 — 1793. 11 thlr. 8 gr.

Die Kupfer hierzu nebſt den dazu gehörigen Erklärungen, gr. 4. 6 Hefte, 1783 — 1794. 17 thlr. 12 gr.

— — — Beſchreibung des Nervenſyſtems des menſchlichen Körpers, 3 Bände, gr. 8. der Anatomie 6, 7 und 8r Band. 4 thlr. 12 gr.

Hierzu die Kupfer, 2 Hefte, die zur Anatomie gehörigen Kupfer 5s und 6s Heft. 9 thlr.

Morveau, Guyton, theoretiſche und praktiſche Grundſätze der chemiſchen Affinität oder Wahlanziehung, zum gemeinnützigen Gebrauch für Naturforſcher, Chemiſten, Aerzte und Apotheker; mit Anmerkungen und Zuſätzen von *D.* Sieg. Fr. Hermbſtädt, 1794. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Opitz, *D.* R. E. F., Geſchichte einer Epidemie gallichter, faulender und bösartiger Fieber, die in der Stadt Münden 1771 und 72 geherrſchet hat, 8. 1775. 6 gr.

Sabatiers Lehrbuch für praktiſche Wundärzte, in welchem diejenigen chirurgiſchen Operationen, welche am häufigſten vorkommen, abgehandelt ſind. Aus dem Franzöſiſchen, mit Anmerkungen und Zuſätzen von *D.* W. H. C. Borges. 1r Band, gr. 8. 1797. 1 thlr. 8 gr.

Deſſelben Buchs zweyter Band. 1 thlr. 16 gr.

Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und Nutzen der Pockeninoculation näher beſtimmen; von *D.* J. E. V. Möhſen. 3 Hefte, 8. 1774. 75. Schreibp. 18 gr.

Bemerkungen

über die

natürlichen und inoculirten

BLATTERN,

verſchiedene

Kinderkrankheiten,

und

ſowohl mediziniſche als diätetiſche Behandlung der Kinder

von

D. CHRISTOPH WILHELM HUFELAND,

Herzoglich-Weimarſchem Hofrath und Leibarzt,

auch ordentlichem Lehrer der Medizin zu Jena, Mitdirector der daſigen mediziniſch-chirurgiſchen Krankenanſtalt und der Geſellſchaft correſpondirender Aerzte zu Jena, der Römiſch-Kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher, der Kurfürſtlich-Maynziſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der Schweiz. Geſellſchaft correſpondirender Aerzte, der Brüſſeler Akademie, der Sydenham. Geſellſchaft zu Halle und der phyſikal. zu Jena Mitglied.

Dritte, ſehr vermehrte Auflage.

Berlin, 1798.

Bey Heinrich Auguſt Rottmann.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
IN THE
FRANCIS A. COUNTWAY
LIBRARY OF MEDICINE

Qui regnantem temporis conſtitutionem non aſſidue reſpexerit, neque inde ſuos canones efformarit, nae is alto ſe mari committit, ventorum ludibrium et fluctuum praeda.

STOLL. *Rat. Med. T. II. p.* 219.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht

Herrn

CARL AUGUST

regierendem Herzog zu Sachsen-Weimar
und Eisenach

in tiefster Unterthänigkeit gewidmet.

Vorerinnerung.

Es könnte sehr überflüssig scheinen, noch etwas über die Blattern zu schreiben, über die seit mehr als tausend Jahren so viel geschrieben worden ist, und worüber uns noch im letztvergangnen Jahre Herr Hofmedikus Vogel (in seinem praktischen Handbuche), und Herr Professor Hildebrand vollständige Abhandlungen geschenkt haben. Aber wenn wir bedenken, dass dieses schreckliche Uebel trotz der langen Erfahrung noch oft vergebens bekämpft wird, und das Streben der Kunst nach neuen Hülfen nie aufhören darf, dass so manche Punkte der Theorie und Praktik noch dunkel und streitig sind, und dass

Vorrede zur zweyten Auflage.

Die gütige Aufnahme, deren das Publikum dieſe kleine Arbeit gewürdigt hat, erfodert meinen lebhafteſten Dank. Sie hat mir Gelegenheit verſchafft, dieſelbe noch einmal aufmerkſam durchzugehen, zu verbeſſern, und mit einigen, ſeit der Zeit von mir und andern gemachten Erfahrungen und Zuſätzen vermehrt, wieder herauszugeben. Vorzüglich ſchienen mir die Ideen über die eigenthümlichen und weſentlichen Vorzüge der Inokulation, über die Vollkommenheit und Unvollkommenheit inokulirter Blattern, über die Wahl des Gifts u. ſ. w., da ſie noch einigen Widerſpruch gefunden hatten, einer genauern

Unterſuchung würdig, und ich widmete ihnen daher einen eignen Anhang, dem ich noch verſchiedene über andere Kinder-Krankheiten gemachte Bemerkungen beyfügte. Auf dieſe Art können auch Beſitzer der erſten Ausgabe ſich denſelben, da er einzeln verkauft wird, anſchaffen, ohne das ganze Buch doppelt zu kaufen.

Weimar im Februar, 1792.

Zweyte Abtheilung.

Ueber die wesentlichen Vorzüge der Blatterinokulation, vollkommne und unvollkommne Blattern, Blatternausrottung und andre dahin einschlagende Punkte.

Erstes Kapitel.

Einige noch nicht widerlegte Einwürfe gegen die Inokulation, — Hofmanns System - - S. 169

Zweytes Kapitel.

Ueber die wesentliche Gutartigkeit inokulirter Pocken — 186

Drittes Kapitel.

Ueber die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der natürlichen und geimpften Pocken und deren mögliche Ausrottung - - - — 214

Viertes Kapitel.

Ueber die nöthige Vorsicht bey Auswahl des Impfgifts — 226

Fünftes Kapitel.

Beyspiele glücklicher Inokulationen in den ersten Monaten des Lebens - - - — 232

Sechstes Kapitel.

Ueber die Inokulation ausser der Epidemie - — 239

Siebentes Kapitel.

Ueber die auf die Impfung folgenden Nachkrankheiten und Metastasen - - - — 242

Dritte Abtheilung.

Ueber die diätetiſche und mediziniſche Behandlung der Kinder und verſchiedene Kinderkrankheiten.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Ideen über Kinderkrankheiten und die wichtigſten Kindermittel - - S. 256
I. Brechmittel - - —279
II. Laxiermittel - - - —295
III. Mildernde, reizſtümpfende, umwickelnde Mittel - - - —299
Erdichte, abſorbirende Mittel - —302
Schleimichte, einwickelnde, ſanft nährende Mittel - - - —311
Oelichte Emulſionen - - —317
IV. Eigentliche krampfſtillende und narkotiſche Mittel - - - - —332
V. Ableitende Mittel, Gegenreize - —338
VI. Aeuſserliche Mittel, und äuſserer Gebrauch innerlicher Mittel - - - —347

Zweytes Kapitel.

Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den erſten vierzehn Tagen des Lebens - - —354

Drittes Kapitel.

Erinnerung an einige ſehr weſentliche, und dennoch ſehr vernachläſsigte, Punkte der phyſiſchen Erziehung, in der erſten Periode der Kindheit - —374

VIERTES KAPITEL.

Bemerkungen über den Keichhuſten - S. 410
I. Auflöſung, Ausleerung, Reinigung - —426
II. Beſänftigung und Ableitung des Reizes, Stillung des Krampfs - - - —430
1. Gegenreize und Ableitungen - —432
2. Eigentliche krampfſtillende Mittel —438
III. Wiederherſtellung des Tons und Auslöſchung des konvulſiviſchen Charakters in den Nerven —448

FÜNFTES KAPITEL.

Etwas über Maſern und Scharlachfieber - —454

SECHSTES KAPITEL.

Periodiſche Sprachloſigkeit, Herzklopfen, Veitstanz, von Würmern - - - —463

SIEBENTES KAPITEL.

Groſser Nutzen narkotiſcher Mittel in chroniſchen Augenentzündungen - - - —472

ACHTES KAPITEL.

Geſchichte zweyer innern Waſſerköpfe, von denen einer ganz den Anſchein eines Würmfiebers hatte —476

NEUNTES KAPITEL.

Heilung eines ſkrophulöſen Lippenkrebſes, vorzüglich durch flüchtiges Alkali und Fichtenſproſſen-Dekokt —483

ZEHNTES KAPITEL.

Verſchluckung ungewöhnlicher Dinge bey Kindern —488

EILFTES KAPITEL.

Apoplektiſche Zufälle mit Suffokation bey einem ſechsjährigen Kinde, durch Aderlaſs und weiſsen Vitriol geheilt - - - - —493

ZWÖLFTES KAPITEL.

Miszellaneen - - - - —495

ERSTE

ERSTE ABTHEILUNG.

Bemerkungen über die Blatterepidemie und Inoculation zu Weimar im Jahr 1788.

ERSTES KAPITEL.

Geſchichte der Krankheit, des allgemeinen Geſundheitszuſtandes und der Witterung während derſelben.

Weimar hatte ſeit dem Jahre 1782 keine Blatterepidemie gehabt, wo ſie aber nicht ganz durchdrang, und viele Kinder übrig lieſs, die der jetzigen Epidemie zu Theil wurden. Gewöhnlich kehren die Blattern alle fünf bis ſechs Jahre bey uns ein, und man konnte ſie alſo in dieſem oder folgendem Jahre vermuthen, beſonders da ſich zu Ende des 1787ſten Jahres häufig unächte Pocken, die gewöhnlichen Vorboten der wahren, einfanden. Ohnerachtet ſie aber ſchon im vorigen Jahre zu Erfurt, und im Anfange dieſes Jahrs zu

Jena epidemiſch herrſchten, ſo blieb doch unſere Stadt, trotz der Nähe und beſtändigen Gemeinſchaft beyder Oerter, frey davon. Im Monat April wurde von Buttſtädt, einem drey Stunden entlegenen Orte, wo die Blattern ſeit einigen Monaten ſehr gutartig graſſirten, das Blattergift anhero gebracht, um zur Inoculation der beyden vielgeliebten fürſtlichen Kinder gebraucht zu werden, zu der ſich die hohen Aeltern, eben ſo weiſe für das Wohl Ihres Hauſes, als für das Glück des Ganzen beſorgt, entſchloſſen hatten. Die Inoculation fiel überaus glücklich aus, und der Vater des Vaterlandes hatte die ſüſse Belohnung ſeines erhabenen Entſchluſſes, nicht nur die theure Hoffnung ſeines Hauſes und Volks erhalten und beſtätigt, ſondern auch durch die Macht des groſsen Beyſpiels eine Menge Nachfolger erweckt, eine Menge junger Bürger dem herannahenden Verderben entriſſen zu haben. Faſt hundert Kinder wurden in den Monaten April und May hier inoculirt, und es ſtarb kein einziges. Die Strafsen, Spaziergänge waren voll Blatterkinder, und doch dauerte es bis in den Junius, ehe man von natürlichen Blattern hörete. So ſehr ſchien eben der beſtändige Aufenthalt der Kranken im Freyen, die kühle, oft kalte Frühlingsluft, vielleicht die noch geringe Intenſität des Gifts ſelbſt, die Anſteckung zu hindern. Aber ſobald der Junius wärmere Tage brachte, und die

Luft durch einen anhaltenden Westwind mit Dünsten saturirt wurde, bekamen die Körper mehr Empfänglichkeit, und die Epidemie nahm in dem mittägigen Theil der Stadt ihren Anfang, doch hatte dieser Monat noch keinen Todten. Nun flieg die Krankheit mit jedem Monate, und im September und October erreichte sie ihre gröste Höhe; sie theilte sich leichter mit, hatte gefährlichere Zufälle und üblere Folgen. Im November verlor sie schon viel an Bösartigkeit, im December noch weit mehr, und die ersten Wochen dieses Jahres machten ihren völligen Beschluss. Merkwürdig war es, dass, so wie die Krankheit im mittägigen Theil der Stadt ihren Anfang genommen hatte, sie sich in dem mitternächtigen endigte, zum sichern Beweis ihrer Fortpflanzung durch Mittheilung.

Zur leichtern Ueberficht des Verhältnisses der Kranken zu den Todten, und dieser wieder nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit, wird folgende Tabelle dienen:

Krank waren an den natürlichen Blattern	650 *)
Von diesen starben	50

über 3 Monat.

*) Wenigstens geben die bey Verfassung der jährlichen Seelenregister gemachten Erkundigungen, nebst der Zahl der von hiesigen Aerzten behandelten Kranken, diese Summe ohngefahr an.

Im erſten Jahr	13
Im zweyten	10
Im dritten	7
Im vierten	4
Im fünften	3
Im ſechſten	1
Im ſiebenten	2
Im achten	0
Im neunten	6
Im zehnten	2
Im eilften	2
	50

Alſo in den erſten drey Monaten und im achten Jahr kein Todesfall!

Männlichen Geſchlechts	18
Weiblichen	32
	50

Eine auffallende Verſchiedenheit!

Im Monat Julius	2
Auguſt	2
September	13
October	20
November	10
December	3
	50

Die Mortalität war alſo noch im Ganzen ſehr leidlich, denn nur das dreyzehnte ſtarb. Wie glücklich gegen die Epidemie vom Jahr 1777, wo 136 ſtarben! Selbſt 1782, bey einer weit weniger verbreiteten Epidemie, ſtarben 86.

Ehe ich aber weiter gehe, glaube ich eine kurze Schilderung unſers allgemeinen und beſondern diesjährigen Geſundheitszuſtandes und verſchiedener Nebenumſtände vorausſchicken zu müſſen, die zur Erläuterung des epidemiſchen Charakters und der Modifikation der Krankheit dienen kann, und die dem Epidemieenbeſchreiber eben das iſt, was dem Schlachtenbeſchreiber die Schilderung des Terrains.

Unſer Geſundheitszuſtand iſt im Ganzen ſehr gut, und die Mortalität ſo gering, daſs man auf 50 Menſchen nur Einen Todten jährlich rechnen kann. Weimar liegt in einem geſunden anmuthigen Thale, von allmählich ſich hebenden Bergen umgeben, die zwar die Heftigkeit der Winde, aber nicht die beſtändige Erneuerung der Luft verhindern. Vor dem Nordwind ſchützt uns der Ettersberg ganz, Oſt- und Südwind hat ſchon freyern, und der Weſtwind den allerfreyeſten Zugang. Dazu ein ſchnell flieſsender Fluſs, gutes Trinkwaſſer, kein ſtehendes Waſſer oder Moraſt, eine reiche und ſchöne Vegetation, alles Umſtände, die die Geſundheit unſers Thals begünſti-

gen. Die Luft ist im Ganzen schon leichtere Bergluft, die Witterung wegen des nahen Thüringer Waldes etwas abwechselnd, der Winter einige Wochen länger als im platten Lande, die Zugwinde häufig. Daher sind grosse Epidemieen, Faulfieber, kalte Fieber, äusserst selten, und die gewöhnliche, ich möchte wohl sagen endemische, Konstitution ist rhevmatisch, das heisst, sie begreift alle Zufälle, die von einer ungleichen, bald vermehrten, bald verhinderten Ausdünstung herrühren; sehr oft ist sie gallicht, nicht selten inflammatorisch, am seltensten faulicht. Man erkennt und liebt bey uns die Vortheile der freyen Luft, zu deren Genuss eine Menge schöner Promenaden einladet, und man würde den Nutzen dieser heilsamen Gewohnheit ganz geniessen, wenn man durch Kleidung und andere Vorsichten den Erkältungen vorbeugte, die bey uns rhevmatische Zufalle so gewöhnlich machen. Vorzüglich hatten die strengen Winter und die naskalten Sommer der Jahre 1784, 1785 und 1786 diese Konstitution ausgebreitet und bestätigt. Langwierige Katarrhe und Flüsse, Nervenkrankheiten von einer flüchtigen rhevmatischen Materie, Engbrüstigkeiten, Kolken aus eben der Quelle, Ausschläge von mancherley Art, (ein sicherer Beweis gestörter Ausdünstung) rhevmatisch gallichte Pleureseen, Würmer, waren die gewöhnlichsten

Krankheiten der letzten Jahre. Am meiſten aber war die Geſundheit der Kinder ſeit den letzten 4 Jahren durch eine Reihe von Epidemieen erſchüttert worden. Auf die Maſern im Jahr 1785 folgte das Scharlachfieber, und auf dieſes im Jahr 1786 und 1787 ein fürchterlicher Keichhuſten, der wenig Kinder verſchonte, und manche länger als 3 Monate plagte.

Der Winter von 1787 zu 1788 war lau und feucht, der höchſte Grad der Kälte 4 Grad unter dem Gefrierpunkt. Man entzog ſich alſo der friſchen Luft weniger, als ſonſt im Winter zu geſchehen pflegt, und die Kinder waren fleiſsig auf den Straſsen. Gewiſs ein günſtiger Umſtand für die nachfolgenden Blattern. — Aber doch hatte die Kälte die Säfte nicht genug konzentrirt, die Faſern, und beſonders das Hautſyſtem nicht genug geſtärkt, und es folgten ſchleimichte Gallenkrankheiten, Frieſel und ſcharlachartige Fieber, böſe Hälſe, Hautwaſſerſuchten. Häufiger als je waren bey Kindern die Wurmfieber und andere Zufälle von Würmern, nach Döverens wahrem Ausſpruche, daſs eine naſswarme Luft ihre Entwickelung am meiſten begünſtige; andere Urſachen, die ich weiter unten berühren werde, nicht gerechnet.

April: etwas kalt, ſtürmiſch, bis zur letzten Woche, wo es heiter und ſchön wurde.

Barometer: der höchſte Stand 28″ 2‴, der tiefſte 27″, der gewöhnliche 27″ 9‴.

Reaum. Thermometer: höchſter + 8, tiefſter + 1, gewöhnl. + 3.

Wind: meiſt Weſt und Nordweſt.

Der Geſundheitszuſtand war ſehr gut, ausgenommen reine katarrhaliſch-rhevmatiſche Zufälle.

May: Im Anfange ziemlich kalt, von der Mitte an ſchön und warm, die Luft voll des ſchönſten Blüthenbalſams, — ſchon heftige Gewitter.

Barom. — 28″ 2‴ — 27″ 6‴ — 27″ 10‴.

Thermom. + 18, + 4, + 12.

Wind: gröſstentheils öſtlich, nur in der letzten Woche Weſt.

Der Geſundheitszuſtand war in der erſten Hälfte des Monats vortrefflich. Aber nun nahm die katarrhaliſch-rhevmatiſche Konſtitution die Geſtalt eines epidemiſchen Fiebers an, einer Influenza, die der im Jahr 1782 ähnlich, aber weit weniger angreifend und meiſt in vier Tagen vorüber war. Das Gallenſyſtem wurde dabey wenig in Mitleidenſchaft gezogen, und die Kriſe geſchah gewöhnlich durch Schweiſs und Urin. Aber auf die Blattern hatte ſie einen merklichen Einfluſs, und unterbrach den Fortgang der Inoculation.

Junius: gröſstentheils warme, trübe, dicke Luft, mit Gewitter und Regen vermiſcht.

Barom. — 27″ 9‴ — 27″ 2‴ — 27″ 7‴.

Thermom. + 19 (in der Mittagsſonne 22) — + 12 — + 15.

Wind: meiſt SW., zuweilen SO.

Die Influenza hörte ſchon wieder auf, dafür einzelne katarrhaliſch-gallichte Fieber, Seitenſtiche, ſoporöſe Zufälle, oft mit böſem Hals und Schwämmchen, Frieſel, Kinderausſchläge, Hautgeſchwülſte von geringer Erkältung.

Julius: meiſt ſchön, heiter und warm.

Barom. — 27″ 9‴ — 27″ 5‴ — 27″ 8‴.

Therm. + 19 — + 14 — + 15.

Wind: in der erſten Hälfte immer SW. in der zweyten SO.

Jetzt wurde die, bisher mit Schleim maskirte, Galle wirkſamer und kauſtiſcher, es entſtanden häufige Cholera, ſchmerzhafte Durchfälle, die gewiſs Ruhr geworden wären, wenn nicht der häufige Genuſs des ganz reifen Obſtes es verhütet hätte. Alle Fieberkrankheiten waren mehr gaſtriſch, doch verlor ſich der katarrhaliſch-rheumatiſche Zuſtand nicht ganz.

Auguſt: weniger ſchön, mehr Regen und Kühlung.

Barom. — 27″ 11‴ — 27″ 1‴ — 27″ 7‴.

Thermom. + 16 — + 12 — + 13.

Wind: herrſchend W., oft NW., einigemal Sturm.

Das Krankheitsschema des vorigen Monats blieb, doch gingen jetzt die Kongestionen mehr nach dem Kopf (Folge des Westwinds); daher mehrere schnelltödtliche Schlagflüsse. Die Nerven litten aus eben der Ursache mehr; Magenkrämpfe, Schwindel, Erbrechen, hysterische Zufälle, auch die Fieber waren mit nervichten Symptomen begleitet.

September: gröfstentheils hell und schön, einigemal Reif.

Barom. — 27″ 10‴ — 27″ 4‴ — 27″ 8‴.

Therm. + 16 — + 9 — + 12.

Wind: SW., zuweilen SO.

Der Gesundheitszustand war sehr leidlich, wieder mehr katarrhalisch; wenig fieberhafte Krankheiten, leichte Durchfälle, rhevmatische Geschwülste, mitunter Scharlachausschlag.

October. Die erste Hälfte heiter, die zweyte trüb mit Regen und Sturm.

Barom. — 28″ 3‴ — 27″ 2‴ — 27″ 6‴.

Thermom. + 13 — 0 in den letzten Tagen + 8.

Wind: meist NW.

Die katarrhalische Konstitution gewinnt immer mehr die Oberhand, Schnupfen und heftiger Husten, rhevmatischer Seitenstich, podagrische Zufälle, Blutkongestionen, besonders hämorrhoidalischer Art, Augen- und Halsentzündungen sind gewöhnlich.

November: gröſstentheils hell und trocken, mit viel Sturm.

Barom. —28″ 2‴ —27″ 5‴ —27″ 9‴.

Therm. +9 —3 —0.

Wind: O, und NO.

Die Konſtitution blieb faſt die nehmliche, auſser daſs der bisher einfache katarrhaliſche Zuſtand mehr Neigung zum entzündlichen bekam, daher inflammatoriſche Bruſtfieber, Seitenſtiche und Rothlauf häufig waren; auch einige Schlagflüſſe.

December: trübe und viel Schnee, beſtändiger Froſt.

Barom. —27″ 9‴ —27″ —27″ 5‴.

(faſt täglich, oft ſtündlich verändert.)

Therm. +2 —24 (den 17ten) —9.

Wind: wie im vorigen Monat.

Die nehmliche Konſtitution, und beſonders war der hohe Grad von Kälte Schwangern und Kindern gefährlich. Die erſtern erlitten häufige unzeitige Geburten, die letztern gefährliche Bruſt- und Zahnfieber, konvulſiviſche Zufälle, Neſſelfieber und Frieſelausſchläge. Nun, da die wahren Blattern abnahmen, ſtellten ſich Windblattern ein, wie im Anfang der Epidemie.

Nun zum Beſchluſs noch ein paar Worte von der bey uns gewöhnlichen Behandlung und dem Geſundheitszuſtande der Kinder, als einer nöthigen Notiz bey einer Krankheitsgeſchichte, die

doch eigentlich Kinderkrankheit war. Die Behandlung iſt bey dem gröſsten Theil nicht die beſte. Man hält die Kinder vom Anfang an zu warm, man wickelt ſie feſt und begräbt ſie in Federn, man füttert ſie noch häufig mit dickem Mehlbrey, Kaffee und Bier, man verſäumt gar ſehr die nöthige Reinlichkeit, und das ſo höchſtnöthige tägliche Waſchen über den ganzen Leib. So wird oft im erſten Jahr ſchon der Ton der Faſern erſchlafft, die Verdauungskraft geſchwächt, die Gekröſsdrüſen verſtopft, und die ſchönſte Anlage gleich in der Entſtehung zernichtet. Kaum haben ſie die nöthigſten Zähne, ſo müſſen ſie alles mit genieſsen, was den Aeltern bekommt, und nun ſind Mehlſpeiſen und Kartoffeln die gewöhnliche, aber gewiſs für den zarten Magen des Kindes eine zu ſcharfe, zu rohe Nahrung *). Nun

*) Ueberhaupt wäre es wohl der Mühe werth, zu unterſuchen, was dieſes allgemeine und in ſo ungeheurer Menge genoſſene Nahrungsmittel für Einfluſs auf den phyſiſchen Zuſtand der Menſchheit gehabt hat. Vielleicht macht es Epoke in der Geſundheitsgeſchichte von Europa. Einen ſchätzbaren Beytrag dazu hat Herr Pfarrer Amelung zu Gersfeld bey Fulda gegeben, der aus den Kirchenbüchern darthut, daſs ſeit ihrer Einführung aſthmatiſche Beſchwerden ungleich häufiger worden ſind. S. Pyls neues Magazin, 2 B. 2 St. Auch iſt gewiſs, daſs ſie, vermöge ihrer flauulenten Eigenſchaften wollüſtige Triebe gar ſehr be-

vertauſcht man gewöhnlich das zu warme Verhalten mit einem zu kalten, und der Uebergang iſt oft ſo ſchnell, daſs manches unvermuthet drauf gehet. Die aber, die dieſe Kataſtrophe glücklich überſtehen, erholen ſich ſichtbar, und erlangen in wenig Jahren eine Friſchheit und Feſtigkeit, die man ihnen anfangs gar nicht zugetraut hätte, und die die neuern Zeiten, wo der tägliche Genuſs der friſchen Luft, der bloſse Kopf und der leicht bedeckte Körper Mode wurden, ſehr vortheilhaft auszeichnet. Die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten ſind daher folgende. In den erſten Jahren ſchweres Zahnen, Zuckungen, Steckflüſſe, weiter hin ſcrophulöſe Anlage, dicke Bäuche, Darrſucht, Drüſengeſchwülſte, krumme Beine und andre Verwachſungen, beſonders die hartnäckigſten lymphatiſchen Geſchwülſte der Gelenke, Ausſchläge (doch offenbar ſeit der Periode des bloſsen Kopfs weniger Kopfgrind), Verſchleimung der erſten Wege und ihre Begleiter, die Würmer. Letztre wurden beſonders ſeit den feuchten und ungeſunden Jahren 1784 und 1785 auſserordentlich häufig, und es war kein Zweifel, daſs theils die erſchlaffende Witterung, theils die daher rührende ſchlechte Beſchaffenheit des Ge-

fördern, eine Bemerkung, die gewiſs in Abſicht der phyſiſchen Kinderzucht und der Verhütung gewiſſer geheimen Laſter alle Aufmerkſamkeit verdient.

traides, welches ein ſchweres unausgebackenes Brod gab, ihre Entſtehung ausnehmend begünſtigt hatten.

So war die Lage der Sachen, als die Blattern erſchienen und wirkten, und folgendes die Grundzüge der allgemeinen Konſtitution, die unſrer Epidemie ihre Modifikation und Beſtimmung gaben. Eine etwas aufgelöſste und durch katarrhaliſch-rhevmatiſche Anlage geſchärfte Lymphe, das Drüſenſyſtem verſtopft und gereitzt, die feſten Theile ziemlich im Gleichgewicht, doch durch den lauen Winter etwas erſchlafft, die Nerven eben deswegen empfindlicher und beweglicher, der Unterleib verſchleimt und häufig mit Würmern angefüllt; im Ganzen mehr Neigung zum faulicht-nervichten als zur Entzündung. Indeſs machten die künſtliche oder natürliche Anſteckung, und die verſchiedenen Perioden der Epidemie ſelbſt einen ſo beträchtlichen Unterſchied ihrer äuſsern Geſtalt und gröſsern oder geringern Gefährlichkeit, daſs ich für das beſte halte, ſie in ihren drey Hauptmodifikationen, den künſtlichen, den natürlichen gutartigen und bösartigen (welches hier bloſs gefährlich heiſst) darzuſtellen.

ZWEYTES KAPITEL.

Beſchreibung und Behandlung der künſtlichen Blattern.

Ehe noch ein einziger Blatterpatient hier war, aber doch in dem Zeitpunkte, da die Nähe des Feindes und ſeine lange Abweſenheit einen baldigen Beſuch mit Gewiſsheit erwarten lieſsen, wurde die Einimpfung der beyden fürſtlichen Kinder durch Herrn Hofrath Starke unternommen. Man hätte nicht glücklicher wählen können. Noch war keine natürliche Anſteckung möglich, aber wohl konnte man auf die epidemiſche Anlage und Empfänglichkeit zur Krankheit rechnen, die immer für den glücklichen Erfolg wichtig iſt. Man nutzte die mehr kalte als laue Frühlingsluft, eine von andern Epidemieen völlig freye Periode, das fünfjährige Alter des Prinzen, und der glücklichſte Erfolg rechtfertigte dieſe genommenen Vorſichten. Unſer theurer hoffnungsvoller Erbprinz bekam über 300 ſehr gut ausſchwärende Blattern, die Prinzeſſin nicht 100; erſterer kam nie aufser den gewöhnlichen Schlafſtunden, letztere ihrer

zarten Kindheit wegen etwas mehr ins Bett. Die Zufälle waren unbedeutend, und das Fieber übertraf nicht den Grad eines gewöhnlichen Schnupfenfiebers, vorzüglich durch Hülfe eines kühlen Verhaltens, und des täglichen Genusses frischer Luft, einige Tage der Abtrocknung ausgenommen, — Dieß glückliche Vorbild machte Muth, und ich hatte in den Monaten April und May 54 Kinder zu inoculiren, die, einige ausgenommen, wo das Gift nicht haftete, glücklich und ohne die mindesten üblen Folgen durchkamen, wiewohl eins und das andre vermöge individueller Beschaffenheit etwas mehr zu leiden hatte.

Meine Methode, die Blattern zu geben, war folgende: So wenig ich von einer methodischen Vorbereitung ohne bestimmten Zweck etwas halte, so sehr war ich überzeugt, dass ich bey unsrer diesjährigen Anlage sehr nöthig hatte, auf Verbesserung der Lymphe, auf Eröffnung des Drüsensystems, und besonders auf Befreyung des Unterleibs von Schleim und Würmern im voraus zu wirken, und in dieser Absicht gab ich einige Wochen lang vorher alle drey bis vier Tage eine Gabe Calomel *) oder die ihren wirklichen Werth

*) Ob das Queckfilber eine spezifike Kraft gegen das Blattergift besitze, wie Boerhave, Lobb, Bellofte, Hofmann, und andere grofse Männer behaupten, will ich nicht entscheiden, dass es aber bey einer

habenden Hofmanniſchen Pockenpillen *), dazwiſchen fleiſsig Zitwerſaamen, und bey ſehr zar-

ner Krankheit, die vorzüglich das lymphatiſche und Drüſenſyſtem betrifft, und insbeſondere in unſrer Epidemie, wo Schleim und Würmer ſo ſehr concurrirten, vollkommen paſſend war, iſt wohl gewiſs, und ich kann verſichern, daſs ich nie Schaden, immer Nutzen von deſſen Gebrauch geſehen habe. — Ich habe neun Kindern mehrere Monate hindurch es alle acht Tage gegeben, und alle neun haben die leichteſten natürlichen Blattern gehabt. Was den Antheil, den das Queckſilber hieran gehabt hat, noch mehr beweiſt, iſt, daſs von 5 Brüdern, deren 4 auf obige Art behandelt wurden, einer aber verſchiedener Urſachen wegen kein Queckſilber bekam, dieſe vier die beſten natürlichen Blattern in ſehr geringer Menge bekamen, da der Eine zu eben der Zeit und in demſelben Zimmer, mit ſehr bösartigen Blattern bedeckt war.

*) Sie beſtehen aus verſüſstem Queckſilber, worüber dreymal Weingeiſt abgebrannt worden, und Semmelkrume, ſo daſs aus 60 Gran Queckſilber 80 Pillen werden. Man giebt davon den Kindern ſo viel Stück als ſie Jahre haben, und kann ſolches, beſonders wenn Blattern nahe ſind, alle 3, 4 Tage wiederholen. Sie greifen ſelten an (auſser wo ſie etwa Würmer finden) führen gelinde ab, reinigen das Verdauungs - und Drüſenſyſtem vortrefflich von Schleim, treiben die Würmer kräftig, und wirken zuverläſsig auf Verminderung und Gutartigkeit der nachfolgenden Blattern.

Fortgeſetzte Erfahrungen haben mir ſeit der erſten Erſcheinung dieſer Schrift es immer wahrſcheinlicher gemacht, daſs in dem Queckſilber wirklich eine das Blattergift entkräftende, ihm entgegen wirkende Kraft liege.

ten, blaſſen und ſchwächlichen Subjekten einen kalten Chinaaufguſs; lieſs zuweilen ein ganzes laues Bad, gewöhnlich aber Fuſsbäder mit Senf gekocht, nehmen, und beſtändig friſche Luft genieſsen, theils um die Haut zu ſtärken, theils um ſolche, die mehr Stubenpflanzen waren, daran zu gewöhnen, ohne welche Gewöhnung es im Fieber immer miſslich war, ſie ſchnell dem ihnen neuen Element auszuſetzen. In Rückſicht der Nahrung lieſs ich unverdauliche und ſcharfe Speiſen weg, empfohl vorzüglich friſche Gemüſe und Obſt, Milch oder Molken zum Getränk, und verbot das Fleiſch nie, auſser wenn Kinder von zu vielem phlogiſtiſchen Blut ſtrotzten. — Durch dieſe einfache Methode hatte ich das Vergnügen, bey den meiſten eine Menge Würmer und Unreinigkeiten abgehen und die Kinder muntrer und blühender werden zu ſehen, ſo daſs der Acker zur Saat beſtens beſtellt zu ſeyn ſchien. Die Einimpfung verrichtete ich theils mit dem Stich, theils mit dem Zugpflaſter; am häufigſten mit letzterm, weil ich bey vielen Kindern mich mit gar keinem Inſtrument blicken laſſen durfte, und weil mir wirklich Fälle bekannt ſind, wo nach zweymaliger vergeblicher Inoculation mit dem Stich, die dritte mit dem Blaſenpflaſter haftete. Meiſt nahm ich flüſſige, friſche Materie, einigemal wohlgetrocknete, in einem verſtopften Glaſe aufbewahrte

Fäden. Denn das Aufbewahren der flüſſigen Materie, beſonders im Sommer, iſt miſslich; ſie wird leicht faul, wie der Geruch zeigt, und verliert mit ihrer Miſchung die anſteckende Kraft *), oder bekommt wohl gar eine neue Fäulniſs verbreitende Eigenſchaft. Ich wenigſtens würde es nie wagen, mit ſolcher zu impfen, eingedenk, was ein einziger Tropfen fauler Lymphe oder Bluts, bey Sectionen unmittelbar in das Blut gebracht, für ſchreckliche Wirkungen hervorbringen kann. Ich nahm das Eiter von natürlichen und künſtlichen Pocken, ſowohl aus den Blattern als aus den Wunden, und fand in der Wirkung keinen Unterſchied; nur muſste in beiden Fällen der Zeitpunkt der völligen Schwärung da ſeyn, weil man ſonſt von der nöthigen Reifung und Konſiſtenz des Gifts nicht überzeugt ſeyn konnte. — Ich impfte immer am Oberarm, weil ich keinen Grund einſehe, warum ich, durch die Impfung an der Hand, den Kindern den ſo nöthigen Gebrauch dieſes Theils, und mir ſelbſt die wichtigen Vortheile, die Wunde einige Zeit offen zu erhalten, benehmen ſollte, andre Gründe zu geſchweigen, die Herr Açkermann ſehr einleuchtend vorgetragen hat **). — Auch wählte ich immer die

*) Ueber dieſe wahre Bemerkung ſ. Lond. Medical Journal for the Year 1787. P. I. p. 9.

**) Worunter dieſer keiner der geringſten iſt, daſs bey Impfungen an der Hand es faſt nicht zu vermeiden

nüchterne Vormittagszeit, in dem Glauben, dafs hier die Einfaugungskraft ſtärker ſey.

Den vierten, fünften, auch wohl ſechſten Tag fingen die Wunden, die eben zu verſchwinden ſchienen, von neuem an, ſich zu entzünden; es erhob ſich auf der Impfſtelle, wenn ſie geſtochen war, eine Blatter; war ſie mit dem Zugpflaſter gemacht, und alſo von der Oberhaut entblöſst, ſo zeigte ſich ein weiſſer ſpeckichter Fleck darauf. Im Umfange erſchienen gewöhnlich ſehr viele rothe Blätterflecken, oft auch eine Art von groſsen Scharlachflecken über die Arme, oder ein rother Frieſel, welches beydes aber mit dem Ausbruch verſchwand. Nun fingen die Achſeldrüſen an zu ſchmerzen und anzulaufen, die Kinder wurden mehr oder weniger blafs und niedergeſchlagen, rochen aus dem Munde, mit weifs angelaufner Zunge, und verloren den Appetit; der Urin ward trübe. Den ſechſten, ſiebenten oder achten Tag wurden die Fieberbewegungen ſtärker, die Wunden, die oft ſchon ſtark gefloſſen hatten, trocken und blauroth, Kopfweh, Leibweh, Glieder-

iſt, dafs ſich die Kinder, beſonders bey dem in dieſem Falle gewöhnlichen Weinen, durch Auswiſchen der Augen mit den Händen das Blattergift unmittelbar in die Augen inoculiren, ſo wie dieſs ſchon oft das Vehikel war, wodurch ein Tripper nach den Augen verpflanzt wurde.

ſchmerzen, trübe Augen, ſchnupfige Naſe, zuweilen Naſenbluten, zuletzt Uebelkeiten und Erbrechen, nur zwey ausgenommen, welche ſtatt deſſen einen hartnäckigen Schluchſen hatten, ſtellten ſich ein. Dazu geſellte ſich bey den mehreſten Schläfrigkeit und Ermattung, bey einigen aber die äuſserſte Lebhaftigkeit und phantaſtiſche Ueberſpannung, ein Zuſtand völlig dem Rauſche gleich; Zucken und Zuſammenfahren im Schlaf war ſehr gewöhnlich, ja bey dreyen kam es zu wirklichen epileptiſchen Zufällen, die ſich in dem Ausbruch ſehr zahlreicher Blattern endigten. Alle dieſe Beſchwerden verſchwanden, ſobald der Ausbruch erfolgte, und es war die angenehmſte Ueberraſchung, Kinder, die den Abend vorher die allerkränkſten ſchienen, am folgenden Morgen munter und fröhlich herumhüpfen zu ſehn. Der Ausbruch war gröſstentheils regelmäſsig, und binnen drey Tagen geendigt. Aber die Menge der Blattern war im Ganzen genommen zahlreicher, als man bey inokulirten Blattern gewohnt iſt. Viele hatten mehrere tauſende, die meiſten vier bis fünf hundert, nur drey unter funfzig Blattern. Die Krankheit war nun eigentlich ſo gut wie geendigt. Die Blattern füllten ſich, eiterten, und mehrentheils erſt den neunten Tag nach dem Ausbruch trockneten ſie ab. Mit Schwärung der Blattern fingen auch die Impfwunden an ſtark zu

eitern, und eiterten oft drey bis vier Wochen lang fort. Weder beym Schwären noch beym Abtrocknen zeigten sich beträchtliche Fieberbewegungen; die mehresten standen zur gewöhnlichen Zeit auf, kleideten sich an, und liefen den ganzen Tag in freyer Luft herum, so dafs manche Aeltern sich kaum überreden konnten, ihre Kinder haben die wahren Blattern, die sie freylich nur in ihrer pestilenzialischen Gestalt kannten. Doch gab es Ausnahmen. Die, welche mit Blattern gleichsam besäet waren, litten natürlicher Weise mehr, konnten sich nicht ohne Schmerzen regen, schwollen im Gesicht und an den Extremitäten beträchtlich an, die Blattern flossen zusammen, und sie fieberten beym Schwären und Abtrocknen. Doch störte auch die gröfste Menge der Blattern die innere Oekonomie wenig, gleich nach geendigtem Ausbruch stellte sich der Appetit wieder ein, und die Kräfte erholeten sich unglaublich schnell. Wichtiger waren die Anomalien, die durch Nebenreitze, Zähne, Würmer u. dergl. entstanden, und wovon ich weiter unten einige Beyspiele anführen werde.

So gieng es bis zur Mitte des Mays. Aber nun zeigte sich eine beträchtliche Verschiedenheit, die ich durch nichts als die sich jetzt allgemein einstellende Influenza erklären kann. Anstatt dafs im April von wenigstens funfzig Inoculirten kein

einziges ausgefallen war, geſchah es nun ſehr oft, daſs das Gift nicht haftete, und immer bemerkte ich, daſs die ſtarke Wirkſamkeit des Katarrhalſtoffs die Urſache war *). Entweder er benahm dem

*) Ein ganz ähnliches, merkwürdiges Beyſpiel bemerkte Herr Bergr. Bucholtz im Jahr 1782, wo von 17 mit einerley Eiter inokulirten Kindern kaum die Hälfte die Blattern bekamen, weil zu derſelben Zeit die Influenza ſehr ſtark wütete. Auch Hunters Bemerkung trift damit zuſammen, daſs ein andrer Krankheitsſtoff, z. B. von Maſern, die Wirkung des Gifts verſpäte oder auch verhindre. S. Hunter von den veneriſchen Krankheiten. Auch Dimsdale und Bond haben ähnliche Bemerkungen.

Auch kann ich nicht umhin, das, was mein Freund, Herr Doctor Pfündel, in der nehmlichen Zeit zu Ilmenau, 5 Meilen von hier, beobachtet hat, hier mitzutheilen, weil es den ſtörenden Einfluſs des Katarrhalſtoffs auf die Blattern unwiderſprechlich beweiſt. Er ſchreibt mir Folgendes: „Im Anfang des Jahres 1788 graſſirten die Blattern in den gegen Oſten und Südoſten liegenden Dörfern, ohne daſs wir Theil daran nahmen, obgleich den gröſsten Theil des Februars und den ganzen März hindurch die Luft meiſtens von Morgen wehete. Endlich in der Mitte des Aprils bekamen einzelne Subjekte in der Stadt häufige, jedoch gutartige Blattern. (Derſelbe Gang der Krankheit, wie wir ihn in Weimar beobachteten.)

„Wir hatten einen ſehr gelinden feuchten Winter gehabt, und dieſem hatten wir wahrſcheinlich die ſchleimicht-gallichte Konſtitution zuzuſchreiben, die bis in den April herrſchte. Zu Anfang des Mays breiteten ſich die Blattern weiter aus; das ſie begleitende Fieber war leicht, von ſchleimichter Art. Gegen das Ende des Mays hörten ſie plötzlich ganz auf. Wir hat-

Körper die Empfänglichkeit für das Blattergift, oder er ſtörte die Entwickelung und Ausbildung

ten nun ſeit 3 Wochen viele Kranke gehabt, die mit heftigen katarrhaliſchen Fiebern befallen waren, ganz der Influenza im Jahr 1782 ähnlich. Sonderbar war es, daſs, je mehr ſich dieſe katarrhaliſche Krankheit ausbreitete, deſto mehr ſich die Blattern verloren, und endlich ganz verſchwanden, ſo daſs ich von ihrer Entſtehung an bis zu Ende des Junius, trotz aller Nachforſchung nur von 2 Blatterkranken hörte. Eben ſo ging es auf den umliegenden Dörfern. Zu Anfang des Julius wurde die bisherige naſskalte Witterung wärmer, und ſo wie die katarrhaliſche Konſtitution abzunehmen anfing; zeigten ſich auch die Blattern wieder ſtärker die jedoch immer gutartig blieben.

„Folgender Fall wird mir immer merkwürdig bleiben. Ein Knabe von 8 Jahren und kachektiſchem Anſehen hatte auch von der Influenza gelitten, und war nicht wohl in Acht genommen worden, ſo daſs er noch voll katarrhaliſcher Reſte war. Er bekam das Blatterfieber, ſtarkes Reiſsen auf der linken Seite des Kopfs, vorzüglich des Geſichts, welche auch etwas geſchwollen war, angelaufene Ohren und Backendrüſen, und ſtarke Anfälle einer katarrhaliſchen Bräune; das Fieber war jedoch mäſsig und übrigens keine bedenklichen Zufälle dabey. Den dritten Tag brachen die Blattern aus, an den äuſsern Gliedmaſsen ſehr viele, am Halſe aber und auf dem Kopfe gar keine. Im Geſichte zeigten ſich ziemlich viele, doch waren auf der rechten nicht geſchwollnen Seite viel mehr rothe Flecken als auf der linken geſchwollnen, auch waren ſie auf dieſer viel bläſſer. Den vierten Tag wurde die linke Seite des Geſichts noch dicker und ſchmerzhafter, obgleich ohne alle Röthe, und die Blatterflecken waren auf dieſer Seite bis auf einen ganz wieder verſchwunden, auch kamen da keine wieder zum Vor-

deſſelben, wovon ich die deutlichſten Beweiſe geſehn habe. Hier zeigten ſich zwar alle Phänomene der Localinfection, die Wunden entzündeten ſich zur gehörigen Zeit, die Arme, ja einigemal auch andre Theile, waren mit Blatterflecken bedeckt; aber nun ſtellte ſich das Katarrhalfieber ein, und plötzlich verſchwanden Flecken und alle Anzeigen der Blatterkrankheit. Dafür erfolgten nun ſtarke Schweiſse, die völlig den Geruch von Blattern hatten, ſtarkflieſsende Naſe und Auswurf, auch zuweilen ſtinkender Durchfall. Die Impfungen eiterten nun noch einige Zeit ſtark, die Influenza war meiſtens nach ſieben Tagen vorüber, und die Kinder befanden ſich wieder geſund, nur

ſchein. Auf der rechten Seite machten ſie aber ihren ordentlichen Verlauf, und man zählte daſelbſt etliche vierzig ſchöne und volle Blattern, welches mit der blaſſen geſchwollnen linken Seite des Geſichts den auffallendſten und widerlichſten Anblick gab; denn die Geſchwulſt bedeckte auch beynahe das ganze linke Auge, und zog den Mund ſchief nach dem linken Ohr. — Gelinde Abführungen, mäſsiges diaphoretiſches Verhalten, Salmiak mit Kampfer hatten dieſe katarrhaliſchen Zufälle gehoben, wie die Blattern abzutrocknen anfingen, welche dieſes Kind ohne alle üble Folgen überſtand."

Hier verhinderte alſo der in dieſer Gegend fixirte katarrhaliſch rhevmatiſche Reitz örtlich nur den Blaternausbruch, und wirkte gerade ſo, als wenn man Kampfer, Queckſilber oder Bleymittel daſelbſt applizirt hätte,

einen Fall ausgenommen, wo noch einige Wochen ein schleichendes Abendfieber mit Mattigkeit, Abmagerung und Husten blieb, aber doch endlich durch dienliche Mittel, besonders durch Unterhaltung der Armgeschwüre gehoben wurde. Aber freylich sicherte eine solche unvollkommene Blatterkrankheit nicht vor der Wiederkehr derselben. — Selbst bey denen, wo die Blattern zur Wirklichkeit kamen, bemerkte ich seit der Erscheinung der Influenza eine zögernde und etwas irreguläre Entwickelung des Gifts. Man mufste den Ausbruch und die Eiterung durch Kunst unterstützen, die Blattern waren mehr wäfsrig, und trotz aller Vorsorge kamen Schwären, Nachblattern, oder Abscesse nach.

Ich habe Kinder von jedem Alter geimpft, von der sechsten Woche an, bis zum zwölften Jahre, und bin überzeugt worden, dafs die ersten vier Monate die geschicktesten zur leichten Ueberstehung der Krankheit sind. Hier hat man noch nichts von Zähnen zu fürchten, Würmer, Schärfen, Drüsenverstopfungen sind äufserst selten, die Säfte durch die beständige Milchdiät mild und kühl, und der ganze Körper noch von Natur in dem Zustand der Integrität, die wir ihm nachhero erst durch die Vorbereitung zu geben suchen *).

*) Sollte nicht selbst die Milchnahrung, die doch mehrentheils von einem Körper herrührt, wo der Blatter-

Den beſten Beweis für dieſe Meynung giebt die Mortalitätsliſte, die auch an den natürlichen Blattern in den drey erſten Lebensmonaten keinen Todesfall aufweiſt *). Hierzu kommt noch der gewiſs nicht unwichtige Umſtand, daſs die Kinder in dieſem Alter noch keinen Eigenwillen haben, folglich das Einnehmen und andre Hülfsmittel noch gar keinen Widerſtand finden, der in folgenden Jahren oft den Arzt unbeſchreiblich hindert. Freylich gehört dazu, daſs die Mutter oder Amme von nicht zu beweglichen Nerven ſey, wenigſtens muſs ſie in dem Falle durch Stärkung derſelben vorbereitet werden. — Von dieſer Zeit an, bis

terſtoff ſchon extinguirt iſt, auch dadurch wie eine Art von Gegengift, wenigſtens Schwächungsmittel wirken?

*) Man weiſs, wie viele neugebohrne Kinder Locher impfte, und er verlor nur ein einziges. S. Locheri Obſerv. pract. circa inoculationem in neonatis inſtitut. Vienn. 1768. Und Percival fand, daſs von 589, die zu Manheſter an den Blattern ſtarben, nur vier unter drey Monaten waren. S. Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte, 3 B. S. 636. Herr Wichmann hat die Gründe dafür und dawider mit ſeiner gewöhnlichen Gründlichkeit aus einander geſetzt. Im hannöver. Magazin 1773. St. 31. Mir ſcheints, man ſollte nicht ſowohl Rückſicht auf die Sterblichkeit im Allgemeinen, als vielmehr auf die Sterblichkeit an den Blattern in den erſten drey Monaten nehmen, die wirklich unbedeutender ausfallen würde, als man denkt, wenn man ſie von dem ganzen erſten Jahre trennen wollte. Einige glückliche Beyſpiele ſolcher Impfungen findet man in der zweyten Abtheilung erzählt.

zu Ende des zweyten Jahres, machen die Zähne das Inoculiren gefährlich; doch habe ich aus Noth mehrere in dieser Zeit geimpft, und sie oft ohne alle gefährliche Zufälle Zähne mit den Blattern bekommen sehen. Die folgenden Jahre sind wieder sehr günstig, und besonders scheint nach den Mortalitätslisten das siebente und achte Jahr am wenigsten sterblich zu seyn.

Aufser Würmern und Zahnarbeit habe ich nur die Atrophie und Skropheln von nachtheiligem Einfluss auf die Krankheit gesehen. Die verstopften Gekröfsdrüsen schienen der kritischen Verarbeitung des Gifts hinderlich zu seyn, und brachten gern Anomalieen zuwege. Vorzüglich war dann ein Absatz auf die Knochen zu fürchten. Chronische Ausschläge, Kopfgrind, blieben meist unverändert, und machten die Blattern in nichts bösartiger. Mein Grundsatz war immer (und ich glaube, nach so erwiesener Vortrefflichkeit der Inokulation darf ers seyn); Ist zu fürchten, dafs das Kind die künstlichen Blattern mühsam überstehet, so ist fast gewifs, dafs es die natürlichen gar nicht überstehen wird, und darf nun noch der Arzt, dem Menschenleben das einzige, das gröfste Interesse haben mufs, lange wählen?

Schon Buchan hat sein Kind blofs durch Aufbindung der Blattermaterie inokulirt, und mehrere asiatische Nationen sollen die nämliche

Gewohnheit haben. Auch ich hatte Gelegenheit, den guten Erfolg dieſer Methode zu ſehen. Ich ſollte ein Kind inokuliren, das im höchſten Grad eigenſinnig und heftig war. Ich durfte mich ihm gar nicht nähern, ſo ſchrie und tobte es auf eine unbeſchreibliche Art; ich lieſs ihm durch die Mutter heimlich kleine Blaſenpflaſter legen, die riſs es in der erſten Stunde ab. Ich wählte alſo nun die einfachſte Art, und lieſs durch die Mutter einige Tropfen Materie in die gewöhnliche Stelle des Oberarms einreiben. Die Stellen entzündeten ſich zur gehörigen Zeit, und es erfolgte ein überaus reichlicher allgemeiner Ausbruch von Blattern. Wäre es nicht rathſam, dieſe Impfart mehr auszubreiten *)? Sie würde gewiſs das ganze Geſchäfte leichter und populärer machen, und den ganzen irrigen Begriff von Operation verbannen.

Es iſt von einigen behauptet worden, daſs das Herausſtreichen des ſtockenden Bluts aus der Nabelſchnur gleich nach der Geburt ein ſicheres Ver-

*) Aber es würde doch immer nöthig ſeyn, die Stelle erſt zu reitzen, oder die Oberhaut durch ein kleines Zugpflaſter zu erweichen, weil ſonſt eher natürliche als inokulirte Blattern auf das bloſse Einreiben erfolgen möchten. Selbſt in dieſem Falle hatte doch ſchon einige Stunden ein Zugpflaſter auf dieſen Stellen gelegen, und ohnerachtet man äuſserlich nichts ſahe, mochte doch ſchon Reitz und mehrere Receptivität daſelbſt erregt ſeyn. Man ſehe die zweyte Abtheilung.

hütungsmittel der Blattern sey *); andre haben diese Meynung mit triftigen Gründen widerlegt. Um so mehr freute ich mich, einen Fall zu sehen, der den Ungrund derselben völlig darthut. Ich inokulirte ein Kind, bey dem obiger Handgriff mit aller möglichen Vorsicht gemacht worden war, und es bekam nicht allein die Blattern richtig, sondern auch in solcher Menge, in solcher Füllung, dafs es seine nicht so behandelte Schwester, und wirklich die meisten diesjährigen Impflinge übertraf.

Behandlung der künstlichen Blattern.

Es ist ein allgemeiner und sehr wahrer Grundsatz, dafs nur die Erregung dieser Krankheit der Kunst, der Verlauf und die Heilung derselben aber fast ganz der Natur überlassen werden müsse. Das Saamenkorn ist gelegt, und es hängt nun allerdings von der Kraft der Natur und der Beschaffenheit des Bodens ab, ob es viel oder wenig, vollkommne oder unvollkommne Frucht tragen solle.

*) Ritter Digby legte den Grund dieser Behauptung, und neuerlichst ward sie in Pyls Magazin, B. II. S. 3. vertheidigt; wo aber das Abwaschen mit Salzwasser noch dazu gehört, welches allerdings, wo nicht gegen die Blattern, doch in andrer Absicht seinen Nutzen haben kann.

Alles kommt alſo darauf an, die Natur nicht zu ſtören. Wenn wir aber bedenken, wie relatif der Begriff von Natur iſt, wie ſehr ſie am Ende mit Gewohnheit zuſammenflieſst, und wie äuſserſt wichtig jede Abweichung davon für ihr Geſchäft iſt, ſo werden wir finden, daſs, der Natur treu bleiben, nicht ſo leicht iſt, als es ſcheint, und daſs eben die natürliche Behandlung, das heiſst, die Einrichtung der ganzen Diät und des Verhaltens nach ihrem Willen und Bedürfniſs, ſehr oft mehr Kunſt und Aufmerkſamkeit erfodere, als das gewöhnliche deſpotiſche Beherrſchen derſelben. Ich konnte alſo weder das kalte noch warme Verhalten als allgemein annehmen, ſondern die Beſtimmung hing von der individuellen Beſchaffenheit des Subjekts, von Gewohnheit, Nebenumſtänden ab. Genug daſs ich mirs zum Geſetz machte, weder die Entwickelung und Vervielfältigung des Gifts zu ſehr zu befördern, noch auch ſie mit Gewalt zu hindern. Ich wuſste, daſs man nach Gatti, Wagler, Dimsdale u. a. durch ein ſehr kaltes Verhalten, kaltes Waſchen, Zugluft, Abführungen, das Blatterfieber faſt ganz unterdrücken, die Blattergährung hemmen, und nur wenige, nicht einmal ſchwärende Blattern hervorbringen kann, aber der Zweifel blieb immer: Sind dieſs auch wahre, vor aller Wiederkehr und vor langwierigen Folgen ſichernde Blattern? und

die Erfahrungen eines Bond, Elsner *) u. a. trefflichen Männer beſtätigen die Unzulänglichkeit, ſolcher Blattern **). Auf der andern Seite aber ſah ich wohl ein, daſs bey einem wärmern Verhalten zwar die Erreichung des Zwecks gewiſſer iſt, aber dadurch auch eine zu ſtarke Aſſimilation des Gifts und alle unangenehme Folgen natürlicher Blattern, als heftiges Fieber, Nervenzufälle, gefährliche Eiterung, Narben u. ſ. w. bewirkt werden können, folglich der ganze Vorzug der Einimpfung verlohren geht. Ich wählte alſo die Mittelſtraſse, und benutzte das Gute beyder Methoden beſtmöglichſt zu meinem Endzweck, und dieſer war: Völlige Tilgung des Blatterſtoffs im Körper, mit Verhütung aller unnöthigen Vervielfältigung deſſelben und der begleitenden Zufälle. Dieſs zu erreichen muſste das Gift völlig aſſimilirt und verarbeitet, und die zur gänzlichen Extinction des Gifts und der Empfänglichkeit durchaus nöthige

*) S. Bond Vertheidigung der Einpfropfung der Pocken, herausgegeben von Ackermann.
Elsner ein paar Worte über die Pocken und über die Inokulation.

**) Ueber dieſen wichtigen, bisher noch immer nicht genug unterſuchten, Gegenſtand der vollkommnen und unvollkommnen Entwicklung des Blattergifts, der dadurch möglichen Ausartung deſſelben oder ſeiner Wirkungen u. ſ. w. habe ich mich in der zweyten Abtheilung noch ausführlicher erklärt.

nöthige Gährung *), auf einen hinreichenden Grad verstattet werden. In dieser Absicht ist es vielleicht nützlich, die Umstände zu betrachten, die nach meiner Beobachtung den gröfsten Einfluſs auf die willigere Aufnahme und vollkommne Entwicklung des Gifts haben. Sie sind folgende:

Erstens: Die epidemische Konstitution. Ihr Einfluſs ist sehr sichtbar. Warum würde sonst die Blatterepidemie nur zu gewissen Zeiten zurückkehren? warum ist die wirkliche Verpflanzung des Gifts zu gewissen Zeiten nicht im Stande, eine allgemeine Epidemie hervorzubringen, die zu andern Zeiten durch sehr schwache Mittheilung be-

*) Ich glaube, dieser Name ist für die Operation der Natur, wovon wir reden, immer der schicklichste, ohnerachtet es immer nur ein Wort ist, und man es vielleicht eben so gut eine Kombuſtion, oder eine Krise nennen kann. Auch will ich hierdurch die Hypothesen eines Hofmann und Schäffer, deren Verdienste ich so sehr verehre, nicht verwerfen, und entscheiden, ob bey diesem Prozeſs Drüsen oder Nerven zerstört werden. Mir ist genug zu wissen, daſs diese Operation immer nur durch ein Ferment erregt, durch Wärme befördert und durch Kälte gestört werde, daſs sie nur einmal in dem Subjekt möglich sey, und ihr Wesentliches in Assimilation und Separation gewisser Theilchen bestehe; und da dieſs alles Eigenschaften der Gährung sind, so wähle ich mit Brinkmann am liebsten diesen Namen. S. Brinkmann über die Wirkung des Blattereiters bey der Inokulation.

wirkt wird *)? Vorzüglich scheint die warme und feuchte Luft die Fortpflanzung und Entwicklung der Blattern zu begünstigen, und diese hatten wir den ganzen Winter gehabt; dazu die Menge Ausschlagskrankheiten, besonders Windblattern, die Allgemeinheit der Blattern in der ganzen Gegend gerechnet, und wir haben Beweise genug, dass der epidemische Zustand den Blattern beförderlich war, wovon ich auch besonders den bey den besten inokulirten Blattern ungemein reichlichen Ausbruch herleite. Demohnerachtet konnte die Dazwischenkunft der Influenza den Fortgang derselben einige Zeit hemmen, zum neuen Beweis des Einflusses der Epidemie.

Zweytens: Der individuelle Zustand des Subjekts. Wir sehen, dass manche Menschen alle Miasmen sehr leicht auffangen, andre nicht. Es giebt Menschen, die trotz aller Ansteckung nicht venerisch werden; von den Blattern sehen wir es täglich. Dieser Zustand kann beständig dauern, er kann aber auch nur periodisch seyn; und wenn wir bedenken, dass alle sehr hypochondrische

*) Dass ausser der Ansteckung auch eine gewisse Luftkonstitution zur mehrern Entwicklung und Fortpflanzung des Pockengifts mitwirken möge, bekommt durch Russels Bemerkungen neue Wahrscheinlichkeit, der sogar von der Pest erzählt, dass eine gewisse Beschaffenheit der Luft nöthig sey, um dem Contagium seine volle Kraft zu geben. S. Russel on the Plague.

oder gar melancholiſche Leute von anſteckenden Krankheiten freyer ſind als andre, und durch welche Wege uns eigentlich Miasmen mitgetheilt werden, ſo ſcheint der Grund dieſer Diſpoſition in einer beſondern Modifikation der Nerven und der einſaugenden Gefäſse zu liegen, worüber ich mir in der Folge mehr Aufſchluſs aus den fortgeſetzten Unterſuchungen über das lymphatiſche Syſtem verſpreche. — Auf eben dieſen Gründen ſcheint nun auch die vollkommne oder unvollkommne Verarbeitung und Entwickelung des aufgefaſsten Blattergifts zu beruhen; und ich bemerkte immer, je freyer das Drüſenſyſtem, je mehr Harmonie und Energie im Nervenſyſtem, deſto ungehinderter und vollkommener war die Kriſis. Vorzüglich wirkſam aber fand ich die Drüſenverſtopfungen und Infarctus des Unterleibes, deren groſser Bezug auf Hautkrankheiten und auf Störung kritiſcher Arbeiten bekannt genug iſt, auf die Modifikation, Ausartung, oft gänzliche Hinderung der Blatterkriſe. Ich weiſs einige Fälle, wo ſelbſt die natürliche Anſteckung bey dergleichen Kindern bloſs unächte Blattern hervorbrachte, und langwierige chroniſche Uebel nachfolgten *). Wür-

*) Herr D. Juſti bemerkte, daſs drey ſehr atrophiſche Kinder unter Krätzigen lebten und ſchliefen, ohne angeſteckt zu werden. S. Baldingers N. Magazin, 10 B. 3 St.

mer können aus ähnlichen Gründen daſſelbe bewirken. Eine ſchlaffe, entweder von Natur oder zufällig zu ſtarken Schweiſsen geneigte Haut kann ebenfalls Urſache ſeyn, daſs das Blattergift, noch ehe es tief genug eingreift, wieder verflüchtigt wird; eben ſo ein gleich anfangs zu ſtarker Ausfluſs aus den Impfwunden. Und endlich fand ich die, welche Mangel an Phlogiſton oder thieriſcher Wärme hatten, immer mehr zur unvollkommnen Kriſe geneigt, ohnerachtet die Infektion, vermöge des ſchwächern Antriebs von innen nach auſsen, leicht haftete.

Hieraus erhellt, daſs wenn auch nicht die ganze Diſpoſition, doch gewiſs groſse Verbeſſerung derſelben zur Erleichterung der Aufnahme und vollkommnen Entwickelung des Gifts in unſrer Gewalt ſteht. Der Nutzen der China, des Queckſilbers, der Abhärtung der Haut, als Vorbereitung, wird dadurch einleuchtend, und ich habe in benöthigten Fällen die überzeugendſten Beweiſe davon geſehen.

Drittens: Die Beſchaffenheit des Gifts. Vielleicht wichtiger als man bisher glaubte. Unreife, vor der eigentlichen Schwärung genommene Materie, bringt oft gar keine, zuweilen unächte Blattern hervor, die vor neuer Anſteckung nicht ſichern; da hingegen nach Watſons Be-

merkung die wohlgekochte Materie die vollesten Blattern hervorbringt. Eben dieſs Verhältniſs iſt zwiſchen alter getrockneter Materie und friſcher noch flüſſiger. Noch mehr aber verliert ſie die anſteckende Kraft, wenn ſie flüſſig aufbewahrt und faul wird *), und mit ſolcher Materie ſollte man nie impfen, weil ſie auch gefährliche Folgen haben kann. Das Beyſpiel, was Monro erzählt, iſt zwar nicht völlig entſcheidend, aber doch aller Aufmerkſamkeit würdig. Fünf Perſonen wurden mit lange aufbewahrter Materie geimpft; am vierzehnten Tage darnach erſchien bey einem das Fieber, die Blattern brachen aus, und er überſtand ſie. Drey bekamen ſechs Wochen nachher erſt das Fieber; einer von dieſen kam durch, zwey ſtarben. Der fünfte bekam gar keine Blattern. — Unter dem Eiter der Impfwunden und der Blattern ſelbſt fand ich keinen Unterſchied, wenn man nur eben ſowohl die Zeit der Blatterreifung abwartete. Aber viel Wahrſcheinlichkeit und Analogie hat die Bemerkung Herrn D. Vogels, daſs das Gift gewiſſer Perſonen auf gewiſſe Körper wirkſamer iſt als auf andre, und daher die Impfung mit einer Materie gelingt, wenn ſie mit einer andern

*) Daſs alte und faule Materie unächte Blattern hervorbringen könne, davon erzählt Bond einige merkwürdige Beyſpiele. S. deſſen Vertheidigung der Inokul der Bl. herausgegeben von Ackermann, S. 70.

fruchtlos war. S. deſſen Handbuch, 3 B. S. 180. — Herr Elsner wirft noch die Frage auf: Ob die durch bloſse Berührung entſtandnen Lokalblattern anſtecken, und zwar die wahren Blattern hervorbringen können? Folgende Beyſpiele können einiges Licht darüber verbreiten: Herr Quier inokulirte zu Jamaika eine Negerin, welche ſchon die wahren Blattern überſtanden hatte. Die Wunden entzündeten ſich und eiterten wie gewöhnlich, ohne einen Ausbruch zu bewirken. Aber am achten Tage impfte er aus denſelben Wunden zwey Negerkinder, und ſie bekamen die wahren Blattern. Denſelben Verſuch machte D. Way zu Wilmington. Er inokulirte ſich ſelbſt, ohnerachtet er die wahren Blattern gehabt hatte, und aus ſeinen Impfwunden eine andre Perſon, welche zur gehörigen Zeit die wahren Blattern bekam. Hier war alſo bloſs Lokalinfektion und Aſſimilation, und doch behielt das Gift ſeine Kraft und Aechtheit.— Auch Herr Dawſon inokulirte zwey Kinder, deren Wunden ſich entzündeten, und den achten Tag Eiter gaben, womit er 19 andre Perſonen impfte, die alle die Blattern bekamen. Aber die zwey Kinder bekamen ſie nicht, und wurden hernach noch einmal inokulirt, wo ſie denn die Blattern gehörig bekamen. S. Medical Transact. Vol. III.

Viertens: Die Art der Mittheilung des Gifts. Daſs ſie nicht gleichgültig ſey, beweiſt

ſchon der gröſse Unterſchied der natürlichen und inokulirten Blattern. Aber auch bey letztern habe ich gefunden, wie oben ſchon angeführt, daſs die Inokulation mit Hülfe eines Blaſenpflaſters ungleich wirkſamer war *), als die mit dem Stich.

*) Ich legte immer nur ein ſehr kleines, etwa einer Erbſe groſses Stückchen ſpaniſch Fliegenpflaſter Abends auf, welches denn am Morgen ein eben nicht gröſseres Bläschen gezogen hatte, das ſich nun ſehr leicht öffnen, und, nachdem das Waſſer recht abgetrocknet war, das Gift mit Hülfe eines Federkiels oder Pinſelchens unter die Epidermis bringen lieſs. Hier war alſo der Reitz gewiſs gering, und, ohnerachtet ich nicht läugnen kann, daſs die Wunden etwas mehr eiterten als die geſtochnen, ſo habe ich doch nie die gefährlichen, bis zum Knochenfraſs führenden, Geſchwüre davon bemerken können, die man dieſer Methode zum Vorwurf gemacht hat. Freylich muſs man, wie bey jeder andern Impfungsart, der etwa zu heftigen Inflammation in Zeiten durch kaltes Waſſer, Eyerſalbe mit Kampfer, Grenzen ſetzen.

Ueberhaupt iſt das, was mich meine Erfahrung darüber 10 Jahr nachher, als ich obiges ſchrieb, gelehrt hat, folgendes:

1) Die Impfung mit dem Blaſenpflaſter reitzt ſtärker, deswegen kann ſie bey Subjekten, die reitzloſer ſind, die örtliche Infektion befördern, zu der doch immer ein gewiſſer Grad von Reaktion nöthig iſt. Ich habe Erfahrungen, wo die Impfung mit der Nadel fehl ſchlug, und dennoch die Impfung mit dem Blaſenzug nachher faſste. — Auch habe ich einigemal in Fällen, wo ich an einem Arm mit der Nadel am andern mit dem Blaſenzug geimpft hatte, geſehen, daſs die Nadelimpfung gänzlich

Sie faſste leichter und bewirkte einen reichli-

ohne Infektion verſchwand, die am andern Arm aber Entzündung und Infektion bewirkte.

2) Sie bringt ein lebhafteres Fieber, einen lebhaftern Ausbruch und lebhaftere Eiterung der Blattern hervor,

3) Sie erleichtert die Anwendung des trocknen Gifts oder der Schorfe und Faden zur Impfung, die man bey der Impfung mit der Nadel nicht wohl brauchen kann. Hier aber ſchiebt man es unter die geöffnete Epidermis, wo es denn von dem ausſchwitzenden Serum aufgelöſst, und leichter eingeſaugt wird.

4) Sie kann freylich auch zu ſtarke Entzündung und örtliche Eiterung, auch mehr konſenſuelle Reizzufälle erregen, doch nur, wenn man das Blaſenpflaſter zu groſs gemacht hat oder zu lange liegen läſst. Bey meiner Behandlungsart bemerke ich dieſe üblen Folgen nicht. Sie iſt folgende:

Ich nehme ein Stück Linnen von der Gröſse eines groſsen Thalers, mit einem Klebpflaſter beſtrichen, und drücke in die Mitte eine Pille Kantharidenpflaſter, von der Gröſse einer kleinen Erbſe, lege dieſs genau Abends auf den beſtimmten Fleck mit einer Binde darum, und nehme es früh bey Zeiten 6 — 8 Stunden nachher ab. Da finde ich ein Bläsgen von der Gröſse einer Erbſe, dieſs öfne ich mit der Scheere, drücke einigemal ſanft Leinwand darauf, um das Serum abzutrocknen, und bringe nun entweder mit dem Pinſel ein wenig flüſsiges Gift, Schorf u. dergl. unter die Epidermis. Hierauf lege ich ein nicht viel gröſseres Stückchen engliſches Taffentpflaſter darüber, welches aber nur bis den andern Tag zu liegen braucht.

Ich bediene mich nur dieſer beyden Impfungsarten, des feinen Nadel- oder Lanzettenſtichs unter die Oberhaut oder des Blaſenzugs, am häufig-

chem Ausbruch und beſſer gefüllte Blattern *) — wahrſcheinlich weil das Zugpflaſter ſchon das zur

ſten des erſten, doch zuweilen auch des letztern. Ich verfahre dabey nach folgenden Grundſätzen:

1) Bey jedem vollblütigen oder reitzbaren Subjekte ziehe ich die Impfung mit dem Stiche vor.

2) Aber bey ſchlaffen, bleichen, kalten, reizloſen Subjekten bediene ich mich gern des Blaſenzuges, wenigſtens an einem Arm.

3) Iſt die Impfung einmal fehlgeſchlagen, und ſoll ſie noch einmal gemacht werden, ſo wähle ich den Blaſenzug.

4) Eben ſo bey trockner oder gar alter Materie, welche bekanntlich leicht unvollkommene oder gar keine Inſektion erregt. Da ſcheint mir die Impfung mit dem Blaſenzug die Inſektion zu befördern, theils weil durch das warme ausſchwitzende Serum das trockne Gift am beſten flüſſig gemacht, theils weil dadurch ein etwas ſtärkerer Reitz gegeben wird.

*) Ich freue mich, dieſe Bemerkung mit einem ſo ſichern Gewährsmann, als Herr D. Wichmann iſt, unterſtützen zu können, welcher im hannöverſchen Magaz. 1773. St. 31. ſchreibt: „Es wird die Leſer intereſſiren, „wenn ich ihnen anzeige, daſs mir die Inſektion oft „nach dem gewöhnlichen Kunſtgriffe, noch öfter à la „Gatti oder vielmehr Dimsdale fehlgeſchlagen, und ich „auch ſelbſt bey der Wiederholung verſchiedenemale „mit trockner und flieſsender ganz friſcher Materie „meine Abſicht nicht habe erreichen können, wo ich „nachher auf das geſchwindeſte mit dem gewöhnlichen „ſpaniſchen Fliegenpflaſter meine Abſicht habe erreichen können. Wenn dieſer letztere Kunſtgriff auch

Affimilation nöthige Lokalfieber erregt, oder, um mich beſtimmter auszudrücken, durch Entblöſsung der Nervenwärzchen und einſaugenden Gefäſse von Oberhaut, der Stelle mehr Empfänglichkeit, und durch Herbeylockung des Phlogiſtons und der Lymphe mehr Fähigkeit zur erſten Lokalgährung und Affimilation des Gifts gegeben hatte.

Fünftens: Die Behandlung der Impfwunden ſowohl als des ganzen Körpers. Hierauf kommt das meiſte an, ſie beſtimmt den Grad der Krankheit, die vollkommne oder unvollkommne Entwickelung des Gifts, und wir ſind glücklich, daſs uns nun eine Reihe von Erfahrungen in Stand ſetzet, beſtimmtere Reſultate zu ziehen. So gewiſs die Lokalaffimilation den Grund der allgemeinen in ſich enthält, ſo gewiſs der Zuſtand der Impfſtelle mit dem allgemeinen in Verhältniſs ſteht, ſo gewiſs iſt auch der Einfluſs ihrer Behandlung auf den Zuſtand des Ganzen, und die nehmlichen Geſetze hier im Kleinen anwendbar, die es

„nicht weniger ſchmerzhaft und ſchreckhaft wäre, ſo „würde er doch vielleicht deswegen vorzuziehen ſeyn, „weil er von zuverläſſigerer Wirkung iſt, und man nicht „erſt eilf bis vierzehn Tage ängſtlich erwarten darf, „ob das Blattergift gefaſst hat u. ſ. w.“ Auch Hunter behauptet, daſs die Einſaugung beſſer von einer geſchwornen Oberfläche, als von einer entzündeten geſchieht. S. Auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte, 7. B. S. 123.

dort im Groſsen ſind. Man waſche die Impfwunden beſtändig kalt, lege auch wohl Kampfer und Bleypflaſter auf, man laſſe bey jeder nur merklichen Hitze Geſicht und Hände mit kaltem Waſſer befeuchten, den Kranken beſtändig in freyer, kalter Luft leben, entziehe ihm alles Nahrhafte, und unterhalte einen künſtlichen Durchfall, — und das Gift wird ſo geſchwächt, der Körper ſo dephlogiſtiſirt, und die ganze Turgeſcenz nach der Oberfläche ſo unterdrückt werden, daſs man die Entzündung der Impfwunden ſehr unbedeutend, das Fieber kaum merklich, und die Blattern nur um die Wunde herum, oder doch nur wenige an den übrigen Theilen hervorkommen, dieſe als rothe Knöspchen einige Tage ſtehen, und dann ohne alle Schwärung verſchwinden, oder, wenn ſie auch Bläschen bekommen, dieſe in drey bis vier Tagen, und faſt ohne alle Schorfe vergehen ſehen wird. Dieſe unnatürliche Leichtigkeit der Krankheit hat man nun wirklich als den gröſsten Vorzug der Inokulation angeſehen. Aber einmal iſts ja nicht die Inokulation, ſondern die Methode, die der Krankheit dieſe Geſtalt giebt; und zweytens: iſt denn dieſer Vorzug wirklich ſo gegründet, ja nur ſo empfehlend geweſen als man meynte? Ich zweifle ſehr. Vielmehr weiſs ich gewiſs, daſs eben dieſe unnatürliche Leichtigkeit, dieſe ganz veränderte Geſtalt der Krankheit, bey

vielen gar nicht unerleuchteten Perſonen der Stein des Anſtoſses gewesen iſt, der ſie miſstrauiſch gegen die Inokulation, und gegen die Aechtheit der geimpften Blattern machte, und endlich die Meynung einer bloſs erkünſtelten, *invita natura* aufgedrungenen Krankheit verbreitete. Und haben ſie denn ſo ſehr Unrecht? Welches ſind nach allen Erfahrungen die einzigen charakteriſtiſchen Kennzeichen der wahren Blattern? Nach einigen Tagen Fieber, die Erſcheinung rother Flecken in der Haut, welche ſich binnen einigen Tagen erheben, wahre Puſteln bilden, und nicht eher als am ſiebenten oder achten Tage nach dem Ausbruch trocknen und Grinder bekommen. In dieſer Ordnung und Dauer der Perioden liegt ja der anerkannte weſentliche Unterſchied der wahren Blattern von den falſchen, die ſonſt in Abſicht der Menge der Puſteln, des Fiebers, der Narben und andrer Umſtände ſo ſehr mit ihnen übereinkommen *). Und wodurch beruhige ich mich nun bey ſolchen, den unächten ganz gleichen Impfblattern, daſs mein Kranker die wahre Pockenkrankheit

*) Eine ſolche Windpockenepidemie ſchildert Herr Hofr. Fritze in ſeinen vortrefflichen mediz. Annalen, 1 B. S. 249. wo ſelbſt dieſer erfahrne Beobachter geſteht, er würde ſehr leicht durch eine falſche Beſchreibung der Entſtehung und des Fortgangs der Epidemie verführt worden ſeyn, Impfgift davon zu nehmen.

überstanden, und nun die Empfänglichkeit für fernere Ansteckung verloren habe? Etwa dadurch, dafs ich wahres Pockengift in den Körper gesäet habe? Dieſs ist nicht genug, denn mehrmals sah ich in der natürlichen Blatterepidemie Kinder, die von ihren bey ihnen schlafenden blatternden Geschwistern gewiſs mit wahrem Pockengift imprägnirt waren, und doch so wenige irreguläre Blattern bekamen, dafs ich sie für unächt, und die Kinder nicht für infectionsfrey erklären mufste, welches auch die bey einigen nachher erfolgende wahre Ansteckung bestätigte *). Oder dadurch, dafs doch Fieber vor dem Ausbruch hergieng? Dieſs kann ein bloſses Wundfieber bey reitzbaren Subjekten seyn, und bekanntlich kann es ebenfalls bey falschen Blattern, ja oft bis zum Phantasiren stark seyn; selbst das Eiterungsfieber beweist nichts, denn einmal fehlt es oft bey einzelnen natürlichen Blattern, und kann hingegen bey sehr häufigen unächten bloſs durch den Hautreitz entstehen. Oder kann mich der Ausbruch wirklich schwärender Blattern beruhigen, wenn ihm Ordnung und bestimmte Perioden fehlen, da er bloſs Folge der Lokalinfektion seyn kann, wie ich und andere bey vielen Müttern und Wärterinnen stark blatternder Kinder gesehen habe, die die Blattern

*) Bond sah einigemal von der Inokulation mit wahrem Blattergift unächte Blattern entstehen, S. 73.

vollſtändig gehabt hatten, da wir ſogar aus dem oben angeführten Beyſpiel ſehen, daſs die Lokalinfektion einen ſolchen Grad erreichen kann, daſs mit der Materie derſelben wahre Blattern inokulirt werden können, folglich auch dieſer oft gebrauchte Beweis für die Aechtheit, oder vielmehr Vollſtändigkeit inokulirter Blattern wegfällt? Eben ſo trüglich iſt der Pockengeruch des Athems, Schweiſſes und Urins, wenn die charakteriſtiſchen Symptome der Puſtulation fehlen, wie Herr Vogel bemerkt *), und wie ich ſelbſt bey zwey Kindern ſah, welche den ſiebenten, achten Tag nach der Inokulation nicht nur dieſen Geruch ſehr ſtark, ſondern auch ſchon eine Menge Blatterflecken hatten, welche aber durch Dazwiſchenkunft der Influenza ſchnell wieder verſchwanden. Der Blattergeruch blieb noch mehrere Tage, aber beyde bekamen einige Monate nachher die natürlichen Blattern. Er beweiſt alſo allerdings die Aufnahme des Gifts; aber ſo wenig dieſe ohne die kritiſche Verarbeitung und Puſtulation vor der Wiederkehr der Krankheit ſichert, ſo wenig läſst ſich auch auf dieſen Beweiſs bauen. Selbſt die ſchmerzhafte Anſchwellung der Achſeldrüſen, ohnerachtet ſie Bond als einen Hauptbeweis anführt, iſt in meinen Augen unbedeutend. Denn erſtens kann

*) S. deſſen prakt. Handbuch, 3 Th. S. 178.

sie blos ein konsensuelles Symptom der benachbarten Entzündung seyn, wie ich bey stark reizendem Seidelbast oder Fontanellen oft gesehen habe; und wenn sie auch wirklich die Folge des aufgenommenen Gifts ist, was beweist sie mehr — als die Aufnahme? — Ob die Beschaffenheit der Impfnarbe so gewisse Zeichen der wirksamen oder fruchtlosen Impfung an sich trage, wie Bond behauptet, muss erst noch die Erfahrung berichtigen. — Aus alle dem erhellet zur Genüge wie unzureichend, wie wenig beruhigend die gewöhnlichen Beweise für die Vollkommenheit der überstandenen Blattern sind; aber es existiren auch schon wirkliche Fakta, dass dergleichen unvollkommne, unterdrückte Blattern nicht vor der Wiederkehr sichern *), und dass, wenn auch dies wäre, doch gar oft Ueberreste des Gifts zurückbleiben, welche, wenn sie nicht bald unter der Gestalt von Nachblattern oder andern Abscessen ausgestossen werden, die fatalsten Zufälle an Augen, Ohren, Brustbeschwerden, Abzehrungen u. dergl. hervorbringen, und oft erst durch ein Jahr langes Bestreben der Natur besiegt und abgeschieden werden. Dass diese blos kältende Methode

*) Die Beyspiele der Gräfin Maurice von Cornwallis und der Herzogin von Boufflers sind bekannt, und vielleicht gehören manche hieher, die man auf Rechnung eines unächten Pockeneiters schrieb.

nicht die natürliche, ja vielmehr den Absichten der Natur und dem Endzweck der Inokulation gerade entgegengesetzt sey, ist nun hoffentlich erwiesen genug, und man sieht, wie unbillig es ist, das der Inokulation zum Vorwurf zu machen, was blos Folge der einseitigen Behandlung ist. Wer wird es einem Säemann verdenken, wenn er seinen Saamen in der schicklichsten Jahreszeit unter den günstigen Umständen der Erde anvertraut? Dann erst verdient er Tadel, wenn er ihm im Gewächshaus ein zu heisses oder zu kaltes Klima erkünstelt, und den Keim zerstört. — Aber selbst aus dem Schaden der allzu kältenden Methode sieht man, wie gewaltig die Macht der Kunst über diese fürchterliche Krankheit ist; und das grosse Verdienst bleibt immer einem Sutton, Dimsdale *), Gatti, Wagler, zuerst die Möglich-

*) Doch sehe ich mit Vergnügen, dass sowohl dieser vorzügliche Verfechter der kältsten Methode, als auch die mehresten Engländer, den Ton herunterzustimmen, und, durch Erfahrung geleitet, die Mittelstrasse zu finden anfangen. S. Dimsdale neue Bemerkungen über die Einpfropfung, in Samml. auserl. Abhandl. f. prakt. Aerzte 7. B.

Hints on families on the increasing prevalence of Scrophulas, Asthmas, Consumptions and Palsies from the present Method of treatment in the Masles and Small Pox. by J. Swainson. Lond. 1787.

Covey Obs. in Lond. Med. Journ. Vol. VIII.

Auch

keit einer solchen Tödtung des Gifts bewiesen zu haben. Nur einige vernünftige Einschränkungen, und wir werden durch eben die Methode nicht Störung und Unterdrückung, sondern nur Milderung der Krankheit bewirken; wir werden in den inokulirten Blattern keine neue verdächtige Varietät, sondern das Bild der gutartigsten natürlichen Blattern erblicken, das in keiner wesentlichen Eigenschaft, sondern nur in der überflüssigen Menge, in der Gefahr, in der zu tiefen langwierigen Eiterung, und ihren Folgen, den Narben und der langwierigen Purulenz der Säfte von dem natürlichen Schema abweichen wird. So waren wenigstens die Blattern meiner diesjährigen Impflinge, und ich kann ihnen (die wenigen ausgenommen, bey denen die Influenza die Entwicklung des Gifts hinderte) mit dem besten Gewissen das Zeugniss geben: Sie haben die wahren Blattern vollkommen überstanden. Keines wurde in der nachfolgenden, drey Vierteljahr dauernden Epidemie von neuem angesteckt; bey keinem sind gegenwärtig üble Nachwehen der Krankheit zu finden.

Auch Adair (in den Edinb. medizin. Commentaren 8. B.) liefert hierüber merkwürdige Beyspiele; und Baker erzählt, dass von 19 Personen, denen man in allen Zeiträumen der Krankheit stärke Merkuriallaxanzen gegeben hatte, zehen bald nach der glücklich überstandenen Impfung an der Auszehrung starben.

Doch welches sind die Regeln, die Bestimmungen, wie weit sich der Grad des kalten und warmen Verhaltens, oder, wie ichs lieber nennen möchte, des unterdrückenden und befördernden erstrecken muss? Allgemeine Regeln kenne ich hier so wenig, als in irgend einer kritischen Lage der praktischen Medizin. Es kommt alles auf den individuellen Zustand des Subjekts, auf Gewohnheit, Jahreszeit, epidemische Konstitution an, und erst die genaueste Rücksicht auf diese Umstände läfst mich bestimmen, ob und wie weit ich das zu meiner Absicht nöthige Feuer verstärken oder vermindern muss. Mein Hauptgrundsatz war: Die Oberfläche des Körpers, als den eigentlichen Sitz der Krisis, und die Lunge, möglichst abzukühlen und zu stärken, aber den Körper im Ganzen nicht zu sehr seines Phlogistons zu berauben, welches als das vorzüglichste Reifungs- und Verflüchtigungsmittel des Blattergifts zur vollkommnen Krise unentbehrlich war *). In dieser Absicht setzte ich das kühle Verhalten, den beständigen Genuss der frischen Luft, das kalte Waschen bis

*) Zum Beweis dieser Meinung dient, dass nach Lentins u. a. Erfahrung reine Galle die besten Blattern gebe, und bekanntlich enthält sie das meiste Phlogiston.

zum Ausbruch der Blattern fort, doch mit folgenden Cautelen:

Nie erlaubte ich Zugluft, ſondern nur oft erneuerte friſche Luft, indem ich die Wirkung der erſtern, als eines ungleichen und gewaltſamen Eindrucks, ganz von der letztern verſchieden und ſehr nachtheilig fand; eben ſo vermied ich allen ſchnellen Uebergang aus der Wärme in Kälte, und die feuchte Nebelluft. Ferner, waren meine Kranken ein ſehr warmes Verhalten gewohnt, und ich nicht im Stande geweſen, einige Wochen lang vorher ſie mit der Kalte bekannt zu machen, ſo hütete ich mich auch in der Krankheit ſehr, damit zu freygebig zu ſeyn, weil ſolches zu leicht wahre Erkältung ſtatt wohlthätiger Stärkung bereitet haben würde. So auch, wenn ich es trotz alles Zuredens nicht dahin bringen konnte, die Federbetten mit leichten Matratzen zu vertauſchen, und die Kranken alſo die Nacht hindurch mehrentheils ſtark tranſpirirten, ſo wäre es gewiſs nicht rathſam geweſen, ſie entweder zu gleicher Zeit bey offnen Fenſtern liegen, oder gleich nach dem Erwachen mit der noch offnen Haut der kalten Aprilluft ſich exponiren zu laſſen. Zeigte ſich nun vollends vor und bey dem Ausbruche wirklicher Katarrh, ſo muſste ja durch ſolche Erkältungen die katarrhaliſche Materie noch mehr geſchärft, auf Hals, Lunge, und andre wichtige

Theile geworfen, und so der Blatterkrankheit leicht eine gefährliche Komplikation gegeben werden. Zuletzt wagte ichs nie, das kalte Verhalten in seinem ganzen Umfange anzuwenden, wenn sich bey dem Ausbruche grosse rothe Flecken zeigten, weil diese eine scharlachartige Modifikation der Säfte anzeigten, die die Kälte weniger verträgt, und selbst Dimsdale in diesem Falle Vorsicht anräth. — In allen diesen Fällen vermied ich auffallende Kälte; frische, oft erneuerte Luft versäumte ich nie zu geben. Mit dem kalten Waschen der Impfwunden war ich ebenfalls vorsichtig, weil mich Erfahrung lehrte, dass man dadurch die Lokalgährung und Assimilation des Gifts in der Quelle ersticken, zur unvollkommnen Entwicklung die gewisse Veranlassung geben, und den so nöthigen Ausfluss der Wunden hindern könnte, wodurch denn sehr leicht böse Augen und Hals, und Abscesse in der Nachbarschaft der Wunden entstanden. Den nehmlichen Effekt hatten Bleypflaster; Digestive hingegen machten den Ausfluss zu stark, und konnten auch dadurch die Aufnahme des Gifts hindern; ich liess daher weiter nichts als ein leinenes Läppchen, mit ungesalzener Butter oder Hirschtalg bestrichen, oder Wachspapier aufbinden, um das Reiben zu verhüten. Aber wenn die Entzündung zu stark um sich griff, dann sah ich von dem öftern Aufschla-

gen des kalten Waſſers, auch von einer Auflöſung des Kampfers in Eyergelb den ſchönſten Nutzen. Bey einem etwas ſchwächlichen, an Würmern leidenden Kinde wurde die erſten 3 Tage nach der Inokulation die Impfwunde etwas feſt verbunden, und faſt gar nicht geöffnet. Die Folge war fürchterliche Inflammation des ganzen Ober- und halben Unterarms, mit auſserordentlicher Geſchwulſt *). Es wurde alles angewendet, was gegen die ſpecifiſche Blatterentzündung gerühmt wird, erſt kalt Waſſer, dann Hofmanns berühmte Kampferauflöſung in Eygelb. Aber dieſe reitzte ſo, daſs das Kind die allerfürchterlichſten Schmerzen bekam, und die Inflammation ſich vermehrte. Es wurde nun nichts weiter, als trockne Kräuterſäckgen von Holunderblüthen, Roſenblüth, Meliloten und Bohnenmehl überſchlagen, und innerlich etwas Antiphlogiſtiſches und alle Abend eine Doſis Calomel gegeben. Dabey ſetzte ſichs nach einigen Tagen, aber es entſtand eine groſse Menge gut ſchwärender Blattern an dieſem Arme, die Krankheit lief dann recht ordentlich und gutartig ab.

*) Eben finde ich in einem neuen ſchätzbaren Buche (Kortums Beyträge zur prakt. Arzneywiſſenſchaft, Göttingen 1796,) dieſes noch nicht gehörig beſchriebenen Zufalls bey der Impfung ausführlicher erwähnt.

Je mehr ich aber suchte, durch Abkühlung der Haut die Vervielfältigung des Blattergifts und seiner Auswurfsorgane in derselben zu vermindern, desto weniger wagte ichs, eine gar zu kühle wässrige Diät *) und wiederholte Abführungen damit zu verbinden, weil sonst die Assimilation und Phlogistikation des Blattergifts zu sehr hätte gehindert werden mögen. Ich liess ohne Bedenken eine dünne Fleischbrühe, ein dünnes Bier, auch wohl leichten Milchkaffee, (welchen ich bey Schwäche als ein wirksames Beförderungsmittel des Ausbruchs empfehlen kann), für gewöhnlich aber Milch mit Wasser trinken, welche ich als das Mittel zwischen thierischer und Pflanzennahrung vorzüglich passend, und zugleich als das schönste Beruhigungsmittel des Wurmreitzes überaus nützlich

*) Daher war auch schon zur Vorbereitung der Genuss von Fleischspeisen so nützlich, und ich freue mich, in dem Rezensenten von Hildebrands Werk in d. A. L. Zeitung 1788. No. 187, der ein Mann von vieler Erfahrung und praktischem Geiste seyn muss, einen so warmen Vertheidiger der Fleischdiät zu finden, dass er sogar versichert, nie ein Kind, was zu wässrig genährt worden wäre, geimpft zu haben, ohne es wenigstens von dem Tage der Impfung an bis zum Ausbruchsfieber in Fleischdiät zu setzen.

Hierüber so wie über das ganze Geschäft der Inokulation, verdient eine treffliche Abhandlung des Hrn. D. Kortum nachgelesen zu werden im Journal der prakt. Heilkunde 4. B. 2. Stück.

fand *). — Sobald mich aber oben angeführte Umſtände hinderten, das kalte Verhalten gehörig anzuwenden, ſobald ich bey einem Subjekte eine ſehr phlogiſtiſche und gallichte Dispoſition bemerkte, oder am vierten Tage nach der Impfung ſchon ſtarke Entzündung der Wunde, am fünften oder ſechſten Tage ſchon Blatterflecken und Fieberbewegungen fand, ſo unterlieſs ich nie, durch die kühlſte Diät, durch oft wiederholte ſäuerliche Abführungen, mit kleinen Doſen Calomel verbunden **), und durch Klyſtiere dem zu fürchtenden ſtarken Feuer zeitig Abbruch zu thun. Die Verhütung des Schlafs auſser der Zeit, und die angenehme Beſchäftigung des Geiſtes zeigten ſich an den Fiebertagen überaus pützlich, und erhielten das Nervenſyſtem in einer gleichförmigen guten Stimmung.

Dieſs war die Behandlung bis nach geſchehenem Ausbruch. Nun ſchien mir einige Veränderung nöthig. Die Abkühlung der Haut war nun zwecklos, indem die Verbreitung des Gifts und

*) Ich ſtimme hierinnen Herrn Ackermann, der die Vortheile der Milch in der Vorrede zu Bonds Abhandlung ſehr triftig aus einander ſetzt, vollkommen bey.

**) Man hat mich unrecht verſtanden, wenn man glaubte, daſs ich beydes zuſammen gegeben hätte. Gewöhnlich lieſs ich Abends das Calomel nehmen, und den folgenden Morgen eine hinlängliche Doſis Tamarinden mit Manna, auch wohl etwas Polychreſtſalz.

die Vervielfältigung seiner Absonderungsorgane (der Blattern) in derselben, als schon geschehen, nicht mehr verhindert werden konnte; und sie war schädlich, indem sie die Schwärung zurückhalten, und das nun schon aus der Masse der Säfte abgeschiedne Blattergift (das nach meiner Meynung erst durch die fortgesetzte Schwärungsoperation vollkommen in die Haut abgesetzt wird) auf wichtige Theile oder unbequeme Ausführungsorgane zurückwerfen konnte. Ich habe mehrmals gesehen, dafs durch eine beträchtliche Erkältung alle schon zahlreich ausgebrochene Blatterflecken wieder verschwanden, und nicht eher wieder kamen, als bis man den Kranken im Zimmer hielt und eine wärmere Decke gab. Es erfolgten zwar nicht sogleich üble Zufälle, aber ich hatte Mühe die Eiterung vollkommen zu erhalten, und es kamen gern kleine chronische Uebel, wären es auch nur Nachblattern und Abscesse in den Armen gewesen, hinterdrein, die gewifs beträchtlicher worden wären, wenn man den Fehler durch ein wärmeres Verhalten nicht wieder gut gemacht hätte. Wichtiger ist die Erkältung, wenn sie schon in voller Eiterung geschieht, wo schon der spezifike penetrante Geruch auch bey den wenigsten und gutartigsten Blattern bezeugt, dafs hier der flüchtigste Theil des Gifts durch eine unmerkliche Ausdünstung verloren geht; und die Erfahrung lehrt, dafs

derſelbe nicht ohne die bedenklichſten Folgen zurückgewieſen wird. Ich ſah Abſceſſe, Nervenfieber, hartnäckige Rhevmatismen, wovon ich unten ein Beyſpiel anführen werde, davon entſtehen. Doch bitte ich immer zu bemerken, daſs ich unter Erkältung nicht friſche Luft (womit ich auch in dieſem Zeitraume die Zimmer meiner Kranken beſtändig durchziehen lieſs,) ſondern nur kalte und feuchte Luft, Zugluft, ſchnellen Uebergang aus Wärme in Kälte, und kalt Waſchen verſtehe, und daſs das wärmere Verhalten nur in Vermeidung dieſer Umſtände und in einer etwas wärmern Bedeckung beſtand. Sie muſsten, ſo viel es die Schwäche und die Blatterſchmerzen nur immer erlaubten, auſser dem Bette ſeyn, welches beſonders dann, wenn die Menge der Blattern ein etwas ſtärkeres Eiterungsfieber beſorgen lieſs, ſehr heilſam war; ſie durften ſich auch, bey wenigen gut ſtehenden Blattern, und bey einer milden reinen Luft, ganz im Freyen aufhalten. Die vollen Blattern lieſs ich zu wiederholtenmalen öffnen und mit warmer Milch auswaſchen, und ſobald die erſte Blatter im Geſicht trocknete, fing ich an abzuführen, eine gewiſs wichtige Regel, um allen Metaſtaſen vorzubeugen. Das wichtigſte Mittel dazu war mir aber der völlig ungehinderte Ausfluſs der Impfwunden. Dieſe Stellen, wo die Blattergährung ihren Anfang genommen hatte,

deren Zuſtand und Behandlung ſo ſichtbaren Einfluſs auf das Ganze zeigte, und dadurch hinlänglich bewies, daſs es nicht gleichgültige Oeffnungen ſeyen, verdienten immer die gröſste Aufmerkſamkeit. So wie eine zurücktreibende Behandlung derſelben im erſten Zeitraume die Aſſimilation und Entwicklung des Blattergifts gewiſs hinderte, ſo unterdrückte ſie jetzt die ſo wohlthätige Ausleerung deſſelben, und nahm der Natur ein Abſonderungsorgan, welches als erſte Quelle des Uebels, und durch die nahe Nachbarſchaft der edelſten Theile unter die vorzüglichſten gehörte. Ich blieb alſo bey dem ſimpeln Verbande, und fand, daſs ſowohl die Impfung durch das Blaſenpflaſter, als die oben genannten Vorſichten von der beſten Wirkung waren, und mit der Eiterung der Blattern auch eine reichliche Schwärung der Wunden entſtand. Sobald aber die Röthe derſelben weniger lebhaft, der Ausfluſs nach Verhältniſs der Krankheit zu unbedeutend war, oder üble Zufälle der Augen, des Halſes, der Bruſt entſtanden, ſo eilte ich, durch Auflegung eines ſpaniſchen Fliegenpflaſters den Reitz zu verſtärken, und ſah immer die ſchleunigſte Hülfe.

Arzneymittel bekamen meine Kranken bey dem Ausbruch und der Eiterung gar nicht, indem ich immer fand, daſs bey dem gewöhnlichen ordentlichen Verlauf das gehörig angepaſste diäteti-

ſche Verhalten allein hinreichend war. Selbſt epileptiſche Zufälle beym Ausbruch, wenn ſie blofs Folge des Blatterreitzes waren, indizirten weiter nichts als erweichende Klyſtire und laue Milchumſchläge um die Extremitäten, in Verbindung einer kühlen oft erfriſchten Atmoſphäre. Sie verloren ſich mit geendigtem Ausbruch von ſelbſt, und zeigten zwar häufige, aber doch gutartige Blattern an. Nur bey Anomalieen war ich genöthigt, die Kunſt zu Hülfe zu nehmen, und dieſe waren von zweyerley Art. Einmal, wenn ein ſchwaches Nervenſyſtem, Atonie der Faſern, und ein vappides ſchleimiges Blut die gehörige Entwickelung des Blattergifts hinderte. Hier fand ſich ſtatt eines wirkſamen Ausbruchsfiebers ein ſchleichendes Nervenfieber mit groſser Ermattung, ungleichem kleinem Puls, beſtändigen Schauern, Kälte der Extremitäten, dumpfes Kopfweh, Mangel an Appetit; die Blattern kamen einzeln klein und blaſs hervor, verſchwanden wieder, kamen von neuem, und dieſs dauerte ſieben, acht Tage lang, ohne daſs ſie ſich hoben, ohne daſs ſich die Wunden ſtärker entzündeten. Die nahrhafte Diät, das wärmere Verhalten wollten nicht allein helfen. Hier fand ich in einem Chinadecoct mit Spieſsglaswein die gewiſſeſte Hülfe. Kaum war es 24 Stunden gebraucht, ſo zeigte ſich ſchon eine gänzliche Verwandlung. Munterkeit, Wärme,

Kraft, verbreiteten sich über die ganze stockende Maschine, und die Blattern standen bald in bester Schwärung. Hier war es auch von sehr gutem Nutzen, ein spanisch Fliegen- oder Senfpflaster bis zum hinlänglichen Reitz auf die Wunden zu legen, und dadurch das ganze Hautsystem mehr in Thätigkeit zu setzen. Ein Löffel Wein that einigemal das nehmliche, und ich weiss ein Kind, bey welchem erst nach 14 Tagen durch einen tüchtigen Trunk Wein die Blattern ausbrachen. — Ein sechswöchentliches schwächliches Kind, welches öftern Krampfzufällen ausgesetzt war, wobey es ganz steif und kalt wurde, sollte seinen Geschwistern zur Gesellschaft mit inokulirt werden. Ich liefs die es säugende Mutter vor und nach der Impfung fleifsig Chinaaufgufs nehmen, und eine nahrhafte Diät führen, und es bekam wenige gut schwärende Blattern, ohne den mindesten widrigen Zufall.

Die gefährlichste Anomalie aber war die von Würmern, die ich denn einst in ihrer ganzen Gröfse zu sehen Gelegenheit hatte. Der Fall war folgender:

Ich impfte einen achtjährigen, vollblütigen, und von Kind auf mit Würmern geplagten Knaben, der die verordneten Wurmmittel zur Vorbereitung nicht genommen hatte. Den vierten Tag zeigte sich starke Entzündung an beyden Ar-

men, den ſechſten Schmerz der Achſel und Halsdrüſen, Miſsmuth und wenig Appetit. Ich gab ihm ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel; den ſiebenten und achten Tag war wenig Fieber zu bemerken, und die Entzündung der Impfwunden verlor ſich. Nachmittags ward er matt und ſchläfrig, klagte Leibweh und ſchlief ein. Nach zwey Stunden erwachte er mit ängſtlichem Herumwerfen des Kopfs und der Hände, Zahnknirſchen, Unbeſonnenheit, ſchnellem Puls, eiskalten Füſsen, und brennender Hitze an Kopf und Händen, auch beſtändigem krampfigen Ausdehnen der Füſse. Ich lieſs ein Fuſsbad nehmen, die Füſse darauf in warme Milchflanells wickeln, ein krampfſtillendes Klyſtier ſetzen, die Fenſter öffnen, und gab alle Viertelſtunden kleine Gaben Brechweinſtein mit Calomel. Hierauf erfolgten vier ſtarke, gallichte Ausleerungen von oben, und drey nach unten mit Askariden. Er ward hierauf ruhiger. Am Morgen waren die Impfwunden faſt gar nicht entzündet, und hatten einen ſchwarzen Schorf. Es zeigten ſich häufige Blatterflecken, am meiſten im Geſicht. Ich legte Digeſtivſalbe mit Canthariden auf die Wunden, und, lieſs ihn lange in freyer Luft ſitzen. Gegen Abend wurde er wieder ſchläfrig, bekam Hitze und Phantaſieren. Klyſtire, Fuſsbäder und Senfpflaſter an die Waden beruhigten ſie bald, und er ſchlief die Nacht leid-

lich. Die Blattern kamen am zehnten Tage so häufig zum Vorschein, dafs er ganz damit besäet war, die Impfwunden eiterten stark. Es folgte wieder ein Stuhl mit Askariden. Den eilften war er bis Abends munter und wohl, und fast den ganzen Tag in der Luft. Aber des Nachts entstand der empfindlichste Schmerz in den Füfsen, der mit jeder Stunde zunahm, und endlich so heftig wurde, dafs er laut aufschrie. Es war nach seiner Beschreibung, als wenn ein glühender Pfeil bald in den Schenkel, bald ins Knie, bald in den Unterfufs geschossen würde. Zugleich erschien ein Durchfall mit Schleim und Blut, doch wenig Leibweh und Fieber, sogar etwas Appetit. Blattern waren diese Nacht noch mehr hinzugekommen; zum Theil hoben sie sich auch; der Urin war hochroth. Da ich den Schmerz der Füfse und den blutigen Durchfall für nichts anders als Wurmkrampf halten konnte; so liefs ich blofs laue Milch trinken, gab Milchklyftire mit Zucker, legte Senfpflafter auf die Waden, liefs die Füfse mit warmen Umschlägen bähen, bey welchen sich aber die Schmerzen so vermehrten, dafs ich sie weglaffen mufste. Mittags konzentrirte sich derselbe mit äufserster Heftigkeit ins linke Knie, und es kamen noch einige Stuhlgänge mit Blut. Ich liefs nun die flüchtige Kampferfalbe mit Laudanum ins Knie und den Unterleib einreiben, legte fpanifche

Fliegen auf die Waden, und gab alle ſechs Stunden ein Klyſtier von China und Baldrian mit Milch abgekocht. Hierauf wurde er ruhig und ſchlief die Nacht, der Durchfall kam ſeltner und ohne Blut. Aber den dreyzehnten früh erneuerte er ſich mit deſto gröſserer Heftigkeit; faſt alle Viertelſtunden Nöthigung zum Stuhl, ſchmerzhaftes Zwingen und Abgang von wenig Koth, Schleim und Blut, dabey allemal Leibſchneiden — alſo eine völlige Wurmruhr. Der Schmerz in den Füſſen war ganz weg, der Puls klein und gereitzt, der Urin hochroth, die Blattern hatten kleine eingedrückte Bläschen, doch rothe Ringe, Kopf und Bruſt waren frey, die Zunge ziemlich rein, kein Ekel, die ſpaniſchen Fliegen zogen gut. Da mir die gröſse Reitzbarkeit des Darmkanals den Gebrauch des Queckſilbers und aller reitzenden Wurmmittel unterſagte, ſo gab ich innerlich Chinadecoct und lieſs die geſtrigen Klyſtire fortſetzen; da ſie aber kaum eine Minute blieben, und der Durchfall immer fortdauerte, ſetzte ich Abends zu jedem 4 Tropfen Laudanum, und eben ſo viel Kampferöl, und verband das Chinadecoct mit dem arabiſchen Gummiſchleim. Hierauf ſchlief er ununterbrochen 5 Stunden lang, hatte am folgenden Tage nur Eine unſchmerzhafte Oeffnung ohne Blut, war wohl, aſs etwas, der Urin war citronfarbig, der Puls voll und ordentlich, und

die Blattern füllten sich, doch hatten sie noch Grübchen. Den funfzehnten gar kein Stuhlgang, mehr Eiterungsfieber, kein Leibweh, nur zuweilen ein Schmerz von der linken Seite des Unterleibs bis in den Hals (ein Symptom, das ich bey sehr vielen Wurmkranken immer auf derselben Stelle bemerkt habe), die Blattern hoben sich besser, und das Gesicht schwoll. Abends ass er eingemachte Tamarinden, und bekam sogleich drey Stühle nach einander, wo wieder viel Blut mit abging; ich gab wieder das Chinaklystir mit Kampfer und Opium, setzte die innerlichen Mittel fort, und nun stand der Durchfall gänzlich. Der folgende Tag war sehr gut, die Blattern waren vollkommen gefüllt, die Geschwulst des Gesichts stärker. Den Achtzehnten fingen sie da an zu trocknen, und die Hände mehr zu schwellen. Ich gab Chinadecoct mit Rhabarber, worauf einige Stühle ohne Blut erfolgten. Den neunzehnten zeigte sich etwas mehr Fieber, und nun bekam er das Chinadecoct mit Tamarinden und Senesblättern versetzt, die einige Stühle mit Askariden und einigen Spulwürmern bewirkten. Und so erholte er sich unter dem fortgesetzten Gebrauch der China, und wiederholter Abführungsmittel mit Wurmmitteln verbunden, in kurzer Zeit vollkommen. Die Impfwunden eiterten noch 14 Tage.

Bey einigen andern Kranken miſchten ſich auch die Würmer, doch mit weniger gefährlichen Zufällen, ein. Ein zögernder Ausbruch und Schwärung, Zucken, Phantaſiren, krampfige Schmerzen, ſymptomatiſche Durchfälle waren die hauptſächlichſten, und kleine Gaben Calomel, Brechmittel, China, Baldrian, und Milch zum Getränk und Klyſtire ſchafften die beſte Hülfe. Ein einziger Fall, der dem Herrn Bergrath Buchholtz begegnete, iſt zu merkwürdig, um übergangen zu werden. Er impfte zwey Geſchwiſter, eins von drey, das andre von neun Jahren, mit Eiter aus der Impfwunde. Das jüngſte bekam das Blatterfieber und wenig Blattern zur gehörigen Zeit. Die älteſte war mit der jüngſten immer in der genaueſten Gemeinſchaft, und bekam weder Fieber noch Blattern. Am neunzehnten Tage wurde ſie mürriſch, klagte Durſt, und am ein und zwanzigſten bekam ſie Mattigkeit, ſoporöſe Zufälle, epileptiſche Verzerrungen im Geſicht und Irrereden. Es wurden ihr alle 3 Stunden Klyſtire aus Baldriandecoct gegeben, die Fuſsſohlen und der Rückgrad alle 2 Stunden derb mit Kampferöl gerieben, und, ſo viel ſich davon hinterbringen lieſs, eine Miſchung von Mindererſsgeiſt und Moſchus gegeben. Die Nacht darauf gingen verſchiedene Spulwürmer ab, bey deren Abgang der ſoporöſe Zuſtand und die epileptiſchen Krämp-

pfe verſchwanden. Den zwey und zwanzigſten früh ſahe man Spuren von Blattern, welche in der Folge von der leidlichſten Art wurden. Man könnte zwar einwenden, daſs das Kind vielleicht von ſeiner Schweſter angeſteckt wurde; aber dieſs ſetzte doch Dispoſition zu den Blattern voraus, und warum ſollte die acht Tage vorher nicht da geweſen ſeyn?

Da, wie ſchon oben erwähnt, die Inokulation nirgends üble Folgen hinterlieſs, ſo waren auch keine Nachkuren nöthig. Einige wiederholte Abführungen, Seifenbäder, und Waſchen mit Waſſer und Wein gaben dem Körper ſeine völlige Integrität bald wieder. Bey Schwächlichen und nach einer groſsen Menge Blattern wurde damit der kalte Chinaaufguſs, auch nach Befinden Selzer Waſſer oder Molken verbunden. In denen Fällen, wo Schwären, einzelne Nachblattern, oder kleine rothe Flecken in der Haut ſich äuſserten, that beſonders der unterhaltne Abfluſs der Wunden viel gutes. An Augen litt kein einziges. Nur in der Periode der Influenza ſah ich einen hartnäckigen Rhevmatismus, als Folge der Blattern, deſſen Entſtehung und Kur eine ausführlichere Beſchreibung verdient.

Das Kind, wovon hier die Rede iſt, gehörte zu den gebrechlichen. Im ſiebenten Monat geboren, war es nur mit Mühe beym Leben erhalten

worden, und trug noch lange die Spuren ſeiner unvollkommnen Ausbildung. Aufser rachitiſchen Zufällen erregten ein verhältnifsmäſsig zu groſser Kopf, ein beſonders ſtarrer Blick, ein wankender Gang, oft die Beſorgniſs eines verſteckten Waſſerkopfs. Zwar hatte ſich in den letzten drey Jahren (ſie war nun 11 Jahr alt,) ihre Geſundheit merklich verbeſſert, doch noch nicht in dem Grade, daſs man die Inokulation ohne Beſorgniſs übler Folgen unternehmen konnte, beſonders da ſich auch Spuren von Spulwürmern zeigten. Da indeſs das Kind ſelbſt, deſſen Verſtand, wie gewöhnlich bey ſolchen Subjekten, ungemein reif war, auf die Einimpfung beſtand, ſo geſchah ſie, nach einigen Wurmmitteln, an beyden Oberarmen mit dem Blaſenpflaſter. Den fünften Tag zeigten ſich die erſten Spuren von Fieber, mit viel Froſt und Mattigkeit; eben ſo den ſechſten und ſiebenten, an welchem ſich die erſten rothen Punkte im Geſichte fanden. Den achten noch immer ſchleichendes Fieber und keine neuen Blattern; Abends beym Verband der ſtark eiternden Wunde eine ſtarke Ohnmacht. Nun gab ich Chinadecoct mit Brechwein, worauf einigemal Erbrechen, dann Ausdünſtung erfolgte, die Kräfte merklich zunahmen, und mit Hülfe einer nahrhaftern Diät den zehnten über 200 neue Blattern roth und ſchön erſchienen. Das Fieber hörte ſogleich auf; doch

blieb sie, weil das Wetter feucht und kalt war, in der oft durchlüfteten Stube. Sie setzte die China fort; den eilften trat ein mäfsiger Speichelfluss ein; den zwölften standen die Blattern in der schönsten Eiterung. Den funfzehnten fingen sie im Gesicht einzeln zu trocknen an, während sie an Händen und Füfsen in starker Eiterung, einige von der Gröfse einer Bohne, standen; die Impfwunden flossen auch stark; sie war bey gutem Appetit und völligem Wohlbefinden. An diesem Tage sass sie eine halbe Stunde in Zugluft, und gleich darauf spürte sie eine Steifheit des Nackens, ohne dass man in der Eiterung der Blattern irgend eine Störung wahrnehmen konnte. Ich liefs den folgenden Tag einen Tamarindentrank mit Manna nehmen, sie warm halten, und mit Kampfer beriebenen Flanell um den Hals wickeln. Aber es änderte sich nichts. Ich verstärkte also den nächsten Tag den abführenden Trank mit Senesblättern, es erfolgten einige Stühle, die Blattern trockneten stark, die Wunden eiterten vortrefflich, aber die Steifigkeit blieb, und vermehrte sich den folgenden Tag so, dass der geringste Versuch, ihn zu bewegen, die empfindlichsten Schmerzen im ganzen Genick hervorbrachte; die Ursache lag offenbar in den Nackenmuskeln, welche hart gespannt und etwas schmerzhaft waren, doch ohne Geschwulst und Röthe. Die Impfwunden eiterten weniger,

ich liefs ſie alſo mit Canthariden pulver reitzen, und auch auf den Nacken ein Blaſenpflaſter legen. Keine Beſſerung. Ich liefs nun täglich 3 Pulver von zwey Gran Kampfer, und eben ſo viel Spiefsglasgoldſchwefel mit Zucker nehmen, ein friſches Blaſenpflaſter in den Nacken legen, die Wunden, die doch nicht recht ziehen wollten, von neuem reitzen, alle 2 Stunden das kamphorirte flüchtige Liniment in den Hals reiben, und grünen Wachstaffet darum wickeln. Es zeigte ſich hierauf eine Beule am linken Arm gleich über der Wunde, auch ſtarker Schweifs; aber der Hals blieb unbeweglich, und zog ſich nun etwas nach der linken Seite herüber, ſo dafs der ganze Körper eine ſchiefe Richtung bekam. Ich gab nun noch bey dem Kampferpulver täglich 3 Gran verſüfstes Queckſilber, und alle 2 Stunden eine ſtarke Abkochung von China mit Spiefsglaswein, Liquor C. C. ſucc., und liefs Selzer Waſſer zum gewöhnlichen Getränk nehmen. Den Abzug durch die Wunden erhielt ich durch reitzende Mittel, und die Beule fing an ſich zu vermindern. Von dieſer Methode zeigte ſich nach zwey Tagen einige Beſſerung; der Schmerz bey Bewegung des Halſes liefs etwas nach, aber die Steifigkeit und Schiefheit blieb noch dieſelbe. Nun, am zwölften Tage nach Entſtehung des Uebels, liefs ich den Anfang mit Seifenbädern machen, und gleich am folgen-

den Tage war der Hals biegſamer, als er durch alle obige Mittel nicht geworden war, die Beule am Oberarm, die bisher trotz aller Umſchläge ſteinhart geblieben war, wurde weicher, und die Impfwunden eiterten viel ſtärker. Ich liefs das Baden täglich fortſetzen, und nach acht Tagen war der Hals völlig frey, auch die Beule, ohne aufzubrechen, durch den Ausfluſs der Wunde gehoben. Noch acht Tage wurden die Seifenbäder fortgeſetzt, ſodann zum Beſchluſs acht Stahlbäder genommen, und ich hatte das Vergnügen, meine Kranke viel geſünder und ſtärker als vor den Blattern zu ſehen; ihr wankender Gang war um vieles verbeſſert, und ſie über einen Zoll gewachſen.

Ich glaube, dieſe Geſchichte beweiſt genug, wie ſchädlich Erkältung bey ſtarker Eiterung werden könne, und daſs bey üblen Metaſtaſen Bäder und unterhaltner Ausfluſs der Wunden die erſte Stelle unter den Mitteln behaupten.

DRITTES KAPITEL.

Beſchreibung und Behandlung der natürlichen Blattern.

Durch die Inokulation veranlaſst, erſchienen ſie im May, und hatten anfangs auch ganz die gutartige Geſtalt der inokulirten. Die Kinder hatten ſie, ehe man ſichs verſah, liefen damit beſtändig in der Luft herum, aſsen und tranken, was ihnen vorkam, und wurden geſund. Kein Todesfall, keine üble Nachwehen der Krankheit. Selbſt wenn die Blattern ſehr häufig und zuſammenflieſſend waren, wie dieſs ſehr oft geſchah, litt die innere Oekonomie des Körpers wenig dabey. Man ſahe deutlich, daſs das Miasma durch keinen Zuſatz galliger oder katarrhaliſcher Schärfe, durch keinen Einfluſs der epidemiſchen Konſtitution alterirt und geſchärft war, ſondern in ſeiner gröſsten Reinheit und Friſchheit die einfachſte leichteſte Krankheit darſtellte, die man wirklich mehr Hautkrankheit nennen konnte. Aber nach und nach degenerirten ſie, und im Auguſt, September,

Oktober waren sie so entstellt, dafs man sie als eine ganz andre Krankheit ansehen und über die plötzliche Verwandlung erstaunen mufste. Doch höreten die ersten gutartigen Blattern nie ganz auf; selbst in den schlimmsten Monaten, in den nehmlichen Stuben, wo Kranke von der übelsten Art lagen, fanden sie sich mitunter, und machten den Unterschied noch auffallender; zu Ende der Epidemie bekamen sie wieder völlig die Oberhand.

Diese Modifikation, die in Absicht ihrer Anomalieen und ihrer Gefahr mit Recht den Namen der bösartigen verdiente, und vier Monate lang die herrschende war, hatte in ihrer gröfsten Bösartigkeit folgende Gestalt:

Die Kranken fühlten kaum einen oder zwey Tage, dafs ihnen nicht wohl sey. Grofse Ermattung, leichte Uebligkeiten, zuweilen Erbrechen, katarrhalische Beschwerden, Kopf- und Leibweh, mitunter Schauern, liefsen die Aufnahme des Giftes vermuthen. Plötzlich erschien den zweyten oder dritten Tag, meist gegen Abend, ein starker Frost und heftige Hitze darauf, bey kleinen Kindern Zuckungen, wirkliche Epilepsie, bey gröfsern Irrereden und Rasen mit heftigem Zusammenfahren verbunden, und zugleich brachen die Blattern in grofser Menge aus, am häufigsten im Gesicht, doch auch viele an Händen

und Füſsen, und ohne Ordnung; die Blatterflecken waren ſehr klein, eckig, länglich, und ſtanden truppweiſe. Die Haut war bey vielen hie und da mit Scharlachröthe bedeckt. Das Fieber lieſs nun nicht nach, ohnerachtet bey vielen die mehreſten Blattern gleich auf den erſten Wurf ausgeſtoſsen wurden. Das Irrereden, die Unruhe, der Kopf- und Leibſchmerz dauerten fort, und es kamen bey manchen alle Tage noch neue Blattern nach, bis zum vierten, wo die erſt ausgebrochnen ſchon Bläschen zu bilden anfingen. Mehrentheils ſtellte ſich nun auch ein Durchfall, auch wohl abermaliges und ſehr angreifendes Erbrechen ein. Viele litten an einem bohrenden, äuſserſt empfindlichen Lendenſchmerz. Naſenbluten war ſelten. Der Urin hell und blaſs.

Den dritten Tag nach dem Ausbruch wurden die Blatterflecken breiter, bekamen helle bläuliche Bläschen, welche aber Gruben oder dunkelgraue Flecken hatten, mit einer blaſſen, oft ins Blaue ſpielenden Röthe um ſie herum. Sie jückten und brannten gleich vom Ausbruch an unerträglich. Der Puls blieb gereitzt und fieberhaft, dabey Hitze und Durſt, doch mit untermiſchten Schauern, der Athem ungleich, mehr ängſtlich als geſchwind, der Durchfall hielt an, der Urin war blaſs. Es fanden ſich bey vielen ſtarke klebrige Schweiſse; die Naſe wurde nun verſtopft, die Zunge mit

einer weifsen Haut bedeckt, die Augen roth und fliefsend, die innere Schleimhaut reichlich mit Blattern bedeckt, auch zeigte fich mitunter eine periodifche Heiferkeit. Ein öfterer kurzer Huften, ein beftändiges Niefen beunruhigte fehr. Auch den vierten und fünften Tag änderten fich die Blattern nicht. Sie blieben, wenn auch am Leibe und Rücken einige ihre Höhe erreichten, im Geficht und Händen in dem befchriebenen Zuftande, wurden immer breiter, floffen zufammen, die Oberhaut löfete fich bey dem geringften Reiben ab, das Brennen wurde immer befchwerlicher. Das Geficht blieb bleich und fchwoll nur wenig an, nur die Augenlieder wurden aufgetrieben und fchloffen fich, doch war auch diefs bey einigen periodifch; ftatt des Speichelfluffes vermehrte fich der Durchfall ausnehmend, fo dafs oft alle Stunden wäfsrige, fchleimige, übelriechende Materien, nicht felten mit etwas Blut vermifcht, abgingen. Der Urin blieb blafs, wäfsrig, oder wurde es nun erft; der Trieb darzu kam oft, aber es ging wenig auf einmal; das Brennen im Halfe nahm zu, das Schlucken wurde befchwerlicher, die Stimme heiferer, die Zunge und die innere Oberfläche des Mundes mit einer klebrig fchleimigen Materie bedeckt. Der Huften wurde krampfiger. Es ftellten fich mitunter kleine Zuckungen und ein allgemeines Zittern, oft mit durchdringendem Gefchrey

ein. Das Fieber nahm zu, hatte täglich zwey merkliche Exazerbationen, gegen Morgen und gegen Abend.

Den ſechſten oder ſiebenten Tag wurden die Blattern im Geſicht bey einigen gelblich und etwas konſiſtent, aber ohne ſich beſſer zu heben oder zu füllen; es war der Anfang der Trocknung, denn zugleich fiel die wenige Geſchwulſt des Geſichts zuſammen, es wurde bleich, die Blattern kreideweiſs, und hatten hier und da ſchon wirkliche Grinder. Oft brauchte es nur 12 Stunden, um dieſe fürchterliche Veränderung (die ich mehr Abſterbung als Abtrocknung der Haut nennen möchte) allgemein zu machen. Statt daſs nun die Hände ſchwellen und die Blattern daran ſich heben ſollten, blieben dieſelben wie ſie waren, die Blattern eingedrückt, leer, bekamen auch wohl ſchwarze Flecken, und nun war der traurige Ausgang gewiſs. Ein werſender Froſt verkündigte den neuen Angriff des im höchſten Grad corroſiv gewordenen Gifts auf das Nervenſyſtem; fürchterliches Zähnknirſchen, ein unzertrennlicher Gefährte dieſer Szene, epileptiſche Zuckungen, verdrehte Augen, unbeſchreibliche Angſt, brennender Durſt, ein ängſtlicher abſetzender Athem, Huſten, der durch jeden Tropfen Getränk gereizt wurde, völlige Heiſerkeit und gänzlicher Verluſt des Tons (das gewiſſeſte Zeichen des nahen To-

des), Schwämmchen im Halse, Schluchsen, äusserst schmerzhaftes Harnen, ein unaufhaltsamer kolliquativer Durchfall, der unerträgliche Fäulniss ausduftete, eine stechende Hitze in den Händen, äusserst schneller Puls (oft 180 bis 200 Schläge in der Minute) machten die Hauptzüge dieses traurigen Gemähldes aus.

In diesem elenden Zustande brachten die armen Kranken einen, zwey, höchstens drey Tage zu. Die brennende Hitze der Extremitäten ging nach und nach in Kälte über. Die Angst und das Herumwerfen wurde immer ärger. Das Athemholen bald schnell, bald langsam, bald ganz stillstehend, bis es sich mit einer epileptischen Erschütterung der Glieder wieder in Gang setzte. Der Puls ward immer schneller, an den Händen und Füsen klein und zitternd, an den Halsschlagadern voll und werfend. Die ganze Oberfläche des Kranken war nun mit einer harten, grindigen Kruste, mit einem Gifthemde des Herkules wie sie Huxham sehr passend nennt, bedeckt; zuweilen entstanden noch zuletzt Blasen, wahre Brandblasen, an den Extremitäten. Der Kopf blieb bey den mehresten zum Bewundern frey, und das Bewusstseyn vollkommen. Das Schlingen wurde immer beschwerlicher, ja zuletzt ganz unmöglich, weil alles Flüssige, was den Kehlkopf berührte, sogleich durch den heftigsten Krampf-

huſten, oft mit allgemeinen Zuckungen verbunden, zurückgeworfen wurde. Es war wirklich nicht ſowohl Angina als Hydrophobie; denn ſolide, ſelbſt trockne Dinge, als Brod und dergleichen, ſchluckten ſie ohne Beſchwerde, aber nur ein Tropfen Flüſſigkeit war genug, den heftigſten Reitz zu erregen. Es ſcheint ſich dies Symptom wirklich der Hydrophobia ſpontanea zu nähern, die man bey bösartigen, beſonders ſcharlachartigen Fiebern bemerkt hat. Die epileptiſchen Zuckungen kamen immer öfter und ſtärker, es ſtellten ſich Ohnmachten, Lähmungen einzelner Glieder ein, und der Tod erfolgte, oft mit völliger Gegenwart des Geiſtes, den ſiebenten, achten oder neunten Tag nach dem Ausbruche.

Aeuſſerſt ſelten ſah ich eins, wo den ſechſten, ſiebenten Tag die eben beſchriebenen Zufälle erſchienen, mit dem Leben davon kommen, und wenigſtens nie ohne die thätigſte Hülfe der Kunſt, und ohne beträchtliche Revolutionen oder Ablagerungen des Blattergifts, die aber auch in dieſer gänzlichen Niederlage der Kräfte, nur ſelten nach äuſsern Theilen, nur mit Mühe zur Vollkommenheit gebracht werden konnten. Und ſelbſt dann war der Zuſtand eines ſolchen Geretteten, eines nur erkünſtelten Lebens, äuſserſt kläglich; noch lange trug er das Bild des Todes an ſich, dem er ſchon halb zugehört hatte. Die

Abmagerung war für eine Krankheit von so wenig Tagen unbeschreiblich grofs, der Körper an Säften und Kräften erschöpft, die ganze Organisation zerrüttet, vorzüglich die Oberfläche des Körpers destruirt, und das gröfste Reinigungsmittel der Natur, die Hautabsonderung, vernichtet. Kein Wunder also, dafs die Erholung äufserst langsam ging, dafs der Körper oft nie seine völlige Integrität wieder erlangte. Mehrere Wochen lagen die Genesenden in einer völligen Kraftlosigkeit, ein schleichendes Fieber, kolliquative Durchfälle, Schweifse der Auflösung zehrten an ihnen, und hinderten die Restauration der Säfte, die der wiederkehrende Appetit hoffen liefs. Sie mufsten von neuem gehen, verdauen, ich mögte sagen, leben lernen. Und oft unterlagen sie noch nach mehreren Monaten dieser schleichenden Verzehrung, oder einer versteckten innern Eitersammlung.

Bey einem weniger heftigen Grad der Krankheit war zwar der Anfang dem vorigen ziemlich gleich, aber die Todesgefahr nicht so dringend, das Gift nicht so verzehrend, und die Lebenskräfte nicht so ganz darnieder geschlagen. Die Blattern zeigten sich auch bald, häufig, in übler Gestalt und Ordnung, das Fieber war gleich anfangs sehr heftig, und dauerte durch die ganze Krankheit fort. Auch flossen die Blattern zusam-

men, blieben im Geſicht eingedrückt, hoben ſich nur hier und da, bekamen ſchwarze Flecken, und die Geſchwulſt des Geſichts war unvollkommen. Aber ſtatt deſſen fingen den ſechſten oder ſiebenten Tag nach dem Ausbruche die Hände an zu ſchwellen, nach ihnen die Füſse, und die Blattern erreichten an beiden Theilen eine gute Eiterung. Mehrentheils gingen heftige Schmerzen dieſer Theile vorher, die auch Sagar als Vorboten der Geſchwulſt und des vermehrten Antriebs bemerkte. Oft entſtanden groſse Blaſen an den Füſſen, welche ſich dadurch von den oben erwähnten Brandblaſen unterſchieden, daſs ſie eine Art von Reife erlangten, und mit den Blattern weisgelb wurden. Zu gleicher Zeit warf die Natur bey mehrern einen rothen Frieſel aus, oder es zeigten ſich unter den Achſeln, hinter den Ohren, unter dem Kinne metaſtatiſche Geſchwülſte, welche, wenn ſie auch nur langſam in Eiterung geſetzt, und oft erſt nach einigen Wochen geöffnet werden konnten, doch zur Ableitung des Gifts und zur Erhaltung des Lebens dienten. Zuweilen verſetzte ſich die Materie auf ein Gelenk, und erregte hartnäckige lähmende Gichtſchmerzen; aber verſchiedentlich, beſonders bey ſkrophulöſen Subjekten, griff ſie die Knochen ſelbſt an, und es waren vier Tage hinreichend, den Knochen ſelbſt anzufreſſen.

Sehr oft bildeten die Blattern, besonders die zusammengeflossenen, Tümpel, in welche sich die faule Gauche nach und nach absetzte, und eiterten daher noch lange, oft vier bis fünf Wochen, als wahre Fontenells. — Kritischen Durchfall und Urin sah ich selten, so wenig als Speichelfluss; und wenn nicht Geschwulst der Hände auf die Abtrocknung im Gesicht erfolgte, halfen die reichlichsten faulichten Ausleerungen nichts, und waren vielmehr Beweise einer brandigen Auflösung im Unterleibe. Das nehmliche galt von den Schweissen, die nur zu häufig in den ersten Stadien der Krankheit erfolgten, aber nur dann erst nützlich wurden, wenn eine lebhaftere Eiterung damit verbunden war. — Bey vielen fingen die Augen, die von den Blattern verschont geblieben waren, erst einige Wochen nachher sich zu entzünden und zu laufen an. Auch blieb die Geschwulst der Füsse eine Zeit lang, und ward einigemal allgemeine Hautwassersucht, nach völlig geendigten Blattern. — Aber trotz aller hülfreichen Bemühungen der Natur mussten die Kranken auch diesem mindern Grad von Bösartigkeit zuweilen unterliegen; doch starben sie erst in dem Zeitraum vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten Tag nach dem Ausbruch, oder noch später, meist von dem zu heftigen Faulfieber nach der Abtrocknung, oder

von

von unglücklichen Eiterſammlungen auf innern Theilen.

Die Prognoſis ergiebt ſich ſchon aus obiger Beſchreibung. — Hier alſo nur noch einige Hauptzeichen, die mir im Anfange der Krankheit zu Beſtimmung des guten oder böſen Ausgangs dienten.

Gute Zeichen waren immer: ein ſpäter und langſamer Ausbruch (ſelbſt die fehlerhafte Langſamkeit, die jedoch ſelten war, wo noch den fünften, ſechſten Tag des Fiebers die Blattern nicht recht erſcheinen wollten, lieſs immer einen beſſern Ausgang hoffen, als der übereilte Ausbruch); reichliches Naſenbluten im Ausbruchsfieber; hellrothe groſse Blatterflecken, und nicht zu viel im Geſicht; nach dem Ausbruche Beruhigung des Fiebers, Schlaf, etwas Neigung zum Eſſen, (ein vorzüglich gutes Zeichen), reine Zunge; mit Anfang der Schwärung ein Wölkchen im Urin, welches ſich zu Boden ſenkte.

Von übler Vorbedeutung war es, wenn das Alter des Kranken gerade in die Zeit des Zahnens fiel; wenn Würmer da waren; wenn das Fieber mit ſtarkem Froſt, Hitze und Betäubung des Kopfs eintrat, und gleich nach dem erſten oder zweyten Anfall ein häufiger Ausbruch kleiner eckiger Blatterflecken von matter oder bläulicher Röthe, an Händen und Füſsen

früher als im Gesicht, und da doch am zahlreichsten erfolgte; wenn sie in einzelnen Haufen zusammen gedrängt erschienen: wenn das Fieber sich darauf nicht verminderte, heftiges Niesen, Halsschmerzen und Reitzhusten fortdauerte; wenn die Kranken nun ganz von ihrem gewohnten Betragen abwichen, muntere, eigensinnige Kinder still und geduldig lagen, und alle Arzneyen willig einnahmen; wenn ein öfteres schmerzhaftes Drängen zum Urin sich einfand, und nur wenig oder auch zu viel wässriger roher Harn abging; wenn ein wässriger oder faulicht riechender Durchfall immer mehr zunahm, je näher die Blattern ihrer Reife kommen sollten, und der Leib dabey gespannt und schmerzhaft war; wenn die Schnelligkeit des Pulses, die Schwierigkeit des Schluckens und der Durst immer zunahmen; wenn der Ekel und das Erbrechen auch nach geschehenem Ausbruche fortdauerten, die Zunge mit einem dicken gelblichen Pelz überzogen war, klebrige Schweisse gleich in den ersten Tagen, ein fortdauerndes Zittern der Glieder, Schluchsen und Heiserkeit *) bemerkt wurden; dieſs alles liefs schlimme Blattern, Zerrüttung der Nervenkraft und traurigen Ausgang mit Gewifsheit vermuthen. Gewiſſe

*) Die üble Vorbedeutung dieſer Heiserkeit merkt vorzüglich Burserius an. S. Anleitung zur Kenntnifs der Ausschl. Krankh. S. 265.

Zeichen des nahen Todes waren: gänzlicher Verluſt der Stimme und alles Tons, ſtammelnde ſchwere Zunge (zuweilen ſchon im Anfange der Krankeit, aber immer von ſehr böſer Vorbedeutung), einige Tropfen Blut aus einem Naſenloche, der Abgang lebender Würmer ohne Stuhlgang, der zuweilen ganz ſtille ſtehende Athem.

So wie die ganze Krankheit gar ſehr von dem regelmäſsigen Verlauf abwich, ſo gab es auch mancherley Anomalieen in der äuſseren Geſtalt der Blattern ſelbſt, die hier noch einige Erwähnung verdienen.

Die gewöhnlichſten waren die nabelförmigen (umbilicatae Cotunni et Sarcone), deren Charakteriſtiſches in einer breiten Baſis und ganz eingedruckten Spitze beſtand, welche ſich gleich im Anfange ſo zeigte, aber mit jedem Tage mehr einſiel, miſsfarbig wurde und zuletzt eine aſchgraue, bläuliche, im ſchlimmſten Falle ſchwarze Grube bildete, welche nichts anders war, als ein durchſchimmernder Brandfleck der unterliegenden Haut, welcher ſich oft tief in die Fetthaut hinein erſtreckte. In dem nehmlichen Verhältniſs, als ſich die Mitte vertiefte, breitete ſich der Rand mehr aus, und ich ſah einzelne Blattern von der Gröſse eines Pfennigs, die eigentlich nur eine violette Grube vorſtellten. Sie kamen ſowohl einzeln als zuſammenhängend vor, und waren von gleicher Bösartig-

keit; doch waren die zusammenhängenden gewöhnlicher, bewiesen einen höhern Grad von Auflösung und um sich fressender Schärfe, und verschlimmerten die Zufälle der Abtrocknung, weil sie grösre Stellen einnahmen und destruirten. — Auch unterschieden sich die zusammenhängenden (cohaerentes) von den zusammenfliessenden (confluentes), welche bey den gutartigsten von zu naher Nachbarschaft bey der Schwärung entstanden, dadurch, dass jene gleich vom Anfange an zusammenhängende Flecken und Bläschen bildeten. Sie bedeckten das ganze Gesicht, Hände und Füse, wie mit einem schmutzig weisgrauen Gus, in dem man nichts unterscheiden konnte, als grose dunkle Vertiefungen und weisliche Erhebungen, und der bey der Trocknung eine schwarzbraune Larve vorstellte, welche einen ekelhaft klebrigen Firnis mit dem unerträglichsten Geruch fauler Häringe ausschwitzte. — An dieser Art der Blattern verlor ich die mehresten, die mir starben.

Nicht selten waren auch die cryſtallinae s. bullosae, wo durch den Zusammenhang mehrerer Blattern beträchtliche Blasen von der Grösse einer Bohne bis zu der einer Wallnus entstanden, anfangs misfarbig aussahen, aber nach und nach weis und reif wurden. Sie zeigten zwar auch eine aufgelöste Lymphe, aber doch auch Lebens-

kraft, mit Gewalt nach der Oberfläche zu wirken. Sie kamen daher immer erſt ſpäter, den ſechſten, ſiebenten Tag nach dem Ausbruche, bey unvollkommner Eiterung, nie im Geſicht, ſondern an Händen und Füſsen hervor, und waren als ein kritiſcher Auswurf zu betrachten, und meiſt von guter Vorbedeutung. Oft entſtanden groſse Blaſen an Stellen, wo keine Blattern waren, und dann konnte mans mehr als pemphygus oder febris bulloſa betrachten. — Zuweilen ſpielten ſie ins Bläue, hatten keine Röthe im Umfange, und dann waren es wirkliche Brandblaſen, und von übler Anzeige. Zuweilen waren die Blattern äuſserſt klein, wie Hirſenkörner oder weiſser Frieſel (miliares) und nicht zuſammenhängend; meiſtens bey zarten Kindern, oder bey ſolchen, die ſkrophulös oder krätzig waren, oder wo durch Würmer und Zähne ein Hautkrampf unterhalten wurde. Sie waren ſelten gefährlich, wenn nur die Spitzen ſich erhoben und füllten. — Standen ſie ſehr nahe und truppweiſe, ſo bildeten ſie diejenigen Blattern, die Sauvages corymboſas, Sagar herpeticas nennt. Sie bekamen ſelten feſte Grinder, ſondern leichte Schuppen, die ſich mehrmals erneuerten.

Hülſig (ſiliquoſae, emphyſematicae) wurden ſie, wenn ſie bey einem ziemlich vollen Anſehen wenig oder gar keine Materie enthielten, und leere Hülſen zeigten. Es war oft die Folge ei-

ner zu flüchtigen Materie, welche schnell verdunstete, und dann behielten die Blattern ihr frisches, gutes Ansehen, und es hatte keinen übeln Einfluss. War es aber Folge des mangelnden Einflusses der Lebenskraft oder zurückhaltender Krämpfe, so waren sie zugleich welk, die Haut umher blass und ohne Glanz; die Basis der geöffneten Blattern bläulich und missfarbig, und dann gehörten sie zu den übelsten Zeichen.

Warzige oder Schweinspokken (verrucosas) sah ich nie allein; sie waren mehrentheils mit Krystallinen vermischt; und so wie diese mehr die Extremitäten liebten, so befanden sich jene mehr am Rumpf oder bedeckten Theilen. Es war daher sehr wahrscheinlich, dass sie ihre Entstehung vorzüglich der beständigen Wärme dieser Theile und den starken Schweissen verdankten, wodurch die wässrigen Theile verloren giengen, und dieses zähe, harzichte Sediment übrig blieb, das sie zu Warzen machte. Sie behielten die Grinder sehr lange.

Blutblattern (sanguineas) sah ich nie, aber Herr Bergrath Bucholtz zweymal, und beyde Fälle waren tödtlich.

Einigemal bemerkte ich bey wenigen gutartigen Blattern Arme und Beine mit kleinen blauen und schwarzen Stippchen (von der Grösse eines Nadelkopfs) besäet, die man für Petechen hätte

halten können. Aber es gieng alles gut, und die Flecken vergiengen mit den Blattern. Vielleicht waren ſie bloſs ein Symptom der Würmer, woran dieſe Kranken litten.

Merkwürdig war ein Fall, wo das Scharlachfieber die Blattern einige Zeit aufhielt, wie Hunter von den Maſern beobachtete. In der zweyten Abtheilung iſt er ausführlich beſchrieben; S. die ſechſte Geſchichte.

Daſs die Gutartigkeit und Bösartigkeit der Blattern nicht durch die Hitze und Kälte der Atmoſphäre allein beſtimmt wurde, davon ſah man deutliche Beweiſe *); denn am allergefährlichſten waren ſie bey uns, als ſchon die Witterung beträchtlich kühl wurde, im Oktober und November, da ſie doch zu gleicher Zeit in der umliegenden Gegend gutartig waren. Zu andern Zeiten, wo die Blattern bey uns die gutartigſten waren, hatten ſie in benachbarten Orten die gröſste Bösartigkeit. Wenn wir dieſs bedenken, und zugleich, daſs immer der Zeitpunkt der gröſsten Allgemeinheit des Gifts auch der der gröſsten Bösartigkeit iſt, ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daſs hier eine uns unbekannte endemiſche Diatheſis der Ortsatmoſphäre **) zum Grunde liegt, die mit

*) Sarcone führt davon eine Menge Beweiſe an. S. 202.

**) Wenn man bedenkt, wie viel ein paar hundert, in einen Ort zuſammengedrängte, an Einer epidemiſchen

der ſtarken Verbreitung des Gifts in Verhältniſs ſteht. Und da wir aus Haygarths und anderer Erfahrungen wiſſen, daſs das Blattergift wirklich in der Luft auflöslich iſt, lieſse ſich nicht annehmen, daſs durch die groſse Allgemeinheit deſſelben an einem Orte die Luft ſelbſt davon imprägnirt würde, und daraus eine ſpezifike Verderbniſs derſelben entſtünde, die, ob ſie gleich nicht die Blatterkrankheit wirklich zu erregen fähig iſt, als wozu ein konzentrirter Angriff des Gifts gehört, doch dem Nervenſyſtem und den Säften eine feine Imprägnation, eine gewiſſe analoge Verderbniſs mittheilen könnte, wodurch denn nothwendig, bey wirklich geſchehener Anſteckung, eine ſchnellere Verbreitung und Vervielfältigung des Gifts im Körper, und zugleich eine gefährlichere Theilnehmung des ſchon verſtimmten Nervenſyſtems bewirkt werden müſste? Die Analogie ähnlicher endemiſcher Konſtitutionen, die erwieſene Nothwendigkeit einer ſolchen Dispoſition der Atmoſphäre, um die Blattern epidemiſch zu machen, die eben ſo entſchiedne Ver-

Krankheit liegende, Patienten ausdünſten, und wie viel dabey von dem eigenthümlichen Krankheitsſtoff verflüchtigt und der Luft beygemiſcht wird; ſo läſst ſichs wohl begreifen, daſs über einem ſolchen Ort eine Dunſtwolke (freylich für unſre Augen unſichtbar) ruhen müſſe, die den eigenthümlichen ſpezifiken Charakter jener epidemiſchen Krankheit hat.

ſchiedenheit der Wirkung des Gifts, je nachdem es konzentrirt oder durch Luftauflöſung verdünnt und entkräftet iſt, ſcheinen dieſe Muthmaſsung zu unterſtützen. Aber man muſs immer bedenken, daſs es eine ſpezifike Verderbniſs iſt, die nur auf Blatterfähige wirkt, folglich denen, die die Blattern ſchon überſtanden haben, eben ſo wenig nachtheilig ſeyn kann, als wenn ſie noch einmal geimpft würden.

Behandlung der natürlichen Blattern.

So verſchieden die Krankheit, ſo verſchieden war auch die Methode. Die gutartigen oder viel mehr einfachen Blattern, die zu Anfang und zu Ende der Epidemie, und auch zwiſchen den bösartigen vorkamen, erforderten eben ſo wenig Medicin als die inokulirten. Selten wurde ein Arzt gerufen, und ſelten hatte er mehr zu thun, als die Diät anzuordnen und hinterdrein abzuführen. Selbſt Anhäufungen der Galle, Würmer *), der

*) Es bleibt immer ein Problem, warum die Würmer, dieſe oft ſo fürchterlichen Feinde, bey gutartigen Blattern zugegen ſeyn können, ohne die geringſten Zufälle zu erregen. Herr Ritter Murray wirft hierüber in ſeinem vortreflichen Programm: Obſeruationum et Animaduerſionum ſuper variolarum inſitione ſatura. Sect. ſecunda, verſchiedene Vermuthungen auf, ob der Grund

Reitz des Zahnens, waren von keiner Bedeutung, und durch die einfachſten Mittel zu heben. Brechmittel im Anfange thaten hier Wunder, und ich weiſs einen Fall, wo ein in zu ſtarker Doſe genommenes Brechmittel, das über zwanzigmal wirkte, das ganze Ausbruchsfieber mit einmal ſo wegnahm, daſs nur ſehr wenige kaum ſchwärende Blattern erfolgten, und durch die gewaltſame Revolution der Blatterſtoff ausgeleeret und die ganze Aſſimilation deſſelben gehemmt zu ſeyn ſchien *). Auch der Durchfall, er mochte natürlich oder durch Kunſt bewirkt ſeyn, war hier immer heilſam; gute oder ſchlechte Mittel, warmes oder kaltes Verhalten, alles galt hier gleich; genug es waren die Blattern, von denen Sydenham (l. c. p. 252.) ſpricht, daſs bey ihnen jede Methode glücklich iſt, weil ſie eigentlich die Natur allein heilt, und dieſe oft durch die allerwiderſinnigſte Behandlung nicht irre gemacht werden könne. —

davon in der gröſsern Lebhaftigkeit der Würmer, dem empfindlichen Ort ihres Aufenthaltes, oder der gröſsern Reitzbarkeit des Patienten zu finden ſey. Mir iſt es immer ein Hauptbeweis geweſen, daſs die Gut- oder Bösartigkeit nie in individuellen Urſachen allein, ſondern in der allgemeinen Konſtitution der Atmoſphäre und des Pockenmaterials ſelbſt zu ſuchen ſey.

*) Hildebrand erzählt eine ähnliche Geſchichte aus den Miſcell. nat. cur. p. 114. und Lentin beobachtete das nehmliche.

Ich habe hier nur von den bösartigen, die drey Monate lang die herrschenden waren, und das eigentlich Charakteristische unserer Epidemie enthielten, zu reden, die Ursache und das Wesen dieser Anomalie zu entwickeln, und die darauf gegründete Heilart darzustellen.

Schon aus meiner obigen Schilderung des Wetter- und Gesundheitszustands erhellt, dass in den letztern Jahren die rheumatisch-katarrhalische Konstitution die herrschende, und Fehler der Lymphe die gewöhnlichsten waren. Der letzte nasswarme Winter gab dieser Anlage noch mehr Auflösung und Erschlaffung; und Reizbarkeit des Nervensystems, Atonie der Verdauungsorgane und der Haut, Schärfe der Lymphe, Drüsenstockung, und Anhäufung von Schleim, Würmern und gallichten Schärfen im Unterleibe, machten die Grundzüge unsrer diesjährigen Konstitution aus. Doch waren ihre Folgen anfangs mehr chronisch, und selbst der parasitische Krankheitsstoff der Pokken konnte sich eine geraume Zeit rein und unvermischt erhalten. Aber sobald der Katarrhalstoff im Junius wirksamer wurde, und eine fieberhafte Epidemie bildete *), so bekam er auch mehr Kraft,

*) In der oben erwähnten Epidemie, die Alberti beschreibt, finde ich ebenfalls, dass die Blattern erst nach der Dazwischenkunft des Katarrhalfiebers bösartig wurden. S. Commerc. Noric. Ann. 1733.

auf die Blattern zu wirken, sie zu entstellen und zu stören, und von der Zeit an nahm die Anomalie derselben mit jeder Woche zu.

Schon dieſs zeigte hinlänglich, daſs diese Anomalie katarrhalischer Natur sey; aber noch mehr bestätigt es die Gestalt der ausgearteten Krankheit selbst. Der frühe, unordentliche, überhäufte Ausbruch, die wäſsrigen eingedrückten, um sich freſſenden Pocken, die wirklich katarrhalischen Zufälle, als Schnupfen, Husten, flieſsende Augen, die gleich anfangs starken Schweiſse, der anhaltende Durchfall, der wäſsrige mit Schmerzen gelaſsne Urin, die Frieſelausschläge, die Waſserblasen zwischen den Blattern, die erstaunlich schnelle Abtrocknung derselben, der so leicht mögliche Zurücktritt des Gifts auf die Nerven und Respirationsorgane, die schnelle Tödtlichkeit, die Geneigtheit zu Abscessen; alles Beweise von Rohheit, Schärfe und Auflösung der Lymphe, die nehmlichen Zufälle, durch die Grummert, Lentin und Vogel die katarrhalischen, Huxham, Sagar die lymphatischen charakterisirt. Die gröſste Aehnlichkeit mit unſrer Epidemie ha-

Und unſer hippokratischer Beobachter, Lentin, bemerkte in der Epidemie der Jahre 1776 und 77, daſs die gutartigsten Blattern bösartig wurden, als Katarrhe zu graſſiren anfingen. S. Ejus Memorabilia circa aerem, vitae genus et Clausthal, anni 1774-77. p. 62.

ben auch die faulicht-lymphatiſchen und ſeröſen Blattern des Sarcone. — Auch die, die Sydenham 1672, Hofmann 1698, und Haller 1735 zu Bern *) beobachtete, gleichen ihnen ſowohl in der Geſtalt als auch in der Behandlung.

In der katarrhaliſchen Verderbniſs der Lymphe alſo lag das Weſentliche der Krankheit. Statt daſs ſie, wie bey gutartigen Blattern, ein mildes und einwickelndes Vehikulum des Gifts ſeyn ſollte, ſchärfte ſie vielmehr die ätzende Eigenſchaft deſſelben; anſtatt ihm eine gewiſſe Konſiſtenz zu geben, beförderte ſie ſeine Auflöſung, und verbreitete es unglaublich ſchnell. Durch dieſe unglückliche Komplikation wurde das Gallenſyſtem vorzüglich affizirt, und die Galle kauſtiſcher, das Gift den drüſenreichen Oberflächen der Reſpirationsorgane, des Schlunds und des Darmkanals mehr zugeführt, und endlich den Nerven ſelbſt (auf die bekanntlich die Lymphe ihre nächſte Wirkſamkeit äuſsert) inniger verbunden. Nun war der giftigſte Reitz in den wichtigſten Syſtemen, der Haut, der Reſpiration, der Verdauungsorgane verbreitet, und das Nervenſyſtem nicht allein conſenſuell, ſondern auch idiopathiſch angegriffen und entkräftet. Es erfolgten alſo eine Menge Blattern; aber es fehlte ihnen an gelatinöſer Konſiſtenz und

*) S. Comerc. noric. Ann. 1736. Hofmann Medic. rational. Syſtem. T. IV. p. 161.

den Nerven an Kraft, um ihnen den gehörigen Grad von Entzündung und Erhebung zu geben. Die grofse Operation der Eiterung, oder vielmehr der Kochung und Abfcheidung des Gifts in eigens dazu gefchaffnen Organen, war daher entweder ganz unmöglich, oder degenerirte in gauchichte Auflöfung. Die andern Ausleerungsorgane waren theils durch den überhäuften Reitz krampficht verfchloffen, theils vergoffen fie unfchädliche, rohe, durch den Reitz hingezogene Säfte; Ausleerungen, die nichts erleichterten, aber den Körper gänzlich erfchöpften, wie die klebrigen Schweifse, die wäfsrigen Durchfälle, der blaffe Harn bewiefen. Zu dem allen kamen nun noch bey vielen die Nebenreitze der Würmer und andere Schärfen im Darmkanal. Das Fieber konnte alfo nie aufhören, die eingefperrten Schärfen mufsten immer korrofiver werden, der Uebergang in brandige Verderbnifs war bey einem fo gelähmten Zuftande des Nervenfyftems fehr leicht, und die durch den Katarrh fchon disponirten Refpirationsorgane der nächfte und leider auch der edelfte Gegenftand, den fie angriff *). Ein peripneumonifcher Tod den neunten, zehnten, eilften Tag war die natürliche Folge.

*) Bey zwey Sectionen fanden fich die Lungen brandig. S. Haller Difp. ad Morb. cur. fac. T. V. wo ähnliche Falle vorkommen.

Man ſieht leicht, wie verwickelt die Heilungsanzeigen waren; und die individuellen Verſchiedenheiten der Subjekte, die Kürze der Zeit zur Ausführung, erſchwerten ſie noch mehr. Unterſtützung der Nervenkraft, Verbeſſerung der Lymphe, Entfernung der gaſtriſchen Reitze, Tilgung der Fäulniſs, Beſänftigung der Krämpfe, waren aufs dringendſte indizirt; es muſsten alſo die ſtärkende, die ausleerende, die fäulniſswidrige, die beſänftigende Methode zugleich angewendet, aber ſo mit einander verbunden werden, daſs ſie weder ſich noch dem Hauptzweck entgegen arbeiteten, ſondern in Beförderung einer vollkommenen Blatterabſonderung und Reifung als in einem Mittelpunkt zuſammentrafen. Beſonders muſste man ſich hüten, ſo ſehr der Anſchein der Krankheit oft gaſtriſch war, die ausleerende Heilart nicht zu weit zu treiben*). Der Charakter der Krankeit war zu

*) Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit ein paar Worte über die jetzt allgemeine gaſtriſche Methode zu ſagen. Gaſtriſche Krankheiten behandeln, und Krankheiten gaſtriſch behandeln, ſcheint mir ein Unterſchied zu ſeyn, der ſehr weſentlich und zu wenig beherzigt iſt. Gaſtriſche Krankheiten, das heiſst, Krankheiten, deren materielle Urſache in den erſten Wegen und dem Verdauungsſyſtem ihren Sitz hat, ſind allerdings nach dem Genius unſers Zeitalters jetzt häufiger wie ehedem; aber die gaſtriſche Methode iſt es gewiſs noch mehr, das heiſst, man determinirt in ſehr vielen Fällen durch den beſtändigen Reitz der Ausleerungsmittel den Krankheits-

sehr nervicht, die Geneigtheit zu colliquativen Ausleerungen so grofs, der Zurücktritt des Gifts

stoff, der ursprünglich in entfernteren Systemen liegt, nach der innern Oberfläche, und nöthigt die Natur, durch diesen Weg ihre Krise zu machen. So gewifs während der schweifstreibenden Methode alle Krankheiten einen mehr sanguinischen Charakter hatten, und sich durch die Haut abschieden, so gewifs ists, dafs seit der allgemein gewordnen gastrischen Behandlung auch der allgemeine Krankheitscharakter mehr gastrisch geworden ist, und dafs, so wie man sonst mit Aderlassen und Schwitzen zu freygebig war, und dem Kranken dadurch Kräfte und Säfte entzog, man jetzt sehr häufig durch die übertriebnen Ausleerungen des Unterleibs die besten Säfte raubt, und überdiefs das Verdauungssystem in einen Zustand von Atonie versetzt, wovon es sich oft erst nach vielen Jahren erholen kann. — Weit entfernt, die unschätzbaren Vortheile der gastrischen Methode zu verkennen, und die Verdienste der grofsen Männer, die sie gründeten, herunter zu setzen, bin ich vielmehr überzeugt, dafs Reinigung der ersten Wege der erste wichtige Gegenstand des Praktikers seyn müsse, und dafs diese natürliche Kloak auch gewifs in den meisten Fällen die schicklichste zum künstlichen Abzug sey. Nur auf den Mifsbrauch wollte ich etwas aufmerksam machen, der jetzt zuweilen damit getrieben wird. Nur folgende Fragen wollte ich solchen Aerzten ans Herz legen, die alle Krankheiten, wo die Zunge weifs ist, gastrisch finden und gastrisch behandeln: Ist es genug, Anzeigen einer gestörten Verdauung zu finden, um sogleich die ausleerende Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden, da wir doch wissen, dafs alle Fieberreitze, Krämpfe, vorzüglich die fieberhaften Miasmen, eben diese Symptomen hervorbringen, und dafs man wirklich symptomatisch kurirt, wenn man sie zum Hauptgegenstand macht, der grofsen Gefahr nicht zu gedenken,

von der Oberfläche so schnell möglich, dafs hier die gröfste Vorsicht nöthig war, und überdiefs

denken, in die man dadurch geräth, wenn man sich bey versteckten Entzündungen dadurch irre führen läfst? Ist nicht ein himmelweiter Unterschied unter der vernünftigen Reinigung der ersten Wege, die ein vorsichtiger Arzt bey keiner Krankheit unterlassen wird, und der gewöhnlichen gastrischen Methode, wo man oft, bey wenigen unzureichenden Anzeigen von Unreinigkeiten, nicht eher aufhört, dem armen Magen durch stark auflösende, reizende, Ekel machende Mittel zuzusetzen, bis er dadurch erst ein Kloak von üblen Materien geworden, und dem ganzen Krankheitsmaterial der Antrieb nach dem beständig gereitzten Theile gegeben ist? Denn dafs hier eine wirkliche Krise durch den Darmkanal bewirkt wird, beweist wohl der so sichtbar auf einander folgende Zustand von Rohheit, Kochung und Turgeszenz der Materie, der oft unerklärbar langwierige und copiöse Zufluss und Abgang der Säfte, und die damit in Verhältnifs stehende Abnahme anderer kritischen Ausleerungen unwidersprechlich. Ist es denn nun so ganz gleichgültig, oder gar vortheilhaft, diesen Krankheitsabsatz nach dem Magen und Darmkanal hinzuleiten, und Theile zum Organ einer oft lange dauernden Krise zu machen, die unter die edelsten unsers Körpers gehören, und von deren Integrität der Zustand unsrer Säfte und Kräfte zu allererst abhängt, als unedlere Theile und Organe dazu zu nutzen? Müssen wir nicht mit Recht fürchten, dafs in mehrern Krankheiten, deren Stoff schon feiner und flüchtiger, und denen die Entwicklung durch die Haut unstreitig angemessner ist, diese Ableitung nach innen Störung der Hauptkrise wird, dafs diese dem Verdauungssystem fremde und heterogene Schärfen daselbst eben so gefährliche Reizungen machen können, als umgekehrt gastrische Schärfen, wenn sie in die Haut getrieben werden? (Zum Beyspiel will ich nur die Entste-

bewieſen die zugleich graſſirenden Katarrhalfieber, bey denen, trotz der wiederholteſten Ausleerungen, doch noch ein zweytes Stadium von Schweiſs und Frieſel nachfolgte, daſs die Reinigung der er-

hung der Ruhr und Cholera von zurückgetriebener Ausdünſtung, die gar oft nach der leichteſten Abführung erfolgende Hyperkatharſis, und die trotz der ſtärkſten Ausleerungen erfolgenden Schwämmchen und Frieſelausſchläge anführen.) Müſſen wir endlich nicht bey ſolchen Krankheitsmaterien, deren ſpecifike Tendenz nach der Haut geht, und deren Kriſe im ungeſtörten Zuſtand nie anders als durch die Haut geſchieht, wie z. B. eben bey Blattern, die gröſste Behutſamkeit anwenden, die wirklich gaſtriſchen Anzeigen von bloſs ſymptomatiſchen zu unterſcheiden, die gaſtriſche Behandlung ſehr nach der Periode der Krankheit, der individuellen Verſchiedenheit, dem mehr oder weniger ſtarken Antrieb der Lebenskraft in die Peripherie zu modifiziren, mit Einem Worte, die Ausleerungen nie bloſs als Reinigung, ſondern auch als Gegenreiz zu betrachten? Mich wenigſtens hat die Erfahrung in unſrer Blatterepidemie von der Wahrheit dieſer Sätze von neuem überzeugt, und, wem dieſs nicht genug iſt, der leſe, was ein Frank (Progr. de larvis morborum biliosis, Goett.) von der nöthigen Einſchränkung der gaſtriſchen Methode ſagt; und was noch mehr iſt, er leſe das Geſtändniſs eines Stoll, des Hauptvertheidigers derſelben, der, groſs genug um die Vorliebe für gewiſſe Meinungen der Wahrheit, Natur und Gewiſſenhaftigkeit aufzuopfern, am Ende ſeiner praktiſchen Laufbahn folgende güldne Regeln giebt: Si dubites de euacuatione inſtituenda, notandum, eam plerumque plus nocere, praeter rem factam, quam omiſſam, vbi fuerit indicata. — Cautus ſis in emeticis et purgantibus propinandis, iterandis ne ſigna ſaburrae fallacia habeas pro veris. Stoll Aph. 842. 843.

ſten Wege hier nicht hinreichend, ſondern ein feineres, in den entfernteren Wegen verbreitetes Krankheitsmaterial zu bekämpfen war, das Schonung und Erhaltung der Lebenskräfte gebot, und ſie als das einzige Mittel der kritiſchen Bearbeitung zur Grundlage der Kur machte.

Dieſe allgemeinen Ideen muſsten nun den verſchiedenen Stadien und Modifikationen der Krankheit verſchiedentlich angepaſst werden, und folgendes war der Grundriſs der Kur.

Der Zeitraum des Ausbruchs war der möglichſten Entfernung der Nebenreize beſtimmt, und ich war immer glücklich, wenn ich bald genug gerufen wurde, um ihn dazu nützen zu können. Reinigung der erſten Wege, Anfüllung der Gefäſse mit verdünnenden, einwickelnden Getränken, Oeffnung und Gangbarkeit aller abſondernden Organe, milde Gegenreize zur Ableitung des erſten Angriffs des Gifts auf edle Eingeweide, Beſänftigung des Nervenkrampfs — dieſs waren die Hauptpunkte.

Der Zeitraum der Schwärung erfoderte die gröſste Aufmerkſamkeit, weil von der vollkommnen Eiterung der glückliche Erfolg abhing, und ſie ſo ſchwer zu erhalten war. Hier trat alſo mehr die nervenſtärkende Indikation ein. Alle Abſonderungsorgane muſsten zwar im Gange erhalten, aber nie in einem ſolchen Grade gereizt

werden, dafs dieser Gegenreitz den Antrieb nach der Peripherie abgeleitet hätte; dieser mufste vielmehr durch Stärkung der Lebenskraft, durch erwärmende, flüchtige, krampfstillende Nervenmittel kräftig unterstützt, und die specifike Krise, das einzige Mittel, Fäulnifs und Brand zu entfernen, vollendet werden.

Der Zeitraum der Trocknung verlangte zwar auch noch fortgesetzte Stärkung, aber nun mufsten von neuem alle Ausführungswege in Thätigkeit gesetzt, besonders der Darmkanal zum Hauptabzug gemacht, und die in hohem Grade verdorbnen Säfte gereinigt, erfrischt und erneuert werden.

Zeitraum des Ausbruchs.

Diesem Plane gemäfs wurde gleich bey dem ersten Anfalle des Blatterfiebers der Brechweinstein, in Verbindung auflösender Mittel, nach und nach bis zur hinlänglichen Wirkung gegeben, und der Nutzen dieses Mittels, wenn es frühzeitig genug angewendet wurde, war oft in dem ganzen Verlaufe der Krankheit sichtbar. Mehrentheils schlug es entweder von selbst oder mit Hülfe eines Klystiers noch einigemal nach unten durch. Spürete man nun, dafs die Hitze am folgenden Tag zunahm, sich viele und übelgestaltete Blatterflecken

zeigten, Betäubung, Schläfrigkeit, heftige Kopf- und Lendenschmerzen eintraten, und die Zunge sehr belegt war, so war nichts nöthiger als Abführung, welche ich denn am besten (besonders da ich bey den meisten Würmer und bey vielen Skropheln fand) mit den oben beschriebnen Merkurialpillen in Verbindung von ein oder zwey Loth Manna bewirkte. Gern hätte ich nach Herrn Clossius Methode noch vor dem Ausbruch Spanische Fliegen an die Waden gelegt; aber selten kam man bald genug hinzu, um den zu starken Ausbruch im Gesicht verhüten zu können, und nach geschehenem Ausbruch war theils der Endzweck vereitelt, theils hinderten mich die so schon so heftig gereizten Nieren und Blase an ihrer Anwendung. Doch hätte ich einigemal Gelegenheit, sie mit vielem Effekt zu brauchen, besonders wo chronische Ausschläge oder Ausflüsse entweder kurz vor oder mit Eintritt der Krankheit getrocknet waren. Fussbäder, Einwickelung der Füsse und des ganzen Unterleibes in Flanell, der in warme Milch getaucht war, Senfpflaster an die Waden, und erweichende Klystiere thaten die herrlichsten Dienste, die Kopfzufälle, die Krämpfe, das Fieber zu mindern, die Haut und Harnwege zu öffnen, und die Schärfe der Lymphe zu verdünnen. In dieser Absicht liess ich auch häufiges Getränk, besonders Milch mit Wasser verdünnt,

Mandelmilch, leichten Meliſſenthee, beſonders aber einen Aufguſs von Flor. Sambuc. Arnic. Herb. Tuſſilag. Rad. Alth. Liquir. Ireos flor. Sem. Foenicul. trinken. — Dieſe ableitenden und verdünnenden Mittel waren zugleich meine antiphlogiſtica; denn die eigentlich ſo genannten antiphlogiſtiſchen und abführenden Salze erlaubten die Reizbarkeit des Darmkanals und die Geneigtheit zu colliquativen Durchfällen nicht zu gehen. War das Gallige prädominirend, ſo fand ich in Tamarindentränken mit kleinen Doſen Calomel *) und Brechweinſtein die beſte Hülfe. War der Schleim von groſser Zähigkeit, ſo waren kleine Gaben von tartariſirtem Weinſtein und Salmiak die einzigen Mittelſalze, die ich brauchte. Blutausleerungen waren dem Charakter der Epidemie und dem Bedürfniſs der Natur entgegen, die ſich nur ſelten durch heilſames Naſenbluten half, und das Alter meiner Kranken war auch meiſt zu zart, um ſie vertragen zu können. Doch kamen einzelne Fälle vor, wo groſse Vollblütigkeit und mehr entzündliche Anlage es nöthig gemacht hätten, wenn nicht auch hier der fleiſsige Gebrauch obiger ableitender und verdünnender Mittel die Gefahr derſelben verhütet hätte.

*) Hamiltons Erfahrungen beweiſen hinlänglich, wie gut ſich das Queckſilber auch mit dem inflammatoriſchen Fiebercharakter verträgt. S. Medic. Comentar. for the Year 1783. 84.

Einen natürlich langsamen Ausbruch der Blattern beschleunigte ich auf keine Weise, so lange er ein erfreuliches Zeichen einer gutartigen Krankheit war. Aber es gab auch in der bösartigen Klasse Fälle, wo er zögernd und unterbrochen war; und dann war es immer mit den gefährlichsten Zufällen, Betäubung, Phantasiren, Rasen, Zucken, Flockenlesen, wässrigem Durchfall und Urin verbunden, und eine Folge gewaltsamer Reizungen der Hautnerven, die entweder von der corrosiven Schärfe des Gifts selbst, oder von Würmern, oder auch zuweilen vom Zahndurchbruch herrührten. In diesem Falle, so wie überhaupt bey den wichtigsten Auftritten dieses Zeitraums, der doch vorzüglich in Reiz besteht, fand ich die beste und geschwindeste Hülfe in den Zinkblumen; einem Mittel, das gewiss mehr verdient in den Blattern angewendet zu werden, als bisher geschehen, und das sich mir durch folgende Gründe empfahl:

Erstens. Ich musste ein Mittel haben, welches nicht schmeckte, und den eigensinnigen, durch die Krankheit noch unfolgsamern Kindern gut beyzubringen war. Gewiss eine sehr wichtige Eigenschaft eines Kindermittels! Wie selten sind Kinder gewohnt hierinnen unbedingten Gehorsam zu leisten? und wer wagt es, sie in diesem zukkenden krampfigen Zustand mit Gewalt zu zwingen? Unzähligemal muss hier der geschickteste

Arzt den unthätigen Zuschauer machen, und bey den ausgesuchtesten Mitteln seine Kranken sterben lassen, blos weil sie schmecken. In dieser Rücksicht sind Spiessglas und Queckssilbermittel in Kinderkrankheiten so schätzbar, und die ganz unschmackhaften Zinkblumen schliessen sich mit an. Ich werde die Freude und den Dank so vieler bekümmerten Mütter nie vergessen, wenn ich ihnen diese kleinen weissen Pulver gab, die in Milch, Thee, mit Zucker abgerieben, oder auf etwas Brod gestreut, ohne alle Schwierigkeit geschluckt wurden.

Zweytens. Der nervige Genius der Krankheit überhaupt, und vorzüglich die krampfige Reizung des ersten Zeitraums, erforderten durchaus krampfstillende Mittel, ohne die selbst die eingesperrten Schärfen nie befreyt und ausgeleert werden konnten. Die Zinkblumen sind als ein vorzügliches krampfstillendes Mittel bekannt, und hatten überdiess den Vorzug vor so vielen andern dieser Klasse, dass sie die Wallung und Turgeszenz des Bluts nicht vermehrten.

Drittens. Eigne und fremde Erfahrung hatten mich belehrt, dass diesem Mittel eine besondere Kraft beywohne, den Hautkrampf zu lösen, und Schärfen, die auf innere Theile fallen, nach der Haut zu determiniren *).

*) Bey mehrern hartnäckigen Magenkrämpfen sah ich durch den fortgesetzten Gebrauch der Zinkblumen das

Viertens. Da die Würmer sehr gewöhnliche Feinde und eine Haupturfache der Krämpfe waren, so gab diese Rückficht den Zinkblumen noch mehr Werth, indem sie nach den neuesten Erfahrungen sie kräftig abtreiben *).

Fünftens. Statt dafs andre Nervenmittel die Ausleerung des Darmkanals hemmen, hatten sie die vortrefliche Eigenschaft, dieselben noch mehr zu unterstützen, und, besonders in etwas stärkern Gaben, entweder Erbrechen oder Abführungen, so wie es die Disposition des Körpers mit sich brachte, zu bewirken.

Diefs Mittel vereinigte fast alle Indikationen, und schien recht für unsere Epidemie gemacht zu seyn. Der Erfolg entsprach auch der Erwartung so gut, dafs es ausser den eben genannten allgemeinen Mitteln mein gewöhnliches, oft mein einziges wurde. Sie besänftigten die heftigsten Zuckungen und das Phantasiren, mäfsigten das Fieber, erleichterten sehr oft die ersten Wege durch gallige Ausleerungen; vorzüglich aber den Hautkrampf,

Uebel verschwinden, und dafür entweder Nesselfriefelausschlag, oder wenigstens starkes Jücken der Haut einige Zeit lang erfolgen, zum sichern Beweis, dafs die Urfache des innern Krampfs nun durch die Haut verflüchtigt sey. Man sehe auch ein merkwürdiges Beyspiel von zurückgetriebnem und dadurch hergestellten Grind, in Sammlung f. pr. Aerzte, 7 B. S. 450.

*) S. Frankf. mediz. Wochenblatt fürs Jahr 1787. S. 154.

der entweder den Durchbruch ſtörte, oder die Eiterung hinderte und unvollkommen machte, löſeten ſie ganz vortreflich, ſo daſs ich oft nach drey Gaben derſelben ſchon ſtatt einer trocknen und welken Haut ein glänzendes lebhaftes Anſehen, eine allgemeine ſanfte Ausdünſtung, ſtatt bleicher eingedrückter Blattern rothe und ſich hebende Puſteln fand*). — Vorzüglich aber verdanke ich ihnen die Erhaltung mancher wurmigen Blatterkranken, wo ihr anhaltender Gebrauch den übelſten Zufällen kräftig widerſtand, und mehrmals die Würmer ſelbſt abtrieb. In dieſem Falle verband ich das Calomel damit, und bediente mich ganz der Methode, die ſchon bey der Inokulation angeführt worden.

Aber wollte man den ganzen und beſonders in die Haut wirkenden Effekt dieſes Mittels haben, ſo muſste es in ſtarken Gaben genommen werden. Gewöhnlich lieſs ich vom erſten bis zum dritten Jahre alle 2 Stunden 2 Gran, bis zum ſechſten Jahre 3 Gran, und von da bis zum zehnten 4 Gran nehmen. Nachdem damit 24 oder 36 Stunden continuirt worden war, fand ich es ſehr nützlich,

*) Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daſs dieſs Mittel nicht bloſs durch ſeine krampfſtillenden Eigenſchaften, ſondern auch durch ſein Phlogiſton (das der Zink in vorzüglicher Menge und Flüchtigkeit enthält) die Kraft, die Haut zu öffnen und Hebung und Eiterung der Blatterpuſteln zu befördern, erhalte.

einen halben Tag inne zu halten, und dann mit verstärkter Dose wieder anzufangen, weil es diesem Mittel so wie mehrern Nervenmitteln geht, dafs die Nerven die feine Erschütterung, durch die sie wirken, gewohnt werden *).

Selten hatte ich andere Hülfe zu Beruhigung epileptischer Zufälle nöthig. Ein einziger Fall, wo sie zwey Tage lang fast ununterbrochen anhielten, und mit Phantasiren, Hitze und starkem Puls verbunden waren, nöthigte mich, Blutigel an die Schläfe zu legen, wodurch denn auch bald Ruhe und Blatterausbruch erfolgte.

Das Nasenbluten sah ich nur einmal so heftig, dafs es gestillt werden mufste. Es wiederholte bey einem fünfjährigen Kinde drey Tage nach einander, und zuletzt flofs das Blut in einem beständigen Stral mit Kälte der Haut und Ohnmachten. Kalte Aufschläge, Klystire, Fufsbäder, halfen

*) Mit vielem Vergnügen habe ich gesehen, dafs sich diese Erfahrungen auch bey andern Beobachtern bestätigt haben. So sagt Herr Prof. Sprengel (in Buchans Hausarzneykunde, übers. v. K. Sprengel, p. 751.): „Zur Beförderung der Eiterung und zur Beruhigung der heftigen Bewegungen habe ich den Nutzen der Zinkblumen ganz so offenbar gefunden, als ihn H. angiebt. Gewöhnlich gab ich sie mit Magnesia und Zucker in der vorgeschriebenen Quantität, und ich habe blofs diesem Mittel den glücklichen Ausgang der Pocken bey mehrern Kindern zu danken.“

nichts; eine einzige Gabe Hallerſches Vitriolelixir ſtillte es.

War der Durchfall mit Erleichterung der Zufälle verbunden und fekulent, ſo durfte er nie geſtört werden. War er aber, wie gewöhnlich, bloſs wäſsrig, und dabey zögernder Ausbruch, miſsfarbige Blätterflecken, zunehmendes Fieber und andere Symptomen der Bösartigkeit, ſo waren zwey Fälle zu unterſcheiden. Entweder es waren eingeſperrte, gallige und andre Unreinigkeiten, auch Wurmreiz die Urſache; und hier war ein Brechmittel von Ipekakuanha, Salmiak zur Hemmung des Durchfalls und Beweglichmachung der Schärfen, und ein angemeſsnes Abführungsmittel ſehr heilſam. Oder aber der Durchfall war bloſs colliquativ, und ein Produkt der aufgelöſten ſcharfen Lymphe mit der äuſserſten Reizbarkeit der Darmnerven, der gewöhnlichſte Fall, und immer mit ſtarkem und freſſendem Ausfluſs der Naſe und der Augen, und unaufhörlichem Reizhuſten verbunden. Hier gab ich vergebens den Salmiak, alle ſtark ausleerende Mittel vermehrten den Reiz; ich muſste alſo zu einwickelnden, beſänftigenden Mitteln ſchreiten, Salapſchleim, Sydenhams weiſſes Dekokt, Klyſtire mit Stärkenmehl thaten ſehr gut. Ipekakuanha in den kleinſten Gaben hielt auch vortreflich an, und löſete zugleich den Hautkrampf. Doch war oft alles vergebens, und nur

ein gelindes Opiat konnte dann der gefährlichen Ergieſſung Einhalt thun, die aber doch noch immer Wiederkehr drohete, wenn nicht eine hinlängliche Eiterung die Kongeſtion der ſcharfen Lymphe abſorbirte.

Die Luft, in der die Kranken lagen, muſste immer kühl und friſch gehalten werden; zur Mäſſigung des Fiebers, Verminderung der Blattermenge, und der faulichten Anlage, war es unumgänglich nöthig. Beſonders verhütete ich ſorgfältig, daſs meine Kranken nicht in der Sonne lagen, welches ich in dieſem, noch mehr aber in dem folgenden Zeitraume, äuſserſt ſchädlich und fäulniſsbefördernd fand.

Gern vermied ich in dieſem Zeitraum, wo es mehr auf Reinigung ankam, die China zu geben, und nur einigemal war ich durch die ſchon zu ſichtbaren Anzeigen der Fäulniſs genöthigt, einen leichten Aufguſs derſelben mit den übrigen Mitteln zu verbinden.

Die Vitriolſäure verbot ſehr oft der Durchfall, den ſie zu ſtark reizte, anzuwenden; auch ſah ich einigemal einen ſo kolliquativen Harnabgang dadurch entſtehen, daſs ich ſie weglaſſen muſste *),

*) Herr Hofr. Blumenbach ſah bey zuſammenflieſsenden Kryſtallpocken, durch gelinde auf die Nieren wirkende Mittel einen ſo häufigen Abgang des Urins entſtehen, daſs das Kind von Stunde zu Stunde magrer

Zeitraum der Schwärung.

Waren die Kranken auf diese Weise im ersten Zeitraum behandelt, die gröbsten Reize entfernt, der Antrieb nach edlen Theilen abgeleitet, und das Nervensystem gehörig gestimmt worden, so machte dies freylich die Arbeit in dieser Periode leichter; ja einigemal hatte ich die Freude zu sehen, dass der schlimmste Anschein sich durch gehörige Benutzung der ersten vier Tage ganz verlor, und die wieder zur freyen Wirksamkeit gelangte Natur das Geschäft der Eiterung ganz allein übernahm und glücklich ausführete.

Aber gewöhnlich brauchte sie Unterstützung. Trotz aller Befreyung der Hauptwege blieb doch ein feinerer, höchst verderblicher Reiz in den Hautgefäfsen und Nerven übrig, der schon zu genau mit dem Pockengift verbunden war, um davon geschieden zu werden, und der eben deswegen die ganze Entwickelung desselben hinderte; die Kräfte waren durch drey, vier Tage Fieber vermindert, und die Verderbnifs der Säfte nahm mit der Fortdauer des Fiebers zu. Alles kam darauf an, die platten, eingedrückten, mifsfarbigen Blattern zur guten Eiterung zu disponiren. Auch hier setzte ich die Zinkblumen mit dem glücklich-

wurde, und nach 36 Stunden starb. S. dessen Medizin. Biblioth. I. B. S. 261.

ſten Erfolge fort, und nicht ſelten ſah ich durch ſie allein den noch übrigen Hautkrampf ſich löſen, und die Blattern ſich heben und füllen. Mehrentheils aber verband ich damit die China, um gleichſam jener feinen Erſchütterung den Ton und Nachhalt zu geben, und der Fäulniſs Einhalt zu thun. Gewöhnlich lieſs ich damit Tamarinden abkochen, deren milde, ſeifenhafte Säure dem Zuſtande ſo ganz angemeſſen war, den Leib beſtändig öffnete, ohne doch den Durchfall zu ſehr zu reizen. Stärkere mineraliſche Säuren waren weniger brauchbar, theils weil ſie den ſchon ſehr gereizten Huſten und Durchfall noch mehr erregten, theils weil ſie, wie ſchon Huxham und Haller bemerken, bey lymphatiſchen Blattern den Abſatz des Gifts auf die Haut zu hindern ſcheinen. Huxh. Opp. Lipſ. 1761. De Variol. In variolis crudis lymphaticis neque acida mineralia neque vegetabilia unquam magnam attulerunt utilitatem. Der obenerwähnte Arnikathee that auch hier in aller Abſicht die beſten Dienſte. — Blieb demohnerachtet der Hautkrampf, und die Blattern eingefallen und leer, ſo that oft der Kampfer vortrefliche Wirkung, aber mehr äuſſerlich und in Klyſtieren, als eingenommen, weil er in dieſem Falle gern viel Unruhe und Herzensangſt machte. Bey ſkrophulöſen Kindern, zu Eröffnung der Drüſen und Beförderung des Speichel-

fluſſes, der ſelten hinreichend erfolgte, gab ich täglich ein oder zwey Gran Calomel zu den übrigen Mitteln, und mehrentheils wurden die Speicheldrüſen gangbarer, der Hals- und Bruſtſchleim lockrer, und ſelbſt die Füllung der Blattern wurde dadurch unterſtützt. Kam auch dadurch der Speichelfluſs nicht genug in Gang, (bey Kindern nehmlich, wo mans erwarten konnte, denn bey kleinern erſetzte es der Durchfall) fand ſich beſchwerliches Schlucken, Röcheln und Engbrüſtigkeit ein, ſo waren öftere Klyſtiere, und ein Blaſenpflaſter auf dem Oberarm, Meerzwiebelſaft und Mindererſsgeiſt, der Arnikathee, von augenſcheinlichem Nutzen. Sobald die Geſchwulſt des Geſichts ſank, und die Blattern deſſelben ſich zur Trocknung anſchickten, welches leider meiſt zu ſchnell geſchah, ſo eilte ich, durch beſtändige Umwicklung der Vorderarme und Hände mit Flanells in warme Milch getaucht, oder noch beſſer, durch einen Umſchlag von Rübenbrey, dem ich oft geſtoſſenen Senf zuſetzte, die lymphatiſche Kongeſtion, die nur gar zu leicht auf die Bruſt fiel, nach den Extremitäten zu leiten *), und die Blattern,

*) Es ſcheint offenbar die Geſchwulſt der Extremitäten nicht ſowohl eine Folge der Eiterung (denn ſie iſt oft bey ſehr wenigen Blattern da, und fehlt oft bey ſehr vielen), als vielmehr ein eben ſo kritiſch-metaſtatiſcher Antrieb zu ſeyn, wie die Eiterung, Speichelfluſs u. ſ. w. Man kann die ganze Blatterkrankheit ihrer

derſelben, welche gewöhnlich noch nicht gefüllt waren, in volle Eiterung zu bringen. Von der Beobachtung und Benutzung dieſes kritiſchen Zeitpunkts hing der glückliche Ausgang vorzüglich

ihrer weſentlichen Beſchaffenheit nach, in zwey Hauptperioden abtheilen, die des Ausbruchs und die der Eiterung. Erſtere zeigt bloſs die bey faſt allen hitzigen Ausſchlagskrankheiten gewöhnlichen Symptomen von Reiz und Krampf, iſt noch nicht anſteckend, und mehr ein Zuſtand der Rohheit; letztere hingegen iſt der Zuſtand der wirklich kritiſchen Kochung und Abſcheidung des Blattergifts, wo erſt die der Blatterkrankheit eigenthümlichen Phänomene erſcheinen, und man muſs die nun eintretenden mannigfaltigen lymphatiſchen Kongeſtionen, die Eiterung, die Geſchwulſt des Kopfes und der Extremitäten, den Speichelfluſs, den Durchfall, als gleichartige Bewegungen und Wirkungen Einer Urſache, der allgemeinen kritiſchen Turgescenz, anſehen. So erklärt ſich, warum die regelmäſsige Erſcheinung und Erhaltung der Geſchwulſt von ſo groſser Wichtigkeit bey der Behandlung der Blattern iſt, warum ſie auch bey wenigen Blattern und unvollkommener Eiterung gegenwärtig ſeyn, und dieſelbe ſo vollkommen erſetzen kann, daſs, wie ich oft geſehen habe, wenn man nur im Stande iſt, durch gehörige innerliche und äuſſerliche Mittel die Geſchwulſt regelmäſsig in Hände und Füſſe zu leiten, von der fehlenden Eiterung keine Gefahr zu befürchten iſt. Selbſt das Opium, und andere analeptiſche Mittel bringen oft keine Eiterung, ſondern nur vermehrte und lebhafte Geſchwulſt der Extremitäten hervor, und bewirken dadurch eben ſo gut Befreyung der innern Syſteme und Hülfe. — Herr Halle hat dieſen Gegenſtand ausführlich abgehandelt. S. M. Annalen der Franz. Arzneykunde und Wundarzneykunſt. 1. B. p. 180.

ab, und die weder zu frühe noch zu späte Anwendung dieses einfachen äusserlichen Mittels war der Hauptkunstgriff, durch den der regelmäfsige Gang der Krankheit befördert, und die oft schon sehr angegriffene Brust schnell befreyt werden konnte. Eben so wurden nachher die Füfse behandelt.

In diesem Zeitraum entstanden oft kleine Blatterflecken auf dem Weissen des Auges oder der Hornhaut, und es kam alles darauf an, diese Keime sogleich zu zerstören, und ihre Schwärung zu verhüten. Dies bewirkte das öftere Eintröpfeln eines schwachen Bleywassers so glücklich, dafs ich keinen Fall gehabt habe, wo Blattern im Auge zur Vollkommenheit gekommen wären. Aus dieser Ursache durfte die Geschwulst die Augen nie ganz verschliessen, wozu das öftere Bähen und Auswaschen mit warmer Milch half, welches auch den Vortheil brachte, dafs sich die Blatterschärfe in den Meibomschen Drüsen nicht zu fest setzte, wodurch hinterdrein die schwer zu heilenden Triefaugen entstehen.

Aber es existirte ein Zustand von Bösartigkeit, der allen diesen Mitteln nicht nachgab, und die Kranken aufs äufserste brachte; oder ich wurde erst den sechsten, siebenten Tag nach dem Ausbruch gerufen, wo an alle Vorbereitungs- und Ausleerungsmittel nicht mehr zu denken, und die

Indicatio vitalis die einzige und dringendste war. Diese elenden Kranken lagen bedeckt mit zusammengeflossnen, eingedrückten, leeren, missfarbigen, ja wirklich schwarzen Blattern, die nun schon drey, vier Tage unverändert so gestanden hatten. Das einen oder zwey Tage lang aufgedunsene Gesicht war eingefallen, die Blattern daselbst, ohne geschworen zu haben, trocken, oder abgerissen, oder kreideweiss, und die Hände so wenig als die Füsse geschwollen oder schwärend, die ganze Haut ohne Glanz und Röthe, und die bisherige ausserordentliche Empfindlichkeit, das Brennen derselben, in Gefühllosigkeit verwandelt, der Puls schnell und klein, der Athem schwer, die Stimme heiser, alle Glieder zitternd, kraftlos, unaufhörliche kolliquative stinkende Stuhlgänge, Angst, Zusammenfahren. — Was war hier zu thun? Die Natur erlag unter der Gewalt des pestilenzialischen Gifts, die bewährtesten fäulnisswidrigen und erweckenden Mittel, China, Baldrian, Kampfer, Moschus, Arnika, Blasenpflaster waren vergebens angewendet, und der Tod in wenigen Tagen gewiss. Wein war theils wegen des zarten Alters, theils wegen der äusserst gereizten Lunge, die nichts geistiges vertrug, nicht angemessen. Ich versuchte zweymal Brechmittel zu geben, und hoffte durch dieses grose Mittel vielleicht noch die Brust befreyen und einen wirksamen Antrieb

in die Peripherie geben zu können; aber vergebens, das Brechmittel wirkte wenig, und beyde Kranke starben bald darauf. — Ich urtheilte so: Alle Systeme sind aufs äuserste gereizt; die krampfige Verschliefsung der Haut dauert ununterbrochen fort, und fängt bereits an, durch die lange Einsperrung des fauligen Gifts in lähmende Auflösung überzugehen; dieſs wichtige System ſtirbt ab; die Blattern werden brandig, verlieren dadurch ihren Zuſammenhang mit der innern Oekonomie und ihre ganze Aſſimilationskraft. Das kritiſche Fieber, das ſeinen Endzweck nicht erreicht, ſteigt folglich mit jedem Augenblick, und dient nur dazu, die Reizung des Ganzen und die Fäulniſs zu vermehren. Hier war alſo ein Mittel nöthig, das die Lebenskraft mächtig erweckte, ohne Reiz und Spannung zu vermehren, was vielmehr das Gefühl des Reizes ſtümpfen und die Hautnerven beleben, was mit Einem Worte die Einwirkung der Krankheitsmaterie vermindern, und die Gegenwirkung der Lebenskraft reguliren und nach der Oberfläche determiniren konnte; und dieſe Erforderniſſe fand ich alle im Opium vereinigt, in dem Mittel, das uns beym nervigen Brande ſchon ſo oft unglaubliche Wirkungen gezeigt hat *).

*) Im Journal de Medecine Vol. LXXXII. wird bey der Anzeige dieſes Buchs die Bemerkung gemacht, daſs Hr.

Alle Einwendungen gegen seinen Gebrauch hob mir der eigenthümliche Zustand der Krankheit und die nahe Todesgefahr. Ich gab es also, gestärkt durch das Ansehen eines Sydenham, Huxham *), Werlhof u. a., zuerst in einem solchen, fast hoffnungslosen Falle, und meine Erwartung wurde übertroffen. Wenig Stunden nach dem Gebrauche fing der Puls an sich zu heben, es entstand etwas mehr Unruhe und Aengstlichkeit, die weisse Farbe des Gesichts und der Hände bekam Röthe und lebendigen Glanz, die Haut fing an aufzudunsen. Nach und nach ging diese Lebhaftigkeit in Ruhe und sanften Schlummer über, in welchem die heilsamsten kritischen Bewegungen erfolgten. Bey den meisten erhoben sich die Blattern zusehens, verloren die schwarzen Gruben, und erhielten eine Füllung mit gutem gelben Eiter, die man kaum für möglich gehalten hätte. In einigen Fällen, wo schon im Gesicht

Groſſin du Haume in ähnlichen Fällen sich der Saffrantinktur mit dem gröſsten Nutzen bedient habe, und ich glaube allerdings, bey der Aehnlichkeit seiner Eigenschaften mit denen des Opiums, dafs dieſs Mittel fernere Versuche verdiente, unerachtet es schwerlich das Opium ganz ersetzen wird.

*) Nulla dantur remedia, quae tam efficaciter humores tenues acres inspissent, eorum irritationem et defluxum avertant, et pustulas maturent, quam opiata convenienti ratione data. V. Huxham l. c. p. 140.

und am Rumpf faſt alles trocken war, ſah ich doch einzelne an Händen und Füſsen und am Halſe, zwiſchen den Grindern, bis zum Platzen angefüllt, und die Haut dazwiſchen roth und angeſpannt werden. Ja ich ſah ganz neue Blattern hervorkommen, die zwar klein waren, aber einen lebhaft rothen Hof und ein ſehr gutes Eiter hatten. In den bösartigſten Fällen ſchoſſen an den Extremitäten groſse lymphatiſche Blaſen auf, die gute Entzündung und Eiterung erhielten, und kritiſch waren. Sogar ganz trockne, warzichte, brandige Blattern ſammelten noch unter ihrer Baſis Eiter, und ganze abgeſtorbne Larven wurden dadurch vom Lebendigen abgeſondert. Einigemal erfolgte bloſs eine ſtarke und heiſse Geſchwulſt des Geſichts und der Extremitäten, ohne ſtärkere Schwärung, und auch dieſe war kritiſch. Alle dieſe metaſtatiſchen Kriſen begleitete nun ein mehr oder weniger ſtarker ſtinkender Schweiſs; das Röcheln, die ſo bedenkliche Heiſerkeit, die Krämpfe verloren ſich, der Huſten und die Beſchwerlichkeit des Schlingens nahmen ab, der Durchfall ſtand, und es erfolgte oft noch ein Speichelfluſs, der bis dahin auf keine Weiſe zu erhalten war. Der Puls blieb zwar noch immer gereizt, aber er war doch voller und gleichförmiger, und der Kopf, den leichten, nicht lange dauernden Schlummer ausgenommen, völlig frey. Ich

hatte selten nöthig, das Mittel über drey Tage zu kontinuiren, und die Sache hatte sich so geändert, dafs ich meine Kranken als gerettet ansehen konnte. — Eine so entscheidende schnelle und vollkommne Hülfe konnte nur ein Mittel geben, das einen so unmittelbaren unbegreiflichen Einfluſs auf die Quelle der Lebenskraft hat, als das Opium, das immer einzig in seiner Art bleibt, und gewiſs unter die wohlthätigsten Geschenke der Vorsehung gehört *).

Aber so gewiſs diese Elenden ohne Beyhülfe des Opiums nicht zu retten gewesen wären, so un-

*) Herr Pr. Sprengel (am angef. Orte) sagt: Auch das Opium fand ich ganz so wirksam. Es bestätigte sich hier auch die Bemerkung, die ich so oft gemacht habe, dafs bey vorhandenem Reize im Körper das Opium nie Kongestionen nach dem Kopfe, Betäubungen und ähnliche üble Folgen, nicht einmal Verstopfungen veranlafst, wenn man es nur gehörig anzuwenden weifs. Gewöhnlich gab ich es in Verbindung mit der Ipekakuanha, zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran alle 2 bis 3 Stunden. Es beruhigte auf diese Art die unruhigen Bewegungen, leitete die Säfte zur Haut, die Ipekakuanha löfete die vorhandenen Unreinigkeiten auf, und beförderte ihre Ausleerung. In einem hartnäckigen Durchfalle, der höchst wahrscheinlich von dem Reize des Pockenstoffs auf die Gedärme abhing, und also wirkliche Gefahr drohete, stellte ich allein durch reichliche Gaben dieses Dorerschen Pulvers den Kranken wieder her.

Auch finden sich merkwürdige Beyspiele von dem Nutzen des Opiums in einem Aufsatze des Hrn. D. Klees im Journal der pract. Heilkunde, 4 B. 3 St.

terliefs ich doch nie die nöthigen Nebenmittel damit zu verbinden, theils um seine Wirkungen möglichst zu unterstützen, theils um manche nachtheilige Eigenschaften desselben zu verbessern, die einen Tissot, Tralles, Haen u. a. von seinem Gebrauch abschrecken. Dieſs war vorzüglich eine gewisse Turgeszenz der Säfte und Kongestion nach dem Kopfe, und zweytens Verstopfung des Stuhlgangs. Erstere liefs sich sehr glücklich durch die Verbindung der Säuren, durch Weinessigklystiere und Blasenpflaster ableiten. Letztere hoben eben diese Klystiere, und zwischen durch ein Tränkchen von Tamarinden und Manna. Auch fand ich sehr oft den Nutzen einer Tasse Kaffe zur Tilgung seiner narkotischen Wirkungen bestätigt. Die China wurde dabey ununterbrochen innerlich und in Klystieren fortgesetzt. — Auch die Gabe des Opiums mufste genau abgemessen werden, besonders da ichs mehrentheils mit kleinen Kindern zu thun hatte, bey denen eine etwas zu starke sehr leicht gefährliche narkotische Wirkungen gehabt haben würde, und ich immer fand, dafs zu Erreichung der Hauptabsicht, einer bessern Eiterung und eines besänftigten Nervenzustands, schon kleine Dosen, oft wiederholt, hinreichend waren *).

*) Lettsom ist derselben Meinung, und findet zur Erreichung der Absicht, die Quelle der Cirkulation zu beleben, und die Hautgefäfse zu erschlaffen, kleine Gaben am allerschicklichsten. S. S. 110.

Ich bediente mich immer des flüſſigen Laudanums (weil bey der kleinen Menge der kleine Zuſatz von Gewürzen nicht in Betracht kommt.) Kinder von 1 bis 5 Jahren bekamen davon alle 3 Stunden einen Tropfen mit 2 Gran Zinkblumen und Zuker abgerieben; ältere zwey Tropfen; mehr hatte ich nie nöthig zu geben. Bey einigen, wo das Einnehmen ganz unmöglich war, vermiſchte ich einige Tropfen mit den Chinaklyſtieren, und ſah davon den nehmlichen Nutzen. Hierbey muſs ich noch des Nebenvortheils gedenken, daſs es den zu ſchnellen Abgang der Klyſtiere, der bey Kindern ſo gewöhnlich, und doch bey medizinischen Klyſtieren, die durch ihren Aufenthalt wirken ſollen, ſo nachtheilig iſt, am gewiſſeſten verhütet, und ſie oft ganz bleiben machte; (ein Tropfen Laudanum iſt dazu ſchon hinreichend, und ich habe mich dieſes Vortheils auch bey der Kämpfſchen Klyſtiermethode ſehr nützlich bedient.) — Gewöhnlich verband ich damit eine etwas nahrhaftere Diät, weil bey ſo geſunknen Kräften und gauchichter Auflöſung nach meinen Grundſätzen durchaus gallerichte bindende Subſtanzen nöthig ſind, um wahres Eiter zu erhalten. Salapſchleim und Hünerbrühe erfüllten dieſe Abſicht, ohne doch zu viel Phlogiſton mitzutheilen.

Da ich den herrlichen Nutzen des Opiums in den deſperateſten Fällen ſahe, ſo glaubte ich in

der Folge mit seinem Gebrauch nicht so lange warten zu müssen, und gab es gleich nach Reinigung der ersten Wege, wenn mich eingedrückte missfarbige Blattern eine solche traurige Katastrophe fürchten liessen; vorzüglich die oben beschriebnen herpeticae und verrucosae wurden dadurch sehr verbessert. Wenn nun die Blattern von Eiter strotzten, so war nichts nöthiger, als sie zu öffnen, und dieſs so oft, und zwar mit einer feinen Schere, zu wiederholen, als sie sich wieder füllten. Dadurch wurde erstens der Schmerz, die Spannung, selbst die heftigsten Fiebersymptomen*) unglaublich erleichtert, und zweytens der fortdauernde Absatz des Gifts in die Haut gelockt, besonders wenn die geöffneten Stellen fleisig mit warmer Milch gebähet wurden. Die Krise wurde nach meiner Meinung dadurch erst vollkommen.

*) Von der aufferordentlichen Wirkung dieser Hülfe verdient folgendes Beyspiel angeführt zu werden, das Clifton erzählt. Iuvenem novi, qui paucis abhinc annis variolis confluentibus laborabat. Appropinquante maturatione invasit febris acuta, inquietudo ingens una cum phrenitide dira aliisque ejusmodi, adeo ut apud medicum ejus clarum sane excercitatumque actum sit de vita aegri. Rebus sic stantibus, juvenis mater curam suscepit, pustulas omnes forfice secavit deterfitque sordes. Symptomata extemplo remittebant, mente constabat aeger, et brevi tempore optime convalescebat, nec foveas habet, nisi admodum paucas, easque superficiales. V. Hallen Disput. ad Morb. Hist. et Cur. fac. Vol. V. p. 667.

Das Queckſilber, das ich in dem erſten Zeitraum und auch im Anfange des zweyten mit ſo viel Nutzen gab, wagte ich in dieſem bösartigen Zuſtande nicht mehr innerlich anzuwenden, aus Furcht, den kolliquativen Durchfall dadurch zu vermehren. Aber fünf Fälle boten ſich mir an, wo ich der Verſuchung, es äuſſerlich zu gebrauchen, nicht widerſtehen konnte. Es waren Kinder, die an verſtopften Drüſen des Gekröſes und der Haut litten, deren Blattern gleich vom Anfange an ſehr bösartig, eingedrückt, und aſchfarbig waren, und jetzt auf keine Weiſe, ſelbſt durch den Gebrauch des Opiums nicht, zu einer guten Eiterung gebracht werden konnten. Hier glaubte ich eine beſondre Ungangbarkeit und Stockung der Hautdrüſen annehmen zu müſſen, und zu der Anwendung eines Mittels berechtigt zu ſeyn, das theils als ein kräftiger Lokalreiz, theils durch ſeine Kraft die hartnäckigſten lymphatiſchen Stockungen in Bewegung zu ſetzen und zu maturiren, ſehr viel hoffen lieſs. Ich lieſs einer Erbſe groſs von der gewöhnlichen Queckſilberſalbe in die innere Seite der Oberſchenkel und unter die Achſeln einreiben, und ich kann verſichern, daſs ich am folgenden Morgen die Blattern an Händen und Füſſen in völliger Schwärung, und das Befinden im Ganzen ſehr verbeſſert fand. Ich wiederholte das Einreiben drey, höchſtens vier Tage nach ein-

ander, bis ich die Eiterung in guten Stand gesetzt und die Haut belebt sahe. Da dieſs meine einzige Abſicht war, ſo hielt ich nie länger mit dem äuſſerlichen Gebrauch an, kann aber verſichern, daſs ich nie den mindeſten Nachtheil davon geſehen habe, das einzige ausgenommen, daſs die in Schwärung geſetzten Blattern noch lange forteiterten. Speichelfluſs ſah ich nicht entſtehen, wahrſcheinlich weil die ganze Kongeſtion in die Haut ging. Man wird hoffentlich nun nicht mehr befürchten, die Fäulniſs dadurch zu befördern, da uns die Verſuche eines Lettſom, Girtanner *), ſo überzeugende Beweiſe geben, daſs es das Blut mehr verdickt als auflöſet, und den Puls erhebt und füllt **); und man wird einſehen, daſs es mehr durch einen ſtärkenden Reiz auf das lymphatiſche Syſtem wirkt, wodurch es den lymphatiſch bösartigen Blattern im höchſten Grad angemeſſen, und beſonders als Lokalmittel unter die wichtigſten excitantia der Haut, unter die Klaſſe der Blaſenpflaſter zu rechnen iſt. Ob nicht auch

*) Lettſom mediz. Nachrichten, S. 190. fg. Girtanner veneriſche Krankheiten.

**) Und ſollte das Queckſilber auch unter gewiſſen Umſtänden das Blut ſelbſt auflöſen, ſo finde ich darinnen noch eben ſo wenig Grund, es fäulnisbefördernd zu nennen, als die Arnika, welche mit der bekannten äuſſerſt ſchmelzenden Kraft die ſtärkſte antiſeptiſche verbindet.

eine ſpecifike Kraft mitgewirkt, und den kauſtiſchen Eindruck des Gifts geſtümpft habe, dies macht wenigſtens der ſchnelle gute Effekt ſehr wahrſcheinlich.

Kaum brauche ich zu erinnern, daſs die Krankenatmoſphäre beſtändig rein und friſch erhalten werden muſste. Aber mit der Kälte muſste man vorſichtig ſeyn, und ich weiſs mehrere Fälle, wo ein unvorſichtiger Gebrauch derſelben das gefährlichſte Zurücktreten der Blattern verurſachte, und der krampfhafte Zuſtand nicht eher nachlieſs, als bis der Kranke warm bedeckt wurde. Die Wirkung der Kälte war hier nicht erweckend, ſondern zerſtörend für den zarten Blatterkeim, und bewies deutlich, daſs auch hier die Blattern ihrem katarrhaliſchen Genius treu blieben. Doch kam auch hier ſehr viel auf den mehr oder wenigern Zuſtand der Fäulniſs an, und es war derſelbe Fall wie mit den mineraliſchen Säuren. Der lymphatiſche Zuſtand vertrug an ſich weder Kälte noch Säure, aber eine ſtarke Komplikation von Blutfäulniſs überwand jene Kontraindikation.

Zeitraum der Abtrocknung.

Dieser so gefährliche Zeitpunkt, die gewöhnliche Todesperiode, konnte durch die beschriebne Behandlung der zwey ersten Stadien ganz leicht und unschädlich gemacht werden. Es war eigentlich das Resultat der mehr oder weniger vollkommnen Eiterung, und der Unterschied, den dieſs bewirkte, war so groſs, daſs ich die Kranken dieſes Zeitraums in drey verschiedne Klassen eintheilen muſs.

Die ersten waren diejenigen, die, bey allem Anschein von Bösartigkeit, gleich von Anfang an gehörig behandelt, und durch Reinigung der ersten Wege, durch möglichste Tilgung der Schärfen, durch eine gute Eiterung, schon jetzt zu einer Art von Integrität gebracht waren, die sich durch die Leichtigkeit des Fiebers, die Freyheit der Respiration und des Kopfs, und durch den mit der Schwärung wiederkehrenden Appetit, sehr merklich ankündigte. Hier erfolgte die Abtrocknung weder zu früh noch zu schnell auf einmal, die Kongestion zog sich in der gehörigen Ordnung nach den untern Extremitäten, und man konnte aufser einem unbedeutenden, einige Tage wiederkehrenden Abendfieber gar keine Revolution im Innern dabey wahrnehmen. Gelinde Schweiſse, ein trüber sich setzender Harn, und mäſsiger Durchfall vollen-

deten die Krise, und es war nichts nöthig, als ein gleich bey den ersten Spuren der Trocknung angefangenes, drey bis vier Tage fortgesetztes Laxiermittel von Sennesblättern, Tamarinden und Manna, nebst einem kalten Chinaaufguss.

Zur zweyten Gattung gehörten die, welche in den ersten fünf, sechs Tagen versäumt worden waren, und bey denen dann eine nothdürftige Eiterung mehr durch analeptische Mittel erzwungen, als durch die ruhigere Wirkung der Natur erhalten worden war. Hier war durch die Eiterung der Ueberfluss von gastrisch lymphatischen Schärfen keinesweges erschöpft, sondern nur ihr Antrieb auf einige Tage mehr nach der Oberfläche hingeleitet, und sie ihres flüchtigsten Gifts durch Ausdünstung und Schwärung beraubt worden. Jetzt, bey der Verschliessung dieses Wegs, warf sich nun ein grosser Theil dieser purulenten Sentine zurück nach innern Systemen, setzte die noch vom Anfang an stockenden Unreinigkeiten der ersten Wege in neue Gährung, und erregte ein neues Fieber, welches um so gefährlicher war, je mehr die Masse der Säfte durch die lange Dauer der Krankheit an faulichter Verderbniss zugenommen, und hingegen die Lebenskraft an Energie verloren hatte. Doch muss ich gestehen, dass auch hier durch den hinreichenden Gebrauch stärkender, belebender und antiseptischer Mittel, besonders des Opiums

während der Eiterung, unglaublich viel gewonnen wurde; und ich kann versichern, dass ich von allen Kranken, wo ich dadurch noch volle Eiterung, war es auch nur an den Extremitäten, und erst den achten, neunten Tag nach dem Ausbruche bewirkte, keinen einzigen verlor. Mehrentheils dauerte dann die Eiterung an vielen Stellen noch lange über den gewöhnlichen Termin fort, und unterhielt natürliche Fontenells, wodurch ein höchst wohlthätiger Abzug der Schärfe fortgesetzt, und die nachtheiligen Folgen der gänzlichen Verschliessung der Haut verhütet wurden. Indess durfte man sich darauf nicht allein verlassen, sondern, sobald die Schwärung in Trocknung überzugehen anfing, wurde auch der Anfang mit stärker abführenden Mitteln, als welche die wichtigste Ableitung bewirkten, gemacht. Ich wählte dazu am liebsten Manna, Tamarinden und Sennesblätter *), welche letztern am sichersten die festsitzenden Unreinigkeiten ausleeren, und nicht wie die Salze die Kolliquefzenz des Stuhlganges zu sehr

*) Ein berühmter Holländischer Arzt schreibt sogar folgendem Tränkchen eine spezifische Kraft gegen die Pokken zu: ℞ Fol. Senn. Dr. duas vel quatuor, Succ. Citr. rec. No. 1. F. Infusio c. Aqu. ferv. Unc. una vel duabus, Colat. add. Syr. Rosar. solut. ℥ Senna Unc. unam. F. Haustus mane sumendus. S. Gesners Entdeckungen der neuesten Zeit in der A. W. Vierter Band, 1. Abtheil. S. 137.

sehr vermehren, die auch jetzt noch zu fürchten war; freylich mufste die Dosis sehr nach dem Grad der Reizbarkeit eingerichtet werden. Hiermit wurde nun der verdoppelte Gebrauch der China sowohl innerlich als in Klystieren, Arnika, das Anhängen und Einstreuen des Kampfers, eine vegetabilische säuerliche Diät, das beständige Sprengen mit Essig, öfteres Wechseln der Wäsche verbunden. Nun waren auch die mineralischen Säuren, eine frische, kühle Luft an ihrem rechten Platze, und es war eine Freude zu sehen, was für herrliche Wirkungen dieselbe auf Verminderung der faulichten Hitze, der Krämpfe, der Ermattung und Schlaflosigkeit hatte. Grofse Erquickung und Stärkung verschaffte auch das von Lentin empfohlne öftere Abwaschen des befirnisten Körpers mit Wein und Wasser.

Vorzüglich mufste man nun Acht haben, ob das nun von neuem rege Krankheitsmaterial eine metastatische Wendung nehmen, und etwa einen edlen Theil befallen wollte. Am leichtesten ging es nach der Brust und dem Halse. Sobald sich daher Husten, Heiserkeit, Röcheln, enger Athem, Aengstlichkeit, einstellten, so mufste die schleunigste Ableitung durch Spanische Fliegenpflaster auf die Arme, Senfumschläge um die Waden, verdoppelte Abführungen bewirkt, und beständig kühlend säuerliches Getränk gegeben werden;

auch das öftere Bähen des Mundes mit einem in warmen Eſſig (den ich gern mit Myrrhen imprägnirte) getauchten Schwamme war ausnehmend wirkſam. Brechmittel waren der Urſache nicht angemeſſen, und bey dem gereizten phlogiſtiſchen Zuſtande der Lunge ſehr nachtheilig; Herrn Selles Regel (Med. clin. p. 99.), nach der Zeitigung der Blattern ſich derſelben zu enthalten, und lieber Abführungsmittel zu wählen, beſtätigte ſich hier vollkommen.

Eben dieſe ableitende Methode war die beſte, wenn Schlafſucht, Zuckungen, Phantaſiren, einen Depot nach dem Gehirn und den Nerven fürchten lieſsen.

Sehr aufmerkſam muſste man jetzt auch auf die Metaſtaſen nach äuſserlichen Theilen ſeyn, deren Verſäumniſs von den übelſten Folgen war; indem entweder dieſer kritiſche Depot wieder zurückgehen und auf innere Theile fallen, oder, ſich ſelbſt überlaſſen, die fürchterlichſten Zerſtörungen der äuſserlichen Theile, in denen er ſich fixirt hatte, ſchnell bewirken konnte. Es war daher höchſt nöthig, beſonders bey Kindern, die den Ort des Schmerzes nicht beſtimmen können, die ganze Oberfläche des Körpers oft und ſorgfältig zu unterſuchen, und die Behandlung, die ich auf den letzten Abſchnitt verſpare, anzuwenden.

Nicht gar selten aber geschah es, dafs alle Hülfe in den ersten Stadien versäumt worden war, und die Eltern erst dann aus ihrem unverzeihlichen Schlummer erwachten, wenn nach einer ganz unvollkommnen und auf keine Weise unterstützten Eiterung, eine schnelle allgemeine Trocknung die Haut ganz verschlossen hatte, und nun plötzlich die Zufälle des gefährlichsten Faulfiebers und brandiger Entzündung eintraten. Hier war nun auch die thätigste Hülfe umsonst; denn schon war entweder die Lunge vom Brand ergriffen, (welches die ganz fehlende Stimme, der absetzende kalte Athem, das verhinderte Schlucken anzeigten), und hier war der Tod in höchstens zweymal 24 Stunden gewifs; oder die brandige Verderbnifs bemächtigte sich des Unterleibes (wovon immer der unwillkührliche Abgang des Stuhlgangs, der schmerzhafte Meteorismus, der ängstliche Durst, die Schauer und der kleine schnelle Puls die Anzeigen waren.) Hier war der Tod eben so gewifs, ob er gleich langsamer, oft erst nach 7 bis 8 Tagen erfolgte. — Es würde überflüssig seyn, verschiedene Versuche, die ich zu Rettung dieser Elenden machte, anzuführen, da sie alle fruchtlos abliefen und ablaufen mufsten.

Verſetzungen und andre Folgen der Krankheit.

Die Folgen dieſer ſchlimmen Art von Blattern lieſsen ſich immer auf zweyerley Urſachen reduziren. Entweder der Körper war durch die ſchreckliche Amalgamation ſo entkräftet und erſchöpft, und die ganze Blutmaſſe ihrer nährenden Gallerte und ihres Balſams ſo beraubt, daſs ein wirklich atrophiſchhektiſcher Zuſtand, der höchſte Grad von Abmagerung und Muskularſchwäche, ein zehrendes Abendfieber, ein trockner Huſten, eine klebrig ſchwitzende Haut, oder ein entkräftender kolliquativer Durchfall fortdauerte. Dieſe Folgen konnten nicht ganz verhütet werden, und waren das natürliche Schickſal aller, die die Blattern in übermäſsiger Menge gehabt hatten. Hier war das öftere Waſchen mit Wein und Waſſer, der fortgeſetzte Gebrauch lauer, mit ſtärkenden Kräutern und Seife gekochter Bäder; Friktionen, friſche Luft, Milchdiät, China, zuweilen ein künſtliches Geſchwür, gelinde Abführungen, von augenſcheinlichem Nutzen.

Oder es waren wirkliche Verſetzungen des Blattereiters; und dieſe faſt immer Folgen unterlaſsner Abführungen, einer unvollkommnen nicht unterſtützten Eiterung, des Nichtaufſchneidens der Blattern, zu früher nahrhafter Diät, oder un-

vorsichtiger Erkältung bey der Schwärung; daher ich auch bey einer gehörigen Behandlung sie selten erfolgen sahe. Sie entstanden entweder gleich mit der Abtrocknung, und diese waren die gefährlichsten, indem sie noch den ganzen kaustischen, zerstörenden Charakter des Blattergifts an sich hatten, und sich gern auf die Knochengelenke oder Drüsen warfen; oder sie kamen erst acht oder vierzehen Tage nachher nach, und diese waren von viel milderer Natur, meist unter der Gestalt kleiner Schwären, und anderer Ausschläge, Augenentzündungen, Husten, Gichtschmerzen und dergleichen.

Fürchterlich waren die Metastasen der ersten Art, wenn sie auf die Knochen gingen. Wenige Tage waren hinreichend, den völligen Beinfrass zu erregen, und nur eine schnelle Revulsion gleich in der Entstehung des Uebels konnte die elendeste Nachscene verhüten. Mehrentheils waren es die Gelenke der Schulter, des Ellbogens oder der Hand, in die sich die Gauche setzte. Ich machte mir es daher zum Gesetz, sobald meine Kranken bey der Abtrocknung über Schmerzen und Steifigkeit in dem oder jenem Gelenke klagten, und das Glied zuweilen zuckte (denn Geschwulst und Röthe war hier gar nicht zu erwarten, weil die Materie oft tief in der Gelenkkapsel eingeschlossen war), sogleich ein grosses Blasenpflaster auf das Gelenk zu legen, den ganzen Theil

in warme Milchumſchläge einzuwickeln, und Queckſilberabführungen zu geben; und ich fand dieſe Methode ſo wirkſam, daſs ich dieſs Unglück nur zweymal erlebte *), einmal wo der Kranke nicht ſprechen konnte, und das anderemal wo die Knochenendungen des Vorderarms ſchon vorher von ſkrophulöſer Schärfe angefreſſen waren. Beyde Fälle waren tödtlich, der eine ſchon nach 10 Tagen, der andere nach einem halben Jahre. — Andere bemerkliche Metaſtaſen in drüſigen oder Muskeltheilen erforderten zeitige Oeffnung, die angemeſsne chirurgiſche Behandlung, die oben beſchriebne reinigende und reſtaurirende Methode, vorzüglich Bäder.

Bey allen ſpäter kommenden Verſetzungen war oft nichts nöthig, als oft wiederholte Queckſilberabführungen, und es war unglaublich, wie ſchnell die rothen Augen, der Reizhuſten u. ſ. w. darauf wichen. In hartnäckigen Fällen nahm ich zum äuſserlichen Gebrauch des Seidelbaſts und der Bäder meine Zuflucht. — Einigemal war jedoch das Augenübel ſo hartnäckig, daſs das Thränen und Brennen derſelben weder dieſen Mitteln, noch dem Bley, Salmiak, Borax weichen wollte. Selbſt die rothe Präzipitatſalbe half nichts. Hier that mir folgendes Mittel die vortrefflichſten Dienſte, welches ich zugleich bey allen andern chroni-

*) Man ſehe die neunte Geſchichte.

schen Augenentzündungen sehr empfehlen kann: Man schneidet ein hartgesottnes Ey auf, nimmt das Gelbe heraus, und thut statt dessen einen Theelöffel gepülverten weissen Vitriol hinein, läst es hierauf zusammen gebunden so lange liegen, bis der Vitriol zerflossen ist, und drückt es aus. Mit diesem ausgedrückten Liqueur werden Früh und Abends die innern Ränder der Augenlieder bestrichen. Gewöhnlich zeigt sich die Besserung schon nach wenig Tagen. Vielleicht hat das Mittel seinen Vorzug dadurch, dass man den weissen Vitriol in sehr konzentrirter Gestalt, aber ohne zu heftigem Reiz, welchen das Eyweiss gestümpft hat, anwenden kann.

Flecken der Hornhaut sah ich nur durch Nachläßigkeit entstehn. Die oben beschriebne Vorsorge, jeden Blatterkeim im Auge zu zerstören, verhüttete sie am besten. Waren sie einmal da, so fand ich Richters Methode (den innerlichen Gebrauch kleiner Gaben Brechweinstein mit Kellereselen, äuserlich Boraxauflösung ins Auge getröpfelt, und dabey Bäder) ganz vortrefflich.

Fusgeschwulst und dicker Leib verloren sich bey dem Gebrauch abführender und stärkender Mittel, insbesondere der Entwicklung, bald.

Zu Tilgung der oft lange bleibenden rothen Flecken und Verminderung der Narben war, auser dem öftern Waschen und Bähen mit Reiswas-

ſer, und einer Abkochung von Kalbsfüſsen, eine Seife ſehr dienlich, die aus bitterm Mandelöl, etwas Wallrath, zerfloſsnem Weinſteinöl und Kampfer *) beſtand.

Zum Schluſs muſs ich noch anführen, daſs dieſe abſcheuliche Krankheit, die wir bisher bloſs in ihren zerſtörenden Wirkungen betrachtet haben, auch einigemal zufälliger Weiſe ein Heilmittel ward, ſo wie es jedes Gift und jede Revolution unter gewiſſen Umſtänden werden kann. Ein Kind, welches ſchon einige Monate an heftigem Huſten, Engbrüſtigkeit und Schleichfieber litt, ſchon ganz abgezehret war, und die Speiſen wegbrach, bekam die Blattern in groſser Menge, der Huſten ſtieg bis zum Zeitraum der Schwärung ausnehmend. Hier hörte er mit einemmale auf, die Blattern vollendeten ihren Verlauf ordentlich, und der Kranke nahm gleich darnach ſo an Fleiſch und Kräften zu, daſs man ihn nicht mehr kannte, und blieb völlig frey von Huſten und den andern Beſchwerden.

Zwey andere Kinder kamen mit langwierigen Triefaugen in die Blattern, und ſtatt daſs jenes Uebel ſehr oft dadurch erſt entſteht, wurde es hier durch die Blattern völlig gehoben.— Beyde Fälle beweiſen die groſse Wirkung des Blattergifts auf Drüſen und Lymphe und die Kraft künſtlicher Geſchwüre.

*) Wozu auch noch mit vielem Nutzen etwas Rindsgalle geſetzt werden kann.

VIERTES KAPITEL.

Krankheits-Geschichten *).

1.

Ein Knabe von 8 Jahren, skrophulöser und wurmiger Anlage, bekam, nachdem er sich die Tage zuvor völlig wohl befunden hatte, Abends einen starken Anfall von Frost, Hitze und Phantasiren, und am folgenden Morgen zeigte sich schon ein zahlreicher Ausbruch von kleinen und grosen Blatterflecken über den ganzen Körper. Er redete beständig irre, klagte zuweilen über den Leib, hatte schmerzhaftes Urinlassen, und beständiges Drängen zum Stuhlgang, aber ohne Erfolg. Am dritten Tage nach dem Ausbruch sah ich ihn zuerst, und fand ihn mit unzähligen Blattern bedeckt, die eingedrückte, genau zusammenfliessende Bläschen

*) In der Voraussetzung, dass sowohl die Hauptzufälle als die allgemeine Behandlung schon aus obigem bekannt sind, schränke ich mich nur auf das Eigenthümliche jedes Falls ein, um nicht mit ewigen Wiederholungen bekannter Dinge Zeit und Raum zu verderben.

bildeten. Er lag jetzt ganz ohne Besinnung, suchte mit den Händen auf dem Bette herum, holete ängstlich Athem, der Puls war voll, und eher zu langsam als zu schnell, setzte auch bey jedem dritten oder vierten Schlage ab; die Haut war trocken, der Urin ging noch immer schmerzhaft und war molkig, der Leib etwas aufgetrieben, und beständig zog und zerrte er am Penis, der auch davon ganz aufgeschwollen und entzündet war. Der aussetzende Puls, die Strangurie, der Reiz in der Harnröhre, der molkige Urin, waren mir zu gewöhnliche Anzeigen von Würmern, als dass ich nicht hier die Haupturſache der Blatteranomalie und des Hautkrampfs im Wurmreiz hätte suchen sollen. Ich liefs also alle 3 Stunden drey Gran Zinkblumen mit Zucker nehmen, ein Essigklystier setzen, und Milchflanells um die Füsse wickeln. Nach der vierten Gabe hörte die Verwirrung des Geistes ganz auf. Die Blattern waren am folgenden Morgen im Gesicht erhoben und weisgelb, und es erfolgten zwey übelriechende schleimige Stühle mit einem Spulwurm und vielen Askariden. Er klagte nun, da er sein Bewusstseyn wieder hatte, vorzüglich über den Unterleib, und die Entzündung des Penis, an dem auch einige Blattern sassen, war so beträchtlich, dass ich Umschläge von warmen Bleywasser darauf machen liefs. Der Puls war noch aussetzend, die Zunge ziemlich rein. Ich

liefs die Zinkblumen, jede Gabe mit 1 Gran verstärkt, alle 4 Stunden fortsetzen, mitunter eine halbe Tasse kalten Chinaaufgufs nehmen, und das Klystier wiederholen. Die Blattern wurden nun mit jedem Tage voller und gelber, trockneten zur gehörigen Zeit ohne alle üble Zufälle ab, und das nun einige Tage fortgesetzte Abführungsmittel von Sennesblättern, Manna, und Cremor Tartari führte noch eine Menge Wurmschleim und todte Würmer ab.

2.

Ein Mädchen von drey Jahren, das sehr mit Askariden geplagt war, bekam nach zweytägigem Fieber mit vielem Erbrechen, einen reichlichen Blatterausbruch, welcher zwey Tage lang mit Erleichterung der Zufalle dauerte. Erst vier Tage nach dem Ausbruch sah ich sie. Ich fand die Blattern im Gesicht, Händen und Füfsen sehr häufig, zusammenhängend, glatt und mit bläulichen Gruben, einen schnellen Puls, viel Hitze und Durst, schleimige, übelriechende Stuhlgänge, gänzlichen Mangel von Appetit, äufserste Kraftlosigkeit. Ich verordnete eine Abkochung von China und Tamarinden mit Minderers Geist. Am folgenden Tage war nichts gebessert, die Blattern von keinem bessern Ansehen, doch mehr Röthe im Gesicht; der Durst hatte sich verloren, sie war sehr unruhig, hatte viel Husten und fliessenden Schnupfen, Mund

und Naſenlöcher waren mit Blattern bedeckt, auch traten 2 Backenzähne ein. Ich lieſs nun alle drey Stunden 2 Gran Zinkblumen nehmen, Umſchläge um die Füſse machen, und erweichende Klyſtiere geben. Auf das Klyſtier erfolgte ein Stuhlgang mit einigen Tropfen Blut; die Nacht war viel ruhiger, die Blattern waren am folgenden Morgen voller und der Umfang röther, die Augen fingen an zuzuſchwellen, und der Durſt fand ſich wieder ein. Ich wollte wieder China nehmen laſſen, aber es war unmöglich, dem Kinde etwas beyzubringen; es wurde daher fortgefahren, täglich vier Doſen Zinkblumen, jede zu 3 Gran, zu geben, Vitriolſäure ins Getränk gemiſcht, und alle Morgen und Abend ein Klyſtier von China, Baldrian und Kampfer gegeben. Am achten Tage ſetzte ſich die Geſchwulſt im Geſicht, die Blattern, die bis dahin gut geſchworen und ihre Gruben verloren hatten, trockneten, ohne daſs ſich Geſchwulſt und Schwärung an den Händen einfinden wollte, es ſtellte ſich Froſt, Zittern und Aengſtlichkeit ein. Aber beſtändige warme Breyumſchläge um die Hände, unter fortgeſetztem Gebrauch der obigen Mittel, wozu ich noch früh und Abends ein Gran Calomel ſetzte (weil der Leib geſpannt und der Stuhlgang ſehr hart war), bewirkten, daſs den zehnten Tag die Blattern an Händen und Füſsen mit gelbem Eiter gefüllt, und die Geſchwulſt der Extremitäten völ-

lig hergestellt wurde. Der zähe Schleim im Halse ward beweglich, es erfolgten einige Stühle mit Askariden, der Appetit fand sich wieder, und es entstand ein schmerzhafter, harter Knoten unter dem Kinn, auf den das Galbanumpflaster mit Hirschhornsalz, und darüber ein warmer Breyumschlag gelegt wurde. Den eilften war die Behandlung und das Befinden dasselbe. Den zwölften waren die Blattern im Gesicht und Rumpf völlig trokken, eiterten aber noch stark an Händen und Füssen, am beschwerlichsten waren sie im Munde, wo sie wahre Schwämmchen bildeten, und erst nach acht Tagen heileten, woran vielleicht der durch die Zahnarbeit bewirkte Zufluss Antheil hatte. Der Knoten unter dem Kinn war verschwunden, dafür sich zwey neue unter den Achseln einstellten. Da sich auch etwas Trocknungsfieber fand, so wurde nun fleissig laxirt, und nach drey Tagen die erweichten Achselknoten geöffnet, worauf sie sich mit Hülfe der stärkenden Mittel in wenig Wochen völlig erholete.

3.

Ein lebhafter Knabe von 5 Jahren, der einen starknässenden Kopfgrind hatte, bekam starkes Blatterfieber mit heftigem Erbrechen, Hitze und Rasen. Der Kopfausschlag war sogleich abgetrocknet. Schon den zweyten Tag des Fiebers zeigten

ſich unzählige kleine übel geſtaltete Blatterflecken, beſonders im Geſicht. Nachdem er ein gelindes Brechmittel bekommen hatte, lieſs ich alle drey Stunden ein Gran Calomel nehmen, Klyſtiere ſetzen, und auf beyde Waden Spaniſche Fliegenpflaſter legen, welches mir bey der zurückgegangenen Grindſchärfe höchſt nöthig ſchien. Er raſete die ganze Nacht fort mit groſser Hitze, doch ohne Zuckungen. So fand ich ihn auch am Morgen, den Puls voll und ſchnell, beſtändiges Drängen zum Urin, wenig Stuhlgang, und die Blatterflecken faſt alle wieder verſchwunden. Ich lieſs 1 Loth Manna im Waſſer aufgelöſst nehmen, und alle 3 Stunden 3 Gran Zinkblumen. Nun ward er ruhiger, bekam zwey übelriechende Stühle, die Hitze minderte ſich, und Abends brach eine noch gröſsre Menge Blattern wie das erſtemal aus. Ich glaubte, dieſem vollblütigen, erhitzten Körper werde die Vitriolſäure ſehr zuträglich ſeyn, und lieſs ihn binnen 24 Stunden ein halbes Loth konſumiren. Zwar erfolgte Verminderung des Fiebers, aber dafür ſtellte ſich wäſsriger Durchfall, groſse Schwäche und Blaſswerden der Blattern ein. Ich griff alſo wieder zu den Zinkblumen, und in wenig Tagen ſtanden die Blattern in der beſten Eiterung, auch erfolgte kein übler Auftritt weiter. Die Blaſen an den Waden ſchworen noch eine Zeit lang ausnehmend ſtark.

4.

Ein Mädchen von acht Jahren, das in den ersten Jahren rachitisch war, und in den letzten an häufigen Schmerzen und Geschwüren der Füsse, von skrophulöser Schärfe, litt, lag schon sechs Tage besäet mit eingedrückten, zusammenfliessenden, violetfleckigen Blattern unter einem anhaltenden zwängenden Durchfall, starken Fieber, grosser Angst, Verwirrung, Zittern der Glieder und öfterm Zusammenfahren; die Zunge war sehr unrein und mit Blattern besetzt. In der Absicht, Reinigung der ersten Wege mit Stärkung zu verbinden, liess ich eine Abkochung von Tamarinden, China und Cremor Tartari nehmen, und Senfpflaster auf die Waden legen; aber der Durchfall nahm zu und ward wässrig, die Blattern waren am folgenden Tage nicht im mindesten gebessert, und sogar im Gesicht schon einige trocken; die Verwirrung war zwar weniger, aber dafür klagte sie die heftigsten Kopfschmerzen, der Puls war schnell. Ich gab das vorige Tränkchen fort, mischte aber zu jeder Dose alle zwey Stunden einen Tropfen Laudanum liquidum. Dies bewirkte in einer Nacht mächtige Veränderung. Die Blattern wurden voll und gelb, die Gruben derselben verschwanden, der Durchfall war geendigt. Nun ward die China noch einige Tage ohne Opium fortgesetzt, die Blattern eiterten ihre gehörige Zeit, und wiederholte Abfüh-

rungen mit Queckſilbermitteln verbunden, beſchloſſen die Kur. Es erfolgte nicht die geringſte Metaſtaſe, auſser daſs am Rücken und Füſsen die groſsen zuſammengefloſsnen, blau geweſenen Blatterhaufen lange noch nacheiterten; wahrſcheinlich durch den Zufluſs der ſkrophulöſen Schärfe, denn die vor der Krankheit gewöhnlichen Fuſsſchmerzen verloren ſich ganz, und das Kind ward geſünder wie zuvor.

5.

Ein Mädchen von drey Jahren bekam Fieber mit vielem Leibweh und Erbrechen. Ich lieſs den Brechweinſtein en lavage nehmen, ſie brach viel Schleim und Galle weg, und die Blattern brachen am zweyten Tage in ausnehmender Menge, klein, und im Geſicht ganz zuſammenhängend aus. Da die Hitze groſs, der Athem ſchnell, der Puls geſchwind und ſtark war, und der gröſste Anſchein gaſtriſch inflammatoriſcher Anlage ſich zeigte, ſo verordnete ich ein Tränkchen von Salpeter, tartariſirtem Weinſtein, Oximel ſimplex und etwas Brechwein, Vitriolſäure unters Getränk, Klyſtiere und Umſchläge. Auch ſchien ſich den fünften Tag nach dem Ausbruch alles gut anzulaſſen, und den ſechſten wurde das Geſicht merklich aufgedunſen, das Fieber war mäſsig, der ſeit einigen Tagen dauernde Durchfall ſchien zu erleichtern. Aber den ſechſten Tag änderte ſichs, ohne eine merkli-

merkliche Veranlassung, plötzlich. Die Geschwulst des Gesichts sank, die Blattern wurden leer, ohne sich an den Händen mehr zu heben, es entstand Angst, Herumwerfen, Durst, Heiserkeit, Röcheln und Husten, die oben beschriebne Schwierigkeit des Schluckens, Zähnknirschen, Zusammenfahren der Glieder, und, was das schlimmste war, die vorher so empfindliche schmerzhafte Haut wurde fühllos. Ich gab den Spiefsglasgoldschwefel zu 2 Gran mit eben so viel Kampfer, alle 2 Stunden in Chinadecokt, Kampferklystire, und legte Spanische Fliegen; aber diese zogen nicht, und der Zustand war am folgenden Tage in nichts verbessert, die Zuckungen stärker, das Athemholen und Schlucken noch beschwerlicher, die Blattern überall eingefallen und an vielen Orten schwarz, der Durchfall unaufhörlich und sehr stinkend. Die Anhäufung in der Brust, und das Bedürfniss eines stark ausstofsenden Mittels bewegten mich, den Brechweinstein zu geben. Aber vergebens; er bewirkte zwar einigemal Erbrechen, aber das Röcheln, die Angst, die Zuckungen, nahmen hierauf noch mehr zu, die Blattern sahen schrecklich, kreideweifs mit untermischten schwarzen Flecken, aus, und des Nachts starb sie. Der Kopf war bis zum Ende völlig frey und verständig, und auf den Flecken, wo die Spanischen Fliegen zweymal 24 Stunden ohne Effekt gelegen hatten, entstanden

nach dem Tode grofse Blafen, zum Beweis der krampfigen Einfperrung, die erft durch die Todesauflöfung gehoben wurde. — Diefs traurige Beyfpiel, eines der erften bösartigen, zeigte mir, wie wichtig es fey, die China bald zu geben, um das Nervenfyftem fchon im voraus zu ftärken und zu ficliern; wie wenig man der gewöhnlichen antiphlogiftifch ausleerenden Methode in unfrer Epidemie trauen dürfte; wie gefährlich es fey, Brechmittel bey dem fchnellen Zutritt des Blattergifts auf Lungen und Nerven zu geben, und wie fehr es nöthig fey, auf ein wirkfameres, krampfftillendes Analepticum zu denken, welches ich hernach im Opium fand.

6.

Ein Knabe von fünf Jahren, fehr fchwächlicher und zarter Konftitution, nicht frey von Würmern, und zu häufigem Nafenbluten geneigt, bekam, nachdem er acht Tage mit feiner blatterkranken Schwefter in einer Stube gelebt hatte, ein leichtes Fieber, afs und fchlief wenig, hatte aber weder Erbrechen noch Zucken. Er bekam feine gewöhnliche Abführung von Rhabarber und Manna. Am dritten Tage zeigte fich ein rother Friefelausfchlag an Schenkeln und Armen (wie ich ihn oft vor dem Blatterausbruch gefehen habe). Den vierten Tag war die Hitze ftärker,

der Puls voller, und es kamen einzelne Blatterflecken zum Vorschein. Den fünften klagte er Halsweh, und hatte eine hole Stimme, das Fieber war stark, und seine Arme, Beine und Hals mit einer hohen Scharlachröthe bedeckt und aufgedunsen, der Stuhlgang war natürlich, aber der Urin wenig trübe und übel riechend; zuweilen fuhr er plötzlich zusammen; die Blatterflecken blieben in Menge und Gestalt wie vorher. Ich liefs ein Loth Manna nehmen, und alle 3 Stunden drey Gran Zinkblumen. Die Hitze war am folgenden Tage weniger, aber er war matt, schläfrig, konnte nicht auftreten, und die Scharlachröthe war noch da. Darzu kam nun noch ein beständiges Drängen auf den Urin und Stuhlgang, mit wenig Effekt. Ich fürchtete Wurmreitz, und gab die Zinkblumen, jede Dosis mit einem Gran Calomel verstärkt, nebst einem kalten Chinaaufgufs. Er bekam Abends stärkre Hitze, Unruhe und öfteres Zucken, welches sich durch Milchklystiere und Senfpflaster auf die Waden besänftigte, und am folgenden Tag war er viel ruhiger, es erfolgten zwey reichliche Ausleerungen, mit vielen Askariden, und den achten Tag war die Scharlachröthe, so wie auch die meisten Blatterflecken verschwunden. Den neunten Tag nahm er wieder dieselben Pulver, und war leidlich, auch fand sich wieder etwas Appetit, doch war die

Zunge unreiner, und Abends erbrach er sich einigemal, auch zeigten sich hier und da wieder einige Blatterflecken. Ich liefs ihn daher den zehnten Tag den Brechweinstein nehmen, welcher viel galligen Schleim ausleerte und das Fieber minderte. Den eilften Tag erschienen wieder mehr Blatterflecken, die erst erschienenen vergröfserten sich ungemein, und wurden erhaben, das Fieber nahm wieder zu, und den zwölften, gerade sieben Tage nach der Erscheinung des Scharlachs, erfolgte der volle Ausbruch, durch den der arme Kranke ganz überfäet wurde, und es war sonderbar, wie zwischen den grofsen frühen Blattern, die schon gefüllte Blasen hatten, eine unzählige Menge kleiner frieselähnlicher Flecken hervorkeimte; doch war das Fieber mäfsig, etwas Appetit, und drey natürliche Stuhlgänge. Ich liefs nun täglich vier Dosen Zinkblumen mit etwas Calomel, Chinaaufgufs, und Abends ein Klystier von China und Baldrian nehmen, und den dritten Tag sah man die zuletzt ausgebrochnen Blattern sich heben, und das Befinden immer besser werden. Täglich gingen einige Stühle mit fadigem Schleim und oft mit Würmern ab. Den sechsten Tag fielen die Blattern im Gesicht, und die Hände schwollen unter gehöriger Beyhülfe. Er besserte sich nun unter beständigen Abführungen täglich. Ein Knoten unter der Achsel, der

jetzt erschien, verschwand sogleich auf das gegebne Sennatränkchen. Acht Tage nach dem Abtrocknen entstanden von zu frühem Genuss der frischen Luft rothe Augen, die aber den Queckfilberabführungen, Fussbädern, und der rothen Augensalbe bald wichen.

7.

Ein junger Mensch von vierzehn Jahren bekam Frost, Hitze, Uebelseyn und heftige Kopfschmerzen. Er bekam am folgenden Tage Brechweinstein, und leerte viel Galle und Schleim nach oben und unten aus. Demohngeachtet nahm das Fieber zu. Ich gab Salpeter mit Cremor Tartari und kleinen Gaben Brechwein. Die Hitze stieg. Den vierten ganzen Tag brachte er in Schlaffucht und Phantasiren zu, der Puls war voll und hart, die Haut trocken; Abends wurde er über eine Viertelstunde lang kalt und starr. Ich gab ein Tränkchen von Tamarinden, Oxymel simplex, tartarisirtem Weinstein, Brechwein, liess reichlich Vitriolsäure unters Getränk mischen, die Luft so kühl wie möglich halten, Senfpflaster auf die Waden legen, die Füsse in warme Milchflanells wickeln, und erweichende Klystiere setzen. Hier war gewiss der Fall, wo ein Aderlass die besten Dienste geleistet hätte, aber die Vorurtheile wollten es nicht zulassen. Auf die Senfpflaster verlor

ſich zwar der ſoporöſe Zuſtand, aber er ward unruhiger, fing an zu raſen, ſprang oft mit fürchterlichem Geſchrey aus dem Bette, und brachte den ganzen Tag ohne Beſinnung zu, wenig Augenblicke ausgenommen, wo er über heftige Schmerzen der linken Seite, vom Nabel an bis in den Hals, klagte. Er rieb beſtändig die Naſe, und das Nieſen, welches ſchon einige Tage da geweſen war, wurde heut konvulſiviſch, ſo daſs er oft zehen, zwölfmal gleich nach einander nieſete; zuweilen ſchwollen Auge und Naſe auf, ſetzten ſich aber gleich wieder. Auf den Backen und Händen ſah man nun einzelne rothe Blatterflecken, der Puls war noch geſchwinde, der Athem ängſtlich, der Stuhlgang ſchwer. Ich erfuhr, daſs er in der Kindheit Würmer gehabt hatte, Ich lieſs ihn alle drey Stunden drey Gran Zinkblumen mit einem Gran Calomel, und einige Klyſtiere mit China, Baldrian und Weineſſig nehmen, die Milchumſchläge auf Leib und Füſse fortſetzen, worauf aber allemal die Raſereyen und das Geſchrey einige Zeit lang heftiger wurden, und die Senfpflaſter erneuern. Es erfolgte keine Beſſerung, und am folgenden (ſechſten) Tage dauerten alle die fürchterlichen Symptomen fort, ohne daſs mehr Blattern erſchienen waren. Ich fügte noch einige Loth Manna zum Tränkchen, weil der Stuhlgang trotz aller Klyſtiere auch heute fehlte, und blieb

übrigens bey der gestrigen Methode. Den siebenten Tag kam er eben so wenig zu sich selbst; bald lag er in stiller Phantasie und suchte Flocken, bald unterbrach sie ein Anfall von heftiger Raserey; der Puls war indess ruhiger, und setzte zuweilen aus; zugleich fing er an beständig zu spucken, knirschte mit den Zähnen, niesete und hustete wenig; wenn man ihn auf den Leib drückte, welcher etwas gespannt war, so klagte er auch in der Sinnlosigkeit über Schmerz; die Exkremente waren wenig und hart, der Urin sparsam, die Blattern kamen häufiger auch an Füssen zum Vorschein, waren aber klein, die Haut blieb trocken. Er nahm fast gar nichts ein, und spuckte alles weg, was man ihm beybrachte. Desto fleissiger wurden die äusserlichen Mittel fortgesetzt, und alle vier Stunden ein Klystier, bald von Milch und Zucker, bald von China und Kampfer gegeben. Den achten war die Nacht nicht ruhiger, die Unbesonnenheit am folgenden Morgen eben so stark, und es stellten sich öftere Zuckungen ein. Da die Stühle noch immer trocken und unbedeutend geblieben waren, und im Unterleibe der Hauptreiz zu vermuthen war, so liess ich ihn einen saturirten Aufguss von anderthalb Quentchen Sennesblätter, 2 Loth Manna und ½ Loth Cremor Tartari nehmen, worauf drey reichliche Stühle erfolgten und er ruhiger wurde. Die Blattern waren blass,

aber fingen doch an sich zu erheben. Ich liefs ihm ein Spanisch Fliegenpflaster ins Genicke legen, das vorige Chinadekokt fortsetzen, und alle drey Stunden ein Pulver von zwey Gran Kampfer, eben so viel Zinkblumen, und ein Gran Calomel nehmen. Mit Anbruch des neunten Tages ward er ruhig, seiner bewufst, und schlief einige Stunden sanft; der Puls war etwas schneller, doch weich; er klagte nichts als den Hals, auch war er heiser, und warf viel Speichel aus; der Urin war dunkler, aber ungebrochen, der Durst stärker, die Haut feuchter, die Blattern röther, mit kleinen oben zugespitzten Bläschen; das Blasenpflaster hatte stark gezogen. Ich setzte die gestrigen Mittel fort, und liefs fleifsig Maulbeersaft mit Borax nehmen. Den zehnten ging es eben so leidlich, aufser dafs die Heiserkeit stark war, und die Geschwulst des Gesichts sich nicht finden wollte. Der Urin bekam ein molkiges Sediment, die Stühle waren häufig, mit viel fasrigem Schleim und verwesten Würmern. Auch zeigte sich zum erstenmale etwas Appetit. Die Methode blieb dieselbe, und den eilften und zwölften waren die Blattern vollkommen gefüllt und gefärbt, und ohnerachtet ihrer beträchtlichen Menge nicht zusammenhängend. Nun fielen sie im Gesichte, und es erfolgte ein sehr heftiger Schmerz im linken Arme mit völliger Unbiegsamkeit desselben. War-

me Milchumschläge hoben diesen Zufall, der blos eine Folge des verstärkten lymphatischen Antriebs war; denn gleich darauf schwollen die Häpdle, und die Blattern derselben füllten sich bis zum Platzen. Ich fügte nun noch Sennesblätter zu dem Chinatrank, und liefs die Kampferpulver weg. Die Abtrocknung ging ohne alles Fieber vor sich. Weil er sehr guten Appetit bekam, und sich nicht mäfsigte, so folgte noch Fufsgeschwulst und Nesselfriesel nach, das sich durch fortgesetzte Abführungen, Frottiren, Räucherungen, Sassafrasthee und China verlor.

Hier that offenbar Reinigung der ersten Wege das meiste, sie erleichterte die Entwicklung des Blatterstoffs, und verhütete das Eiterungs- und Trocknungsfieber.

8.

Ein achtjähriges Mädchen von schwächlicher Konstitution bekam, nach dreytägigem Fieber und fast anhaltendem Irrereden, einen zahlreichen Ausbruch von Blattern, welche gleich vom Anfange schreckliches Brennen verursachten. Sie hoben sich nicht, und das Fieber hörte nicht auf. Dem ohnerachtet wartete man bis zum achten Tage nach dem Ausbruch, wo man mich rufte, und nun fand ich folgenden traurigen Anblick: das ganze Gesicht mit einer abwechselnd grauen, brau-

neh und ſchwarzen Larve, die ſchon ganz trocken war, bedeckt, die Geſchwulſt deſſelben geſunken, an Händen und Füſsen groſse zuſammengefloſsne Blatterhaufen, mit tief eingedrükten violetten Gruben an den Füſsen, mitunter in groſse gelbgrünliche Waſſerblaſen erhoben. Sie hatte die ganze Nacht hindurch entſetzlich geſchrieen und geraſet; der Puls war ſchnell und klein, die Stimme heiſer, der Athem röchelnd, das Schlucken mühſam; dabey ein beſtändiger, nicht aufzuhaltender, ſchleimiger, faulichtſtinkender Durchfall; alle Glieder zitternd und angeſpannt. Ich verordnete ein ſtarkes Chinadecokt mit Tamarinden, Meerzwiebelſaft, Brechwein, warme Umſchläge um Hände und Füſse, und ein Kampferklyſtier. Die Nacht darauf ſchrie ſie weniger, aber ſonſt fand ich alles wie geſtern, die Begierde zum Trinken weit heftiger, und das Schlucken ſchwerer, die Heiſerkeit ſo ſchlimm, daſs man ſchlechterdings gar keinen Laut hörete, wenn ſie ſchreyen oder ſprechen wollte, nicht den geringſten Speichelfluſs, viel Angſt und Aechzen, die Blattern an Händen und Füſsen leer, und gefühllos, die Flecken derſelben noch dunkler. Nun lieſs ich alle drey Stunden drey Gran Zinkblumen, mit zwey Tropfen flüſsigen Laudanum nehmen, den geſtrigen Chinatrank und das Kampferklyſtir fortſetzen, auch Spaniſche Fliegen auf Arm und Fuſs legen. Sie

war ruhiger, die Stimme und Respiration wurde den Morgen darauf freyer, es kamen zwey feculente Stuhlgänge, die Blattern hoben sich an Hals, Händen und Füfsen sehr merklich, es kamen sogar noch verschiedne neue kleine Blattern hervor, die sich sogleich in Schwärung setzten. Es stellte sich mehr Schlummer ein, doch fühlte sie das Brennen der Blattern wieder; der Auswurf war freyer, auch zeigte sich etwas Speichelfluss. Ich liefs wie gestern kontinuiren, doch zwey Loth Manna dazwischen nehmen, weil die Ausleerungen im Anfang ganz versäumt worden waren, und der Antrieb nach dem Kopfe sich zuweilen äufserte. Den eilften waren die Blattern an Hals und Händen schon etwas gesunken, aber die Füfse aufserordentlich angeschwollen und roth, auch die Blattern daran völlig gefüllt, und wenn auch bey einigen die innern violetten Gruben vertieft blieben, so hob sich doch der ganze Umfang der Blattern in einen eitervollen gelben Wulst; zugleich waren an den Fufssohlen mehrere grofse Wasserblasen aufgefahren, die, aufgeschnitten, ein weifsgelbes Wasser ergossen. Der Puls, das Krampfige, die Angst waren ungemein beruhigt, auch fand sich etwas Appetit. Aber wie sehr dieis alles Wirkung der Kunst war, zeigte sich diesen Abend deutlich, wo sie, nachdem zwölf Stunden ohne einzunehmen verstrichen waren, plötzlich in ein heftiges

Fieber mit Angst und Unruhe verfiel, welches sich aber nach einigen Gaben obiger Opiatpulver mit China bald verlor. Der Zustand besserte sich nun mit jedem Tage unter beständigen Abführungen und Chinatränken; nur die Heiserkeit und der Husten wollten sich nicht geben, bis eine Auflösung des Ammoniakgummi in Fenchelwasser, mit Chinaextrakt, Meerzwiebelsaft und kleinen Gaben Brechweinstein auch diese völlig hob. Lange eiterten noch einige Blattern der Füsse, und wohl vier Wochen brauchte sie, um allein gehn zu können.

9.

Ein Knabe von zehen Jahren, der in frühern Jahren beträchtliche Anfälle der Englischen Krankheit ausgehalten, und noch vor zwey Jahren an einem grosen Abscess auf dem Rücken, der über 9 Wochen offen war, viel gelitten hatte, genoss das letzte Jahr einer ganz guten Gesundheit, nahm an Kräften und Wachsthum zu, blieb aber gewissen Krampfzufällen unterworfen, die wahrscheinlich von Würmern herrühren musten, ohnerachtet keine abgingen. Er fing nehmlich zuweilen des Nachts an heftig zu schreyen, zusammenzufahren, verkehrtes Zeug zu reden, um sich zu schlagen, kannte niemand, ob er gleich die Augen offen hatte, und wuste sich auch hinterdrein nichts davon zu erinnern. — Dieser bekam nun die Blat-

tern in sehr grosser Menge, doch ohne alle erhebliche Zufälle. Er wurde durch Brech- und Laxiermittel hinlänglich gereinigt, und es ging alles gut, ausser dass die Blattern keine völlige Füllung annehmen wollten. Den eilften Tag der Krankheit, wo schon die meisten trockneten und die Geschwulst des Gesichts fiel, fing er an zu phantasiren, und der Puls zeigte beträchtliches Fieber. Ich gab ihm eine Abkochung von China, Tamarinden, Sennesblättern, Kampferklystiere, und liess Senfpflaster an die Waden legen. Er phantasirte den zwölften fort, stiess mitunter ein heftiges Geschrey aus, hatte reichliche Ausleerungen, und klagte bey gegenwärtigen Augenblicken über den Leib und rechten Arm, auch war das Fieber weniger. Den dreyzehnten nahm der Schmerz zu, er schrie in der Phantasie entsetzlich, liess auch einigemal unter sich gehen. Ich gab eine Emulsion von Mandelöl mit Bilsenextrakt, theils zur Beruhigung der Krämpfe, theils als ein erprobtes Wurmmittel, Abends Opiatklystier, und legte eine Spanische Fliege auf den rechten Arm. Aber das Geschrey liess nicht nach, es kam unaufhörlich und unaushaltsam durchdringend wieder, und bey jedem Geschrey zog er den rechten Arm und linken Fuss in die Höhe, welche ausserdem unbeweglich lagen, und verzerrete die Gesichtsmuskeln. Ausserdem lag er beständig in

einem betäubten Schlummer, und sprach wenig und mit Mühe. Ich gab die gestrigen Mittel in Verbindung der China fort, liefs beständig Umschläge von Wermuth, Kamillen, Rheinfarrn u. s. w. auf den Leib, und abermals Senfpflaster auf Arm und Fufs legen. Aber umsonst; die traurige Szene dauerte den funfzehnten Tag unter dem entsetzlichsten Geschrey fort, und von heute an verlor er die Sprache völlig. Er schlug zuweilen die Augen auf, wollte sprechen und antworten, aber er konnte nicht. Das Schlucken ging indefs gut, der Unterleib war weder hart noch geschwollen, auch beym Berühren unschmerzhaft; die Blattern waren nun überall trocken, der Puls voll und etwas gereizt, der Athem frey, der unwillkührliche Stuhlgang dauerte fort, es fand sich heute ein starker stinkender Schweifs ein, der rechte Arm lag nun ganz unbeweglich, und war von der Hand an bis zum Ellenbogen ödematös angelaufen, doch entdeckte man nirgends eine Röthe oder Spur von Eitersammlung. Er wurde nun in ein warmes Bad gebracht, eine neue Spanische Fliege auf die rechte Schulter gelegt, die Oelemulsion, China und Opiatmittel fortgesetzt. Im Bade entstanden grofse gelbe Blasen an den Füfsen, und er blieb einige Stunden darnach ruhig, aber mit eintretender Nacht fing das Geschrey wieder an, und weit heftiger als jemals. Den sechzehnten Tag befand er sich in

den nehmlichen traurigen Umſtänden. Ich lieſs auſser obigen Mitteln noch alle 2 Stunden 1 Gran Calomel mit eben ſo viel Moſchus nehmen, und Eſſigklyſtiere ſetzen, und wieder baden; es erfolgten faſrige ſchleimige Stühle, die nur verweſete Würmer ausleereten; er lag in beſtändiger Sinnloſigkeit, aus der er nur Augenblicke mit dem ſchrecklichſten Gekreiſch, immer mit Verzuckung des Geſichts und linken Fuſses verbunden, erwachte. Dieſen Abend ſchien ſein Auge etwas mehr Beſinnung zu verrathen. Aber des Nachts war das Schreyen und Toben deſto ärger. Wegen der Würmer und Krampfſchmerzen, deren eigentlicher Sitz mir freylich noch unbekannt war, lieſs ich nun alle 2 Stunden 2 Eſslöffel Leinöl nehmen, das Baden und Klyſtieren fortſetzen, und gegen Abend vierzig Tropfen flüſsiges Laudanum in zwey Doſen geben. Hierauf bekam er einige Beſinnung, und ſprach zum erſtenmal einige ſtammelnde Worte, worin er über den Unterleib klagte. Des Nachts erfolgte demohnerachtet der gewöhnliche Schreyparoxismus, der auch den Tag über anhielt, er gab gar kein Zeichen von Gefühl, ſelbſt bey dem Verband der Spaniſchen Fliegen, welche gut eiterten. Doch genoſs er heute eine groſse Menge Kirſchen und warf ſorgfältig die Kerne aus. Er nahm alle 2 Stunden zwey Gran Kampfer mit eben ſo viel Dippelsöl; und da auch

dieſs keine Aenderung machte, ſo beſchloſs ich, Abends, noch die Erſchütterung des Brechens, als ein zur Zertheilung des Wurmkrampfs vorzügliches Mittel zu verſuchen. Ich gab ein Skrupel Ipekakuanha, ohne Wirkung, hierauf zwey Skrupel mit zwey Gran Brechweinſtein, aber es erfolgte eben ſo wenig, endlich vier Gran weiſsen Vitriol, und doch kein Erbrechen, ſondern zwey Stühle. Das Geſchrey blieb wie zuvor, aber er ſtieſs doch einigemal Worte aus, er ſey im Waſſer, er werde erſaufen. Den neunzehnten Tag dauerten alle die traurigen Zufälle fort, der Puls wurde zugleich ſchneller und kleiner, die Spaniſchen Fliegen näſsten vorzüglich ſtark, und das Oedem des rechten Arms ſtieg weiter hinauf. Er nahm alle 2 Stunden zwey Gran Zinkblumen mit Kampfer, und einige Klyſtiere mit Bilſenkraut und Baldrian. Nachdem er zwey Quentchen Zinkblumen und ein halb Quentchen Kampfer genommen hatte, ward er endlich den zwanzigſten Tag ruhig, doch ohne zu ſchlafen, ſprach auch Mittags einige Worte. Nachmittags entdeckte man auf der rechten Schulter gleich über dem proceſſus coracoideus einen rothen erhabnen Fleck, welcher auch gleich darauf vom Druck beym Heben auffprang, und über 1 Maſs (zwey Pfund) ſchrecklich ſtinkende braungelbe Gauche ergoſs. Eine eben ſolche rothe Erhabenheit zeigte ſich auf dem nehmlichen Fleck

der

der linken Schulter; man öffnete sie, und es floss nicht weniger Materie heraus. Aber leider ragten nach völliger Ausleerung aus beyden Oeffnungen die vom Knochenhäutchen entblösten und an mehrern Stellen angefressnen Schulterknochen nebst dem Schlüsselbein hervor; die Sonne drang gerade in das Achselgelenk, und aus diesem in eine weite Höhle unter dem Schulterblatte. Abends war der Puls ruhiger, und er schlief. Den ein und zwanzigsten stellten sich epileptische Zukkungen ein, er lag ohne alles Bewusstseyn, das Schreyen hörte auf, der Puls sank immer mehr, und so agonisirte er fort bis zum zwey und zwanzigsten, seinem Geburtstag, wo er unter Zukkungen den Geist aufgab.

Bey der Leichenöffnung fand sich ein grosses Stück des Jejunum brandig, und gleich über dieser Stelle bey der Verbindung des Jejunum mit dem Duodenum fünf Spuhlwürmer, wovon zwey noch vollständig, drey aber über die Hälfte schon verfault und in einen schleimigen Faden aufgelöset waren (gerade wie man bey Wurmkranken die excretiones ramentosas sieht); die übrigen Eingeweide waren gesund, und nirgends eine Spur innerer Blattern zu sehen. Der Kopf des Oberarms war auf beyden Seiten völlig von dem Schulterblatt abgelöst; die Eitersammlung erstreckte sich

unter das ganze Schulterblatt, lief zwischen die Rippen herein, und die Schultermuskeln waren zum Theil vom Eiter verzehrt.

Die Ursache aller dieser jammervollen Auftritte und ihres betrübten Ausgangs war ohne Zweifel in den Würmern zu suchen: sie verursachten die Sprachlosigkeit, das Schreyen, die Zuckungen, die Abwesenheit des Geistes; sie bewirkten die Störung der Blatterkrise und die daher rührende fürchterliche Metastase; sie erregten endlich durch ihren Lokalreiz Entzündung und Brand der Gedärme, die nächste Ursache des Todes. Warum sie nun hier gerade so üble und hartnäckige Zufälle erregten, und keinem Mittel wichen, mag theils von ihrer Menge, (denn gewiss waren schon viele in Verwesung übergegangen,) theils von ihrem Sitze hergerührt haben; denn gewiss ist der Wurmreiz in dem Duodenum und allen dem plexus coeliacus so nahe liegenden Gedärmen von ungleich grösserm Einfluss auf die ganze Oekonomie, als in entfernten. Traurig war's übrigens, dass der tiefe und von festen Häuten umgebene Sitz des Eiters, verbunden mit der Sinn- und Sprachlosigkeit des Kranken, die Entdeckung desselben nicht eher verstattete, als bis es schon die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet hatte.

10.

Ein Mädchen von vier Jahren bekam die Blattern in aufserordentlicher Menge. Da sie aber keine üblen Zufälle dabey hatte, so wurde ich erst den siebenten Tag der Krankheit oder den fünften nach dem Ausbruche gerufen. Ich fand sie mit zusammenhängenden Blattern, besonders im Gesicht und an Händen, bedeckt. Sie hatten alle violette oder braune Gruben, die Ränder waren nicht roth, und die Haut welk, trocken und ohne Glanz. Der Puls war gereizt, der Athem schnell und mit trocknem Husten verbunden, die Zunge mit einem festen weifsen Pelz überzogen, der Stuhlgang eher zu trocken als zu flüfsig, der Urin ölicht. Ich verordnete alle zwey Stunden 2 Gran Zinkblumen mit einer Abkochung von China mit Manna zu nehmen. Den folgenden Tag waren einige Stühle erfolgt, aber sonst nichts verändert, aufser etwas mehr Geschwulst des Gesichts, doch ohne eine Spur von Eiterung. So auch den siebenten Tag, wo die Blattern im Gesicht theils als leere Hülsen, theils als trockne Grinder sich darstellten, der Puls noch gereizter war, ein häufiger wäfsriger Durchfall, Zittern der Glieder und Aengstlichkeit sich einstellten. Sie klagte wenig Schmerzen der Blattern, war, ganz gegen ihr Temperament, geduldig und alle Arzney zu nehmen bereit. Es wurden nun nebst obigen Mitteln

alle zwey Stunden zwey Tropfen flüſsiges Laudanum genommen, ein ſaturirtes Chinaklyſtier mit Kampfer geſetzt, und warme Umſchläge um die Hände gemacht. Demohnerachtet fand ichs den achten Tag nicht beſſer; es fand ſich keine Spur von Eiter in den Blattern, die Gruben wurden immer ſchwärzer, die Geſchwulſt des Geſichts und der Hände nahm nicht zu, doch waren hie und da die Ränder der Blattern röther. Ich befahl wie geſtern zu kontinuiren, aber die Aeltern, die alles für verloren hielten, lieſsen alle Mittel weg. Abends war die wenige Geſchwulſt des Geſichts ganz verſchwunden, die Extremitäten kalt, der Athem enge und röchelnd, das Schlucken beſchwerlich, der Kopf betäubt, der Stuhlgang ging unfreywillig weg. Ich lieſs ſogleich ein ſtarkes Chinaklyſtier mit vier Tropfen Vitriolnaphtha, eben ſo viel Kampferöl und Laudanum geben, öfters Chinadekokt und Arnikathee einflöſsen, und in die Schenkel und unter die Achſeln einen Skrupel Queckſilberſalbe einreiben. Sie bekam hierauf gegen Morgen einen ſtarken ſtinkenden Schweiſs, der Kopf war freyer, der Athem weniger röchelnd, doch noch enge, und die Stimme heiſer, einzelne Blattern an Händen und Füſsen etwas voller, entzündeter und brennend. Das Geſicht war wieder dicker, die Hände etwas geſchwollen, ſie ſchlummerte zuweilen doch ohne Zucken und Zähnknir-

schen. Ich liefs wieder die Queckfilberfalbe einreiben, 2 Loth Kampfer ins Bett ſtreuen, und die übrigen Mittel wie geſtern fortſetzen. Hierauf wurde ſie Abends muntrer, verlangte ſogar etwas zu eſſen, die Heiſerkeit hatte ſich verloren, und die Blattern noch mehr gefüllt. Den zehnten ging es eben ſo leidlich. Es hatten ſich viele Blattern in Eiterung geſetzt, auch entſtanden einige groſse lymphatiſche Blaſen an den Füſsen mit rothem Umfange, die Geſchwulſt der Hände und Füſse nahm zu, der Athem ward immer freyer, der Puls zwar gereizt, aber ſtärker, der Schweiſs dauerte fort; auch erfolgten einige flüſsige Stühle. Ich ſetzte die geſtrige Methode fort, und da ich ſahe, daſs die Eiterung doch nicht allgemein werden konnte, ſo liefs ich, zu Verhütung aller Metaſtaſen, noch zwey Blaſenpflaſter, eins auf den Arm, das andre auf die Waden legen. Der eilfte Tag war noch eben ſo gut; aber durch ein Verſehen änderte ſich die Szene. Ich hatte wegen der Fäulniſs und Purulenz der Säfte unter jedes Glas Getränk zehen Tropfen Hallerſches Vitriolelixir zu tröpfeln gerathen. Aber man verſtand das von jeder Taſſe voll Getränk, und ſo wurden dem Kinde innerhalb zwölf Stunden wohl hundert Tropfen gereicht. Hierauf erfolgte gegen Abend ein ſtarker Froſt, Ohnmachten, Kälte, gänzliche Kraftloſigkeit, unwillkührlicher Abgang des Harns und

Stuhlgange, die Blattern hatten alle Röthe verloren. Einige Gaben China mit einem Löffel Wein, ein Klystier von Baldrian mit Pfeffermünze gaben indefs bald wieder Wärme und Leben, und der Zufall hatte weiter keine üblen Folgen. Die Trocknung wurde nun bald allgemein, und der Körper wurde mit einer schwarzen dicken Borke bedeckt, die einen abscheulichen Häringsgeruch ausduftete, und unter welcher noch an vielen Orten Eitersammlungen waren. Hier wurde nun frische kalte Luft, Säuren, China, und Abführungen angewendet, bey deren Gebrauch sich das Fieber mit dem sechzehnten Tage nach dem Ausbruche verlor, und Appetit und Schlaf sich völlig einfanden. Die schlimmsten Flecken eiterten noch acht Tage, auch entstanden kropfartige Anschwellungen der Halsdrüsen, die dem Gebrauch des mineralischen Mohrs und öfterer Abführungen wichen.

11.

Ein Kind von einem Jahre, mit einem starken harten Leib und allen Anzeigen von Drüsenverstopfungen, befand sich den siebenten Tag nach dem Ausbruch in derselben traurigen Lage wie das vorige. Die Blattern fingen an, ohne die geringste Eiterung gemacht zu haben, zu trocknen; Kälte der Extremitäten, Heiserkeit, Durst, Zucken u. s. w. verkündigten den traurigsten Aus-

gang. Ich beschlofs hier die Kräfte des Merkurs zu versuchen, und liefs in beyde Schenkel einer Erbse grofs Queckfilbersalbe einreiben, dabey China, Zinkblumen nehmen und Senfpflaster auflegen. Den folgenden Tag waren die Blattern merklich gefüllt, die ganze Haut hatte mehr Röthe, Feuer und Empfindlichkeit, das Kind lag unruhiger, hatte aber wenig Zuckungen. Ich setzte die Einreibungen fort, und, da kein Stuhlgang da gewesen war, so fügte ich zum Chinatrank etwas Manna und Tamarinden. Aber kaum hatte es zweymal davon genommen, so erfolgten überhäufte stinkende Ausleerungen, und zugleich eine schreckliche Verschlimmerung des Zustands. Die Kälte der äufsern Theile fand sich wieder, Zuckungen, Erstarrung, verdrehte Augen, ein äufserst kurzer Athem verlangten die schleunigste Hemmung des kolliquativen Durchfalls. Einige Gaben Laudanum bewirkten diefs glücklich; Wärme und Leben kehrten wieder, und am folgenden Tage war die Eiterung im besten Stande, dauerte noch einige Tage mit immer zunehmender Freyheit der Brust und Besänftigung der Nerven fort, und in Verbindung mit gelinden Opiaten vertrug sie auch die Manna und Tamarinden recht gut, welche so keinen kolliquativen Durchfall, aber täglich einige fekulente erleichternde Stühle bewirkten. Sie ward völlig hergestellt.

Die Wirkung des Queckſilbers zu Beförderung der Eiterung war hier ſehr einleuchtend. Aber zugleich ſieht man, wie gefährlich auch der geringſte Laxierreiz in dem Zeitpunkte der Eiterung in unſrer Epidemie werden konnte, und wie wichtig es immer war, die reizende Kraft des Merkurs mit der beſänftigenden des Opiums zu verbinden.

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Ueber die wesentlichen Vorzüge der Blatterinokulation, vollkommne und unvollkommne Blattern, Blatternausrottung und andre dahin einschlagende Punkte.

ERSTES KAPITEL.

Einige noch nicht widerlegte Einwürfe gegen die Inokulation. — Hofmanns Syftem.

Nach dem, was Tiſſot und nach ihm ſo viele andere ſo ſchön und einleuchtend zur Empfehlung dieſer wohlthätigen und göttlichen Erfindung geſagt haben, nach einer nun mehr als funfzigjährigen Erfahrung und den unzähligen glücklichen Beyſpielen, die um und neben uns ihr Lob auf die überzeugendſte Art verkündigen, und die lächerlichen Einwürfe von nachfolgender Kränklichkeit, kürzerm Leben u. ſ. w. aufs triſtigſte wider-

legt haben, wäre es wohl sehr überflüssig noch etwas zu ihrem Lobe im Allgemeinen hinzuzufügen. Wer nur Augen zu sehen und Ohren zu hören hat, kann' sich nun auf die leichteste, sinnlichste Art von ihrem Werthe überzeugen, und wir sind nun dahin gekommen, dafs nicht mehr der Tod eines Kindes an den inokulirten Blattern, sondern der Verlust desselben an den natürlichen jedem Menschen von Gefühl und Gewissen ein ewig peinigender Vorwurf bleiben mufs; denn erstrer war der unwahrscheinlichste Fall, die Folge unseres vernünftigsten besten Bestrebens zur Rettung; dieser die Folge unserer Indolenz, der Verabsäumung des Rettungsmittels, das Vernunft und Erfahrung uns nun als das einzige und beste gezeigt hatten. Dort bleibt uns noch immer der starke Trost: Ein Kind, das die inokulirten Blattern nicht übersteht, würde gewifs die natürlichen noch weit weniger überstanden haben; aber hier, wie viel gröfser und folglich quälender ist da nicht die Wahrscheinlichkeit, dafs dieſs Kind, wäre es inokulirt worden, nicht gestorben wäre? Sie verhält sich wie die Mortalität der geimpften zu der der natürlichen Blattern, wo von erstern im Durchschnitte der fünfhundertste, von letztern der zehnte stirbt — also wie 50 zu 1 *).

*) Um nur einige faktische Beläge anzuführen, so impfte der berühmte G. R. Hofmann nach und nach über

Aber wie kömmts, dafs demohngeachtet die Inokulation nicht gröfsere Fortſchritte macht, dafs ſelbſt verſtändige und aufgeklärte Menſchen, ſelbſt Aerzte noch Bedenken tragen, ſich laut und öffentlich dafür zu erklären? Gewifs hauptſächlich aus folgenden Urſachen:

Einmal bildet man ſich, durch den Anſchein der abſichtlichen Mittheilung getäuſcht, hie und da noch ein, die Inokulation dringe der Natur eine Krankheit auf, die ſie aber jetzt nicht wolle, es ſey eine erzwungene Krankheit, die alſo eben deswegen entweder unvollkommen oder gefährlich ausfallen kann. Hierauf aber brauch ich nur eins zu antworten. Die Inokulation ſteckt ja oft genug gar nicht an, und wenn ſie noch ſo oft wiederholt wird, welches keinen andern Grund hat, als weil das Subjekt noch nicht die Dispoſition dazu beſitzt, und folglich einleuchtend beweiſet, dafs ſich die Natur nicht zwingen läſst, wo noch die Anlage

2000 ohne ein einziges zu verlieren; ich habe nahe an 300 geimpft, und bis jetzt keines verloren, ohnerachtet ich gar nicht ſtrenge in der Auswahl bin; und im Londner Impfungshoſpital, wo man alles ohne Unterſchied impft, und gar nicht vorbereitet, wurden im letzten Jahr 1500 Menſchen geimpft, von denen nur drey ſtarben, da hingegen in dem nebenſtehenden Gebäude, wo die natürlichen Blatterkranken liegen, 400 Kranke geweſen, und von dieſen hundert geſtorben waren. S. Hufeland Journal der prakt. Heilkunde 4. Band 4. St.

fehlt. Eine solche Inokulation wirkt nichts weiter als ein Flohstich, nach 3 Tagen ist nichts mehr von der Wunde zu sehen; das Blattergift ist für einen noch nicht mit dieser spezifischen Empfänglichkeit Begabten noch gar kein Gift, es existirt nicht für ihn.

Ferner kann man sich noch nicht hinlänglich von der Nothwendigkeit derselben überzeugen, da so viele Aerzte der Meynung sind, dass nicht in der Inokulation selbst, sondern in den Nebenumständen, der Auswahl des Subjekts, des Alters, der Jahreszeit, der Vorbereitungsmittel, der Grund ihrer vorzüglichen Gutartigkeit liege. Die natürliche Folge davon ist, dass der Werth der Inokulation sinkt, weil es nach dieser Meynung ganz einerley seyn müsste, die Blattern durch natürliche oder künstliche Ansteckung zu haben, vorausgesetzt, dass man bey der erstern eben die Cautelen der Auswahl, Behandlung u. s. w. beobachtete, als bey der Inokulation. Wir kämen wieder in die Zeiten zurück, wo man alles gethan zu haben glaubte, wenn man die Blattern kaufen, d. h. durch Umgang oder Schlafen bey Blatterpatienten mittheilen liesse, und der vernünftigste Mensch würde ja die natürliche Ansteckung der künstlichen mit gutem Recht vorziehen.

Ferner liegt selbst in der unnatürlichen Leichtigkeit, der ganz veränderten Gestalt, die die in-

okulirten Blattern unter der bisherigen Behandlung annahmen, in den öftern Metaftafen und andern Kränklichkeiten, die eine Folge dieſer Behandlung waren, ein Hauptgrund, daſs ſehr viele vernünftige Leute ſich nicht von der Identität dieſer und der natürlichen Pocken, und von der Zuverläſſigkeit der erſtern überzeugen konnten, daſs man das auf Rechnung der Inokulation ſchrieb, was nur Folge der Behandlung war, und daſs der Glaube ziemlich allgemein wurde, die Inokulation bringe eine unvollkommne Blatterkrankheit hervor, die theils den Körper nicht genug von Blatterſtoff reinige, und alſo Kränklichkeit hinterlaſſe, theils die Blatternempfänglichkeit nicht völlig auslöſche, und alſo vor der Wiederkehr nicht ſichere.

Auch glaubte ich zu bemerken, daſs ſelbſt in der Unachtſamkeit, mit der viele Impfärzte gutartige und bösartige, friſche und faule Materie ohne Unterſchied zum Impfen nahmen, ein Hauptgrund des mangelnden Zutrauens des Publikums, und des zuweilen nicht günſtigen Erfolgs zu finden ſey.

Ich glaubte alſo, daſs dieſe Sätze einer genauern Betrachtung und Berichtigung bedürften; und ich habe in meinen Bemerkungen über die Blattern gezeigt, daſs dieſe Vorwürfe nicht die Inokulation, ſondern die zu weit getriebne käl-

tende und unterdrückende Methode träfen, daſs man durch gehörige Einſchränkung derſelben von der Inokulation eben ſo lange ſtehende, gut ſchwärende, ihre Perioden ordentlich haltende, und von den natürlichen in nichts als ihrer geringern Menge, Gefahr und Folgen verſchiedene Blattern erhalten könne; und ich habe mit Vergnügen geſehen, daſs nicht nur der gröſste Theil des mediziniſchen Publikums, und darunter ſehr reſpektable Männer, mit mir einverſtanden waren, ſondern auch viele unmediziniſche Gegner der Inokulation dadurch bekehrt wurden, und keinen Augenblick anſtanden, ſolche, wenn gleich durch Inokulation erregte Blattern für ächt und vollkommen befriedigend zu halten,

Aber noch fand ich über die eigentlichen Urſachen der weſentlichen Gutartigkeit inokulirter Pocken, über die Verſchiedenheit der vollkommnen und unvollkommnen Pocken, die Wahl des Impfgifts und andere Punkte noch ſo viel Unbeſtimmtheit und Zweifel, daſs mir dieſe Materien einer noch ausführlichern Unterſuchung werth ſchienen, und ich widme ihnen hier um ſo lieber einige Blätter, da ihre Erörterung nicht nur auf die Behandlung der Blattern, ſondern auch auf die Ueberzeugung des Publikums von dem Werth und der Nothwendigkeit der Inokulation, den günſtigſten Einfluſs haben wird. Ich bin dazu um

so mehr verpflichtet, da meine Meinungen gröstentheils einem System widersprechen, das Aufsehen gemacht hat, und von einem Manne herrührt, dessen grosen praktischen Verdienſten und philosophischem Scharfsinne selbst die, welche seinen Meinungen nicht beystimmen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen.

Das Hofmannische Pockensystem ists, das ich meine, und dessen Hauptinhalt bekannt genug ist, um mich der Mühe, es hier zu wiederholen, zu überheben. Genug, dafs unter seine wesentlichsten Sätze die Behauptung gehört, dafs die Pockendrüsen auch ohne alle Entzündung verwachsen, und die Wiederkehr der Krankheit unmöglich machen können; dafs folglich, je weniger Blattern entstehen, je weniger und je flüchtiger sie eitern, desto besser und vollkommner sey die Blatterkrankheit zu nennen; ferner dafs die Idee von Coction und Assimilation des Pockengifts ungegründet sey, und alles auf der mehrern oder wenigern Fäulnifs des Pockendrüsensafts beruhe; dafs endlich die Ansteckung durch Berührung, Inokulation oder Dünste völlig einerley, und also die Gutartigkeit der inokulirten Blattern ihnen nicht wesentlich, sondern von äuserm Umständen abhängend sey. Da diese Sätze nun in dem Hofmannischen System ihren völligen Grund haben, und einem Anhänger desselben im Einzelnen

schwer zu widerlegen seyn würden, so sehe ich mich genöthigt, ehe ich weiter gehe, die Gründe anzugeben, warum ich dieses System überhaupt nicht annehmen, und es also nicht als den kompetenten Richter in diesen Punkten erkennen kann.

1. Nach des Hrn. Geh. Rath Hofmanns Theorie ist bekanntlich unsere ganze Oberfläche vom Scheitel bis auf die Fusssohlen mit unzähligen Pockendrüsen bedeckt, welche dicht neben einander liegen, unter die ausdünstenden Organe gehören, und den sogenannten Pockendrüsensaft absondern*). Diese Drüsen werden nun alle in der Pockenkrankheit von Pockengift infizirt, und die Wirkung davon ist, dass sie alle nebst ihren Ausführungsgängen verwachsen; wovon die Folge ist, dass sich in ihnen nie wieder Pockengift erzeugen, und also ein Mensch die Blattern nicht zweymal bekommen kann.

Nun frage ich jeden unpartheyischen Prüfer: Sind diese Drüsen zu Reinigung unsers Bluts bestimmte, und also nothwendige Organe, (und das müssen sie doch wohl seyn, da sie unsre ganze Oberfläche einnehmen, und Hofmann sagt es selbst**), und ist die Feuchtigkeit, die sie beständig

*) S. Hofmanns Abhandlung von den Pocken B. I. §. 121. 133. — Cotunni nennt sie glandulas sebaceas et mucosas.

**) B. I. §. 377. 208. B. II. §. 133.

dig aus, der Maſſe der Säfte abſondern, ein Succus excrementitius, (und auch das muſs ſeyn, nach der Analogie, und da ſie nach Hofmann ſelbſt eine ſo grofse Neigung zur Fäulniſs hat;) wo kommt nun, nach gänzlicher Verwachſung der Drüſen, dieſer Auswurf des Bluts hin? Schrecklich müſsten fürwahr die Folgen einer ſolchen plötzlichen Retention ſeyn. — Man bedenke nochmals, dieſe Drüſen liegen durch unſre ganze Haut dicht an einander, machen alſo gewiſs den gröſsten Theil unſrer ausdünſtenden Oberfläche aus; folglich geht mit der glücklichſt überſtandenen Pockenkrankheit der gröſste Theil unſrer Ausdünſtung (und zwar nach der Theorie des Pockendrüſenſafts gerade die Abſcheidung der ſchädlichſten Theile) verloren. Nun frage ich jeden, der nur einigermaſsen mit den Geſetzen der Phyſiologie und unſrer innern Oekonomie bekannt iſt, läſst ſich dieſs ohne die gröſste Zerrüttung unſers phyſiſchen Zuſtandes denken? Kann das Geſchäft ſo vieler Millionen reinigender Organe, woran unſer Körper 30—40, ja vielleicht noch mehrere Jahre (denn manche bekommen die Blattern viel ſpäter) gewöhnt iſt, ſo mit Einemmal ohne die gefährlichſten Folgen unterbrochen werden? Müſste alſo nicht die glücklichſte, ja ſelbſt ohne Blattern überſtandne Pockenkrankheit (denn die Drüſen verwachſen auch ohne Entzündung und Eiterung)

der Anfang eines kranken, äufserst zerrütteten Gesundheitszustandes seyn? Man weifs, was die plötzliche Heilung eines lange gewohnten Fontanells oder alten Geschwürs für tödtliche Folgen hervorbringen kann; man weifs, was die nur auf einige Zeit unterdrückte Ausdünstungsmaterie für schlimme Metastasen veranlassen kann; und eine solche totale Zurückweisung sollte ohne Schaden geschehen können? — Man sage nicht: „Es wird nun kein Drüsensaft mehr erzeugt, folglich kann er nicht schaden.“ — Wohin kommt denn nun das Material, das bisher dazu verarbeitet wurde, und ist es nicht mit ausgetrockneten Fontanells derselbe Fall? — Wahrhaftig solche Revolutionen, solche Umkehrungen der Ordnung der Dinge verträgt unsre Natur nicht. Und wie kann man denken, dafs Lungen und Nieren, die einzigen Organe, die aufser dem Darmkanal dazu übrig bleiben, so gleich und so willig das Geschäft der Haut übernehmen werden und können? Ein so edles und reizbares Organ, als die Lunge, das durch die nur momentan dahin geworfne Ausdünstungsmaterie schon so heftig gereizt und so gefährlich affizirt werden kann, sollte nun gleich auf immer den Dienst unzähliger Hautdrüsen übernehmen, und einen faulichten für die Haut bestimmten Saft abscheiden können? Selbst ihre Kapazität würde dazu nicht hinreichen. — Und die

Nieren? Aufser den eben gedachten, auch hierauf paſſenden Einwürfen, habe ich doch noch nie bemerken können, daſs jemand nach den Blattern doppelt und dreyfach mehr und veränderten Urin von ſich gegeben habe, und eben ſo wenig hat ſich in der Darmausleerung eine Veränderung gezeigt.

Sind aber dieſe Drüſen keine nothwendigen, keine von der Natur zur gewöhnlichen Reinigung des Körpers beſtimmten Organe, ſondern nur in der Abſicht geſchaffen, um einſtens dem zufälligen Gifte der Blattern zur Werkſtätte zu dienen; — in welche unbeſchreibliche Inkonſequenzen und Ungereimtheiten würde uns dieſs führen? Unzählige Menſchen würden alſo dieſe Menge Organe 20—30 und mehrere Jahre ohne allen Nutzen und ohne die Beſtimmung derſelben zu erreichen, mit ſich herum tragen; viele zeitlebens! — Das ganze Menſchengeſchlecht der alten Welt bis 600 Jahr nach Chriſti Geburt, (wo die Blattern zuerſt erſchienen) trug alſo die unnütze abſichtloſe Bürde der Pockendrüſen ganz vergebens, der Kamtſchadale und Grönländer bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts, und noch giebt es Inſeln der Südſee, die keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Pockendrüſen anzubringen. — Wie kann man die Weisheit der Natur auf ſolche Art kompromittiren, daſs man

ihr zutrauen könnte, ſie habe uns einen ganz eignen Apparat zur Bearbeitung eines Uebels gegeben, das nicht nothwendig iſt, das ſo viele Jahre gar nicht exiſtirte, und, wenn wir nur wollten, recht gut ganz wieder ausgerottet werden könnte? Müſste uns dieſe Behauptung nicht wieder auf den alten, Gott Lob! nun vergeſsnen Aberglauben zurück führen, daſs es zur Erfüllung unſrer phyſiſchen Beſtimmung gehörte, die Blattern gehabt zu haben?

Genug ich mag von beyden Meynungen wählen, welche ich will, ſo kann ich mich nicht heraus finden, und — tertium non datur.

2. Dieſe Pockendrüſen, die Hauptgrundpfeiler des Hofmanniſchen Syſtems, von deren Exiſtenz man ſo feſt überzeugt iſt, hat noch niemand geſehen. „Wie?“ wird man mir einwerfen, „nicht nur Hofmann ſondern auch Cotunni haben ſie ja mit dem anatomiſchen Meſſer demonſtrirt, und Hofmann hat ſogar die Cotunniſchen Abbildungen, als mit ſeinen Beobachtungen völlig übereinſtimmend nachſtechen laſſen.“ Aber hier ſehen wir nichts, als entzündete und ſchwärende Pockenpuſteln, und dieſe Abbildungen beweiſen alſo auch weiter nichts, als daſs die wirklichen Pocken immer eine Hautdrüſe zum Sitz haben. Und dieſs läugnet auch wohl niemand, und es läſst ſich ſchon aus der

Analogie anderer exanthematiſcher Schärfen ſchlieſſen, die ebenfalls immer auf Drüſen geworfen, darinne bearbeitet und abgeſchieden werden. Folgt aber hieraus, daſs dieſs eigenthümliche zur Pockenkrankheit vorher beſtimmte Drüſen ſind, und als ſolche ſchon im geſunden Zuſtande exiſtirt haben? Schlechterdings nicht. Läſst ſich daraus das Daſeyn jener unzähligen Drüſen beweiſen, die ohne Entzündung und Eiterung, ganz unſichtbar, bey der Pockenkrankheit verwachſen? Eben ſo wenig. Ja, die Hauptvertheidiger ſind ſelbſt nicht über ihre Beſchaffenheit einverſtanden; Cotunni nennt ſie glandulas ſebaceas et mucoſas, alſo nicht verſchieden von andern Hautdrüſen, Hofmann hingegen behauptet, ſie ſeyen ganz von jenen verſchieden *). Ich wiederhole es alſo nochmals: Dieſe urſprünglichen angebohrnen Pockendrüſen (im Hofmanniſchen Verſtande des Worts) hat noch kein Sterblicher geſehen, und es iſt mir unbegreiflich wie man von ihrer Exiſtenz, als einer ausgemachten Erfahrungsſache mit ſolcher apodiktiſchen Gewiſsheit ſprechen, und ein darauf gebautes Syſtem für unerſchütterlich halten kann. Dazu müſste uns H. H. dieſe Drüſen durchaus in der Haut eines noch blatterfreyen Menſchen zeigen, und zugleich die Unterſcheidungszeichen angeben können, wodurch ſie ſich von andern

*) S. B. 1. §. 96. 203.

Drüſen auszeichnen; wenigſtens müſste er uns doch einen Unterſchied in der Hautorganiſation eines, der die Blattern noch nicht, und eines, der ſie ſchon überſtanden hat, zeigen können. So lange dieſs alles nicht geſchieht, wird man mir verzeihen, wenn ich in jener anatomiſchen Entdeckung zwar eine ſchätzbare Beſtätigung der Wahrheit, daſs ſich die wirklichen Blatterpuſteln immer in einer Hautdrüſe erzeugen, finde, hingegen die Idee der präexiſtirenden Blatterdrüſen immer noch für Idee halte.

3. Aber nach Herrn H. Syſtem müſſen nicht nur die Pocken, ſondern auch die Maſern, der Pian (für jetzt noch in Amerika), die Waſſerpocken u. ſ. w. jedes ſeine eignen, eben ſo gut wie dort dicht an einander liegenden, durch die ganze Haut verbreiteten Drüſen haben, weil ſie den nehmlichen Geſetzen gehorchen, wie die Blattern, und nicht zweymal wieder kommen. Welche unzählige Menge bloſs zu Krankheiten beſtimmter Organe wäre dieſs! Kaum ſehe ich, wie ſie alle Platz finden wollten. Wenigſtens wäre dann die ganze Oberfläche des Menſchen ein bloſser Acker für Krankheitsgifte. Und in welchem Zuſtande müſste ſich nun ein Menſch befinden, der alle dieſe Krankheiten glücklich überſtanden, und nun alle dieſe Organe verwachſen, und alſo den Gebrauch und die Gangbarkeit faſt ſeiner ganzen

Haut verloren hätte. Gesund könnte er doch unmöglich seyn. Ferner, wie ist es möglich, dass bey so unzähligen dicht an einander liegenden Drüsen nicht einmal eine Maserdrüse von der unmittelbar an sie grenzenden entzündeten Pockendrüse angesteckt worden, und also durch Fäulung des darin enthaltenen Safts zugleich mit dem Pockengift auch Maserngift, oder umgekehrt, erzeugt worden ist? Besonders ist dies von den falschen Pocken unbegreiflich; denn ohnerachtet sie, nach Hofmann, ebenfalls ihre ganz eignen, von allen übrigen verschiednen, Drüsen haben, so muss doch ihr Saft und ihre Struktur erstaunlich viel Aehnlichkeit mit denen der wahren Pocken haben, weil die Erscheinungen sich so gleich sind; und da müsste es also äusserst leicht möglich seyn, dass diese sich zugleich mit den wahren Blattern, oder umgekehrt, erzeugten, was wir doch nicht finden. — Aber was vollends grosse Zweifel gegen diese Theorie giebt, so inokulirte ja Home die Masern mit Blut, nicht mit Drüsensaft, und mit dem besten Erfolg.

4. Der zweyte Grundpfeiler, auf dem das Hofmannische System ruht, ist die Behauptung: dass durch blosse Fäulung des Drüsensafts das Contagium entstehe, dass Fäulung und Eiterung eine nothwendige Folge der Wärme und Einschliessung thierischer Säfte seyn müsse, und dass in den

Pockendrüsen eine solche Einsperrung zu dieser Absicht geschehe. — Weiter unten werde ich aber zeigen, wie viel sich gegen das erstere sagen läßt, und daſs Wärme und Einsperrung zur Fäulniſs und Eiterung im lebendigen Körper noch lange nicht hinreichend sind. Für jetzt sey es mir nur erlaubt anzumerken, daſs selbst nach Hofmanns Grundsätzen gar keine völlige Einsperrung in den Pockendrüsen möglich ist, indem, wenn auch der Ausführungsgang verschloſſen wäre, es doch die zurückführenden Gefäſse unmöglich seyn können, weil sonst die Resorption des Pockeneiters, die H. selbst zugiebt, unmöglich seyn würde. Folglich können auch dadurch die verdorbnen faulenden Theilchen dem Drüsensaft entzogen werden, und es ist, so lange dies geschieht, eine wahre Fäulniſs, im Hofmanniſchen Sinne, gar nicht möglich.

5. Wenn es wahr ist, daſs alle Pockendrüsen in der Pockenkrankheit verwachsen, und dadurch völlig ungeschickt werden, je wieder eine Feuchtigkeit aufzunehmen, wie ist es denn möglich, daſs dem ohngeachtet, nach völlig überstandenen Pocken, doch noch örtliche Infektion, ja wirkliche Assimilation und Erzeugung neuen Pockengifts geschieht, wie die Beyspiele von Quier und Watson unwiderſprechlich beweisen, die Personen, welche schon lange die natürlichen Blattern über-

ſtanden hatten, inokulirten, und aus der Impfwunde, von der dieſe die Blattern nicht wieder bekamen, andere mit dem beſten Succeſs impften?

Dieſs ſey genug, um zu zeigen, daſs das Hofmanniſche Syſtem für meine Vernunft noch nicht jenen Grad von Evidenz und Infallibilität hat, um das, was nicht damit übereinſtimmt, ſchon deswegen für unrichtig zu halten, wie man von mir verlangt hat; und ich gehe nun zu der genauern Erörterung der oben angegebnen Punkte über.

ZWEYTES KAPITEL.

Ueber die wesentliche Gutartigkeit inokulirter Pocken.

Von jeher hatte die auffallende Gutartigkeit der inokulirten Pocken unter allen Himmelsstrichen und Behandlungen, und ihre so geringe Mortalität die Frage erregt, worinne nur eigentlich der Grund dieser so vorzüglichen Gutartigkeit liege? Man hatte verschiedne Vermuthungen geäusert, dafs er in der Auswahl des Subjekts, der Präparation, der Behandlung zu suchen sey, oder weil bey den natürlichen die Ansteckung von innen, bey den inokulirten aber von aufsen geschehe.

Da ich aber bemerkte, dafs man alle Vorbereitung weglassen und eben so glücklich impfen konnte; dafs man ohne Auswahl des Subjekts, unter den ungünstigsten Umständen, bey der verschiedensten Behandlung inokulirte, und dennoch im Verhältnifs zu den natürlichen Pocken immer noch viel glücklicher war; dafs man, trotz aller Bemühungen und der nehmlichen Präparation,

doch niemals den natürlichen Pocken den nehmlichen Grad von Gutartigkeit geben konnte: so glaubte ich den Grund ihrer Gutartigkeit durchaus in der Art der Mittheilung des Gifts und nicht in den Nebenumständen suchen zu müssen. Blos in der Verschiedenheit der Mittheilung von aufsen und innen konnte der Grund auch nicht liegen, weil auch bey der Inokulation das Einathmen des Gifts nicht ganz verhütet werden kann, und weil hingegen das Verschlucken von Blatterschorfen keine schlimmere Krankheit verursacht, als die natürliche Ansteckung durch Berührung.

Die Untersuchung zerfällt ganz natürlich in zwey Theile: Einmal, ist die Gutartigkeit eine wesentliche Eigenschaft der inokulirten Blattern? Und zweytens, auf welche Weise kann die Mittheilung des Gifts durch Inokulation die Blatterkrankheit so gutartig machen?

So wenig das erste eines Beweises zu bedürfen scheint, so hat mich doch die Erfahrung gelehrt, dafs selbst einsichtsvolle Aerzte noch daran zweifeln, und den ganzen Vorzug der inokulirten Blattern auf Rechnung der aufserwesentlichen Umstände schreiben. Diese zu überzeugen, und zugleich dem Publikum die auffallendsten Beweise von dem Werth und der Nothwendigkeit der Inokulation zu geben, will ich hier die wichtigsten, und blofs aus der Erfahrung geschöpften Gründe

für die wesentliche Gutartigkeit der Pocken zusammen stellen:

1. Es ist durch eine Menge Beyspiele erwiesen, dass Kinder, die man in den bösartigsten Blatterepidemieen geimpft hat, dennoch die gutartigsten Blattern bekommen haben, (vorausgesetzt, dass sie nicht schon natürlich angesteckt waren). Murray *) erzählt davon viele Fälle. Brinkmann impfte während einer der bösartigsten Epidemieen zu Kleve über sechzig Kinder, die zum Theil mitten unter den bösartigsten Blattern lebten, und verlor kein einziges, ja die Zufälle waren in nichts von denen der gutartigsten verschieden **). In Boston rettete man ebenfalls während der bösartigsten Epidemie viele durch die Impfung ***). Bey einer der aller bösartigsten Epidemieen zu Münden, wo von vier Kranken einer starb, inokulirte D. Rosenbach 43 Kinder, von denen nur zwey, weil sie schon natürlich angesteckt waren, starben †). Herr Wichmann impfte bey der bösartigsten Epidemie zu Hannover mit dem glücklichsten Erfolge ††). Timoni impfte 50 ebenfalls bey einer schlimmen Epide-

*) S. Insition. Hist. p. 88.

**) Am ang. Orte. S. 65.

***) Ebendaselbst.

†) S. Sammlung aus dem Hannöv. Magazin. 2. B.

††) Ebendaselbst.

mie, und kein einziges ſtarb. Andere Beyſpiele zu geſchweigen *).

Ich will hiermit nicht behaupten, daſs es nicht klüger und beſſer ſeyn ſollte, wenn mans haben

*) Ein neueres Beyſpiel aus meiner Erfahrung muſs ich doch noch anführen: Zu der Zeit, wo die Blattern bösartig waren, bekam eins von zwey Geſchwiſtern, die ſchon im Frühjahr ohne Effekt geimpft worden waren, die natürlichen und ſehr bösartigen Pocken. Die zweyte Schweſter war bis zum Ausbruch dabey geblieben, zeigte aber noch keine Spur von Krankheit, und die Frage entſtand nun: ob ſie noch inokulirt werden ſollte und könnte. Die einzige Gefahr dabey war, daſs ſie ſchon natürlich angeſteckt ſeyn, und nach der Impfung natürliche bösartige Pocken bekommen und daran ſterben könnte, wodurch der gute Ruf der Impfung und auch des Impfarztes einen groſsen Stoſs bekommen konnte. Aber dieſe Rückſichten, beſonders an Orten, wo die Inokulation ſchon lange etablirt iſt, beſtimmen mich niemals, ſondern die gröſsere Wahrſcheinlichkeit, die Kranke noch durch die Inokulation zu retten, und die Zuſtimmung der Eltern, die vernünftig genug waren, um einzuſehen, daſs ihr Kind, wenn es auch angeſteckt wäre, durch die dazu kommende Einimpfung nicht kränker werden würde, und hingegen, im Fall es noch nicht natürlich inficirt wäre, durch die Impfung jetzt noch der Gefahr bösartiger tödtlicher oder entſtellender Blattern entriſſen werden könnte. — Die Inoculation geſchah alſo ſogleich, nachdem die Kleine von ihrer blatternden Schweſter getrennt worden war; zur gehörigen Zeit erſchien ein leidliches Fieber, und ein Ausbruch, der ohngefähr 40 Blattern betragen mochte, überhaupt eine äuſserſt leichte und gutartige Krankheit, welche deutlich bewies, daſs auch bey bösartigen Epidemien und unter ähnlichen Umſtänden die Inokulation gutartige Pocken hervorbringen kann.

kann, aufser einer bösartigen Epidemie zu inokuliren. Aber das beweifen doch obige Beyfpiele unläugbar, dafs felbft bey den bösartigften Epidemieen die inokulirten Blattern immer noch im Verhältnifs unendlich gutartiger ausfallen. Und ich unterfchreibe hier gern, was der vortreffliche Hensler fagt; „Wenn bey einer harten Epidemie die bekümmerten Väter und zagenden Mütter mir ihre Kinder zum Inokuliren darbrächten, ich würde grauſam feyn, wenn ich mich einen Augenblick bedächte, und nicht durch Impfen der gewöhnlichen Anfteckung fo viel möglich ihre Schlachtopfer entriffe.“ Wenn ift wohl das Rettungsmittel am nöthigften, als wenn die Gefahr am gröfsten ift? Und was würde man von dem fagen, der es dem nach Hülfe fchreyenden verweigern wollte, blofs um die Renommee des Rettungsmittels nicht aufs Spiel zu fetzen?

2. Man hat im Sommer bey heifser ungefunder Witterung eingeimpft, und die Blattern fielen gut aus. Aufser mehrern Beyfpielen will ich nur das von D. Leporin zu Nienburg anführen, der in der gröfsten Sommerhitze, und noch überdiefs während einer bösartigen Epidemie, viele Kinder mit dem glücklichften Erfolg impfte. — Selbft bey meinen Impfungen trafen über zwanzig in die heifseften Tage, ohne dafs ich gefährliche

Zufälle davon gesehen hätte. Ja Hr. Tüdesq, ein berühmter Impfarzt in Frankreich, versichert *), dafs er im Julius und August am liebsten inokulire, dafs da die Blattern zahlreicher, voller, lebhafter gefärbt und befriedigender ausfallen, als zu jeder andern Zeit, und dafs die Impfung in den Hundstagen das beste Mittel sey, vollkommene und unzweydeutige Blattern zu erhalten.

3. Man hat Kinder von jedem Alter, schwächliche, zahnende, wurmige geimpft, und doch leichtere und gutartigere Pocken erhalten, als wenn die natürlichen solche Subjekte befallen.

4. Man findet auch in solchen Ländern, wo man ohne sorgfältige Auswahl inokulirt, z. B. England, Liefland, dafs die geimpften Blattern sich durch eine besondere Leichtigkeit der Zufälle und eine äufserst geringe Todtlichkeit auszeichnen, so dafs man höchstens auf 3 oder 400 Inokulirte einen Todesfall rechnen kann. Auch dieſs, dafs fast niemals, auch bey sehr schwärenden und häufigen geimpften Blattern, Narben entstehen, mufs als ein Beweis einer eigenthümlichen Gutartigkeit gelten.

Ein Sutton, der 16000 inokulirte, konnte doch gewifs nicht die sorgfältigste Auswahl treffen. Pastor Eisen, der sie gleich zu hunderten impfte,

*) S. Tr. de l'insertion de la petite verole. 1787.

und als Geiſtlicher nicht einmal die zur Auswahl nöthigen Kenntniſſe hatte, eben ſo wenig. Und wer mag wohl in Circaſſien, wo das Inokuliren das Geſchäft der Mütter und alten Weiber iſt, die Auswahl machen? Im Gegentheil wiſſen wir, daſs dá alles durch die Bank geimpft wird, und dennoch erhält ſich die Inokulation auch bey dieſen unkultivirten Völkern, die gewiſs bloſs nach auffallenden Vorzügen urtheilen, in Anſehen.

Ich kann unmöglich die zu groſse Aengſtlichkeit billigen, mit der manche Aerzte die Subjekte zur Inokulation ausſuchen, und alle davon ausſchlieſsen, wobey nur einigermaſsen ein übler Ausgang zu beſorgen wäre. Warum wollen wir eine ſo wohlthätige Erfindung ſo ſehr einſchränken, und ſie gerade denen entziehen, denen ſie am nöthigſten iſt? Müſste uns dieſs nicht in den Verdacht bringen, als wenn wir mehr für unſre Reputation als für das Bedürfniſs der Menſchheit ſorgten? Wer bedarf wohl der Erleichterung, die die Inokulation unſtreitig den Blattern giebt, mehr, der Geſunde oder der Kränkliche? Unſtreitig der letztere, denn der erſtere kommt auch wohl durch die natürlichen durch. Und wie mancher von denen, die ein ſo ängſtlich wählender Arzt ausſchlieſst, hätte wohl noch durch die Inokulation gerettet werden können, da er nun den natürlichen Blattern zur Beute wird? — Mein Grundſatz

blieb

blieb immer: Ist es wahrscheinlich, dass ein Kind die inokulirten Blattern mühsam überstehen wird, so ist es gewiss, dass es die natürlichen gar nicht aushält; und darf nun noch der Arzt, für den Erhaltung des Lebens das höchste Interesse haben muss, ungewiss seyn, ob er das noch mögliche Rettungsmittel ergreifen soll? — und der grosse Camper sagt *): „Ich halte es für sehr unschicklich, die Einimpfung bloss bey gesunden Personen vorzunehmen, die Kranken hingegen ihrem traurigen Schicksal zu überlassen. Meine Beobachtungen können einen jeden überzeugen, dass die Einimpfung, von welcher Beschaffenheit ein Körper auch sey, sicher zu wagen sey, wenn eine allgemeine Epidemie die Gefahr der Ansteckung besorgen lässt.“ Und S. 43. „Ich für mein Theil, der ich die Einimpfung bloss aus rühmlichen Absichten ausübe, ohne mich deswegen zu bekümmern, ob jemand meiner Methode folgen will oder nicht, und ohne mich an den Erfolg, wenn ich von meiner löblichen Absicht überzeugt bin, zu binden, würde keinen Augenblick anstehen, sobald sich die Zeichen der Ansteckung in einer Familie äussern, allen übrigen auch die Blattern einzuimpfen.“

5. Läge der Unterschied der natürlichen und inokulirten Blattern bloss in der Behandlung und

*) S. Anmerk. über die Einimpfung. S. 36.

den Nebenumständen, so müsste ein Subjekt, mit eben der Sorgfalt ausgesucht und präparirt und eben so behandelt als bey der Inokulation, die natürlichen Blattern eben so leicht haben. Nun hat man aber mehrere Beyspiele, wo dergleichen Personen, die eben inokulirt werden sollten, natürlich angesteckt wurden, und trotz aller guten Behandlung die bösartigsten Blattern bekamen, und starben. Ich selbst habe auf diese Art einen Bruder verloren, der nach allen Regeln zur Inokulation bereitet war. Folglich muss der Unterschied der Gutartigkeit in der Inokulation selbst liegen.

Es bleibt also nach meiner Ueberzeugung ausgemacht, dass in dem Wesentlichen der Inokulation, in der eignen Art der Mittheilung des Gifts, der Grund ihrer Gutartigkeit zu suchen sey. Diesen glaube ich nun in folgenden Punkten gefunden zu haben:

I. Bey der Inokulation geht immer erst die örtliche Blatterkrankheit vorher, ehe die allgemeine entsteht; das heisst, das Gift wird erst eine bestimmte Zeit lang in der Impfwunde fest gehalten, assimilirt, verarbeitet, bis es von da aus der ganzen Masse der Säfte mitgetheilt wird. Diese Lokalkrankheit ist nichts anders, als ein durch den Reiz des fremden Stoffs (des Blattergifts) erregtes Bestreben der Natur, denselben durch Entzün-

dung und Eiterung auszuſtoſsen, zu umwickeln, nach dem Kunſtausdruck der Kriſen, ihn zu kochen, unſchädlich und unſrer Natur homogener zu machen. Man kann alſo mit Gewiſsheit annehmen, daſs wir bey der Inokulation das Gift nicht ſo, wie es uns in die Haut gelegt wurde, ſondern uns verähnlicht, homogeniſirt, und alſo gemildert, in unſre innern Syſteme aufnehmen, da hingegen bey der natürlichen Anſteckung, wo noch überdieſs Lunge und Magen die gewöhnlichen erſten Berührungspunkte ſind, es in ſeiner ganzen Kraft und Heterogenität den edelſten Organen unmittelbar zugeführt wird. — So läſst ſichs erklären, daſs die meiſten fieberhaften Miasmen, wenn ſie durch die Inokulation mitgetheilt werden, ſo ausgezeichnete Milderung erhalten. Von den Maſern, der Hornviehſeuche, wo vollends jene Nebenvortheile der Inokulation ganz wegfallen, hat man hierüber die glücklichſten Erfahrungen. Selbſt die Peſt hat man mitten in der Epidemie inokulirt, und ihre Bösartigkeit dadurch gemildert, wie Samoilowitz bezeugt.

Bey den natürlichen Pocken fehlt dieſes Stadium der örtlichen Infektion und Aſſimilation gänzlich, einige ſeltne Fälle ausgenommen, wo auch ſchon einige Tage vor dem Ausbruche die ſogenannte Mutterpocke erſcheint, und die ſich ebenfalls durch beſondre Gutartigkeit auszeich-

nen. — Und dafs dieſe örtliche Blatterkrankheit wirklich noch iſolirt, und das Gift da noch nicht im Ganzen verbreitet iſt, ſieht man deutlich daraus, dafs man dieſe Lokalpocken in beträchtlicher Menge gehabt haben, und dennoch frey von der allgemeinen Infektion bleiben kann. Ja dieſe örtliche Infektion kann ſogar bey ſolchen Subjekten Statt finden, die ſchon die Blattern völlig überſtanden hatten, und in einem ſolchen Grade, dafs man andre mit dem Eiter inokuliren kann.

Ich wüſste nichts, was ſich dagegen einwenden lieſse, als der Grundſatz des Hofmanniſchen Syſtems: Das Blattergift muſs, ſo wie jede thieriſche Feuchtigkeit, durch Wärme und Einſperrung, fauler und alſo bösartiger werden. Aber man verzeihe mir, wenn ich dieſs durchaus nicht zugeben kann; denn

Erſtens würde hieraus nothwendig folgen, dafs die inokulirten Blattern weit ſchlimmer als die natürlichen ſeyn müſsten, denn bey jenen iſt ja das Gift eine Zeit lang in eine Drüſe eingeſperrt, hier nicht, es wirkt Entzündung und Hitze darauf, und es müſste alſo einen weit höhern Grad von Fäulniſs und Verderbniſs annehmen; von welchem allen wir doch gerade das Gegentheil wahrnehmen.

Zweytens. Der ganze Grundſatz iſt zu mechaniſch und ohne alle Rückſicht auf den belebten

Körper. Freylich todte animalische Flüssigkeiten, in Gefäse eingeschlossen, und der Wärme exponirt, faulen; aber folgt denn daraus, dafs das alles auch im lebendigen Körper geschehen müsse, wo beständig Lebenskraft darauf wirkt? — Es ist der nehmliche Fall, wie mit den antiseptischen Mitteln. Man war lange überzeugt, dafs alles, was die Fäulnifs am todten Fleisch abhalten könne, es auch im lebendigen thun müsse; aber man fand endlich, dafs die Fäulnifs im Lebendigen ganz andere Ursachen hat, und ganz andern Gesetzen gehorcht, als die im Todten, dafs es dort mehr auf Stärkung der Lebenskraft als auf Verbesserung des Geruchs ankömmt, und dafs manches dieser antiseptischen Mittel, wenn es zugleich schwächend auf die Lebenskraft wirkte, die Fäulnifs eher vermehrte als verminderte. — Man bedenke doch:

a. Die Erfahrung zeigt uns, das thierische Säfte sehr lange im lebendigen Körper eingesperrt seyn können, ohne zu faulen. Man hat Beyspiele, dafs Blut viele Jahre lang bey verschlofsnem Hymen im Uterus und der Mutterscheide sich aufgehalten hat, ohne im geringsten zu verderben; eben so das Wasser in der Sackwassersucht.

Man sage nicht, das Verdorbene wird immer davon resorbirt und abgesondert; denn, wenn dieis geschähe, so hätte ja die ganze Masse endlich konsumirt werden müssen. So lange Lebens-

kraft ungeſtört und mit voller Energie darauf wirken kann, fault nichts, und man kann in dieſer Rückſicht mit voller Wahrheit ſagen: Es exiſtirt kein gröfsres antiſepticum, als die Lebenskraft ſelbſt. Weder die Bewegung allein — denn todtes Blut, man bewege es noch ſo ſehr, wird dennoch faul — noch die beſtändige Abſcheidung des Verdorbenen iſts, was Fäulniſs abhält, ſondern die Lebenskraft ſelbſt. Das reinſte Geſchwür wird unrein und faul, ſobald man den dazu gehenden Nerven unterbindet. Man unterbinde das achte Nervenpaar, hemme dadurch den Einfluſs der Nervenkraft auf den Magen, und in kurzem werden die darin enthaltnen Speiſen in die ſtärkſte Fäulniſs übergehen. Im Scheintod iſt gewiſs weder Bewegung noch Abſonderung; und dennoch hat man Beyſpiele, daſs dergleichen Perſonen 6 und mehrere Tage in dieſem Zuſtande und in der Wärme zugebracht haben, ohne zu faulen. In dieſer Zeit wäre aber ein wirklich Todter längſt in Fäulniſs übergegangen: man ſieht alſo, daſs es bloſs die Lebenskraft iſt, die hier die Fäulniſs verhindert. Man ſehe doch ein Ey an: hier iſt gewiſs die totalſte Einſperrung einer thieriſchen Flüſſigkeit, und ſchlechterdings keine Abſonderung oder Verdunſtung möglich. Wie lange kann nicht auch dieſe in der Wärme unverdorben und friſch bleiben, wenn

nur noch Lebenskraft darinne wohnt? Ist diese aber vernichtet, so wird dieselbe Feuchtigkeit unter den nehmlichen Umständen die abscheulichste Fäulniss annehmen. Der nehmliche Einfluss, die Wärme, wird in dem unbelebten Ey Fäulniss und Zerstörung, in dem belebten hingegen gerade das Entgegengesetzte, neues und entwickeltes Leben, hervorbringen. — Ein so himmelweiter Unterschied ist unter der nehmlichen Operation im Todten und Lebendigen!

Ich schliesse also hieraus mit Recht: Es ist keine Nothwendigkeit, dass eingesperrte thierische Säfte im lebendigen Körper faulen müssen. Folglich kann auch der eingesperrte Pockendrüsensaft, dessen vollkommne Einsperrung noch überdiess gar nicht denkbar ist, gar wohl ohne Fäulniss bleiben.

Man erlaube mir hier noch eine Vermuthung. Wir haben eben gesehen, dass im Ey derselbe Prozess, der im Todten Fäulniss bewirkt, im Lebendigen Belebung, Entwicklung, Regeneration hervorbringt. Finden wir hier nicht eine Analogie mit dem ersten Entwicklungspunkte des Kontagiums? Auch hier ist ein belebter Keim, der durch seinen Reiz Säfte und Wärme herbeylockt, und durch Hülfe der Eiterung nicht Fäulniss und Tödtung, sondern Belebung, Assimilation, Reproduction hervorbringt. — Wie lange kann

nicht veneriſches Gift in einem Bubo, das Wuthgift in dem Orte des Biſſes, ſtill und unwirkſam verborgen liegen, bis es endlich durch irgend eine Veranlaſſung, Erhitzung, Leidenſchaften, u. dgl. in Bewegung geſetzt, und nun erſt wirkſam wird? Erhellet hieraus nicht deutlich, daſs ein groſser Unterſchied unter dem todten (man ſtoſse ſich nicht an den Ausdruck) und belebten Keim einer Krankheit iſt, und daſs alſo die Wirkſamkeit oder Unwirkſamkeit eines Miasma ſchlechterdings nicht nach den chimiſchen oder mechaniſchen Geſetzen der unbelebten Natur, ſondern lediglich nach dem Einfluſs der lebendigen und ganz ſpezifiken Kräfte der menſchlichen Natur zu berechnen und zu beſtimmen ſind?

Der nehmliche Fall iſt mit der Eiterung, die ebenfalls nach dem Hofmanniſchen Syſtem ein bloſs mechaniſcher Prozeſs iſt, und bloſs dadurch entſteht, daſs von dem Blutwaſſer die wäſsrigen Theilchen abgeſondert werden, und das Dicke zurück bleibt. Wie leicht wäre es doch da der Kunſt, durch Verdunſtung und Wärme Eiter hervorzubringen! und doch hat dieſs noch niemand gekonnt, ſo wenig als Blut oder Milchſaft. Ohne Lebenskraft iſt ſchlechterdings keine Erzeugung von Eiter möglich. Beym kalten Brande giebts kein Eiter, wenns an Lebenskraft fehlt; eben ſo wenig bey faulichten brandichten Blättern, wo die Lebenskräfte unterdrückt oder geſtört ſind. Ich

halte alſo die Eiterung nicht für einen todten Prozeſs der Fäulung, ſondern für eine der wichtigſten Operationen der lebenden und heilenden Natur, eben ſo unbegreiflich als Generation des Bluts, und deren Hauptzweck iſt, ſchädliche Theilchen zu umwickeln, umzuſchaffen, abzuſondern, und neue Reproductionen zu bewirken; denn ohne Eiterung kann kein neues Fleiſch entſtehen. Eiterung iſt alſo auch bey der Inokulation das Mittel, wodurch das Pockengift aſſimilirt, neu belebt und vervielfältigt wird.

b. Man darf nicht gleich aus einigen in die Sinne fallenden Eigenſchaften, Geruch u. dgl. auf wirkliche Corruption oder Zunahme der Schädlichkeit für unſern Körper ſchlieſsen, und es iſt ein groſser Unterſchied unter wahrer Fäulniſs und einer bloſs ſcheinbaren Verderbniſs, die oft gerade das Mittel iſt, wodurch ein Körper umgeſchaffen, verbeſſert und gemildert werden kann. So bey der Gährung, wo man wirklich den Anfang einer Corruption oder Fäulniſs zu ſehen glaubt, und eben dadurch entſteht ein neuer reinerer und verbeſſerter Körper. So auch bey der Verdauung; einem Prozeſs, der nach der Auflöſung, der Entwicklung brennbarer Luft u. ſ. w. zu urtheilen, immer nahe an die Fäulniſs grenzt, und dennoch das Mittel iſt, den reinen, milden und unverdorbnen Milchſaft hervorzubringen. — Nicht im

Geruch oder andern äuſserlichen Eigenſchaften, ſondern in der mehrern oder mindern Homogeneität, die ein Körper mit dem Charakter unſrer Natur hat, liegt der Grund ſeiner Schädlichkeit oder Unſchädlichkeit. Folglich muſs auch das Pockengift, das bey der Inokulation durch einen ſieben- ja neuntägigen Aufenthalt in der Wunde ſchon einen Grad von Aſſimilation und Verähnlichung mit unſern Säften erhalten hat, uns homogener und alſo weniger angreifend ſeyn, als wo dieſe örtliche Aſſimilationsperiode fehlt*).

Selbſt Dimsdale rechnet es unter die Haupturſachen der Gutartigkeit inokulirter Pocken, „daſs das Gift in den Organen der Anſteckung einen Theil ſeiner ſchädlichen Eigenſchaften verliert.“ **)

II. Der zweyte Grund dieſer weſentlichen Gutartigkeit iſt nach meiner Meinung folgender: Durch den achttägigen vorhergehenden Reiz der Entzündung und Schwärung in der Impfwunde, ſelbſt dadurch, daſs die Haut die erſte Quelle und der Entwicklungspunkt des Miasma iſt, wird dem

*) Und noch iſt es ja gar nicht erwieſen, daſs das Pockengift fauler Natur ſey. Camper, Unzer haben wichtige Gründe dagegen angeführt. Alles, was wir ſehen, ſind ja Zufälle des Reizes, und laſſen ſich aus den Geſetzen des Reizes erklären.

**) S. Samml. f. prakt. Aerzte. 7. B. S. 124.

ganzen Pockenmaterial eine gröfsere Tendenz nach der Oberfläche mitgetheilt, und die ganze Krankheit, wenn ich so sagen soll, superfizieller gemacht. Wir müssen die Impfwunden nicht blofs als Einsaugungsstellen des Gifts, sondern auch als Absonderungsorgane betrachten. Derselbe Punkt, der zuerst die Infektion aufnahm und verarbeitete, wird hernach das wichtigste Organ, in dem das nun vervielfältigte und allgemein verbreitete Gift wieder abgesetzt und ausgeleert wird, und in dem sich gewissermafsen die Hauptkraft der Krankheit konzentrirt. Daher finden wir, dafs nach geendigter Lokalgährung ein ganz neues Stadium der Impfstellen anfängt; dafs sie in den ersten Tagen des allgemeinen Ausbruchs denselben inflammatorischen Charakter, der jetzt in allen Systemen verbreitet ist, annehmen, und ihn durch neue Röthe, Schmerz und Trockenheit beweisen; dafs sie mit zunehmender Erhebung und Schwärung der Blattern auch von neuem zu eitern anfangen; dafs diese Eiterung weit länger, als die der Blattern, fortdauert, und auch weit länger, oft einige Wochen lang, ansteckende Kraft behält; dafs man bey irregulären und gefährlichen Antrieben des Gifts nach edlen Theilen, z. B. Augen, Hals, Lunge, durch nichts eine geschwindere Ableitung bewirken kann, als durch Reizung der Impfstellen mittelst eines Blasenpflasters. — Einen Hauptbe-

weis für meine Meinung giebt ferner die aufserordentliche Leichtigkeit, mit welcher bey inokulirten Blattern das Miasma durch zufällige Veranlaſſungen wieder durch die Haut verflüchtigt werden kann, ohne einmal eine wahre Puſtulation zu bilden, wie ich in unſrer Epidemie, als Folge der Influenza, mehrmals ſah; ferner der Umſtand, daſs ſelbſt bey Irregularitäten und Verſetzungen des inokulirten Pockengifts dieſe Metaſtaſen weit häufiger nach der Oberfläche hingehen, bey den natürlichen hingegen ſich lieber auf innere Theile werfen; — lauter Beweiſe, daſs das inokulirte Gift nicht ſo innig mit unſern Syſtemen vermiſcht iſt, und mehr an der Oberfläche haftet. — Es iſt bekannt, daſs Spaniſche Fliegen, die man im Anfange hitziger bösartiger Fieber legte, oft den ganzen Antrieb der Krankheitsmaterie an ſich zogen, und durch eine äuſserſt heftige, oft den Brand drohende, Entzündung und Eiterung, der Hauptkrankheit die Kraft benahmen. Man weiſs, daſs der häufige Gebrauch ſolcher äuſserlichen Reizmittel das ganze Schema einer Krankheit verändern kann. Und auf eben dieſe Erfahrung gründet ſich die Methode des ſel. Cloſſius, der auch in natürlichen Pocken gleich zu Anfang Spaniſche Fliegen an die Waden zu legen und zu unterhalten anräth. — Gewiſs, kann dieſer Gegenreiz, erſt im Ausbruch der Krankheit erregt, ſo viel

thun, wie vielmehr muſs darauf zu rechnen ſeyn, wenn er ſchon, wie bey der Inokulation, viele Tage zuvor exiſtirt, und die Natur ſchon gewöhnt worden iſt, dahin zu wirken.

III. Die natürliche Anſteckung ſcheint im Ganzen langſamer zu wirken, als die künſtliche; und gewiſs muſs in den mehreſten Fallen der erſtern eine ſucceſſive mehrmals wiederholte Imprägnation geſchehen, und der Körper gewiſſermaſsen erſt mit ſeinem Blatterdunſt ſaturirt werden, ehe die zum wirklichen Ausbruch der Krankheit nöthige Effervescenz entſtehen kann. Auf keine andere Weiſe wüſste ich mir ſonſt zu erklären, warum die mehrere Ausbreitung einer Epidemie ſie immer bösartiger macht, warum viele Kinder, die vorher auf keine Weiſe anzuſtecken waren, nun in der Mitte der Epidemie, oft auf die leichteſte Veranlaſſung, die Blattern bekommen. — Dieſe Bedingung fällt nun bey der Inokulation ganz weg. Hier erſetzt der Reiz des unmittelbar unter die Oberhaut gebrachten Gifts, was dort erſt die hinreichende Imprägnation des ganzen Syſtems mit ſeinem Blatterdunſt bewirken muſs. Die Anſteckung durch Inokulation wirkt ſchneller, unvorbereitet, aber deſto flüchtiger und oberflächlicher; die natürliche hingegen langſamer, durchdringender, und deſto tiefer und verderblicher. Bey der Inokulation iſt es der konzentrirte Angriff

des Gifts auf Einen Punkt, was die Krankheit hervorbringt; dort ist sie aber das Resultat der Uebersättigung des Ganzen mit dem feinsten, in Dunst aufgelöseten, unserm Lebensprinzip desto näher verwandten Gifte. Natürlich müssen die Wirkungen verschieden seyn.

Man erlaube mir, mich hierüber noch etwas ausführlicher zu erklären, und zugleich noch einige Ideen hinzuwerfen, die zur Erläuterung dienen können. Es giebt noch so viele Punkte in der Lehre von den Pocken und überhaupt den ansteckenden Krankheiten, von denen man gewöhnlich entscheidend genug spricht, die aber bey genauerer Untersuchung noch unergründliche Geheimnisse zeigen.

1. Es ist gewiss nicht ganz einerley, das Blattergift in fixer Gestalt oder in Luftauflösung, in Dunstgestalt zu bekommen. Wir wissen noch zu wenig, was durch diese Verwandlung, durch die neuen Verbindungen mit verschiedenen Luftarten, für Veränderungen in seiner chemischen Beschaffenheit vorgehen können. Aldersons *) merkwürdige Beobachtungen über die Auflösung des Fieberkontagiums in inflammabler Luft könnte uns diese Frage wichtig machen. Aber so viel ist ge-

*) S. Aldersons über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgifts bey Fiebern, aus dem Engl. von Bucholtz. 1790.

wifs, und Haygarths Erfahrungen *) beweifen es, dafs es durch die Luftauflöfung feiner, zertheilter, intenfiv fchwächer wird; aber defto mehr Analogie und Verwandtfchaft mit den feinften und geiftigften Theilen unfers Körpers, befonders den Nerven, mufs es bekommen. Es wird aus einem kauftifchen ein fchleichendes Gift. Es wird fich alfo in diefer Geftalt tiefer und inniger, und der Quelle des Lebens felbft, den Nerven, beymifchen; es wird fich unvermerkt und in weit grofsrer Menge einfchleichen können, weil es den Grad von Konzentration nicht hat, der beym fixen und unmittelbar beygebrachten Gifte fchon einer kleinen Quantität die Kraft giebt, Reiz, Reaktion, Fieber, genug alle die kritifchen Bewegungen zur Wiederausftofsung deffelben zu erregen. — Gerade wie bey fchwachen Auflöfungen von Bley und Arfenik, wo man fchon völlig und unheilbar vergiftet feyn kann, noch ehe man das geringfte davon fühlt, Gift bekommen zu haben; wo eine weit grofsere Menge Gift, und weit tiefer eindringen kann, ohne den Reiz zu erregen, den das unaufgelöfte Gift in einer weit kleinern Portion, gleich in der erften Inftanz erregt.

2. Es folgt alfo daraus, dafs man die Anfteckung durch Dünfte und die durch Berührung

*) H. Haygarths Unterfuchung, wie den Blattern zuvorzukommen fey, aus dem Engl. von Cappel. 1786.

nicht ganz für einerley halten sollte. Wenigstens sollte man die Ansteckung durch Impfung von beyden absondern. — Durch Dünste hat gewiss noch niemand inokulirte Blattern bekommen; durch die Berührung allein auch nicht; denn in beyden Infektionsarten fehlt das Stadium der Lokalassimilation, welches die Inokulation wesentlich auszeichnet. Ja es ist mir wahrscheinlich, dass bey der natürlichen Ansteckung fast allemal, selbst wenn sie durch flüchtige Berührung geschieht, das Gift in Dunstgestalt durch die Lungen in unsern Körper kommt; indem die Lungen, die bey jedem Athemzuge etwas von dem Dunstkreise dieses äusserlich angebrachten Gifts einziehen, es gewiss in dieser Gestalt weit leichter aufnehmen, als die in vielen Subjekten so feste Oberhaut. Aber wenn die Berührung mit einem Reiz verbunden wird, (er mag nun durch eine Wunde oder irgend ein anderes Reizmittel erregt werden,) wenn also in dem Infektionspunkte dadurch zugleich die Nervenrezeptivität mehr erregt, die einsaugenden lymphatischen Gefässe eröffnet, und zugleich Säfte und animalische Wärme herbey gezogen werden, dann erfolgt die Ansteckung durch Inokulation, oder durch die Haut allein; und diess sind unstreitig Eigenschaften, die diese Ansteckung von jeder andern auszeichnen. — Ich glaube also, dass die in unserm Körper herr-

schen-

ſchenden Geſetze des Reizes, und der Aufhebung des ſchwächern durch den ſtärkern hier vorzüglich konkurriren, und daſs wir ohne Rückſicht auf das lebende und fühlende Prinzipium dieſes Problem nie befriedigend auflöſen werden. — Aber wird nicht zugleich mit der Inokulation auch die Anſteckung durch Dünſte geſchehen? Dieſe Frage, ſo wie die merkwürdige Eigenſchaft der Inokulation, die natürliche Anſteckung zu antizipiren, läſst ſich nach eben dieſen Grundſätzen auflöſen, wie wir ſogleich ſehen werden.

3. Man hat bemerkt, daſs die Impfanſteckung die natürliche antizipirt, und zwar in zweyerley Verſtande: einmal, daſs ſie die Blatterkrankheit in einem kürzern Zeitraum erregt als die natürliche; und zweytens, daſs ſie geſchwinder und ſicherer haftet, und ſogar die natürliche Anſteckung aufheben und vereiteln kann.

Was das erſte betrifft, ſo glaube ich, daſs es nach Dimsdales u. a. Erfahrungen unläugbar iſt; man muſs nur die Zeiträume gehörig unterſcheiden, wo das Gift mitgetheilt wird, und wo es wirkt. So kann man z. B. ſagen, wie auch Brinkmann thut: Die Gährung geht bey der Inokulation langſamer vor ſich, das Gift iſt ſchon länger, vier, fünf und mehr Tage wirkſam in unſerm Körper, ehe es Blatterfieber erregt, da es hingegen bey den natürlichen zugleich mit ſeiner

anfangenden Wirksamkeit auch allgemeines Fieber erzeugt. Aber der Zeitraum von der Mittheilung an bis zum Fieber ist unstreitig kürzer bey den inokulirten als bey den natürlichen. Nach genauern Erfahrungen, die man besonders bey Haygarth findet, und nach meinen eignen dauert dieser Zeitraum bey den natürlichen mehrentheils 11, 14, ja auch 20 Tage*), da er hingegen bey den Inokulirten gewöhnlich nur 7 bis 9 dauert. Und wenn man vollends den Zeitraum der Wirksamkeit und Belebung in der Wunde mitrechnet, so kann man annehmen, dass das Gift bey der Inokulation kaum 1 oder 2 Tage todt und ohne Reaktion im Körper liege.

Die zweyte Art der Antizipation, die in leichterer Auffassung des Gifts und Aufhebung der natürlichen Infektion besteht, ist ebenfalls durch mehrere Erfahrungen erwiesen. Dimsdale und Vogel nehmen diesen Grundsatz an. Wie viele Kinder lebten nicht lange unter den natürlichen Blattern ohne angesteckt zu werden, wurden dann inokulirt, und bekamen nun die Blattern sogleich?

*) Noch kürzlich hatte ich Gelegenheit mich davon zu überzeugen. Ein Fremder kam aus einer Stadt, wo er Blattern nahe gekommen war, hieher nach Weimar, wo kein einziger Blatterpatient war. Er befand sich 14 Tage lang vollkommen wohl, und nun erst bekam er nach einem kalten Bade einen Fieberanfall, und mit diesem die Blattern.

Vorzüglich beweisend aber sind die Fälle, die im London medical Journal. Vol. VIII. erzählt werden. Ein Kind wurde von seiner Mutter, während dafs diese die Blattern sehr heftig hatte, gesäugt, und erst nachher mit der von der Mutter genommenen Materie geimpft. Es zeigten sich die gehörigen Veränderungen an der Wunde, den siebenten Tag trat das Fieber ein, und es erfolgten leichte gutartige Blattern; genug es war nicht zu verkennen, dafs es inokulirte, nicht natürliche Blattern hatte. — Baker und Watson haben das nehmliche bemerkt. — Hieraus erhellt deutlich, dafs die Inokulation einen lebhaften Anstofs zur Krankheit gebe, der der langsamen natürlichen Imprägnation den Rang ablaufe, und die Einwirkung des Blatterdunsts vernichte.

Die Ursache dieses Phänomens läfst sich am wahrscheinlichsten in den Gesetzen des Reizes, und vielleicht auch einer chemischen Verwandschaft finden. Ein stärkerer äufserer Reiz hebt den innern auf, sensatio major tollit minorem. Der nicht blofs mechanisch, sondern specifik, (durch konzentrirtes Blattergift) wirkende Reizpunkt der Impfwunde zieht das ganze Gefühl des Blattergifts (so darf ich doch wohl die Rezeptivität nennen) in sich, und macht also die schwächern Eindrücke des Blatterdunsts unfühlbar und unwirksam. Eben so kann ja der Reiz eines andern

Miasma, der Masern u. s. w., die Blattern antizipiren, d. h. das ganze Gefühl und die Wirksamkeit eines Gifts kann durch den überwiegenden Reiz eines andern aufgehoben werden. — Auch ist es nicht unmöglich, dafs hier eine chemische Verwandschaft mitwirkt, vermöge welcher der Assimilationspunkt des konzentrirten Gifts die in dem übrigen Körper verbreiteten Dunsttheilchen des Gifts an sich zieht.

Man darf aber deswegen nicht glauben, dafs die künstliche Ansteckung allemal die natürliche antizipiren müsse, sondern es kommt auch hier auf den überwiegenden Reiz an. Ist die Anfüllung mit Blatterdunst schon zu beträchtlich, der allgemeine Reiz desselben schon zu stark und zu tief eingreifend, dann wird freylich der Impfreiz nichts dagegen ausrichten können, und die natürliche Ansteckung wird ihren gewöhnlichen Fortgang haben. Doch wird eine sogenannte doppelte Ansteckung nie möglich seyn.

Eben so wenig folgt, dafs allemal bey der natürlichen Ansteckung eine mehrmalige successive Imprägnation vorher gehen müsse, bis der Körper den zum Ausbruch nöthigen Grad von Saturation erhalten könne. Ungeachtet dieſs gewifs in den meisten Fällen, besonders in der Mitte der Epidemieen, geschieht, so kann doch bey manchem Subjekt die Rezeptivität so grofs, oder auch das

Gift so intensiv kräftig seyn, dass schon ein Hauch desselben zur Ansteckung hinreicht.

Aus dem eben gesagten lässt sich denn auch das merkwürdige und auf keine andere Weise begreifliche Phänomen erklären, warum der Inokulirte, der doch nun gewiss beständig in einer Atmosphäre von Blatterdunst lebt, und mit jedem Athemzuge auch etwas davon einschlucken muss, nicht natürlich angesteckt wird. Es ist einmal ein stärker reizender Assimilationspunkt da, und auf diesen werden alle die schwächern Eindrücke des Gifts reflektirt, folglich unwirksam fürs Uebrige. — Doch darf man, glaube ich, noch immer nicht den Schluss daraus ziehen, als sey es ganz gleichgültig, den Einzuimpfenden an dem Bette des Blatterkranken selbst zu impfen. Denn es kann das Mechanische der Operation misslingen, und also der Impfkandidat durch den nahen Eindruck der Blatteratmosphäre natürlich angesteckt werden.

DRITTES KAPITEL.

Ueber die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der natürlichen und geimpften Pocken, und deren mögliche Ausartung.

Die Frage ist gewiss eine der allerwichtigsten: Kann durch mangelnde Disposition, zu kältende oder zu schwächende Behandlung, u. s. w. die gehörige Assimilation und Entwicklung des Blattergifts dergestalt gehindert werden, dass gewisse Ausartungen und Varietäten, genug, eine unvollkommne Blatterkrankheit entsteht, welche theils nicht vor der Wiederkehr sichert, theils Ueberreste des Gifts und chronische Kränklichkeiten hinterlässt? Denn davon hängt alsdann die Entscheidung folgender Punkte ab: Ist das unbedingte kalte Verhalten das beste, oder bedarf es gewisser Modifikationen, um es wohlthätig zu machen? Ist eine Inokulation, wenn sie nur mit ächtem Blattergift gemacht ist, wenn sich nur in der Impfwunde die gehörigen Zeichen der Aufnahme finden, völlig befriedigend und sichernd, gesetzt auch, dass die

Gestalt und der Verlauf der Blattern nicht regelmäfsig, oder (wie Hofmann behauptet) gesetzt, dafs gar keine Blattern erschienen wären?

Ich habe mich hierüber schon in den Bemerkungen erklärt, und gezeigt, dafs allerdings grofse Vorsicht nöthig, und durchaus nicht blofs die Lokalassimilation, sondern auch die allgemeine und vollkommne Aufnahme und Entwicklung des Gifts dazu gehöre, um sagen zu können, die Krankheit ist legitim und vollständig gewesen. Aufserdem kann zwar ein örtlicher, ja selbst ein allgemeiner flüchtiger Blatterausschlag entstehen, der aber eine nur scheinbare und ausgeartete, keine vollständige Blatterkrankheit macht.

Man glaube nicht, dafs dadurch die Identität des Blattergifts in Gefahr kommt. Das Pockenmiasma bleibt immer dasselbe, aber demungeachtet kann durch mangelnde Disposition, durch unterdrückende Methoden seine Wirkung so aufgehalten, seine Assimilation und Regeneration so unterdrückt und gestört werden, dafs die Resultate einer solchen unvollkommnen Operation nothwendig von denen einer nicht gestörten verschieden ausfallen mufsten. — Das Pockenmiasma ist ja nur das, was die Pockenkrankheit erregt; die Erzeugung geschieht in unserm Körper selbst. Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit dieser neuen Generation mufs also nicht sowohl von dem

erſten Anſtoſs, als vielmehr von der Rezeptivität und Bearbeitung unſers Körpers, genug von allen darauf wirkenden Umſtänden von auſſen und innen abhängen. Dieſe können aber verſchieden ſeyn, folglich müſſen es auch die Produkte ſeyn.

Nicht nur Mütter und Krankenwärterinnen habe ich geſehen, die durch den nahen Umgang mit Blatterkindern häufige Blattern bekamen, ungeachtet ſie die wahren Blattern vollkommen gehabt hatten. Sogar Kinder, die noch nie geblattert hatten, ſah ich durch das Schlafen bey ihren blatternden Geſchwiſtern in ſolchem Grade infizirt werden, daſs ſie häufige, ſelbſt ſchwärende Pocken, mit kleinen Fieberbewegungen bekamen. Hier war gerade derſelbe Fall, wie bey ſo manchen Inokulationen: die Infektion war durch ächtes Blattergift geſchehen, und der Erfolg war ein flüchtiger Blatterausſchlag mit Fieberbewegungen. Ich hätte alſo aus eben dem Grunde dieſe Kinder für pockenfrey erklären können, als manche Impfärzte ihre Impflinge; aber die mangelnde Ordnung und Dauer der Perioden allein hielten mich davon ab. Ich dachte, der Ausſchlag kann bloſs örtliche Anſteckung zum Grunde haben, und die Fieberbewegungen können bey dieſen reizbaren Subjekten bloſs vom Hautreiz entſtanden ſeyn. Und ſie bekamen wirklich noch in derſelben Epidemie die natürlichen wahren Pocken ſehr heftig.

Folglich, schlofs ich, darf man einer Inokulation eben so wenig trauen, die nur einige flüchtige Pocken, ohne die bestimmte Ordnung und Dauer der Perioden hervorbringt. Und in der Folge wurde ich durch eigne Erfahrung davon überzeugt.

Es existirt also eine Varietät der wahren Blattern, (man unterscheide sie wohl von den gewöhnlich sogenannten variolis spuriis,) die ein Produkt eines verdorbnen Gifts, oder einer gehinderten Entwicklung desselben ist, und deren Existenz viele einsichtsvolle Impfärzte jetzt anerkennen. Man erlaube mir, über einen so wichtigen Gegenstand mehrere Zeugen aufzuführen:

Bond sagt: *) „Die Heftigkeit dieses fressenden Gifts, (des Blattergifts) kann theils durch Wärme, theils durch Fäulnifs so vermindert werden, dafs es nicht mehr bis zur Haut vordringen kann. Es wird alsdann zwar ganz leicht bis zur Oberfläche wirken, und daselbst eine Art falscher Blattern hervorbringen, doch wird es blofs das Oberhäutchen angreifen, und diese Blatterkrankheit wird nicht vor künftiger Ansteckung sichern. Aus dieser Ursache kann es denn leicht geschehen, dafs Leute die Blattern mehr als Einmal bekommen.“ Er beschreibt hierauf den Verlauf dieser Scheinblattern, und fährt fort: „Die eine Art kann man die wahren Blattern der Haut, die an-

*) S. Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern. S. 63.

dere (diese Varietät) die falsche Blatterkrankheit in dem Oberhäutchen heissen. Tausenden von Menschen würde das Leben erhalten worden seyn, wenn man auf diesen Unterschied Acht gehabt hätte." — Hierauf zeigt er durch Thatsachen, dass diese Varietät nicht etwa eine Folge einer Inokulation mit Eiter von Variolis spuriis, sondern nach der Ansteckung mit wahrem Pockengift erfolgt sey. Er inokulirte viele Kinder mit faulgewordnem Pockengift; der Erfolg war, dass sie diese unächten Blattern bekamen. Sie wurden noch einmal geimpft, und bekamen nun erst die wahren Blattern. (S. 69.) Fünf andere wurden mit wohlgetrockneter Materie inokulirt, und bekamen dennoch unächte Pocken. Er hatte einen ganz mit Pockengift gesättigten Faden, mit dem er viele Personen impfte, welche alle, die vier letzten ausgenommen, die wahren Blattern bekamen. Den Rest des Fadens schickte er seinem Bruder, welcher 12 Personen damit inokulirte, und diese bekamen insgesammt die unächten Pocken.

Herr Elsner, dessen philosophischer Geist und Erfahrung seinem Ausspruch gewiss Gewicht geben muss, sagt, *) nachdem er die Wind- Wasser- Spitz- und Steinpocken, und auch die Lokalpocken abgesondert hat, ausdrücklich: „Es giebt aber gewisse unächte eiternde Pocken, die man

*) S. Ein Paar Worte über die Inokulation. S. 47.

für eine eigne Gattung anſehen muſs, die das Mittel zwiſchen den Waſſer- und wahren Pocken ſind, und durch die Inokulation ſich fortpflanzen laſſen, keineswegs aber vor den wahren Blattern ſichern. — Es lehren ferner einige Erfahrungen, daſs das Gift, welches von den wahren natürlichen Pokken genommen worden, in einigen Subjekten bey der Inokulation ſo gemildert werde, daſs es eine Puſtulation hervorbringt, die den Gang unächter Pocken hält. Auch in dieſen Fällen wird ein ſolcher Ausſchlag keineswegs vor den wahren ächten Blattern ſichern. Was von der künſtlichen Anſteckung durch Inokulation gilt, wird auch von der natürlichen Anſteckung gelten; auch hier kann das Pockengift unter gewiſſen Umſtänden ſo geſchwächt werden, daſs es nicht die wahren Pokken, ſondern eine Puſtulation der unächten veranlaſst.“

Herr Vogel, einer unſrer vortreflichſten praktiſchen Schriftſteller, geſteht, *) daſs es noch nicht entſchieden ſey, ob nicht wenigſtens einige Arten der ſogenannten falſchen Pocken eine bloſse Varietät der ächten ſind, und ſetzt hinzu: „Es iſt gewiſs, daſs zuweilen nach der Inokulation mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Pocken erfolgt, die vor den ächten nicht ſchützt; und hier findet unſtreitig die angezeigte Urſache Statt, daſs

*) S. Handbuch. Th. 3. S. 110.

nehmlich der Körper zur Entwicklung der wahren Pockenkrankheit durchaus jetzt nicht geschickt ist. In wahren Pockenepidemieen sieht man dergleichen unächte Pocken auch oft.“

Herr Cuſſon *) ist ebenfalls von der Wahrheit solcher Irregularitäten überzeugt, und erzählt unter andern einen merkwürdigen Fall, wo er zwey Kinder mit gutem ächtem Eiter inokuliren sah. Die Wunden zeigten entzündete Knötchen, die sodann eiterten; den siebenten Tag stellten sich Fieber, Ueblichkeit u. s. w. ein, es erschienen einige Blatterknöspchen, die aber nicht eiterten. Der Impfarzt war völlig von der Gewissheit der überstandenen Blatterkrankheit überzeugt, um so mehr, da er sogar aus den Impfwunden dieser Kranken andere mit dem besten Erfolg inokulirt hatte. Aber der Erfolg zeigte, dass er sich geirrt hatte, denn sie bekamen beyde nachher die natürlichen Pocken.

Aber wenn gleich diese Ausspruche sachkundiger Männer vollkommen hinreichend gewesen wären, so würde ich doch nicht mit der Ueberzeugung und Dezision davon gesprochen haben, wenn mir nicht eigene Erfahrungen unwidersprechlich

*) S. Recherches sur les irregularités, qui préſente quelque fois dans ſa marche la petite Vérole inoculée, et sur la confiance, qui méritent ces sortes d'inoculation irréguliaires. S. auch meine Annalen der Französischen Arzneykunde. B. 1. S. 273.

bewiesen hätten, dafs bey der Inokulation, selbst nach der gewissen Aufnahme des Gifts, solche Ausartungen möglich wären.

Ich impfte zwey Kinder, eines von sechs, das andre von acht Jahren, mit gutem frischem Eiter. Die Wunden gaben den besten Anschein. Sie klagten Schmerzen bis in die Achselhölen. Den sechsten Tag war bey dem sechsjährigen die Entzündung in den Armen sehr stark, und die Wunden trocken, mit vielen Pockenflecken rund herum; den siebenten bekam es Fieber, Mangel an Appetit, Erbrechen, und es zeigten sich den folgenden Tag an den Armen und einigen andern Theilen kleine rothe Flecken. Das Fieber dauerte fort, und zeigte sich nun ganz als das damals grassirende Katarrhalfieber mit stark fliefsendem Schnupfen und Schweifsen. — Die rothen Flecken verschwanden, und es zeigten sich keine Blattern weiter, aufser die um die Wunden herum, welche gehörig eiterten. Aber es blieb nach dieser unvollkommnen Krankheit ein schleichendfieberhafter Zustand, mit hartem Leibe und grofser Schwäche, der sich erst nach 4 Wochen, durch kleine Dosen Calomel, Abführungen, China, und vorzüglich durch die mit Spanischen Fliegen wieder in Flufs gesetzten Impfwunden verlor, und wo noch zu Ende einige schwärende Pocken im Gesichte entstanden. Acht Wochen darauf bekam

es die natürlichen Blattern sehr heftig. — Bey dem achtjährigen zeigten sich den siebenten Tag die Wunden trocken und entzündet; den siebenten entstand Fieber mit Pockengeruch des Athems; den achten waren die ganzen Arme bis an die Schultern mit unzähligen lebhaft rothen Blatterflecken bedeckt, das Fieber dauerte fort, und den neunten Tag brachen auch Blatterflecken im Gesichte aus. Das Fieber verwandelte sich nun offenbar in Katarrhalfieber, mit Husten und stark fliessender Nase, es entstanden heftige Schweisse, die Blatterflecken verschwanden wieder, und die Schweisse, so wie der Urin, hatten den penetrantesten Pockengeruch. Den eilften Tag liefs ich, um noch einen Versuch zu machen, ob das gestörte Pockengift vielleicht noch in einen ordentlichen Gang zu bringen sey, auf die schon ziemlich trocknen Impfwunden Senfpflaster legen, und gab China mit kleinen Dosen Brechwein, liefs auch Fleischbrühe, Bier und Kaffee geniefsen. Es brachen auch wirklich an mehrern Theilen rothe Flecken mit erhabnen Bläschen aus, welche aber bald verschwanden. Das Kind war bald darauf völlig hergestellt, aber im Verlauf der Epidemie bekam es die natürlichen Blattern ebenfalls.

Hier war nun wahres Pockengift in den Körper gesäet, ja es war wirklich aufgenommen, denn es zeigten sich Spannung in den Achfeldrüsen,

Pockengeruch, Fieber, wirkliche Blatterflecken. Wer hätte da zweifeln sollen? Wenigstens Aerzte, die blofs mit dem unbeträchtlichsten Fieber, einem kleinen flüchtigen Ausschlag, ja ganz ohne denselben *), zufrieden sind, mufsten diefs für eine vollkommen sichernde Blatterkrankheit ansehen. Und doch war sie es nicht. Kann man die Wahrheit deutlicher demonstrirt sehen, dafs das Blattergift zwar aufgenommen, aber so (hier durch Katarrhalstoff) modifizirt und gestört werden kann, dafs es nur einen flüchtigen Oberhautausschlag bildet, ohne tief genug einzudringen, und dafs folglich die Inokulation, ohne eine innige und allgemeine Aufnahme und Assimilation, ohne reguläre Pustulation, immer unzureichend bleibt?

Auch beweisen ja die auf ein zu kältendes oder schwächendes Verhalten oft spät noch nachkommenden Nachblattern (ich sah noch am 21sten Tage durch ein Glas Wein eine Menge hervorbrechen), dafs das Blattergift aufgehalten, gestört und unterdrückt werden kann.

Und wie oft entstehen nicht auf ein solches Verhalten die übelsten Abszesse, Metastasen, Kränklichkeiten, die offenbar beweisen, dafs der

*) Murray am ang. Orte S. 112. erzählt mehrere Fälle, wo auf die Inokulation Blatterfieber ohne Blattern erfolgte; aber es sicherte nicht vor der nachfolgenden Ansteckung.

Ausbruch eine Krise, wenn gleich eine unvollkommne, ist, dass sie gestört werden kann, und dass eine Modifikation des Blattergifts in unserm Körper möglich ist, die freylich keine Ansteckung mehr bewirken, aber eine Menge chronischer Folgen erregen kann? Ich sah einen bey der Inokulation aufs kälteste behandelten jungen Menschen, der etwa 10 bis 15 flüchtige Blatterfleckchen gehabt hatte, von der Zeit an in einen kränklichen schleichend fieberhaften Zustand gerathen, der trotz aller Mittel, nicht eher nachliefs, als bis acht Wochen darnach ein grofser Abszefs am Beine entstand.

Ich habe selbst gesehen, dass durch zufälliger Weise zu stark genommene Brechmittel der gröfste Theil der Pockenkrankheit gleich in der Entstehung gehoben wurde, und Herr Lentin versichert *), dadurch oft einen grofsen Theil des in den Präcordien (dem Hauptsitze der Assimilation) versammelten Pockenmaterials ausgeleert zu haben. Nehmen wir dazu die Fakta, wo durch Dazwischenkunft eines andern Krankheitsstoffs, der Masern, des Scharlachfiebers u. s. w. die Blatterkrankheit oft 8 Tage und länger verspätet wurde, so sieht man ganz deutlich, dass es hier nicht auf Faulung des Drüsensafts (denn diese kann dadurch nicht gehindert werden), sondern auf Coction und Krise,

*) In seinen Beyträgen. S. 45.

Krise, und deren Störung ankommt. Entweder bleibt das Gift länger in dem Infektionspunkt eingesperrt (wie wir z. E. beym Wuthgift sehen), oder die Rezeptivität (die man sich immer als eine Art von Gefühl denken muss) wird durch den Eindruck des nun in dem Körper obwaltenden entgegen gesetzten Krankheitsreizes aufgehoben, und die Nerven so lange gegen den Reiz des Blattergifts gefühllos, bis jene Verstimmung aufgehoben ist.

Es ist also entschieden, dass, so gros auch der Werth der unterdrückenden Methode (worunter ich Kälte, wässrige Diät, zu häufige Merkurialmittel und Abführungen verstehe) in so fern ist, dass sie uns gelehrt hat, die Heftigkeit und Gefahr des Blattergifts zu mindern, wir uns doch sehr hüten müssen, sie nicht zu misbrauchen, und so weit zu treiben, dass dadurch die nothwendige Entwicklung des Gifts gehindert und Irregularitäten erzeugt werden.

Den besten Beweis hiervon können uns wohl die Engländer geben. Sie, die zuerst diese Methode annahmen, die sie an so vielen Tausenden anzuwenden Gelegenheit hatten, sie fangen jetzt selbst an mistrauisch zu werden, und Dimsdale, Monro, Lorey, Swainson, Baker, Glass u. a. gestehn, dass sie durch die traurigen Folgen derselben zurückgeschreckt worden, und

dafs nur gar zu oft die unheilbarsten Kränklichkeiten, Verzehrungen, Lähmungen u. dgl. nach einer solchen unvollkommnen Krise — wie sie es selbst nennen — zurückgeblieben wären *). Baker führt sogar einen Fall an, wo von 19 Personen, denen man in allen Zeiträumen der Krankheit starke Merkuriallaxanzen gegeben hatte, zehn bald nach der glücklich überstandenen Impfung an der Auszehrung starben, obgleich nur zwey von ihnen vorher an der Lunge gelitten hatten.

VIERTES KAPITEL.

Ueber die nöthige Vorsicht bey Auswahl des Impfgifts.

So sehr ich von der Identität des Blattergifts überzeugt bin, so glaube ich doch, dafs sich daraus der Schlufs nicht machen läfst, es sey ganz einerley, ob man mit Materie von bösartigen oder gutartigen Pocken impfe. Es giebt zwar viele treffliche Impfärzte, die diese Meinung annehmen, und sie durch Gründe und Erfahrung unterstützen. Aber es giebt doch auch Erfahrungen vom Gegen-

*) Adair liefert hiervon merkwürdige Beyspiele. S. Edinb. Commentarien. B. 8.

theil. Herr Gmelin erzählt*) drey Impfgeschichten, wo sich die inokulirten Blattern genau nach der Beschaffenheit derer richteten, von denen sie genommen waren. Herr Vogel sagt**): „Ich weiss mehrere übel abgelaufne Inokulationen, von denen sich kein andrer Grund angeben liefs, als die von bösartigen Blattern genommne Impfmaterie.“ Der vortrefliche Beobachter Thilenius***) warnt aufserordentlich vor der Anwendung bösartiger Blattermaterie zur Impfung. Er fand, dafs solche viel geschwinder faulte, als die von gutartigen. — Des Granges erzählt ebenfalls Erfahrungen, wo ein mit Krankheitstheilchen geschwängertes Gift ähnliche Zufalle erregte****).

Bösartige Blattern sind immer mit mehr oder weniger Fäulnifs verbunden, und es giebt einen Grad von Pockenbösartigkeit, der an die Pest gränzt, und eine so schnelle, zerstörende und korrosive Fäulnifs in allen Systemen erzeugt, dafs ich kein ähnliches Beyspiel in unsrer Pathologie kenne. Ich sah Personen, die sich viel mit solchen Kranken beschäftigt hatten, die bösartigsten und

*) In seinem Buche: Ueber den thierischen Magnetismus, 1789. S. 588; einem Werke, woraus auch ein Feind des Magnetismus viel lernen kann.

**) In seinem Handbuch. 3. Th. S. 180.

***) S. dessen Bemerkungen. S. 420.

****) S. Meine Annalen der Franz. Arzneykunde. Th. 1.

zum Brande neigenden Funkeln bekommen; andere, die eben so gut wie diese die Blattern schon längstens gehabt; und also die Empfänglichkeit fürs Miasma verloren hatten, bekamen, blos durch die Einsaugung dieser faulichten Dünste, Fieberanfälle, die das Gepräge faulichter Verderbniss an sich trugen, und den eiligsten Gebrauch der Brechmittel, Säuren und andrer antiseptischen Mittel erforderten. Man weiss ja, was für ein fürchterliches Ferment jede animalische Fäulniss für unsre Säfte ist, ihre Ursache mag übrigens seyn, welche sie will, und wir wollen also, ohne auf das Miasma Rücksicht zu nehmen, welches sie hier erregt, die Krankheit blos als den höchsten Grad eines Faulfiebers betrachten. Würde man wohl einem Impflinge erlauben, einen Faulfieberkranken zu besuchen? Würde man nicht eine mögliche Einsaugung faulichter Partikeln und deren gefährlichen Einfluss auf die zu erwartenden Blattern fürchten? Und doch will man wagen, einen Tropfen dieser faulen Masse selbst, und zwar die Quintessenz derselben, unmittelbar in die Substanz des Körpers zu verpflanzen? Und, was noch mehr ist, man wagt es, in Verbindung mit dem Blatterferment, das sehr bald Reiz und Assimilation in diesem Punkte erregen, und, wenn auch jener faulichte Stoff für sich allein unkräftig wäre, ihn nun zugleich lebendig und wirksam machen wird? —

Man weiss, was für fürchterliche Folgen, ein einziger Tropfen fauler Lymphe; bey Sectionen durch einen kleinen Schnitt mitgetheilt, haben kann; man kennt die Beyspiele mehrerer geschickter Zergliederer, die sich auf diese Art den Tod zuzogen. Ist es nicht derselbe Fall? Alle Impfärzte warnen vor dem Gebrauch solcher Blattermaterie, die durch langes Aufbewahren faul geworden ist. Monro erzählt einen solchen Fall *), wo fünf Personen mit lange aufbewahrtem Pokkengift geimpft wurden. Vierzehn Tage darauf bekam der eine Fieber, und 2 bis 3 Tage darnach brachen die Blattern aus. Dieser kam glücklich durch; aber die drey andern fieberten 6 Wochen nach der Impfung; einer erholte sich, zwey starben; der fünfte bekam gar keine Blattern. — Hat man also Ursache diese Art von Fäulniss zu fürchten, warum sollte man sich nicht vor der, im lebendigen Körper erzeugten, noch weit kontagiösern in Acht nehmen?

Aber das merkwürdigste ist dies, dass das Pockengift durch die Fäulniss auch die Kraft, Pokken zu erregen, verlieren kann. — Diess ist freylich nach dem Hofmannischen System unmöglich; denn, da Fäulniss des Drüsensafts und ansteckende Kraft nach demselben einerley sind, so muss auch die letztre mit jener immer in gleichem

*) Tr. on Inoculation in Scotland.

Verhältniſſe zunehmen. Aber die Erfahrung zeigt uns das Gegentheil, und dieſs iſt einer der Hauptbeweiſe gegen jenes Syſtem. — Wir müſſen nehmlich in jedem Pockeneiter die Lymphe (die Baſis) und das damit verbundene Pockenkontagium wohl unterſcheiden; denn man kann das letztre durch ſtarke Hitze verjagen, und erſtere bleibt. Nun kann ja Fäulniſs, anſteckende Fäulniſs, in der Lymphe wohnen ohne Pocken erregende Kraft, und man kann folglich die Eigenſchaften des lymphatiſchen Antheils des Pockeneiters ganz von denen des damit verbundenen Pockenkontagiums trennen. Folglich läſst ſich ohne allen Widerſpruch behaupten: **Pockenmaterie kann durch ſtarke Fäulniſs die Kraft, Fäulniſs mitzutheilen, erhalten, und eben dadurch das Vermögen, Pocken zu erregen, verlieren.** Sie hört entweder auf Pockengift zu ſeyn, und wirkt bloſs als faule Lymphe, oder ſie kann auch unter gewiſſen Umſtänden die pockenanſteckende Kraft behalten, aber ſie theilt zugleich Fäulniſs dem Blute mit. Ein merkwürdiges Beyſpiel von dieſen zweyerley Eigenſchaften des Pockeneiters erzählt ja Herr Hofmann ſelbſt *). Er impfte einige Kinder mit Eiter, welches in der Hitze war getrocknet worden, wodurch alſo das Kontagium verjagt, und hingegen etwas fauliehtes

*) Abh. von den Pocken. B. II. §. 190.

erregt worden war. Was geschah? Blattern bekamen die Kinder nicht, aber die allerschlimmsten Geschwüre an den Impfstellen, die nur mit Mühe geheilt wurden. Ja Herr Hofmann versichert, dafs vom Impfgift, das sehr verdorbne Eitertheilchen enthielt, so bösartige Geschwüre erfolgen könnten, dafs sie den Tod nach sich zögen. Murray *) erzählt einen Fall, wo eingeimpftes faules Pockengift keine Pocken hervorbrachte, ohnerachtet das Subjekt darauf bey erneuerter Impfung die Pocken bekam. — Bond hat ähnliche Fälle.

Ich glaube also, mit allem Recht behaupten zu können, dafs es gewifs nicht gleichgültig ist, mit bösartiger oder gutartiger Materie zu impfen, und dafs ein vorsichtiger Impfarzt besser thut, erstere zu vermeiden.

Hierauf gründet sich die Regel: Man hebe flüfsiges Gift nicht zu lange und nicht in der Wärme auf. Am besten ist es in kleinen fest verschlofsnen und mit Pech oder Wachs verklebten Gläsern, die man noch überdiefs in kaltes Wasser stellt, es zu bewahren; auch ist Hrn. Thilenius Rath, es mit einigen Tropfen Myrrhentinktur zu mischen, sehr nützlich. So kann es 6, ja 10 Wochen zum Gebrauch dienen; älteres Gift ist in Absicht der kontagiösen Kraft unsichrer, ohneracht

*) S. Inst. Histor. p. 105.

mir Beyſpiele bekannt ſind, daſs ſelbſt halbjähriges noch angeſteckt hat. — Getrocknet kann man es ohne die Beſorgniſs der Fäulniſs zwar länger conſerviren, aber die Anſteckungskraft geht auch da eher verloren.

FÜNFTES KAPITEL.

Beyſpiele glücklicher Inokulationen in den erſten Monaten des Lebens.

Nicht das ganze erſte Jahr, ſondern nur die vier erſten Monate deſſelben halte ich für eine ſehr vortheilhafte Zeit zur Inokulation. Hier iſt das Blut noch rein und milde, der Körper hat ſeine erſte Integrität noch, und iſt wenig zur Fäulniſs geneigt; in dieſen erſten Zeiten nehmen die Kinder noch alles willig ein, weil ſie noch nicht ſo fein ſchmecken, und keinen Eigenſinn haben. Sobald ſie aber ein halbes Jahr alt ſind, fallen ſchon viele dieſer Vortheile weg; nun miſcht ſich das gefährliche Zahnen ein, die Mortalität wird viel gröſser, und ich muſs geſtehen, daſs ich von da an, bis zu Ende des zweyten Jahres den Zeitpunkt für ſehr ungünſtig zur Inokulation halte. — Percivall bemerkte, daſs 140, die in

dem ersten Jahre an den natürlichen Pocken zu Manchester starben, nur vier von dem ersten Vierteljahr waren; und so sah ich auch in unsrer Epidemie von dem ersten bis zum dritten Monat kein einziges sterben, da doch von den folgenden neun Monaten dreyzehn Todesfälle existirten. Es ist also die Mortalität an den Blattern in den ersten drey Monaten unglaublich gering, in den folgenden aber ausserordentlich gros; und es ist also kein Zweifel, dass, wenn man nur die ersten 3 oder 4 Wochen vorbeyläst, von da bis in den vierten Monat der günstigste Zeitpunkt zur Ueberstehung der Blattern sey. In den ersten Wochen macht freylich die Gefahr, mit der Gelbsucht, Schwämmchen, Koliken und andern Folgen des Mekoniums in Collision zu kommen, das Unternehmen etwas bedenklicher. Sobald man aber der völligen Reinigung von diesem angebornen Unrath versichert seyn kann, dann kann man gewiss ohne Bedenken die Inokulation vornehmen; aber freylich mit der Rücksicht, dass man es mit einem zarten Wesen zu thun hat, das Kälte und antiphlogistische Methode weniger verträgt, als grössere Blatterpatienten. Vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn ich einige Fälle dieser Art ausführlich erzähle.

Ein gesundes Kind von sechs Wochen, das schon ziemlich an die Luft gewöhnt war, wurde

ſeinen Geſchwiſtern zur Geſellſchaft mit inokulirt. Ich impfte es an beyden Armen mit einem kleinen Blaſenpflaſter. Es war den Tag zuvor abgeführt worden; die Mutter, die es ſäugte, änderte nichts in der Diät, als daſs ſie ſaure, ſcharfe, blähende und verſtopfende Speiſen wegliefs; das Kind wurde täglich (es war zu Ende des Monats April und ziemlich kühl) in die Luft gebracht. Die Wunden, die nur mit etwas Leinwand, mit Hirſchtalg beſtrichen, bedeckt waren, eiterten den dritten Tag ziemlich. Das Kind bekam etwas Huſten, war aber übrigens wohl. Den ſechsten Tag zeigten ſich einige Pockenſtippchen um die Wunde herum, ſie wurden trockner und röther; das Kind bekam heiſse Hände und Stirn, mank auch begieriger; den ſiebenten wurde das Fieber ſtärker, das Kind fuhr zuweilen im Schlafe zuſammen, und der Huſten nahm zu und wurde krampfichter. Da es überdieſs heute kalt war, ſich auch Spuren von Schnupfen zeigten, ſo wurde ein Saft von 1 Loth Manna, 1 Quentchen Magneſia, 20 Tropfen Huxhamiſchen Brechwein, 2 Gran Extract. Hyoscyam. und einige Loth Althäeſyrup mit Waſſer, fleiſsig gegeben, zuweilen etwas Fliederblumenthee eingeflöſst, und auch der Mutter häufig zu trinken gerathen; das Kind wurde nicht in die Luft gebracht. Den achten Tag zeigten ſich überall kleine Blatterſtechen, der

Huſten war noch etwas ſtärker, es erfolgten mehrere flüſſige natürlich gefärbte Stühle, das Fieber war ſehr mäſsig. Den neunten brachen noch eine Menge Blattern in der ganzen Haut aus, ſo daſs das Kind voller wurde als ſeine beyden ältern Geſchwiſter. Nun minderte ſich der Huſten beträchtlich, und das Fieber hörte auf. Die Blattern hoben ſich langſam, und ſtanden den eilften gröſstentheils in Eiterung, die Wunden floſſen fort, der Huſten war völlig vorbey, und das Kind wohl; die Trocknung erfolgte gehörig, und die Krankheit war von nun an als geendigt anzuſehen; Die Eiterung der Impfwunden dauerte noch 14 Tage lang. Mit eintretender Trocknung wurde wieder, und nach 8 Tagen nochmals abgeführt.

Ein anderes auch ſechs Wochen altes Kind war in keinem Betracht ein günſtiges Subjekt zur Inokulation. Von einer nervenſchwachen Mutter geboren und noch immer geſäugt, und ſelbſt mit einem ſehr reizbaren Nervenſyſtem und beſtändiger Anlage zur Säure begabt, hätte es ſchon einigemal heftige Krampfzufälle gehabt, die in plötzlichem Blaſs- und Starrwerden, Verdrehen der Augen und unterbrochnem ängſtlichen Athmen beſtanden. Mehrentheils war eine kleine Alteration der Mutter, oder Säure in den erſten Wegen mit Flatulenz die Veranlaſſung, und Klyſtiere, krampfſtillende Salben, innerlich Magneſia mit

Rhabarber die beste Hülfe. — Indefs, es mufste auch inokulirt werden, um es der Gefahr der natürlichen Ansteckung zu entziehen; und so geschah es denn mit Blasenpflastern auf beyden Armen. Um allen Zufällen vorzubeugen und dem Nervensystem den gehörigen Grad von Kraft und Festigkeit zur regelmäfsigen Vollendung der Krise zu geben, liefs ich die Mutter von nun an täglich viermal von einem Dekokt von China, mit Magnesia, Fenchelsaamen und Pomeranzenschaalenpulver nehmen, sie fast nichts als Fleischspeisen geniefsen, dem Kinde aber täglich früh und Abends ein Pulver von Magnesia, Fenchelsaamen, etwas Baldrian und ein klein wenig Safran (eins der besten reizmildernden Mittel für kleine Kinder) geben, und es nur bey warmen Sonnenschein, (es war zu Anfang Mays) in die Luft tragen. Den fünften Tag fingen die, einige Tage fast verschwundenen, Impfstellen wieder an rothe Ränder zu bekommen; es wurde nun noch etwas Rhabarber zu obigem Pulver gesetzt, um täglich einige flüssige Stühle zu erhalten. Den siebenten hatte die Entzündung der Wunden etwas, aber wenig, zugenommen; den achten eben so; es zeigten sich nur blasse einzelne Blatterflecken an den Armen, und Fieber war fast gar nicht merklich. Ich liefs daher, um das Blut mehr zu phlogistisiren, und mehr Trieb in die Peripherie zu

geben, die Mutter sehr nahrhafte Speisen, starkes Bier, Kaffee, Chokolade, auch mehr China nehmen, auch das Kind wärmer halten. Hierauf brachen den zehnten eine Menge kleiner frieselartiger Flecken an der Brust, Händen und Füssen aus, welche zwar nicht zur Schwärung kamen, die ich aber bey mehrern Impflingen als ein Surrogat des Blatternausschlags und als eine Nebenkrise beobachtet habe. Uebrigens blieb es bey ohngefähr zehn wahren Blattern, die sich zu heben anfingen. Den dreyzehnten standen dieselben in guter Schwärung, und es waren noch viele um den Mund herum aufgeschossen. Dieser successive Ausbruch von einzelnen schwärenden Nachblattern dauerte noch über 8 Tage fort, worauf das Kind völlig gesund und hergestellt war. Der Krampfzufall war in dem ganzen Verlaufe der Krankheit nicht ein einzigesmal erschienen.

Ein andres zwölfwöchentliches Kind von guter Gesundheit, das aber ohne Mutterbrust, bloss mit dünnem Haferschleim und Suppen von Milch, Wasser und geriebnem Zwieback aufgezogen war, wurde auf eben die Art geimpft, und bekam den fünften Tag schon mit vieler Entzündung der Wunden starkes Fieber, abwechselnde Kälte und Hitze, kleine Zuckungen, und schrie fast unaufhörlich; ich liess sie klystieren, mit Vorsicht frische Luft geben, und gab das Pulvis antiepilept. March. mit

einem halben Gran Calomel auf dreymal. Den sechsten war sie etwas ruhiger, und den siebenten waren über 40 grofse, lebhaft rothe Blattern, die gleich merklich erhoben waren, ausgebrochen, und das Befinden war sehr gut. Es folgten noch einige Tage immer mehr Blattern nach, und sie setzten sich in gute Eiterung. Doch den zehnten schien sie nicht so fortzurücken als sie sollte, die Blattern bekamen blasse Ringe, und das Kind schrie viel. Ich liefs daher einen Aufguss von einem halben Loth China mit vier Unzen kaltem Wasser bereiten, und davon alle 2 Stunden einen Efslöffel mit einigen Tropfen Spiefsglaswein nehmen, und magre Hühnerbrühe zur Suppe geniefsen. Diefs hatte die Wirkung, dafs den folgenden Tag weit mehr Feuer und Füllung in den Blattern und besonders ein stärkrer Eiterausfluss aus den Wunden sich zeigte, und das Kind ruhiger wurde. — Die Abtrocknung geschah nun, unter einigen Abführungen, ohne weitere Zufälle.

Noch im vergangenen Jahre war ich genöthigt, da ich abermals das Impfgeschäfte bey mehrern Kindern übernehmen mufste, mein eignes Kind, um es selbst nicht natürlich anzustecken, zu inokuliren, ohnerachtet es erst eilf Wochen alt war. Aber es war noch keine Disposition da, und das Gift haftete nicht. Den vierten Tag war fast alle Spur der Impfwunden verschwunden, das

Kind war und blieb wohl; und ich hatte nun doch die Beruhigung, es jetzt für Ansteckung sicher zu wissen, und ohne Sorgen meine Berufsgeschäfte fortsetzen zu können *).

SECHSTES KAPITEL.

Ueber die Inokulation ausser der Epidemie.

Noch immer giebt es Aerzte, die kein Bedenken darinne finden, an einem Orte, wo die Blattern nicht sind, zu inokuliren, und sie folglich dahin zu bringen.

Aber ich halte diese Methode weder für medizinisch noch für moralisch richtig, denn

1. Gehört unstreitig zur völligen Bildung und Entwicklung der Blatterkrankheit eine gewisse günstige Konstitution der Luft. Worinne dieselbe eigentlich besteht, können wir freylich noch nicht bestimmen; aber wir können nicht zweifeln, dass sie da ist, wenn Blattern epidemisch grassiren. Daher erregen oft die wiederholtesten Infektionen zu einer Zeit keine Epidemie an einem Orte, wo viel-

*) Noch bleibt es ausgemacht, dass, wenn uns die Wahl frey steht, der Zeitraum vom 3ten bis zum 12ten Jahre der geschickteste zur Blatternimpfung ist.

leicht zu einer andern durch die unbedeutendste Veranlassung, einen inficirten Brief u. dgl. die allgemeinste Epidemie verbreitet wird; daher finden wir, dass selbst in grösern Städten, wo die Blattern fast nie ganz aufhören, sie doch manches Jahr ungleich häufiger und wirklich epidemisch grassiren, manches nicht. Ich halte es daher für vortheilhaft, zu einer Zeit zu inokuliren, wo schon Blatterepidemieen in der Nähe sind, am besten gleich im Anfange der Epidemie; so wird man allemal sichrer seyn können, dass die Impfung gewiss haftet, und die Blattern selbst vollkommner ausgebildet und entwickelt werden.

8. Stösst dieser Grundsatz gegen das erste und vornehmste Gesetz der ganzen Moral an: Alles, was ihr nicht wollt, dass euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Sobald der Mensch in gesellschaftlicher Verbindung lebt, so darf er nicht bloss seinen Vortheil, sondern er muss den des Ganzen in Betracht ziehen; und da es nun erwiesen ist, dass die Blatteransteckung durch inokulirte Blattern mitgetheilt, und dass dieselbe manchen Subjekten gefährlich, ja tödtlich werden könne, so hat er kein Recht, seinen Nächsten dieser Gefahr zu exponiren, wenn er auch noch so viel dadurch gewönne. Man gestattet ja niemanden, eine Regentraufe, einen Abzug so anzulegen, dass dem Nachbar ein

mögli-

möglicher Nachtheil davon entstehen könnte. Es kann einem sehr nöthig, ja zu seinem Unterhalt unentbehrlich seyn, ein grofses Feuer, viel brennbare Materialien in seinem Hause zu haben; und doch darf er nicht, wegen der Gefahr für die Nachbarschaft. Es kann sein Glück darauf beruhen, einen Brief, ein Paket aus einem von der Pest angesteckten Orte zu erhalten; und doch mufs er warten, bis das Publikum durch eine hinlängliche Quarantaine vor der Gefahr gesichert ist. Eben so wenig kann es ihm erlaubt seyn, einen so gefährlichen Feind, als das Blattergift, unter seine Mitbürger zu verpflanzen, und der Staat hat das Recht, ihm solches zu verbieten. — Ein andres ist es, wenn er ein abgesondertes Haus hat, und allen Umgang mit Blatterfähigen vermeiden kann.

Auch existiren hierüber schon obrigkeitliche Verordnungen, und Hr. Professor Hebenstreit nimmt diesen Grundsatz ebenfalls in seinen Lehrsätzen der medizinischen Polizeywissenschaft an.

SIEBENTES KAPITEL.

Ueber die auf die Impfung folgenden Nachkrankheiten und Metaſtaſen.

Es hat der Blarternimpfung zu nicht geringem Nachtheil gereicht, daſs nicht ſelten langwierige, beſchwerliche, ja ſelbſt gefährliche Nachkrankheiten daraus entſtanden. Man zog daraus den zu voreiligen Schluſs, daſs folglich dieſe Methode zwar das gegenwärtige Uebel vermindere aber ſehr leicht eine unvollkommne Kriſe (oder Abreinigung des Körpers von Blatterſtoff) bewirke, woher dieſe nachfolgenden Uebel entſtünden.

Bey dieſem Schluſs aber beging man zwey groſse Fehler. Erſtens vergaſs man, daſs bey den natürlichen Blattern dieſe Nachkrankheiten ungleich häufiger und zerſtörender ſind, als bey den inokulirten.

Man ſtelle doch 100 Kinder, die die natürlichen Blattern etwas heftig gehabt haben, und 100 inokulirte neben einander, und man wird finden, daſs jene auſser den Narben und Entſtellungen ihrer äuſsern Geſtalt (was doch gewiſs für das

weibliche Geſchlecht eine ſchlimmere Nachkrankheit iſt, als manches innere ſchwache Uebel), ungleich mehr und zerſtörendere Folge der Krankheit erleiden. Nicht blofs die ungleich gröfsere Entkräftung und Abmagerung, die bis zur Hektik ſteigen kann, ſondern Fehler der Augen, Ohren, Knochenfrafs, Schwindſuchtshuſten, Skrofeln, Verwachſungen, Nervenkrankheiten, Hautausſchläge und Geſchwüre, u. ſ. w. Zweytens fehlt man bey jenem Schluſs darin, dafs man die nachfolgenden Uebel der Impfung überhaupt zuſchreibt, da ſie doch immer Folge entweder einer fehlerhaften Behandlung, oder einer zufällig hinzukommenden Urſache ſind. — Dieſs zu beweiſen, und zugleich die Mittel anzugeben, wie man ſie verhüten kann, iſt die Abſicht dieſes Kapitels.

Die vorzüglichſten Nachkrankheiten, die ich und andre Impfärzte bemerkt haben, ſind: Langwierige und bösartige Geſchwüre der Impfwunden, Hautausſchläge von verſchiedener hauptſächlich herpetiſcher Form, die Nachblattern, die oft erſt nach einigen Wochen nachkommen, Abſzeſſe in der Nähe der Impfwunden, der Achſeldrüſen, oder auch andrer Theile; Drüſenknoten, ſchleichendes Fieber, welches zuweilen lange dauern kann, und ſich dann manchmal durch Entſtehung eines Abſzeſſes endigt, Huſten, Nervenzufälle, Lähmungen.

Hier ist aber vor allen Dingen ein sehr wesentlicher Unterschied zu machen, den man gewöhnlich übersieht. Einige dieser Uebel sind zwar Nachkrankheiten, aber keine Metastasen des Blatternstoffs, sondern zufällige ja oft blosse örtliche Uebel. Ich theile daher alle Nachkrankheiten der Impfung ihrer Entstehung und folglich ihrem Wesen nach in folgende Klassen.

1. Einige sind blos örtliche Zufälle, d. h. idiopatische oder consensuelle Folgen des Reizes der Impfwunden. Dahin rechne ich die Armgeschwulst, die Armsteifigkeit, die Abszesse und Drüsengeschwülste um die Impfwunde herum, und in den Achselhölen, die bösartigen Eiterungen der Impfwunden. Sie können eben so gut durch eine zu starke entzündliche Reizung dieser Wunde entstehen, wie die Bubonen, Wickelentzündungen u. s. w. bey heftigen Gonorrhaeen *).

2. Andere sind Folgen der allgemeinen Schwächung und Ueberreizung, welche die Blatternkrankheit theils in der Haut, theils in dem ganzen Körper hervorgebracht hat. Dahin gehört, wenn man durch ein zu warmes Verhalten von aussen und von innen, durch Federbetten, eine zu grosse

*) Ich verweise hierüber, so wie über mehrere einschlagende Punkte, auf Kortums Beyträge zur pract. Arzneykunde und dessen Abhandlung über die Einimpfung der Pocken, im Journal der pract. Heilkunde 4. B. 2. St.

Vervielfältigung des Gifts und Vermehrung der Blattermenge bewirkt hatte, oder wenn das Subjekt von sehr schwächlicher und zarter Konstitution, z. E. ein noch sehr kleines Kind, war. Die Folgen sind entweder Schwären und Ausschläge der Haut, oder skrophulöse Zufälle, oder auch Magerkeit, Nervenschwäche, ja selbst ein schleichendes Fieber.

3. Zuweilen sind es noch wirkliche Ueberreste des Blatterstoffs, oder Wirkungen einer unvollkommnen Krise, eine nicht völlig aufgehobene Blatterkrankheit.

Hierüber muss ich mich etwas genauer erklären, da die jetzige Sprachenverwirrung in den Begriffen von Krise, Metastase u. dgl. auch hierinnen manchen, besonders jüngern Aerzten, die richtige Vorstellung nehmen kann. — Die Blatterkrankheit besteht darin, dass ein Körper nicht blos Gift in sich aufgenommen, sondern auch durch den Eindruck desselben die Fähigkeit erhalten hat, neues Gift zu reproduziren. Die vollkommne Entwicklung und Endigung (Crisis perfecta) der Krankheit besteht darin, dass der Körper nicht blos das in ihm erzeugte Gift von sich abscheidet und ausstösst, sondern auch die Fähigkeit verliert, neues Gift zu reproduziren, wozu denn noch die Wirkung kommt; dass er eben dadurch auch die Fähigkeit verliert, von neuem angesteckt zu werden. Das

Mittel dazu ist das Fieber, und die dadurch erregte Eiterung der Blattern, nebst andern damit verbundenen kritischen Ausleerungen.

Das erstere, die völlige Abreinigung des Körpers von dem erzeugten Blattergift, wird durch die gehörige und nicht gestörte Eiterung der Blattern, und zugleich durch die damit verbundenen kritischen Schweisse, Urin- und Darmausleerungen bewirkt, welches schon daraus erhellt, dass während des Zeitraums der Eiterung und Abtrocknung diese Ausleerungen den spezifischen faulichten Blattergeruch haben. Bey inokulirten kommt noch der Ausfluss der Impfwunde hinzu, der in diesem Zeitraum ebenfalls giftig ist, (denn man kann damit inoculiren).

Das zweyte, die Aufhebung der Fähigkeit, neues Blattergift zu reproduziren, wird dadurch bewirkt, dass die fieberhafte Reizung, die das Blattergift hervorbringt, bis zu dem Grad erhöht wird, die im Stande ist, jene durch dasselbe erregte spezifische Verstimmung und Thätigkeit aufzuheben, wodurch denn nicht allein die Fähigkeit, für jetzt das Gift zu reproduziren, sondern auch es in der Folge zu perzipiren (die ganze spezifische Blattersensibilität, der Blattersinn), getödtet wird.

Es ist bekannt, dass eine Reizung die andere aufheben kann. Bey der venerischen Vergiftung hebt das Queckfilber durch eine solche entgegen-

gesetzte Reizung die krankhafte Reizung und Thätigkeit der Organe auf. Hier ist es das durch das Gift selbst erregte Fieber, was diese Wirkung hervorbringt.

Nur eine solche Blatterkrankheit, wo sowohl das vorhandene Blattergift völlig abgeschieden, als auch die Fähigkeit, es für jetzt und in der Folge zu reproduziren, völlig aufgehoben wird, nenne ich vollkommne Blatterkrankheit, und ihre Krise Crisis perfecta.

Beydes kann aber gestört und gehindert werden, und zwar theils durch Hemmung der kritischen Ausleerungen (Erkältung, schnelles Trocknen der Impfwunden), theils durch eine solche Schwächung des Körpers, dass dadurch der zur völligen Extinction der Blatterfähigkeit nöthige Grad von Reizung unmöglich gemacht wird, z. E. eine von Natur sehr schwache Konstitution, die man nicht gehörig gestärkt hat, oder eine zu schwächende Methode, theils auch durch hinzukommende Ursachen, die den regelmäfsigen Gang der Krise stören, z. E. Wurm- oder anderer gastrischer Reiz.

Die Wirkung einer solchen gestörten Blatterkrise ist nun, theils dass noch wirklicher Blatterstoff zurückbleibt, und Metastasen macht, theils dass die durch den Blatterreiz spezifisch verdorbene Sekretion nicht völlig in den naturgemäfsen

Zuſtand zurückkehrt, ſondern noch fortfährt, fehlerhafte Säfte zu erzeugen, die zwar kein vollkommnes Blattergift mehr ſind, d. h. nicht mehr die Fähigkeit haben, andre Körper anzuſtecken (als wozu der Grad der Reizung nicht mehr ſtark genug iſt), aber doch als ſchwächere, gleichſam modifizirte Produkte deſſelben zu betrachten ſind, und folglich fortfahren, den Körper entweder allgemein oder örtlich zu reizen und krank zu machen. (Es iſt der nehmliche Fall, wie bey der modifizirten veneriſchen Krankheit, nach unvollkommnen Queckſilberkuren.)

Die Folgen ſind: Ausſchläge von verſchiedner Art, Abſzeſſe, Nervenkrankheiten, Lähmungen, Knochenmetaſtaſen, Nachblattern, verdorbene Sekretionen der Augen, Ohren, Lunge u. ſ. w., Augenentzündungen, Drüſenkrankheiten, ſchleichendes Fieber, beſonders der merkwürdige Fall, daſs mehrere Wochen, ja Monate lang, ein hektiſcher fieberhafter Zuſtand mit Abmagerung und Schwäche bleibt, die ſich ſogleich verliert, als ein eiternder Abſzeſs an irgend einem Theile des Körpers entſteht.

4. Endlich kann aber auch andre ſchon im Körper gelegene Krankheitsanlage und Stoff durch die Blatterkrankheit nur in Thätigkeit geſetzt und erweckt werden, wo denn auch Nachkrankheiten entſtehen, die aber die Blatterkrankheit nicht als

weſentliche, ſondern nur als zufällig gelegentliche Urſache anerkennen. Dieſs gilt hauptſächlich von der nach den Blattern zuweilen ausbrechenden Skrofelkrankheit, wozu der Grund ſchon vor den Blattern im Körper lag, desgleichen von den herpetiſchen Ausſchlägen, welche dadurch oft nur gelegentlich veranlaſst werden.

Nach dieſer beſtimmten Entwicklung der Entſtehungsart der Nachkrankheiten laſſen ſich nun die Mittel feſtſetzen, wodurch ſie verhütet werden können.

1. Man vermeide alle unnütze Vermehrung des Reizes an der Impfwunde, z.E. die zu groſsen Spaniſchen Fliegenpflaſter, wenn man damit impft, die reizenden Salben, den zu tiefen Einſchnitt, ſelbſt das Impfen mit einem ſtumpfen Meſſer oder Lancette, harte reizende Impffäden, Gift, was ſchon in einen Anfang der Fäulniſs übergegangen iſt, beſonders das ängſtliche Zubinden der Impfſtellen, beſonders wenn es etwas feſt geſchieht. Ich habe noch kürzlich davon eine ſehr böſe rothlaufartige Geſchwulſt des Armes entſtehen ſehen. Ich glaube, ſelbſt die dadurch gehemmte Verdunſtung des Gifts in der Wunde trägt viel dazu bey. Daher ich es für das beſte halte, nur die erſten 24 Stunden die Stellen mit Engliſchem Taffetpflaſter oder Goldſchlägerhaut zu bedecken, ſodann aber ganz frey und unbedeckt zu laſſen. Alle dieſe genann-

ten Umstände können zu heftige örtliche Reizung, und dadurch die örtlichen Nachkrankheiten veranlassen, wozu ich noch rechne, wenn man die zeitige Anwendung des kalten Wassers bey zu heftiger Entzündung unterläfst, oder das Reiben derselben am Hemde u. s. w. nicht verhindert.

2. Man versäume nicht, ein schwächliches Subjekt vorher und auch bey der Blatterkrankheit durch Fleischbrühen, nahrhafte Diät, China, etwas Wein u. s. w. zu stärken, welches zur vollkommnen Krise ungemein viel beyträgt. So ist es bey der Inokulation zärtlicher Säuglinge, besonders wenn auch die säugende Mutter schwächlich ist, meine Hauptregel, der Mutter oder Amme beständig, während des ganzen Geschäfts, ein Chinadekokt nehmen zu lassen.

3. Ein gar zu plethorisches und robustes Subjekt mufs kühlender und magerer gehalten, und besonders während des Ausbruchsfiebers alle Wärme und nährende Diät vermieden werden.

4. Vor der Impfung gebe man allemal Wurmmittel, auch da, wo keine Zeichen von Würmern vorhanden sind, denn wie wenig kann man von ihrer Abwesenheit auf die Abwesenheit der Würmer schliefsen.

5. Man vermeide ein zu weit getriebnes schwächendes oder antiphlogistisches Verhalten, und vergesse nie, dafs Fieber, und ein gewisser Grad

von Reaction zur vollkommnen Krise durchaus nothwendig sind. Besonders gilt dies dem zu weit getriebenen Gebrauch der Abführungen des Queckfilbers und der Kälte. Man lese hiervon einen merkwürdigen Fall vom Herrn Leibmedicus Hinze in Hufelands Journal der pract. Heilkunde III. B. 4 St. wo blos die schwächende Methode die Ursache von einer hartnäckigen Nachkrankheit und noch spät nachfolgenden Nachblattern war.

6. So sehr im Ganzen das kalte Verhalten während des Irritations- und Ausbruchsfiebers zu billigen ist (als wodurch theils die zu grose Vervielfältigung des Gifts im Körper als auch der Blattern selbst verhütet wird), so ist es doch nach geendigtem Ausbruch, während der Eiterung und Abtrockung, einzuschränken, und ich halte während dieses Zeitraums, wo die eigentliche Krise vorgeht, es zur Verhütung übler Metastasen für sehr nothwendig, ein etwas diaphoretisches Verhalten zu beobachten und alle Erkältung (d. h. plötzlichen Wechsel der Temperatur) sorgfältig zu vermeiden. Ich weiss viele Beyspiele, wo durch Vernachläfsigung dieser Regel sehr üble Metastasen entstanden sind, wozu selbst der im ersten Abschnitt erzählte Fall des Caput obstipum gehört. Selbst einen apoplectischen Anfall mit Verluft der Sprache (die jedoch nachher wieder

hergeſtellt wurde) ſah ich von einer unvorſichtigen Erkältung in feuchter kalter Luft entſtehen.

7. Man laſſe die Impfwunde nicht gleich mit der allgemeinen Abtrocknung der Blattern vertrocknen, ſondern erhalte ſie noch etwa 8 bis 14 Tage lang in einer gelinden Eiterung, welches durch Digeſtivſalbe, oder im bedürfenden Falle durch einen kleinen Zuſatz von rothem Präzipitat oder Canthariden bewirkt wird.

8. Man gebe, ſobald die Abtrocknung im Geſichte anfängt, gelind abführende Mittel, eine der wichtigſten Regeln, zu Verhütung der Nachkrankheiten! Man glaube nicht, daſs man die Verſäumung dieſes Zeitpunkts durch nachfolgende noch ſo ſtarke Laxanzen wieder gut machen könne! — Aber es iſt nicht genug einmal zu laxiren, ſondern es in gewiſſen Zwiſchenräumen drey-vier- ja fünfmal zu wiederholen, wenn man für Metaſtaſen ſicher ſeyn will. Dazu läſst ſich freylich keine allgemeine Regel geben, ſondern es richtet ſich nach der Menge der Blattern, (je mehr Blattern, deſto öfter iſt das Laxiren nöthig) nach dem geſunden oder ungeſunden Zuſtande des Subjekts, (bey letztern öfter) nach dem Zuſtande der Kräfte, des Alters, der epidemiſchen Konſtitution u. ſ. w. — Bey einem geſunden Kinde, z. B., das wenig Blattern hat, iſt dreymaliges Laxieren, in Zwiſchenräumen von drey Tagen, hinreichend, und dazu die beſte Methode,

eine hinlängliche Dosis Calomel des Abends zu geben, und den andern Morgen Manna mit Sal polychreft. oder Sennesblättern.

9. Man vermeide in der Zeit der Abtrocknung den Genuſs der Fleiſchſpeiſen und überhaupt einer zu reizenden Diät. Vorzüglich bringt, nach meinen Erfahrungen, ein zu frühzeitiger Genuſs der Fleiſchſpeiſen leicht Metaſtaſen, hauptſächlich Schwären und Hautkrankheiten, hervor. Zehn bis vierzehn Tage lang nach der Abtrocknung laſſe man ſie vermeiden, wenn man dafür ſicher ſeyn will.

10. Nach Vollendung der Abtrocknung kommt ſehr viel darauf an, daſs die Haut bald von den darauf ſitzenden Unreinigkeiten befreyt, und möglichſt bald wieder in einen offnen und thätigen Zuſtand verſetzt werde, denn dies Organ leidet, bey etwas häufigen Blattern, immer auſserordentlich, und wendet man nicht, wie das ſo oft nicht geſchieht, ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf, ſo können aus dieſer Quelle allein die übelſten Nachkrankheiten und Metaſtaſen entſtehen. Ich empfehle daher, ſobald die Abtrocknung geendigt iſt, den ganzen Körper täglich einigemal mit einer Miſchung von Waſſer, Wein und Seife, oder Eydotter lauwarm abzureiben, ſodann einige laue Bäder, auch mit ſtärkenden Kräutern und Seife zu nehmen, auf öfteres Wechſeln der Wäſche und

Betttücher zu ſehen, und freye trockne Luft zu verſchaffen.

11. Hat der Patient viele Blattern gehabt, iſt er ſchwächlich, ſo wird es immer ſehr heilſam ſeyn, ihm auch nachhero noch die China im Aufguſs oder Abkochung zu geben, wodurch man ſich aber nicht von den nöthigen Abführungsmitteln abhalten laſſen darf. Iſt die Eiterung ſehr ſtark geweſen, ſo muſs man beſonders bedenken, daſs nichts den nahrhaften lymphatiſchen Theil des Bluts ſo ſchnell zerſtört und verzehrt, als ſtarke Eiterungen, und daher auf ſchnelle Erſetzung deſſelben Bedacht nehmen, wozu Salep, Sago, und andere nahrhaft vegetabiliſche Subſtanzen, Molken, Milch mit Selzerwaſſer, im Anfange, und nachher ſchickliche Fleiſchkoſt das beſte Mittel ſind.

Sollten nun aber wirklich Metaſtaſen und Nachkrankheiten entſtehen oder entſtanden ſeyn, ſo ſind folgendes die paſſenden Mittel. Man unterhalte einige Zeit künſtliche Geſchwüre (iſt es eine topiſche Metaſtaſe, ſo nahe wie möglich dem leidenden Theile); man gebe Mittel, die alle Secretionen befördern, z. B. Antimonialmittel, die Molken, die blutreinigenden Kräuter und Wurzeln, das Selzerwaſſer mit Milch, auch kann in hartnäckigen Fällen der Schwefel und Kampfer von groſsem Nutzen ſeyn; man wende zwiſchendurch ſchickliche Mercurialmittel, z. E. den Ae-

thiops antimonialis, das Plumerſche Pulver an, vorausgeſetzt, daſs der Kranke nicht zu ſehr geſchwächt iſt; man gebe, beſonders gleich bey Entſtehung der Metaſtaſe, etwas ſtarke Mercurialaxanzen, und wiederhole ſie von Zeit zu Zeit; Man laſſe fleiſsig laue Seifenbäder brauchen, und den Kranken mäſsige Bewegung und freye Luft genieſſen; beſonders aber verſäume man nicht, bey dem allen, die China und andere ſtärkende Mittel anzuwenden, die um ſo nöthiger ſind, je mehr der Kranke von Natur ſchwächlich iſt, je ſtärker er die Blattern gehabt hat, und jemehr ſich jetzt allgemeine Schwäche und hektiſche Anlage zeigt.

DRITTE ABTHEILUNG.

Ueber die diätische und medizinische Behandlung der Kinder, und verschiedene Kinderkrankheiten.

ERSTES KAPITEL.

Allgemeine Ideen über Kinderkrankheiten und die wichtigsten Kindermittel.

Die Kenntniss der Kinderkrankheiten, der besten und naturgemässesten Behandlung dieses zarten Lebensalters, sollte billig einer der wichtigsten Gegenstände des praktischen Arztes seyn, wird aber gewöhnlich bey weitem der Aufmerksamkeit nicht gewürdigt, die er verdient. — Noch immer herrscht Dunkelheit und Unbestimmtheit in der Pathologie und Behandlungsweise vieler Kinderkrankheiten; noch immer bleibt die Sterblichkeit derselben so gross, dass man dafür zurückschaudert, wenn man, selbst in den Städten, die keinen Mangel an medizinischer Hülfe haben, noch immer die Hälfte

der

der Neugebornen vor Ende des dritten Jahrs wieder zu Grabe tragen ſieht. Sollte uns dieſe traurige, aber nur zu ſehr beſtätigte Erfahrung nicht auf die Vermuthung bringen, dafs wir noch lange nicht genug die Natur und Hülfsmittel gegen alle die Uebel kennen, die dieſem Alter gewöhnlich ſind, und dem Tod eine ſo reiche Ernte verſchaffen? Sollte uns dieſe Betrachtung nicht wenigſtens ein beſtändiger Sporn ſeyn, unſere Aufmerkſamkeit und Nachforſchungen darüber zu verdoppeln, und alle unſere Kräfte aufzubieten, dieſen (nach dem Erfolg zu urtheilen) noch nicht ſehr glücklichen Theil der Heilkunde zu vervollkommnen? Um ſo mehr, wenn wir bedenken, dafs keine Art von Krankheiten einen ſo wichtigen Einfluſs auf das ganze folgende Leben hat, als eben die Kinderkrankheiten. Sie treffen den wichtigen Zeitpunkt der erſten Entwicklung und Ausbildung; Unordnungen in dieſer Periode können, wenn ſie vernachläſſigt oder ſchlecht geleitet werden, dem Körper fürs ganze Leben eine ſchiefe Richtung geben; Schwächungen, Verletzungen, Verderbniſſe, die hier entſtehen, werden nur gar zu leicht mit der Organiſation ſelbſt verwebt, und Konſtitutionsfehler, die nie ganz auszulöſchen ſind. Gewifs dieſer Grund allein ſollte uns die Kinderkrankheiten höchſt wichtig und intereſſant machen.

Freylich ist es nicht zu läugnen, dafs dieser Theil der Arzneykunde einer der schwersten und mühevollesten ist. Der Mangel der Sprache, die Unvernunft der Kinder, die Vorurtheile ihrer Wärterinnen, erschweren die Beobachtung und Erkenntnifs ihrer Krankheiten so sehr, vereiteln so manchen Heilungsplan, machen die Anwendung mancher Mittel so unmöglich, dafs eine unendliche Geduld, eine unermüdete Aufmerksamkeit, und, ich möchte behaupten, ein eigner Takt und semiotisches Gefühl dazu nöthig sind, um ein guter Kinderarzt zu seyn. Nimmt man dazu den unvollkommnen Unterricht, den oft der junge Arzt über diesen Theil der Heilkunde auf Akademien erhält, den Mangel von Kinderhospitälern, und von Gelegenheit, sie zeitig in Natur kennen zu lernen; so ist es wohl sehr begreiflich, warum so manche Aerzte eine solche Gleichgültigkeit gegen diesen Theil ihrer Kunst haben, warum bey vielen, nicht nur Müttern und Ammen, sondern sogar Aerzten, der höchst nachtheilige Glaube herrscht, als sey bey Kinderkrankheiten nicht viel zu thun, und der Natur alles zu überlassen, und warum folglich dieser Theil noch nicht jenen Grad von Vollkommenheit erhalten hat, dessen sich andere rühmen können. Ich wage es daher, einen grofsen Theil meiner Herren Kollegen aufzufordern, diesem Theil ihres Berufs einen höhern

Werth beyzulegen, ihm mehr Aufmerksamkeit zu schenken, die Semiotik der Kinderkrankheiten, gewiss den schwersten, aber leider auch den mangelhaftesten Theil, zu vervollkommnen, und neue Zeichen und Bestimmungen aufzuspüren, die Krankheiten selbst genauern Prüfungen zu unterwerfen, und ihre wesentliche Natur und Charakteristik bestimmter anzugeben, und nicht sowohl auf neue, als vielmehr den passenden für dieses Alter modifizirten Gebrauch der vorräthigen Mittel zu denken.

Besonders kann ich jungen angehenden Aerzten diess Studium, als ein vorzügliches Mittel sich bekannt und beliebt zu machen, nicht genug empfehlen. Die Rettung eines einzigen kleinen Lieblings kann ihnen einen grösern und glänzendern Triumph verschaffen, als die Herstellung mehrerer abgelebter Alten, und welche Stimme spricht wohl lauter und begeisterter, als die einer hocherfreuten und dankerfüllten Mutter? Wirklich, hat sich erst der junge Arzt auf diese Weise einige solche zärtliche Mütter eigen gemacht, so kann es ihm gar nicht fehlen; sein Ruhm wird durch alle Thee- und Kaffeegesellschaften erschallen, und er wird die Protektion der Ton angebenden Parthey geniessen.

Ein Hauptgrund, warum man in der Kenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten noch nicht

ſo glücklich iſt, als man vielleicht ſeyn könnte, liegt wohl darinne, daſs man zu wenig Rückſichten auf den phyſiſchen Unterſchied und die Eigenthümlichkeiten dieſes Lebensalters nimmt. Man macht es gewöhnlich und mit Recht den Eltern zum Vorwurf, wenn ſie Kinder in der Diät eben ſo behandeln wie ſich, und ihnen eben das bieten und genieſsen laſſen, was ihnen ſelbſt ſchmeckt und behagt. Und dennoch glaube ich, daſs wir in der Medizin ſehr oft in den nehmlichen Fehler verfallen, und Kinderkrankheiten nach dem nehmlichen Maaſsſtabe beurtheilen, nach denſelben Geſetzen und Methoden behandeln, wie die Erwachſenen, ohne zu bedenken, daſs ihr Körper noch nicht ausgebildet, ihre Organiſation von ganz verſchiedner Konſiſtenz und Verbindung, und ihre Krankheiten ſowohl, als die Wirkung der Mittel, ganz eigen modifizirt ſind.

Bedenken wir ferner die ungeheure Sterblichkeit der Kinder? muſs man ſich nicht darüber wundern? Von allen den krankmachenden Urſachen, die den Erwachſenen gefährlich zu werden pflegen, wirken noch ſo wenige auf das Kind. Es hat noch ſo wenige Leidenſchaften, die ihm ſchädlich werden könnten, keine Einflüſſe veränderter Luft und Witterung, keine Verſchiedenheit der Nahrungsmittel u. ſ. w. und dennoch ſo viel Krankheiten, ſo ſchreckliche Sterblichkeit! Iſt dieſs nicht

ein neuer Beweis, dafs in ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit der Hauptgrund davon zu ſuchen, und alſo auch die Verhütungs- und Heilmittel vorzüglich daraus zu ſchöpfen ſeyn müſſen?

Alles kommt alſo darauf an, ſich eine richtige Idee von dem phyſiſchen Zuſtande des Kindsalters und den Eigenthümlichkeiten ihrer Konſtitution zu machen, in ſo fern dadurch nicht nur die Wirkung der Krankheitsurſachen, ſondern auch die kritiſchen Bewegungen, und die Wirkungen der Mittel ſelbſt, beſtimmt und eigenthümlich modifizirt werden. Ich verſtehe hierunter hauptſächlich die Periode des erſten und zweyten Jahres, bis zur Endigung des Zahngeſchäfts, alſo gerade die Zeit der gröſsten Sterblichkeit, und ich will mich bemühen, hier einige der Hauptpunkte anzugeben, die die Pathologie dieſes Lebensalters charakteriſiren, und uns bey der Behandlung deſſelben leiten können.

1. Ein Kind iſt in dieſem Zeitpunkte noch immer als ein ſehr unvollkommnes, nicht völlig ausgebildetes Geſchöpf anzuſehen, indem manche Organe und Kräfte ſchon vollkommen, manche zur Hälfte, andre noch gar nicht entwickelt ſind. Dieſs muſs eine groſse Ungleichheit der Bewegungen, ganz ungewöhnliche Wirkungen, ein hier äuſſerſt feines, dort ſehr ſtumpfes Gefühl hervorbringen, und veranlaſſen, daſs die Wirkung eines Mittels

oft eine ganz irreguläre Richtung nimmt. In einem solchen Körper ist die vollständige, gleichförmige und harmonische Bewegung gar nicht möglich, die wir in dem vollendeten Menschen wahrnehmen, und man sieht schon hieraus, wie wenig sich ein Schluss von den Wirkungen bey Erwachsenen auf die bey einem Kinde machen lässt.

2. Die Grundlage der physischen Konstitution in diesem Lebensalter ist Schlaffheit, Weichheit und Atonie. Aber mit dieser Schlaffheit des Zellgewebes, mit dieser Atonie der Muskelfasern ist dennoch ein hoher Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit verbunden. Folglich viel Gefühl und wenig wahre Reaktion. — Dieser Punkt nebst dem vorigen ist von dem wichtigsten Einfluss auf die Entstehung und Behandlung der Kinderkrankheiten. Die Schlaffheit und Weichheit veranlasst natürlicher Weise, dass die Säfte leichter eine viszide und schleimige Beschaffenheit annehmen, daher auch die schleimige Kakochymie bey Kindern immer die Oberhand hat; die grosse Empfindlichkeit wird machen, dass der geringste fremde Reiz die heftigsten scheinbaren Bewegungen hervorbringt, aber dennoch wird es den Fasern an wahrer, kräftiger und geordneter Reaktion fehlen, um die Krisen regulär und vollkommen durchzusetzen. Es wird daher viel Reiz und Gefühl der Krankheitsursache gegenwärtig seyn; aber

dieſer Reiz wird eher in einſperrenden Krampf oder unverhältnifsmäfsige Konvulſion ausarten, als in wirkſame, ordentlich geleitete, und die Krankheitsurſache bearbeitende und ausleerende Thätigkeit übergehen; genug, Urſache und Wirkung wird nie in dem gehörigen Verhältnifs ſtehen. — Ich kenne wirklich keine Dispoſition und Verbindung von Urſachen, die ſo ungewöhnliche, unerklärbare und nachtheilige Wirkungen hervorbringen könnte, als die Verbindung von Vizidität, Empfindlichkeit und Atonie, und ich will nur, als den anſchaulichſten Beweis hiervon, auf die Phänomene des Keichhuſtens aufmerkſam machen, wo eben dieſe Verbindung von Urſachen die Hauptgrundlage des Uebels, ſeiner beſondern Modifikation und Hartnäckigkeit ausmacht, und der deshalb Kindern und Weibern (die zeitlebens etwas von der Kindsnatur behalten) vorzüglich eigen iſt. Hier iſt der höchſte Grad von Vizidität und Reiz, ja bis zum konvulſiviſchen Zuſtande, und dennoch ſo viel Mangel an wahrer wirkſamer Reaktion, dafs das Uebel viele Monate mit dieſen beſtändigen konvulſiviſchen Bewegungen fortdauern kann, ohne dafs eine wahre Krife bewirkt werde.

Vorzüglich wichtig iſt die Bemerkung, dafs ein Theil, der beſonders mit Schleim überfüllt und bedeckt iſt, eine beträchtliche Reizloſigkeit

und Unempfindlichkeit haben kann, während daſs andere auſserordentlich empfindlich ſind, daſs z. E., was ein ſehr gewöhnlicher Fall iſt, Magen und Darmkanal ſo mit Schleim überzogen und verkleiſtert ſind, daſs weder natürliche noch medizinische Reize darauf wirken, und dennoch entferntere Nerven in einem äuſserſt gereizten, ja konvulſiviſchen Zuſtande ſich befinden. Ja dieſes Organ, das in dieſem Fall in ſich ſelbſt ſo gefühllos, ja zuweilen halb paralytiſch iſt, kann eben wegen des dadurch aufgehobnen Gleichgewichts der Bewegungen, und weil es gleichſam als ein fremder Körper in der Oekonomie des Ganzen anzuſehen iſt, eine beſtändige Urſache entfernter krampfhafter Bewegungen werden, und die üble Eigenſchaft hervorbringen, die man Konvulſibilität nennt. Die Nerven ſind in beſtändiger Spannung, alle durch den Konſenſus mit verbundenen Theile in einem beſtändig gereizten Zuſtande, und die Erfahrung lehrt, daſs die hartnäckigſte Epilepſie, ſo wie auch die bey Kindern ſo gewöhnliche Anlage zu Bruſtſtickung oder Konvulſibilität der Lungen, oft aus keiner andern Urſache herrühren, als von einem ſolchen Zuſtande der Verdauungswerkzeuge und dem dadurch aufgehobnen Gleichgewichte. — Daher kommts auch, daſs oft das nehmliche Mittel auf die gereizten Organe ſehr viel, auf die andern ſehr wenig Wirkung thut, daſs oft eine Klei-

nigkeit die allerheftigsten und gefährlichsten Zufälle erregen, und auch eine Kleinigkeit wieder sehr schnelle Hülfe schaffen, und dafs man bey Kinderkrankheiten so schwer von der Wirkung auf die Ursache, und von da wieder auf die passende Hülfe schliefsen kann.

Hierauf gründen sich folgende wichtige praktische Regeln:

a. Man verliere bey Kinderkrankheiten nie die verhältnifsmäfsig zu grofse Reizbarkeit und Empfindlichkeit aus den Augen, und sehe sie, besonders bey krampfhaften Zufällen, immer als die Hälfte, ja oft als zwey Drittheile des ganzen Zufalls an. So sehr man auch hier die Hauptabsicht der Kur auf Hebung der Ursache zu richten hat, so versäume man doch nie, mit den darauf gerichteten Mitteln, insbesondere wenn sie reizend sind, besänftigende und reizmildernde zu verbinden; ja es kann Fälle geben, wo man bey einem hohen Grad von allgemeiner Reizung durchaus erst diesen gespannten und gereizten Zustand des Nervensystems besänftigen mufs, ehe man zur Hebung der Ursache schreitet. Man wird sonst theils die Reizung vermehren, theils nicht einmal seinen Zweck erreichen, die Ursache wegzuschaffen, so lange der allgemeine Krampf dieselbe einsperrt und festhält. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, dafs die goldene Regel: si quid movendum

est, move, nicht auch bey Kinderkrankheiten vollkommen anwendbar wäre. Keineswegs. Sobald wirkliche Indikation da ist, sobald die Materie sich mobil zeigt, die Sache noch neu und der Fall dringend ist, und man hoffen kann, dass die Kräfte noch nicht zu sehr mitgenommen sind, und der konvulsivische Zustand durch seine lange Dauer noch nicht zu sehr dem Nervensystem eigen, und, wenn ich so sagen darf, idiopathisch geworden ist, so darf man keinen Augenblick anstehen, unmittelbar auf die Ursache zu wirken, und sie auf das schnellste und auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen. Ist aber die Konstitution äusserst zart und reizbar; hat das Uebel schon lange gedauert; ist es (wenn gleich ursprünglich in den ersten Wegen zu Hause) durch den fortdauernden Reiz schon gewissermassen eine idiopathische Krankheit der Nerven und zweyten Wege geworden, so dass der unschuldigste Reiz schon die gefährlichsten Wirkungen haben kann: dann sey man ja vorsichtig, und suche durch mildernde, besänftigende, zuweilen selbst analeptische Mittel, die in gänzliche Unordnung gerathenen Organe zuerst in den Zustand zu versetzen, wo die Naturkräfte selbst wieder regulärer wirken, und durchdringendere, auf die primitive Ursache gerichtete, Mittel ertragen kann. — Man sieht hieraus, von welchem ausserordentlichen Werth solche Mittel in Kinderkrankheiten

ſind, die beyde Indikationen vereinigen, wie z. E. Brechmittel, die nicht allein die Urſache (welche doch in den meiſten Fällen in den erſten Wegen liegt) am geſchwindeſten wegſchaffen, ſondern auch zugleich durch ihre ſpezifike krampfſtillende Wirkung jene Reize und Unordnungen in dem Nervenſyſtem vortreflich beſänftigen, und Klyſtiere, die ebenfalls auf beyderley Art wirken.

b. Aber man vergeſſe auch nicht, daſs bey allem Erethismus und übergroſser Empfindlichkeit der Faſern dennoch ein Mangel von Ton und kräftiger Reaktion da zu ſeyn pflegt, und eben deswegen Viszidität und Unbeweglichkeit der Materien, beſonders im Darmkanal und Gekröſe, obwaltet, wodurch denn wirklicher Infarkt, beträchtliche Störung aller Funktionen, Mangel thieriſcher Wärme u. ſ. w. erzeugt werden kann; daſs alſo zuweilen die heftigſten krampfigen und konvulſiviſchen Zufalle äuſsrer Theile da ſeyn, und dennoch die Urſache von dem allen z. E. in dem Unterleibe feſt und unbeweglich liegen, und die ſie enthaltenden Organe ſehr reizlos und unthätig ſeyn können. Daraus folgt die wichtige Regel, daſs man zwar in allen ſolchen Fällen die mildernde beſänftigende Methode nie vergeſſen, aber zwiſchendurch, beſonders wenn aus der Hartnäkkigkeit des Uebels auf groſse Viszidität der Materie zu ſchlieſsen iſt, auch ſehr wirkſame und durch-

greifende Mittel damit verbinden muſs. Der anſcheinende Widerſpruch wird dadurch aufgehohen, wenn wir bedenken, daſs hier die Natur ſelbſt, oder vielmehr ihre Aeuſserungen auch in einem gewiſſen Kontraſt ſtehen, und daſs wir weiter nichts thun, als, ſo wie hier in der Natur entgegengeſetzte Fehler, Empfindlichkeit und Atonie, mit einander verbunden ſind, wir auch dem gemäſs die entgegengeſetzten Indikationen vereinigen. Ich will hier nur an die oft ſo langwierigen epileptiſchen Krankheiten erinnern, die oft gar keine andere Urſache haben als ſolche Viszidität und Atonie im Darmkanal. Hier wendet man nicht ſelten vergebens alle beſänftigende, krampfſtillende, gelinde eröffnende Mittel an; das Uebel weicht nicht eher, bis man durch ſtärker eingreifende und erſchütternde Mittel, Brechmittel, kräftige, ja reſinöſe Laxanzen, jene unthätige Maſſen in Bewegung ſetzt, wie ich unten bey dieſen Mitteln zeigen werde. — Eine Haupturſache, warum oft der Empiriker glücklicher kurirt, als der vorſichtige Arzt!

c. Auch hüte man ſich, nicht zu lange mit bloſs ausleerenden, auflöſenden und erſchlaffenden Mitteln anzuhalten. Der Charakter des Kindes iſt ſo ſchon Schlaffheit, und man muſs befürchten, dadurch den Faſern vollends alle Spannkraft zu nehmen, und Stockung und Viszidität nur noch mehr zu vergröſsern und unheilbar zu ma-

chen. Hier mufs man durchaus zwifchendurch und felbft mit den auflöfenden Mitteln zugleich ftärkende anwenden; fie erfetzen das, was den Fafern an Reaktion fehlt, erregen dadurch deren lebhaftere Mitwirkung, befördern alfo die Auflöfung ungemein, und verhüten zugleich die zu grofse Erfchlaffung, die fo leicht nach folchen Kuren zurückbleibt, und immer neue Anhäufungen veranlafst. Auf diefe Art wirken Eichelkaffee, gelinde Stahlmittel, äufserlicher Gebrauch des Weidenrindendekokts, kalten Waffers und dergl. fo treflich zu Hebung von Infarkten, Atrophie, rachitifcher Anlage.

3. Auf den Mangel thierifcher Wärme ift vorzüglich Rückficht zu nehmen. Er kann die Haupturfache feyn, dafs Schleim und Viszidität (die cauſae frigidae der Alten) überhand nehmen, und entfteht am leichteften von einem fchwachen Magen, ftarken Ausleerungen, anhaltendem Durchfall und dgl. — Hier gehört alfo vernünftige Vermehrung der thierifchen Wärme unter die vorzüglichften Kurmittel; als Fleifchbrühen, eine reine mehr dephlogiftifirte Luft, alle Subftanzen, die mehr Brennbares enthalten, Kakao, Eyer, Wein, Kaffee, u. f. w.

4. Das Kindsalter ift das Alter der Entwicklungen. In keinem Zeitpunkte des Lebens drängen fie fich fo, wächft der Menfch fo, ift die Natur

so anhaltend mit Entwicklung und Ausbildung neuer Organe und Kräfte beschäftigt, als hier, und das erste Jahr ist wirklich noch eine fortdauernde Generation. Man bedenke: Ausbildung der Respirationswerkzeuge, und Regulirung dieses ganzen wichtigen Geschöpfs und des Blutumlaufs durch die Lungen, Entwicklung und feinere Ausbildung der Gehirnorganisation und Seelenkräfte, Entwicklung des Zahngeschäfts, der Sprachwerkzeuge, Wachsthum und Ausbildung des ganzen äufsern Menschen — alles dieses drängt sich im ersten Jahre zusammen, und macht den Körper zur beständigen Werkstätte neuer und wichtiger Veränderungen. Diese Entwicklungen haben ihre eignen Zufälle, und erregen scheinbare Krankheiten, die, wenn man sie blofs als Krankheit, ohne Rücksicht auf ihren wahren Zweck betrachten wollte, gar leicht falsch geleitet und behandelt, und die dadurch beabsichtigten Entwicklungen gehindert, gestört, verspätet oder auch zu sehr beschleunigt werden können; z. E. etwas Fieber und Hitze gehört zur Entwicklung des Zahngeschäfts, und wollte man diese durch kühlende ableitende Mittel ganz wegnehmen, so würde man das ganze Geschäft verspäten und hindern. Es ist daher wichtig, die Entwicklungskrankheiten mehr zu studieren, auf die bisher wenig oder gar keine Rücksicht genommen worden ist; und mit Vergnü-

gen bemerke ich, dafs man anfängt sich mit diesem wichtigen Gegenstande mehr zu beschäftigen *), dessen genaueres Studium uns gewifs zeigen wird, dafs manche dafür gehaltene Krankheit dieses Alters eigentlich keine Krankheit ist, und dafs die Behandlung, die nach allgemeinen Grundsätzen vielleicht sehr passend ist, in dieser Rücksicht widersinnig und zweckwidrig seyn kann.

5. Im Kindsalter haben der Kopf, die Leber und das Drüsensystem, überhaupt alle zur Chylifikation und Sanguifikation gehörige Theile, ein ausgezeichnetes Uebergewicht in Rücksicht ihrer verhältnifsmäfsigen Gröfse und wichtigen Einflusses aufs Ganze. Nach diesen Theilen gehen daher die meisten Kongestionen, sie sind der gewöhnlichste Sitz der Krankheitsursachen, und auf sie mufs der heilende Arzt sein vorzügliches Augenmerk richten.

Insbesondere der Kopf, den schon seine Gröfse und die Weichheit seiner Theile zu einer verhältnifsmäfsig zu grofsen Anhäufung von Blut und Säften disponirt, wird nun noch mehr durch die beständig darinne vorgehenden wichtigen Entwicklungen und Schöpfungen der Sitz einer beständigen Ueberfüllnng und örtlichen Vollblütigkeit.

*) S. Hopfengärtner über die menschl. Entwicklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten, 1793.

Welchen unaufhörlichen Lokalreiz erhält hier nicht die sich immer mehr entwickelnde Sinnlichkeit, und die Menge der neuen und ungewohnten Eindrücke, die die nach und nach erwachenden Sinne erhalten und mittheilen! Und nun vollends das mit dem vierten oder fünften Monat beginnende grofse Geschäft der Konsolidation, Fortrückung und Durchbrechung der Zähne; welchen Aufwand von bildenden und bewegenden Naturkräften erfordert diefs; welche heftige Reizung mufs diese Arbeit auf den Kopf, und durch das so nahe damit verbundene Gehirn und Nervensystem auf den ganzen Körper machen; welchen beständigen Zufluss der Säfte mufs sie nach dem Kopfe erregen! — Aber was hierbey noch mehr in Betracht zu kommen verdient, und was vielleicht eben so viel, ja wohl noch mehr Antheil an den bisher dem Zahnen zugeschriebnen Zufällen hat, als das Zahnen selbst, ist das grofse wunderbare Geschäft der Entwicklung der Seelenkräfte, und der Ausbildung der dazu nöthigen Gehirnorgane, die in den ersten Monaten des Lebens noch ganz weich, breyicht und zusammenfliefsend sind, und nun erst nach und nach ihre Konsistenz, bestimmte Gestalt und Brauchbarkeit erhalten müssen. Hier übt das Princip des geistigen Lebens seine erste und stärkste Energie aus, die um so gröfser seyn mufs, da der Einfluss des Willens

und

und der Bewegungskraft auf die äussern Theile noch so schwach, und also die ganze Energie jenes Princips gewissermafsen im Kopfe konzentrirt und ohne hinlängliche Ableitung ist. Hierdurch mufs nun wieder ein beständiger vermehrter Antrieb des Bluts entstehen, der eben zu jener Entwicklung und ihrer Beschleunigung nöthig ist. — Genug, der Kopf ist in dieser Zeit die Hauptwerkstätte der wirkenden und bildenden Natur, und diese beständige Reizung und Ueberfüllung desselben ein Hauptzug in der Charakteristik des ersten Lebensjahres. Die natürlichen Folgen dieses Zustands, und dieser ungleichen Vertheilung, sobald sie das Verhältnifs etwas übersteigt, sind folgende: Durch die Ueberhäufung mit Blut und beständige innere Wirksamkeit im Kopfe wird mehr thierische Hitze dahin gezogen, die Gefäfse mehr ausgedehnt, und die so nöthige Kondensation und Begränzung des ganzen Volumens gehindert. Daher haben Kinder in diesem Zeitpunkte gewöhnlich heifse Stirn und Kopf, sind bald soporös, bald zu gereizt und lebhaft. Diese örtliche Vollblütigkeit und Ausdehnung kann endlich, wenn sie zu lange anhält, wahre Atonie und Stockungen im Gehirne hervorbringen, und den Grund zur Schwäche der Seelenkräfte, Blödsinn, oder auch kränklicher Reizbarkeit derselben legen, oder sie kann Anhäufungen seröser und lymphatischer Feuchtig-

keiten bewirken; und dieſs ist gewiſs der Hauptgrund von dem durch die Engländer so bekannt gewordnen hydrocephaliſchen Fieber*), das man so leicht mit Wurmzufällen verwechſeln kann, und von dem Waſſerkopf ſelbſt. — Ferner werden durch den beſtändigen Reiz nicht allein alle Sekretionen des Kopfs mehr befördert, und krude ſcharfe Säfte erzeugt, die ſich dann wieder der ganzen Maſſe beymiſchen, die Verdauungswege beläſtigen, und endlich allgemeine Kakochymie hervorbringen; ſondern der Reiz wirkt auch konſenſuell auf die Eingewelde des Unterleibes und das Verdauungsgeſchäfte, erregt da Unordnungen, verdorbne Säfte, ſchlechte Gallen- und Drüſenſekretion; daher die grünen Stühle, Durchfälle, Koliken, beſtändige Verſäurung der erſten Wege u. ſ. w. Er wirkt auf das Rückenmark und die Nerven, unterhält die beſtändige Neigung zu Krämpfen und Konvulſionen. Eine ſehr gewöhnliche Folge dieſer Vollſaftigkeit und verdorbnen Sekretionen des Kopfs iſt auch das, was man gewöhnlich Milchgrind nennt (aber ſehr oft mit mehr Recht Zahngrind nennen könnte), die näſſenden und eiternden Ohren und andre Ausſchläge. — Vorzüglich aber wird durch den zu groſsen Antrieb nach dem Kopfe den andern Theilen zu viel Lebenskraft und

*) S. Quin Abhandlung über die Gehirnwaſſerſucht; aus dem Engl. von Michaelis.

Säfte entzogen; die eben so nöthige Ausbildung und Stärkung der Knochen, Muskulartheile und Bewegungsorgane wird unterbrochen, verspätet und alterirt, sie enthalten wenigere und schlecht bereitete Nahrungssäfte. Daher finden wir so oft, dafs mit Eintritt der Zahnsymptomen das Laufen mit einemmale unterbleibt, die Ossifikation gehindert, das Fleisch schlaff und welk wird, und eine allgemeine Atonie eintritt, die man oft für den Anfang der Englischen Krankheit hält, und die auch wirklich den Grund dazu legen kann; daher der grofse Kopf immer das erste und charakteristische Kennzeichen derselben ist.

Man sieht, wie wichtig dem Kinderarzt die Rücksicht auf dieses Uebergewicht, diese Disproportion des Kopfes seyn mufs, und hierinne überhaupt, nicht blofs in dem Zahngeschäfte, welches vielmehr nur eine mitwirkende Ursache ist, liegt der Hauptgrund der eben genannten, in diesem Zeitpunkte gewöhnlichen Uebel, die oft aufs ganze Leben influiren.

Es leuchtet hieraus ferner ein, wie nothwendig es ist, in der ganzen physischen Erziehung sowohl, als in der medizinischen Behandlung, immer darauf zu sehen, dafs der Kopf frey erhalten und zu grofse Anhäufung verhütet werde. Hierinne liegt vorzüglich der jetzt, Gott Lob, ziemlich allgemein anerkannte Nutzen des Kühlhaltens des

Kopfes, ſo wie gewiſs in vorigen Zeiten das zu warme Verhalten deſſelben dadurch vorzüglich ſchädlich wurde, daſs es die Kongeſtionen daſelbſt fixirte, die Entwicklungen zu ſehr beſchleunigte, und auſser einer Menge idiopathiſcher Uebel, mittelbar ſelbſt zu ſkrophulöſen und rachitiſchen Zufällen den Grund legte. Daher ſind äuſsere und innere Ableitungen vom Kopf in dieſem Zeitpünkte ſo nützlich, und beſonders ein oder zwey Blutigel hinter die Ohren eines der gröſsten Mittel bey allen hier gewöhnlichen Kopf- und Nervenzufällen.

6. Vorzüglich iſt die Lehre von den Kongeſtionen, ſowohl blutiger als ſchleimiger und ſeröſer Art (eine Lehre, auf die ich überhaupt die Aerzte mehr aufmerkſam machen möchte, und über die gewiſs die ältere Medizin mehr und richtigere Begriffe hatte, als die neuere, ſeit Entdeckung des Blutumlaufs) für den Kinderarzt von groſser Wichtigkeit. Der wenigere Widerſtand der Gefäſse und Faſern, die gröſsere Reizbarkeit und Beweglichkeit, und der noch unvollkommene, unproportionirte Zuſtand der Theile unter ſich, machen ihre Entſtehung bey Kindern weit leichter möglich, und ſie ſelbſt weit gefährlicher, und ſie konkurriren faſt bey allen Krankheiten. Auf ſie gründet ſich der Werth ableitender Mittel, wovon hernach noch mehr geſagt werden wird.

7. Bey Kinderkrankheiten halte man nichts für gering und unbedeutend. Eine Kleinigkeit, ein dem Schein nach gar nichts sagender Umstand, kann hier von den wichtigsten Folgen seyn. Dieſs ist nicht nur in Rücksicht auf die Entstehung und Ursachen der Krankheiten, sondern auch auf die Hülfsmittel wahr. Ich habe oft mit Verwunderung gesehen, was eine kleine Veränderung in der Lage, ein sinnlicher Eindruck u. dgl. für wichtige und oft sehr nützliche Folgen hatte. Eben daher können auch Arzneyen, die bey Erwachsenen ganz unwirksam scheinen, hier sehr viel thun, und gerade deswegen, weil sie keine zu auffallenden und hervorstechenden Kräfte besitzen, die schicklichsten seyn. Ich will hier nur an die erdigen und schleimigen Mittel erinnern, bey denen man sehr oft diesen Fehlschluſs gemacht hat.

8. In keinem Alter giebt es so mannigfaltige, ungewöhnliche und starke Consensus und Sympathieen, als in dem kindlichen. Hierauf nehme man also sowohl in der Erklärung der Krankheiten und ihrer Symptomen, als in ihrer Behandlung sorgfältig Rücksicht. Besonders machen die individuellen und eigenthümlichen Consensus das besondere Studium jedes Subjekts sehr nothwendig und wichtig. Durch sie wird auch der Nutzen der Brechmittel, der äuſserlichen Mittel,

der Gegenreize, bey Kindern ungleich gröſser und ausgedehnter als bey Erwachſenen.

9. Säure, Schleim und Würmer ſind immer die wichtigſten materiellen Urſachen, auf die man bey Kinderkrankheiten zuerſt zu ſehen und zu ſchlieſsen hat.

10. Die Einwirkungen auf und durch die Sinne ſind bey Kindern von ungleich gröſsrer Bedeutung als bey Erwachſenen. Daher können ſinnliche Eindrücke, Zerſtreuungen, ſinnliche Ableitungen von ſehr groſsem Nutzen ſeyn, und verdienen hier mit Recht unter die revellentia geſetzt zu werden.

Ich gehe nun zu einigen der vorzüglichſten Klaſſen der Kinderarzneyen über, um verſchiedne aus meiner Erfahrung geſchöpfte Bemerkungen darüber mitzutheilen. Es ſind bloſs allgemeine Mittel; aber gerade die Kenntniſs und gehörige Anwendung der allgemeinen Mittel, genug eine gute Therapia generalis, iſt nach meiner Einſicht bey Kinderkrankheiten das wichtigſte, und macht den guten Kinderarzt. — Denn auch die Krankheiten der Kinder haben, wegen ihrer ſchlaffen, weichen, unbeſtimmten Konſtitution, einen weniger beſtimmten Charakter, ſo daſs ſchon deswegen ein Fieber bey ihnen äuſserſt ſelten eine beſtimmte Form (z. E. des faulichten, inflammatoriſchen, rheumatiſchen u. ſ. w.) annehmen wird. Und

gesetzt, es wäre, wie unzureichend ist unsre Kindersemiotik, um diese Verschiedenheit hinlänglich zu erkennen? Wir müssen uns also gröstentheils mit allgemeinen Regeln behelfen, und die beste Kinderpraxis bleibt gewifs eine gehörig angewendete, und nach dem Genius dieses Alters modifizirte, generelle Therapie.

I. Brechmittel.

Dieses grofse und göttliche, in neuern Zeiten erst von der rechten Seite betrachtete und angewendete Mittel, ist besonders in Kinderkrankheiten von unglaublichem Werth, und ich möchte wohl behaupten, dafs ihr, seit Armstrong, häufiger gewordener Gebrauch den Kinderkrankheiten eine ganz neue und vortheilhaftere Modifikation gegeben, ihren Gang verändert, verbessert und abgekürzt, und manche unheilbare heilbar gemacht habe. Statt dafs man sich ehedem aufserordentlich fürchtete, dieſs Mittel bey Kindern anzuwenden, bin ich vielmehr überzeugt worden, dafs es keinem Alter passender und angemessner ist als eben diesem. Schon die Natur giebt uns den besten Beweis, dafs diese Operation hier leicht und natürlich ist, dadurch, dafs es bey den meisten Kindern sehr oft freywillig und ohne alle Anstrengung er-

folgt; daſs es bey ſehr vielen, oft nach jedem etwas überhäuften Genuſs von Nahrung, entſteht, und dieſe Kinder gewöhnlich die allergeſündeſten und vollkommenſten ſind (daher ſogar ein Sprichwort: Speykinder Gedeihkinder); daſs faſt alle Kinderkrankheiten mit Erbrechen oder Neigung dazu entſtehen, und offenbar dieſer Mechanismus zu den leichteſten und angemeſſenſten Selbſthülfen der kindlichen Natur gehört. Bedenken wir ferner den ſchlaffen nachgiebigen Bau, den mehrentheils weniger zähen, weniger feſt ſitzenden Schleim, ſo ſieht man, daſs das Erbrechen Kindern weit leichter als Erwachſenen werden müſſe. Aber nicht bloſs erlaubt, ſondern auch ſehr dringend indizirt iſt es hier, weil die materielle Urſache der mehreſten Kinderkrankheiten im Magen und erſten Wegen liegt, weil die Gröſse und verhältniſsmäſsige Vollſaftigkeit der Leber und andrer Drüſen immer mehr Anhäufung unnützer ſchleimiger und galliger Säfte in den Präkordien, und die Schlaffheit der Lungen mehr Stockung des Schleims in den Reſpirationswegen veranlaſst, der nun bey Kindern nie durch Huſten ausgeworfen werden kann, und für den gar kein andrer Weg exiſtirt als das Erbrechen, und weil endlich die Operation des Brechens bey Kindern, wegen der auſserordentlichen ſtarken und allgemeinen Sympathie des Magens mit dem ganzen Nerven-

syſtem, als das gröſste umſtimmende und krampflindernde Mittel wirkt.

Man hüte ſich gar ſehr, die Brechmittel und Abführungsmittel bey Kindern für gleichbedeutend zu halten, und in den Irrthum ſo mancher Praktiker zu fallen, die aus zu groſser Aengſtlichkeit und Vorſicht lieber letztre wählen, wenigſtens glauben, man könne es erſt mit dieſen probiren, und dann, wenn ſie nichts helfen, ſey es immer noch Zeit, ein Brechmittel zu geben. Einmal iſt ja ſchon oben gezeigt, daſs Brechmittel Kinder weit weniger angreifen als Erwachſene, und dann kommt es ja bekanntlich nicht auf das Ausleeren überhaupt, ſondern weit mehr auf die Art an, wie etwas ausgeleert wird. Kann wohl ein Laxiermittel den in den Lungen und Magen angehäuften Schleim ſo ſchnell und leicht wegſchaffen, als es das Brechmittel thut, und dadurch wirklich den bey Kindern fehlenden Auswurf erſetzt? Wie kann es die Ueberfüllung der Leber und des Drüſenſyſtems mit zähen ſtockenden Säften ſo kräftig heben, als es das Brechmittel durch ſeine erſchütternde, auspreſſende und die Reſorption ſo mächtig befördernde Kraft thut? — Bey Kindern iſt ein Hauptquell ihrer Zufälle dieſer, daſs wegen der Geneigtheit zu Krämpfen ſehr leicht ein feiner Krampf in den Gallengefäſsen entſteht, und die Se- und Exkretion der Galle

stört, wie die so oft erfolgenden ungefärbten Stühle, und die gelbe Farbe der Haut und des Harns beweisen. Was kann diesen Krampf so schnell und gewiss heben, als Brechmittel, da ihm im Gegentheil Laxiermittel eher vermehren können? Und betrachten wir endlich den äusserst starken und allgemeinen Konsensus des Magens mit dem ganzen Nervensystem bey Kindern, die Wichtigkeit eines angemessnen Gegenreizes in diesem Mittelpunkte der ganzen thierischen Oekonomie, die ganz eigenthümliche und mit nichts zu vergleichende Abspannung, Umstimmung und Gefühlsveränderung, die durch diesen Gegenreiz in dem ganzen Nervensystem und den entferntesten Organen bewirkt wird, so sieht man wohl ein, dass ein grosser Theil der vortrefflichen Wirkungen dieser Mittel, nicht sowohl in der Ausleerung, als in der Aktion des Brechens selbst und seiner Wirkung auf die Nerven liege, und diese schlechterdings durch kein Laxiermittel ersetzt werden kann. — Aber noch mehr; ein solches quid pro quo kann sogar sehr gefährlich werden, und ich möchte wohl behaupten, ein Brechmittel, statt einem Laxiermittel gegeben, wird immer weniger Nachtheil bringen, als ein Laxiermittel da gegeben, wo ein Brechmittel nöthig war. Bey Kindern ist die Turgescenz nach oben sehr gewöhnlich, und das Erbrechen eine der ersten Natur-

hülfen. Nun, was denkt man sich wohl unter diesem Worte: Turgescenz nach oben? denn leider gewöhnt man sich nur gar zu leicht, mit Worten umzugehen, ohne einen deutlichen Begriff damit zu verbinden. Nach meiner Einsicht nichts anders, als einmal eine im Magen befindliche Krankheitsmaterie, die so scharf oder zähe oder indigestibel ist, dass sie schlechterdings nicht durch die Verdauungskraft des Magens subigirt und abwärts getrieben werden kann, sondern gleich einem Gift oder verschluckten Stein, im Magen aufgehalten und fixirt wird, und auch dieselben Zufälle, wie ein giftiger oder ganz fremder Körper, Ekel, Würgen, Erbrechen, genug lauter Bewegungen, ihn auf dem kürzesten Wege heraus zu schaffen, erregt. (Und eben darinne liegt ein Hauptgrund, warum bey Kindern diese Turgescenz nach oben weit häufiger entstehen muss als bey Erwachsenen, weil nehmlich ihr Magen, vermöge seiner weit schwächern Verdauungskräfte, weit weniger eine indigestible Krankheitsmaterie zu verarbeiten und verdaulich zu machen im Stande ist, ja wegen der grösern Reizbarkeit weit leichter eine krampfichte Verschnürung des Pylorus und der dünnen Gedärme entsteht, die die Fortschaffung derselben nach unten hindert.) Ferner liegt in dieser Turgescenz eine der heilsamsten kritischen Bewegungen, die glücklichste Rich-

tung der heilenden und in Wirkung gesetzten Naturkräfte, um ein Krankheitsmaterial gleich in der ersten Instanz auf die schnellste und kürzeste Art, und mit der wenigsten Störung des Ganzen auszustofsen, oder, welches dasselbe ist, eine Krankheitsanlage in der ersten Entstehung aufzuheben oder zu vernichten. In beyderley Rücksicht sieht man nun leicht, was hier ein gegebnes Laxiermittel, besonders auf Kinder, für nachtheilige Folgen haben mufs. Im ersten Falle wird der Darmkanal gezwungen, eine heterogene, durch ihre Schärfe oder Viszidität schon für den Magen unauflösliche Materie, genug etwas aufzunehmen, was ihm unmöglich zu subigiren ist, und was nun erst, durch die Länge des Wegs und durch die empfindlichen Nervenhäute, die es passirt, recht schädlich werden kann, insbesondere bey Kindern, wo die Empfindlichkeit des Darmkanals und seine Mitleidenschaft weit gröfser und ausgedehnter sind. Ist denn nicht eine solche Materie gerade zu wie ein Gift anzusehen und zu behandeln, und was würde man von einem Arzte sagen, der ein verschlucktes Gift durch Laxiermittel fortzuschaffen suchen wollte, so lange ihm noch der Weg durch den Mund frey steht? Und zweytens wird dadurch, dafs man durch Laxiermittel den Naturbewegungen gerade entgegen arbeitet, diese ganze so wohlthätige Richtung der helfenden Naturkräfte aufgehoben,

der kritische Antrieb falsch geleitet, und man beraubt sich dadurch eines Vortheils, der vielleicht nie wieder zu erlangen ist. — Unzähligemal habe ich die Wahrheit dieser Grundsätze bestätigt gefunden. Die Wirkungen eines solchen, wider Willen der Natur gegebnen Laxiermittels waren immer folgende: Entweder das Laxiermittel selbst konnte vom Magen so wenig wie etwas anderes abwärts befördert werden, es vermehrte also nur den Reiz der schon im Magen liegenden Materien, und ward wieder ausgebrochen, ohne etwas fortgeschafft zu haben. Oder es war wirklich im Stande, die in dem Magen liegenden Krudidäten in den Darmkanal zu ziehen; aber dieß hatte denn oft die übelsten Folgen, und ich habe die heftigsten Koliken, blutige Stühle, ruhrartige Durchfälle davon bey Kindern entstehen sehen, und wenigstens wurde die Verdauungskraft dadurch auf lange Zeit aufgehoben. Und endlich beobachtete ich sehr oft, dafs die Krankheit, von der jene Turgescenz nur die Entstehung anzeigte, und deren ganzer Ausbruch durch ein hier gegebnes Brechmittel auch völlig zu verhüten war, nun erst wahre Krankheit wurde, in die zweyten Wege überging, das Nervensystem angriff, und nur durch langsame und mühsame Krisen, wenn es ja gut ging, gehoben werden konnte. Und dieß ist bey Kinderkrankheiten doppelt nachtheilig, da auch

ihre zweyten und entfernten Wege weit zarter und empfindlicher, und zur Abscheidung solcher heterogenen Materien weit weniger geschickt sind, als die bey Erwachsenen; daher dadurch weit entstelltere Krankheiten, unvollkommnere üblere Krisen, Metastasen, u. dergl. entstehen. Ich will hier nur an die Schwämmchen, Friesselausschläge, Abszesse, Ablagerungen auf Drüsen, Knochen und edle Theile aufmerksam machen, die gewiss weit öfter als man glaubt, zu verhüten gewesen wären, wenn man in Zeiten Brechmittel gegeben hätte.

Man verzeihe diese Ausführlichkeit über einen Gegenstand, der an sich nicht unbekannt ist, der aber bey Kinderkrankheiten von vielen noch sehr verkannt wird. — Ich glaube, aus dem bisher gesagten erhellt der Werth und die Nothwendigkeit der Brechmittel in Kinderkrankheiten zur Gnüge; aber zugleich auch, wie wichtig es ist, sie bey Zeiten zu geben, und wie sehr es die ganze Sache verändert, wenn man diesen Zeitpunkt versäumt, und erst andre Mittel probirt. Ich kenne wenig Kinderkrankheiten mit Fieber, wo sie im Anfange nicht passend wären, und wo nicht die Natur selbst durch Mangel des Appetits und Neigung zum Brechen diese Hülfe anzeigte. Giebt man sie hier sogleich, so kann die ganze Anlage, wie ich oft gesehen habe, gehoben, und die schlimmste Krankheit in der Geburt erstickt werden, ohne dass man

den mindesten Nachtheil vom Brechen zu fürchten hätte. Ein Tag später, wo vielleicht schon der Krankheitsreiz einen fixirten Krampf oder Entzündungsanlage bewirkt hat, kann dieß Mittel bedenklich und gefährlich machen, was vorher unter die leichtesten gehörte; wenigstens wird es nun nicht mehr den vollkommnen entscheidenden Effekt haben. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß allemal Krudidäten im Magen die Ursache der fieberhaften Krankheiten wären, ohnerachtet es sehr oft der Fall ist; und noch weniger wird uns unsre mangelhafte Semiotik bey Kindern erlauben, dieß allemal zu entscheiden. Aber man kann sich nicht genug gewöhnen, die Brechmittel, wie schon oben gesagt worden, nicht bloß als ausleerende, sondern vielmehr als krampfstillende und fieberberuhigende Mittel zu betrachten. Die Ursache des Fiebers mag noch so mannigfaltig seyn (ohnerachtet sie bey Kindern gewiß weit einfacher ist als bey erwachsenen), so ist doch ihre nächste Wirkung, die Fieberbewegung, ein ganz eigenthümlicher Zustand, ein besondrer Orgasmus und Reiz des Nervensystems, die auf Bearbeitung und Wegschaffung jener Ursachen abzweckt. Durch die Fortdauer dieser innern Bewegung erhält erst die Krankheit ihre Bestimmung und Konsistenz, werden die Säfte alterirt, und die ganze Organisation in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben kein Mittel,

was zunächſt und ſo unmittelbar auf den Mittelpunkt dieſes Fieberreizes (ohne Zweifel den Interkoſtalnerven mit ſeinem Plexus) zu wirken vermöchte, als die Brechmittel; und dieſs iſt in ſo fern ſchon als ein Mittel gegen das Fieber für ſich, ohne Rückſicht auf ſeine Urſache, anzuſehen, und eine anfangende Fieberbewegung iſt alſo bey Kindern, wo der Konſenſus von weit wichtigerm Einfluſs iſt, ſchon Indikation dazu.

Ich will nun noch die hauptſächlichſten Fälle angeben, wo ich bey Kindern, durch vieljährige Erfahrung belehrt, jetzt allemal und mit dem beſten Erfolg, Brechmittel gebe:

a. Bey dem Anfange eines jeden Fiebers, wenn ſich, wie faſt allemal, verlorne Eſsluſt, oder öftres Aufſtoſsen, Heben, auch wohl wirkliches Erbrechen dabey äuſsert. Unzähligemal iſt das ganze Fieber, was oft ſehr heftig mit Zuckungen und andern Zufällen eintrat, durch ein einziges Brechmittel gehoben worden.

b. Bey jedem Fieber, oder andern Zufalle, wobey ſich ſchwerer, ungleicher, enger oder kurzer Athem einfindet. Eine jede Hinderung der Reſpiration iſt mir bey Kindern eine der wichtigſten Indikationen zum Brechmittel, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal iſt es gewiſs, daſs da faſt allemal (gewiſs achtmal unter neunen) die reizende Urſache unter dem Diaphragma ſitzt, und

auch

auch hier die bey Erwachsenen so wichtige Regel eintritt: Alle über dem Zwergfell sich äussernde Symptomen deuten auf Turgescenz nach oben. Unzähligemal habe ich bey gröfsern Kindern Seitenstechen, Bruftschmerzen, Beklemmungen, ja wirkliche Stickungen, mit Fieber, durch ein Brechmittel geheilt. Bey kleinern ist freylich die Diagnosis unvollkommner. Indefs man kann schon aus dem engen kurzen Athem, aus dem öftern Reizhuften, aus dem Weinen bey jedem Huften und gewaltsamer Unterdrückung desselben, mit gröfster Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart eines solchen Schmerzes beym Athem schliefsen, und man kann sich da mit Gewifsheit versprechen, durch ein Brechmittel, gleich Anfangs gegeben, die reizende materielle Urfache fortzuschaffen, und den Krampf zu lösen, ehe noch wirkliche Stokkungen, Entzündungen oder andere gefährliche idiopathische Zufälle der Lungen entstehen. — Zweytens, gesetzt dafs die Urfache mehr im Krampf, oder einem entfernten flüchtigen Reiz läge, so kenne ich kein Mittel, was so schnell und so gewifs jeden krampfhaften Zustand der Respirationsorgane und jede Unordnung ihrer Bewegungen löset und aufhebt, als Brechmittel. Und endlich ist jede unordentliche, erschwerte Respiration bey kleinen Kindern immer ein bedenklicher und die gröfste Aufmerksamkeit erfordernder Zufall, weil

er so leicht in Steckfluss und Zuckungen übergehen kann, und erfordert also das schnellste Mittel, und auch in dieser Rücksicht verdient das Brechmittel den Vorzug.

c. Bey Husten, Röcheln, Verschleimung der Brust, Vorboten des Steckflusses *). Alle diese Zufälle, mit oder ohne Fieber, haben immer mehr oder weniger Anhäufungen in den Präkordien zum Grunde; und selbst zur Reinigung der Lungen von Schleim bey Kindern, wo kein Auswurf möglich ist, existirt gar kein andrer Weg als das Erbrechen. Selbst alle katarrhalische Husten werden durchs Brechen am geschwindesten gehoben. Und endlich beym Steckfluss selbst ist es ja das einzige Mittel, was helfen kann, und wodurch schon so manches Kind vom Rande des Grabes gerettet worden ist.

*) Noch vor kurzem wurde ich zu einem Kinde gerufen, welches nach einer Erkältung beym Schnupfen, wodurch derselbe zurückgeschlagen war, plötzlich in einen solchen Stickungsanfall verfiel, dass es nur mit äusserster Mühe athmete, röchelte, und besonders beym Husten einen solchen rauhen dumpfen Ton von sich gab, dass ich dafür erschrak. Ich gab ihm den Brechweinstein in Wasser aufgelöset, löffelweise, und kaum hatte es sich einigemal erbrochen, als schon merkliche Besserung da war. Es ward hierauf ein Klystier gegeben, es schlief ein, hatte starken Schweiss, und den andern Morgen war die Brustbeschwerde völlig gehoben, und der Schnupfen wieder im Gang.

d. Bey Zuckungen, bösem Wesen u. dergl. Auch diese Zufälle, wenn sie noch neu sind, sind mir jetzt hinlängliche Indikation zum Brechmittel. Ich konnte mich lange nicht dazu entschliefsen, und fürchtete immer noch mehr dadurch zu reizen, bis ich endlich bemerkte, dafs fast immer Neigung zum Erbrechen damit verbunden war, und einigemal die heftigsten Zuckungen, nach einer Menge vergebens gebrauchter Mittel, auf ein Brechmittel sogleich nachliefsen. Ich fing sie also an öfter zu geben, und jetzt bediene ich mich derselben bey allen anfangenden Zuckungen, besonders wenn Fieber dabey ist, mit dem ausgezeichnetsten Erfolg. Ohnerachtet es gewifs ist, dafs in den meisten Fällen die Ursachen der Zuckungen bey Kindern im Magen und ersten Wegen liegen, so betrachte ich doch das Brechmittel hier mehr als ein grofses krampfstillendes, das gestörte Gleichgewicht wieder herstellendes, Mittel, und gebe es also, es mögen Anzeigen von Unreinigkeiten da seyn, oder nicht. — Selbst beym Zahnen, und wo der Reiz ursprünglich im Kopfe liegt, finde ich sie vortrefflich; einmal, weil dieser Reiz doch immer zunächst auf den Magen wirkt, und eine Art von Indigestion erregt; und dann, weil, selbst bey fortdauerndem Reiz, das Brechmittel die konsensuelle Wirkung desselben aufs Nervensystem, die irregulären und gewaltsamen Bewegungen

deſſelben, zu beruhigen und zu verbeſſern vermag. Doch iſts in dieſem Fall immer rathſam, wenn das Kind vollſaftig, der Kopf heiſs iſt, und ſich viel Ueberfüllung und Reiz äuſsert, erſt durch ableitende Mittel, Klyſtiere, Umſchläge auf die Füſse, ſelbſt Blutigel, dieſe Anhäufung zu mindern. So auch wenn die Zuckungen ſchon länger gedauert haben, und man befürchten muſs, daſs ſchon etwas Apoplektiſches, oder irgend eine beträchtliche Stockung im Kopf oder in der Bruſt entſtanden ſeyn möchte, müſſen die Brechmittel mit Vorſicht und nur erſt nach gehöriger Anwendung ableitender und beſänftigender Mittel gegeben werden.

e) Bey Durchfällen. Faſt allemal iſt verlorne Eſsluſt und Anzeigen von verdorbnem Magen dabey, und gelinde Brechmittel (beſonders in den Fällen, wo der Abgang weiſsgrau, ſchleimicht, und die Gallenſekretion geſtört iſt) von ſehr groſſem Nutzen. Am paſſendſten iſt die Ipekakuanha wegen ihrer zugleich anhaltenden Kraft. — Doch hüte man ſich, dieſe Mittel auch nicht zu oft zu wiederholen, insbeſondere bey ſchwächlichen und ſehr jungen Kindern, wenn gleich noch immer Indikationen da zu ſeyn ſcheinen, weil man ſonſt zu ſehr ſchwächen, und die Verdauungskräfte deſtruiren könnte. — Es geſchieht nicht ſelten, beſonders beym Zahnen, daſs zugleich mit heftigem Durchfall auch Blutabgang, öftres Drängen zum Stuhl,

genug etwas Ruhrartiges sich einstellt; es ist dies immer ein Beweis von grosser Schärfe der Darmunreinigkeiten und einem sehr gereizten Zustande. Hier ist ebenfalls Ipekakuanha in kleinen Dosen mit etwas Rhabarber versetzt, bis zum Erbrechen gegeben, in Verbindung erweichender Klystiere, Umschläge, und darauf ölichter Emulsionen, von grosem Nutzen.

f. Beym Anfange der Schwämmchen (Aphthen). Hier ist immer auf scharfe Materien im Magen zu schliesen, und gewiss ist ein gelindes Erbrechen im Anfange das beste Mittel, um dieselben auszuleeren, ehe sie durch Resorption und Reiz jenen Depot in den Häuten des Mundes und Schlunds bewirkt haben, den man Schwämmchen nennt, und ich habe sehr oft einen beträchtlichen Anfang davon auf ein gegebnes Brechmittel verschwinden gesehen. Doch ist auch hier die Ipekakuanha vorzuziehen, weil sie weniger reizt. Ist aber das Uebel schon eingewurzelt und älter, dann gebe ich Brechmittel nicht gern, theils weil nun schon die Lokalverletzung entstanden, und ihre Entstehung nicht mehr zu verhindern ist, theils weil dann immer ein entzündungsartiger roher Zustand gegenwärtig ist, den das Brechmittel verschlimmern, und gefährlich machen kann. Hier sind Magnesia mit Rhabarber, Säfte mit Borax, oder im Nothfall mit etwas weissem

Vitriol, von der beſten und geſchwindeſten Wirkung.

Nun noch etwas von der Wahl des Brechmittels und der Art es zu geben, worauf bey Kindern freylich auſserordentlich viel ankommt.

Auch hier muſs uns vorzüglich die Rückſicht auf die beyden Hauptpunkte der phyſiſchen Konſtitution der Kinder, Viszidität der Säfte und groſse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Faſern, leiten und beſtimmen. Ich habe daher nichts ſo ſchicklich gefunden, als die Verbindung des Brechweinſteins (als des wirkſamſten Mittels in den Schleim einzuſchneiden und ihn loszuarbeiten) und der Ipekakuanha, die zugleich durch ihre krampfſtillende und beſänftigende Kraft den zu ſcharfen Reiz deſſelben mildert. Vor allen Dingen muſs mit der gröſsten Sorgfalt darauf geſehen werden, daſs der Brechweinſtein vollkommen in Waſſer aufgelöſet wird, weil das geringſte unaufgelöſete Partikelchen ſich in dem zarten Kindsmagen anlegen, und als Gift wirken kann. Ich laſſe alſo gewöhnlich 1 Gran Brehweinſtein in einer Unze Waſſer auflöſen, dazu noch 5, 6 bis 10 Gran Ipekakuanha und etwas Saft miſchen, und davon alle Viertelſtunden einen Theelöffel voll nehmen, bis dreymalige Wirkung erfolgt. Sehr gern ſetze ich auch noch 1 Loth Meerzwiebelſaft hinzu, vorzüglich wenn viel zäher Schleim gegenwärtig iſt, und

ich habe bemerkt, dass er das Erbrechen ungemein erleichtert.

Ein Klystier vor dem Brechen, wenn Leibesverstopfung da ist, und eines nach demselben dienen ebenfalls, theils das Brechen leichter zu machen, theils den zu starken Antrieb nach dem Kopf abzuleiten. Insbesondere ist es bey grosser Anfüllung des Kopfs, schwerem Zahnen, krampfichter Anlage u. dgl. sehr nothwendig, vorher diese ableitenden Mittel, so wie auch erweichende Umschläge auf die Herzgrube und den Unterleib, anzuwenden. Sollte bey reizbaren Subjekten eine Hyperemesis entstehen, so ist ebenfalls ein Klystier das beste Mittel, sie zu stillen, oder ist sie hartnäckig, ein Paar Gaben Rieverischen Trank, welchen ich auch bey dem zuweilen freywillig entstehenden heftigen Erbrechen kleiner Kinder mit vielem Nutzen angewendet habe.

II. Laxiermittel.

Es ist durchaus nothwendig, besonders bey Kindern, immer nach dem Brechmittel etwas abführendes zu geben, und die Laxiermittel passen also bey allen den eben angeführten Krankheiten, nachdem man vorher Brechmittel gegeben hat. Bey allen diesen Zufällen, insbesondere wenn sie mit

Fieber verbunden sind, bey den sogenannten Brustfiebern, Röcheln, Zuckungen, Durchfällen, kenne ich kein schöneres Mittel, als eine Auflösung von 6 Quentchen Manna, 1 Loth wässrige Rhabarbertinktur, 1 Quentchen Magnesia, eben so viel Tartarus tartarisatus (oder auch bey grosser Hitze Nitrum), 2 Loth Fenchelwasser, ein halb Loth Meerzwiebelsaft und 1 Loth Klatschrosensaft, alle 2 Stunden 2 bis 3 Theelöffel voll zu geben. Beym Durchfall bleibt Nitrum und Tartarus tartarisatus weg. Gern setze ich auch, wenn das Fieber anhaltend wird, oder Ausschläge zurückgegangen sind, oder der Brustschleim sehr zähe ist, und die Haut nicht feucht werden will, überhaupt wo die Krankheit nicht blos durch die ersten Wege entschieden werden kann, sondern Krisen durch die Haut und den Urin nöthig sind, kleine Dosen von Huxhams Brechwein hinzu, etwa zu der ganzen obigen Quantität 40 bis 60 Tropfen *).

*) Die dem treflichen Beobachter Huxham so wichtige fiebervertreibende Kraft des Spiessglases ist wahrhaftig nicht eingebildet. Es liegt unstreitig etwas in seinen Präparaten, was dem feinen Krampf der zärtern Abscheidungsgefäse (dem wesentlichen Charakter jedes Fiebers) entgegen arbeitet, folglich nicht nur den Krisen, sondern auch der Wirkung der Mittel am schönsten den Weg bahnt. Ich bin daher sehr der Meinung, alle Fiebermixturen etwas zu antimonialisiren, und habe noch einmal so viel Zutrauen zu einer solchen Mixtur, die mir dadurch gleichsam mehr animalisirt dünkt.

Ich kann bey dieser Gelegenheit die Manna in Kinderkrankheiten nicht genug empfehlen. Sie verbindet mit der überaus sanft und gelind abführenden Kraft mehrere in diesen Fällen schätzbare Eigenschaften, den Brustschleim aufzulösen und die Brust frey zu machen, Schärfen, die sie auflöst und abtreibt, zugleich zu umwickeln, und die zarten Wände der Darm- und Urinwege zu decken, auch den Urinabgang zu befördern. Bey mehr chronischen Zufällen und weniger Fieberreiz thut folgendes Pulver ausserordentlich gute Wirkungen: ℞ Magnes. Sal. commun. Unc. semis. Rad. Rhabarb. Drachm. semis. Pulv. pueror. Klein. Drachm. duas, alle 3 Stunden 2 Messerspitzen zu geben. Man kann nach Befinden noch Nitrum, Tartarus tartaris. oder Pulvis antiepileptic. March. hinzusetzen.

Aber — wie schon oben erwähnt — es kommen Fälle vor, wo, trotz aller Zartheit und Empfindlichkeit, dennoch ein so hoher Grad von Viszidität und Atonie im Darmkanal herrschen kann, dass alle diese sanftern Mittel nicht hinreichen, und durchaus mehr eingreifende resinöse Abführungsmittel nöthig sind. Dies ist besonders der Fall bey hartem dicken Unterleib, Anlage zur Atrophie, Mangel von natürlicher Wärme, langwierigen Nervenkrämpfen aus dieser Ursache, anhaltendem Röcheln und asthmatischen Zufällen,

genug wo der Grund in Verkleisterung der Gedärme und des Gekröses mit zähem Schleim, und wirklichen Infarkten, oft mit Würmern verbunden, zu suchen ist. Und dies sind die Fälle, wo schon so mancher kühner Empiriker durch ein einziges draſtisches Mittel mehrere Krankheiten gehoben hat, die der rationelle und vorsichtige Arzt lange vergebens mit gelinde auflösenden und abführenden Mitteln bekämpft hatte, und wo nun jenes draſtische Mittel eben deswegen so schnell half, weil schon der zähe Infarkt aufgelöset und mobil gemacht war, und nur noch eines solchen stärkern Reizes bedurfte, um fortgeschafft zu werden, wozu es dem methodischen Arzte an nichts als an Muth fehlete. Hier ists denn wohl geschehen, dafs eine Dosis Ailhauds Pulver, oder Pulvis Cornachini u. dgl. Wunder gewirkt, Kinder, die an Auszehrung, Krämpfen u. s. w. wirklich dem Tode nahe waren, gerettet, und sich dadurch ihren, freylich sehr relativen, Ruhm erschlichen haben. Selbst ein langer Gebrauch auflösender salinischer Substanzen macht ein solches Mittel nothwendig, weil da immer ein hoher Grad von Schlafheit und Mangel an Reaktion zu entstehen pflegt, wo nur durch einen starken Reiz eine heilsame und kritische Bewegung erweckt werden kann, und dieser auch, eben wegen der hier obwaltenden Reizlosigkeit, weniger gefährlich ist. Ich habe

mich in dieser Absicht immer am besten der Jalappenwurzel bedient — die Resina ist zu hitzig und kann zu leicht gefährliche und entzündliche Zufälle erregen. Will ich noch mehr eingreifen, so verbinde ich sie mit ein wenig Calomel. — Schon in den ersten Monaten des Lebens habe ich es sehr nützlich gefunden, zuweilen ein solches Jalappenpulver zu geben, um die da oft nicht geringe Viszidität zu heben. — Will man das Mittel milder machen, so kann man es mit Magnesia versetzen.

III. Mildernde, reizstümpfende, umwickelnde Mittel.

Dieses ist eine Hauptklasse in der Kinderpraxis. Wir haben eben gesehen, dass die zu grosse Reizbarkeit und Konvulsibilität oft einen noch weit wichtigern Einfluss auf die Kinderkrankheiten haben, als die materiellen Ursachen selbst, dass sie die grösste Aufmerksamkeit des Kinderarzts verlangen, und dass ohne diese Rücksicht oft die Hebung der Ursachen unmöglich, wenigstens sehr schwer ist. Wir müssen immer bedenken, dass der gereizte Zustand der Fasern hier ein Hauptgrund der gefahrvollen Zufälle ist, dass eben deswegen bey Kinderkrankheiten die Wirkung gewöhnlich die Ursache weit übersteigt, und dass

folglich Milderung und Besänftigung des Reizes hier schon so viel heißt, als zwey Drittheil des ganzen Uebels wegnehmen, und die Natur wieder ins Gleichgewicht, in das gehörige Verhältniss zwischen Ursache und Wirkung setzen. Bey Erwachsenen kann man in den meisten Fällen (die hysterischen ausgenommen, die allerdings sehr nach der Kindertherapie behandelt werden müssen) annehmen, dass eine heftige Reizung auch eine heftig wirkende Ursache andeutet; und hier würde blosse Besänftigung theils gar nicht möglich, theils würde es gefährlich seyn, eine solche Ursache, sey es auch mit gemilderten Symptomen, fortwirken zu lassen; es bliebe immer symptomatische Kurart. Bey Kindern hingegen, wo eine sehr unbedeutende Ursache dergleichen hervorbringen kann, ist Milderung der Reizung wirklich nicht blos symptomatische sondern wahre Kausalkur, und muss hier mit ganz andern Augen angesehen werden. Mildernde Mittel haben hier den grosen Nutzen, einmal das Gefährliche des Zufalls zu heben, ferner durch Minderung des Krampfs die Krankheitsursache selbst mobiler und erreichbar zu machen, und endlich nicht nur die Naturkräfte in Stand zu setzen freyer und regelmäßiger darauf zu wirken, sondern auch den wirksamen Mitteln den Weg zu bahnen, mit mehr Erfolg und ohne zu grosen Reiz fürs Ganze sie zu

bearbeiten. — Sie paſſen daher faſt in allen Arten und Zeitpunkten der Kinderkrankheiten, und können alſo nicht nur da mit gröſserm Nutzen gebraucht werden, wo uns die Heftigkeit der Zufälle oder die Unbeweglichkeit der Materie hindern, die Urſache ſelbſt zu heben, ſondern ſie müſſen auch dann noch, wenn wir dieſe bekämpfen, unſre treue Gefährten und Alliirte bleiben. Am allergröſsten aber iſt ihr Werth da, wo die reizende Urſache ſchon tiefer liegt, oder mit dem Nervenſyſtem innig verwebt, oder gar nicht wegzuſchaffen iſt, wie z. E. bey gewiſſen flüchtigen und ſporiſchen Schärfen, bey Zahnreiz u. dgl. Hier bleiben ſie oft unſre einzigen Mittel, und geben der heilenden Naturkraft, auf die wir dann am meiſten rechnen müſſen, die beſte Hülfe und Richtung.

Ohnerachtet die Haupteigenſchaft dieſer Mittel darinne beſteht, daſs ſie nicht nur ſelbſt gar nicht reizen, ſondern auch die Kraft haben, Reize zu mildern und zu umwickeln, ſo laſſen ſie ſich doch in verſchiedne Klaſſen eintheilen, deren jede wieder ihr Eigenthümliches hat. Die vorzüglichſten ſcheinen mir folgende zu ſeyn: Die abſorbirend erdichten Mittel, die ſchleimicht umwickelnden, und die ölichten. — Die narkotiſch beſänftigenden und reizend krampfſtillenden werde ich nachher unter einer eignen Rubrik abhandeln.

Erdichte, abſorbirende Mittel.

Ihre Wirkung iſt zwiefach:

a. Chemiſch. — Sie abſorbiren und zerſetzen ſaure und andere Schärfen, und nehmen ihnen dadurch alle Kraft, zu ſchaden. Es iſt dieſs von auſserordentlichem Vortheil in Kinderkrankheiten. Hier kann ein unbedeutender Vorrath von Säure im Magen faſt eben die Zufälle und Gefahren hervorbringen, als wenn ein Erwachſener Gift genommen hätte. Nun wiſſen wir aber, mit welchem Nutzen wir da abſorbirende und alkaliſche Mittel geben, wie ſchnell dadurch dem ſcharfen Gifte, ſelbſt dem kauſtiſchen von allen — Arſenik, ſeine ganze ſchädliche Natur genommen, es in einen neuen neutraliſirten Körper verwandelt, und zur Ausführung geſchickt gemacht wird. Das nehmliche geſchieht hier durch die Abſorbirmittel. Wir haben es alsdann nicht mehr mit einer ſcharfen reizenden Materie zu thun, die heftigen Zufälle hören auf, und es führt ſich nun entweder ſelbſt in der Geſtalt eines Mittelſalzes ab, oder man kann nun weit dreiſter ausleerende und reizende Mittel anwenden. Und zwar gilt das nicht bloſs von ſauren Schärfen, ſondern auch fette und gallichte vermögen ſie einzuſchlucken und dadurch unſchädlicher und verdaulicher zu machen. — Ferner bin ich überzeugt, daſs ſie manche im

Darmkanal entwickelte und reizende Grasarten, (die wir unter dem allgemeinen Namen, Blähungen, begreifen, die aber gewifs chemisch sehr verschieden sind, und gewifs nicht blofs mechanisch, durch Druck und Ausdehnung, sondern auch chemisch reizen), einschlucken, zersetzen und unwirksam machen.

h. Nervicht. Gewifs ists, dafs sie noch durch einen besondern Eindruck unmittelbar auf die Nerven selbst wirken, weil sie auch da, wo keine Säure oder Schärfe in den ersten Wegen sich äufsert, selbst bey Erwachsenen in konvulsivisch-epileptischen Zufällen (wie ich z. E. vom Pulvis antiepilept. gesehen habe) treffliche Dienste thun. Natürlich müssen diese erdichten, heterogenen, unschmackhaften Substanzen einen so ungewöhnlichen und abstümpfenden Eindruck auf die Magen- und Darmnerven machen, ihre feinen Endigungen zugleich mit einer Art von Decke überziehen, dadurch die zu grofse Empfindlichkeit und Beweglichkeit derselben stümpfen, sie in eine Art von Torpor versetzen, und auf diese Art die Fortpflanzung des Reizes aus dem Darmkanal in entferntere Theile, und folglich den kränklichen Konsensus, hemmen und aufheben. Man denke nur an den stümpfenden Eindruck, den diese Mittel auf unsre Zunge machen, und wie sehr sie da dem Nervengefühl die zu grofse Empfindlichkeit nehmen kön-

nen; und was ist der Sinn der Magen- und Darmnerven anders, als ein fortgesetzter etwas modifizirter Geschmacksinn?

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne ein Wort über die Verschiedenheit dieser erdichten Mittel zu sagen. Man sollte sie wirklich nicht so ganz für gleichbedeutend halten, und glauben, man könne das eine ganz statt des andern gebrauchen, und, was jetzt der gewöhnliche Fall ist, Magnesia mache alle die andern entbehrlich. Dieß ist ebenfalls eine Folge der chemisch-mechanischen Grundsätze, die man zu unbedingt in die praktische Medizin aufgenommen hat, ohne zu bedenken, dass wirs hier nicht mit einem todten, sondern einem belebten Körper zu thun haben; dass eine Substanz hier ganz andere Reagentia findet, die es uns schlechterdings unmöglich ist, durch die Kunst ausser dem Körper nachzuahmen; dass diese veränderte Reaktion auch seine Wirkungen ganz verändert; und dass folglich im belebten Körper theils Erscheinungen möglich seyn müssen, von denen wir ausser demselben uns gar keinen Begriff machen können, theils die feinen und ganz eignen Gefühlsorgane des innern Menschen manche flüchtige und sehr wirksame Theilchen einer Arzneysubstanz perzipiren können, die unserm äussern Sinn und der chemischen Zerlegung völlig entgehen. Ich will nur an das Opium erinnern,

erinnern, das nach der chemischen Analyse so ziemlich mit der Aloe und dem Liquiritiensaft einerley Bestandtheile zeigt, und also auch in die nehmliche Klasse kommen müsste; und welche unendliche Verschiedenheit zeigt uns dennoch das Reagens des lebendigen Körpers? So gern ich also zugebe, dass die Wirkung erdichter Mittel im Allgemeinen einerley ist, so hat mich doch die Erfahrung überzeugt, dass für den belebten Körper mehrere derselben gewisse Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten haben, die in ihrem Gebrauch einen Unterschied machen, und besonders bey Kinderkrankheiten Rücksicht verdienen, wo schon ein kleiner Umstand zum Nutzen oder Schaden sehr wichtig werden kann. Wir sehen ja offenbar, dass Austerschaalen Wirkungen auf Drüsen, Kröpfe und andre Verhärtungen haben, die wir z. E. von der Magnesia nicht wahrnehmen. Wahrscheinlich trägt der Ursprung aus der See, und der dadurch innig beygemischte Antheil von Salzsäure, viel dazu bey: aber aus eben dem Grunde kann es ja gar wohl seyn, dass die Alten nicht ganz Unrecht hatten, wenn sie in manchen Fällen ihre Perlen und Perlenmutter vorzogen. — Dass Bolus und Siegelerde eine ungleich stärker einsaugende Kraft haben, als alle die andern absorbentia, sehen wir ja schon an dem gewöhnlichen Experimente, wo wir Fettflecken

damit herausbringen. — Es iſt bekannt, daſs manche Menſchen vom Genuſs der Krebſe Ausſchlag bekommen, und ich kenne einige, bey denen ſogar die Krebsſteine dieſelbe Wirkung hervorbringen, zum deutlichen Beweiſe, daſs dieſelben nicht als ein bloſser Kalch anzuſehen ſind, ſondern noch einen Antheil des flüchtigen animaliſchen Prinzips haben. Auch hat mich die Erfahrung belehrt, daſs die Krebsaugen allerdings eine Kraft beſitzen auf die Haut zu wirken und die Ausdünſtung zu befördern, die andere Aſorbirmittel nicht haben, und daſs alſo wirklich dadurch Friefel und Ausſchläge befördert werden können, ohne daſs gerade Leibesverſtopfung dazu nöthig wäre, wie ich mehrmals geſehen habe. — Ferner müſste man gar keine Erfahrung davon gemacht haben oder nicht ſehen wollen, wenn man nicht zugäbe, daſs das ſogenannte Markgrafenpulver (pulvis antiepilept. Marchion. verſteht ſich, ohne Goldblättchen) ſchneller und kräftiger die Zuckungen hebt, als die bloſse Magneſia. Eben ſo ſehr hat man gewiſs Unrecht gehabt, aus bloſsen chemiſchen Vorausſetzungen manche Metallkalche zu verwerfen. Sie beſitzen unſtreitig noch einen feinen Antheil des Metalls, deſſen Baſis ſie ſind; denn wie könnte ſonſt bloſs durch den Zuſatz des Brennbaren aus dieſem Kalch eben dieſs, aus jenem jenes beſtimmte Metall reduzirt werden?

und gerade diese gemilderte, sanfte, von Phlogiston befreyete Modifikation des Mittels muss uns ja auch eine viel sanftere, mildere, antiphlogistische Wirkung geben, und in vielen Fällen, besonders bey Kindern, viel passender seyn, als das schärfere Präparat. Welche Chemie kann uns die feinsten Elemente mit solcher apodiktischen Gewissheit angeben, dass man daraus die Unmöglichkeit, auf den belebten Körper zu wirken, demonstriren könnte? Hat uns nicht die neuere Chemie gezeigt, dass viele Körper, die man bisher für einfache elementarische Substanzen hielt, keine sind? Kann nicht einem dem Scheine nach ganz unschmackhaften Kalch ein feines Gas, irgend ein flüchtiges Prinzip beygemischt seyn, das uns chemisch ganz unbekannt ist? Wenigstens sollte man dem chemischen Laboratorium unsers belebten Körpers das erste Recht lassen, hierbey zu votiren, und die sich da zeigenden unläugbaren Erfahrungen nicht durch ausser demselben angestellte Experimente umstossen wollen. *) Wie verschieden sind die

*) Als ich dieß zum erstenmale drucken liess (es sind erst 6 Jahre), wurde mirs gewaltig übel genommen, dass ich die Kalche in Schutz nahm, denn man hing noch an der phlogistischen Chemie. Besonders dass ich die Metallkalche nicht bloss für Erden hielt, sondern ihnen gar noch ein spezifisches flüchtiges Prinzip (oder Gas) beywohnend glaubte, wurde etwas lächerlich gefunden, denn wie konnte ein Körper, der das Feuer passirt war, noch etwas Flüchtiges enthalten? Es erschien sogar eine

Wirkungen des Eiſenkalchs, des Queckſilberkalchs, des Wiſsmuthkalchs, des Zinkkalchs von einander? Warum verwirft man jetzt den Spieſsglaskalch (Antimonium diaphoretic.) ſo durchgängig, da doch demſelben unſtreitig noch der weſentliche Charakter des Spieſsglaſes, obgleich in äuſserſt gemildertem Grade, anhängt, und da gerade dieſe Milderung, insbeſondere in Kinderkrankheiten, da, wo es uns nicht auf ſcharfe heftige Wirkungen, ſon-

nicht ſehr feine Perſifflage, Hufelands Theoria novo-antiqua von den Wirkungen erdigter Mittel, (im Journal der Erfindungen u. ſ. w.) Ich ſchwieg, denn ich bin nicht gewohnt, das, was ich ſchreibe, nach dem herrſchenden Ton, und nach dem Effekt, den es hervorbringt, ſondern nach meiner innern Ueberzeugung zu prüfen, und dieſe Ideen waren Reſultate einer ſorgfältigen Beobachtung der Wirkungen dieſer Mittel am Krankenbett und eines reifen Nachdenkens. — Und nun, ich hoffe, man wird mir dieſen kleinen Triumpf gönnen, habe ich die Freude, dieſe meine praktiſchen Ideen durch die neueſten Sätze der antiphlogiſtiſchen Chemie beſtätigt zu ſehen. Der Metallkalch iſt nur kein negativer Körper, ſondern das Metall und noch etwas dazu (Sauerſtoff), folglich ungleich wirkſamer. Das Feuer macht gar nicht die Exiſtenz eines flüchtigen Stoffs im Kalche unmöglich, ſondern iſt grade das Mittel, wodurch er jenen ſo wirkſamen Zuſatz, den Sauerſtoff, erhält. — Und der Satz ſteht alſo feſt, dieſe Metallkalche ſind höchſt wirkſam, und demnach, weil ſie nicht ſo heftig reizen als die ſalzichten und ſchwefelichten Präparate, fürs Kindsalter die paſſendſten Mittel.

Nur eine kleine Lehre hieraus, die wir uns auch jetzt merken können, wo die antiphlogiſtiſche Chemie

dern auf sanfte Eröffnung, Beruhigung der Krämpfe, Einsaugung der Schärfen, und Unterhaltung kritischer Ausleerungen in den ersten und zweyten Wegen, ankommt, sehr passend ist? Wie sehr wir Unrecht haben, zeigt uns der vortreffliche und immer allgemeiner werdende Gebrauch des James-Pulvers, welches im Grunde nichts anders als ein Antimonium diaphoreticum ist.*)

Doch dieſs nur im Vorbeygehen, und nur als Winke zur künftigen sorgfältigern Prüfung. Mein gewöhnliches und liebstes Absorbens ist natürlich auch die Magnesia. Ist Anlage zu Zuckun-

uns wieder eben so despotisch zu behandeln anfängt, als vorher die phlogistische! Der praktische Arzt lasse sich doch ja keine chemische Sätze als Zwangsgesetze aufdringen, sobald sie mit seinen richtigen praktischen Erfahrungen nicht übereinstimmen! Denn nie läst sich ein Satz der todten Chemie geradezu auf die belebte übertragen, die etwas ganz anders ist. Der belebte Körper ist ein Reagens für unzählige Stoffe und Einflüsse, für die die Chemie gar kein Reagens hat, und die folglich für sie gar nicht existiren; der belebte Körper ist ein chemisches Laboratorium, das durch keine todte Chemie nachgemacht werden kann, und das also seine ganz eignen Produkte, Zersetzungen und Phänomene haben muss, die wir sonst nirgends finden. Und dieser belebte Körper und sein Verhalten gegen äussere Potenzen (also praktische Erfahrung) bleibt also immer für den Arzt die oberste Instanz, der die endliche Entscheidung zukommt.

*) S. Fordyce on the Preservation of Health of persons employed in Agriculture.

Adair Medical Cautions.

gen und Krämpfen dabey, ſo verbinde ich ſie mit dem Pulvis antiepilept. March. welches zugleich ihre abſorbirende Kraft verſtärkt. Bey eingewurzelten langwierigen Verſäurungen der Säfte *), beſonders wenn Fieber, Friſelanlage damit verbunden, und die Kriſe durch die Haut zu befördern war, habe ich die Verbindung mit Krebsaugen ſehr nützlich gefunden. (Läſst man ſie mit Zitronenſaft ſaturiren, ſo verlieren ſie zwar an ihrer einſaugenden Kraft, werden aber ein deſto auflöslicheres, durchdringenderes und Hitze dämpfendes Mittel.) Ich ſetze dann gewöhnlich zu dem oben erwähnten auflöſenden und abführenden Tränkchen noch ein halbes oder ganzes Quentchen Krebsaugen; und ich habe ſehr oft geſehen, daſs theils der Reiz merklich dadurch gemindert, theils die kritiſchen Bewegungen durch die Haut ſehr wohlthätig befördert wurden. — Auch die Zinkblumen können noch hieher gerechnet werden. Sie ſind als abſorbens, als wichtiges krampfſtillendes, und zugleich als ein ſchönes die Haut eröffnendes und die Ausleerungen ſowohl der er-

*) Als ein treffliches Mittel in dieſen Fällen verdient auch Boerhaves lange geheim gehaltne Mixtur empfohlen zu werden: Rc. Sapon. Hiſpan. Drachm. duas Corall. rubr. Drachm. unam Lapid. Cancr. Dr. unam ſemis Syrup. de Althaea Unc. dimid. Aqu. Foenicul. Menth. crisp. Cort. Citr. ana Unc. duas. M. Täglich dreymal ein halbes Loth zu nehmen.

ften als zweyten Wege beförderndes Mittel in der Kinderpraxis von grofsem Werth, und ich kann das Lob, welches ich ihnen als Beförderungsmittel des Ausbruchs und der Eiterung der Blattern ertheilt habe, hier auf alle Kinderkrankheiten, die ihre Krise durch die Haut machen, ausdehnen.

Schleimichte, einwickelnde, sanft nährende Mittel.

Sie umwickeln und mildern nicht allein die Einwirkung der reizenden Ursachen, sondern die Empfindlichkeit der gegenwirkenden Organe und Nerven, und sind daher in Kinderkrankheiten, wo überdiefs die natürliche Decke des Schleims so leicht verloren geht, von grofsem Nutzen. — Nicht ohne Ursache hat die Natur dem kindlichen Körper diese gröfsere Disposition zur Schleimerzeugung und allgemeinern Verbreitung desselben gegeben, und man thut Unrecht, wenn man ihn blofs als Fehler und Krankheit betrachtet. Die zarten empfindlichen Oberflächen dieses Lebensalters haben eine solche heilsame Decke gar sehr nöthig, und sie ist der natürlichste und wohlthätigste Schutz gegen eine Menge schädlicher Eindrücke. Wird nun durch fortdauernde Krankheit, Mangel frischer Nahrung, und anhaltenden Gebrauch ausleerender Mittel dieser natürliche

Schleim konsumirt, so müssen dadurch nothwendig die ihrer Decke beraubten Organe empfindlicher, und die Reizung des ganzen Nervensystems gröfser werden *). Dazu kommt nun noch, dafs ein Kind sich weit schneller konsumirt als ein Erwachsener, und dafs ein Nahrungsmangel von einigen Tagen hier schon wirklich Erschöpfung, Schärfe der Säfte, gröfsere Korruption und alle Folgen des Hungers hervorbringen, und eine neue Krankheitsursache werden kann. Hier ists nun freylich, wegen der mangelnden Verdauungskräfte weder möglich noch rathsam, diefs durch wirkliche Nahrungsmittel zu verbessern; aber man kann doch wenigstens durch verdünnte Schleime etwas von der fehlenden Decke ersetzen, und den Säften eine mildernde, erfrischende und in gewisser Rücksicht nährende Beymischung geben. Und endlich bitte ich, sich hier das oben gesagte ins Gedächtnifs zurück zu rufen. Das, was bey einem Erwachsenen unwirksam und gleichgültig scheint, kann bey einem Kinde eine wirksame Arzney werden. Diese milden Schleime müssen auf zarte gereizte Kindernerven als wahre mildernde und abspannende Mittel wirken; und sehen wir nicht, selbst bey Erwachsenen, welche besänftigende,

*) Ich brauche nur an den grofsen Nutzen der Schleime bey dem gereizten Zustande der Bronchien, Katarrh, Heiserkeit, Husten zu erinnern.

ſchmerzſtillende Kraft Mandelmilch, Haferſchleim, ſelbſt gewöhnliche Milch, bey Schmerzen der Harnwege, Strangurie, Kolik, Erbrechen haben*)?

Hieher gehören alſo alle Schleime, von Hafergrütze, Graupen, Reiſs, Althäewurzel, Milch mit Waſſer vermiſcht, bey gröſsern Kindern Mandelmilch, vorzüglich der Salepſchleim. Nur verſieht mans gewöhnlich damit, daſs man die erſt genannten Subſtanzen, ſo wie ſie ſind, abkochen läſst, wodurch zu viel mehliges und ſchwer verdauliches mit übergeht, und daſs man ſie zu dick kocht. Man laſſe alſo allemal Hafergrütze und Graupen, ungeſtoſsen, erſt mit heiſsem Waſſer abbrühen, daſs die bloſs mehlige Oberfläche weg-

*) Man wird hoffentlich meine gute Abſicht bey dieſem Abſchnitt nicht verkennen, die Aerzte mehr auf dieſe einfachen diätetiſchen Mittel aufmerkſam, und ihren Werth, beſonders in Kinderkrankheiten, fühlbar zu machen. Gewiſs verdienen hey dem zarten reizbaren Bau der Kinder dieſe Subſtanzen mit allem Recht ihren Platz unter dieſer arzneylichen Klaſſe, und man würde oft glücklicher ſeyn, wenn man bey deren Behandlung, ſtatt der beſtändigen heroiſchen und reizenden Mittel, dieſen ſanftern Weg mehr benutzte, und nicht bloſs das für Arzney hielte, was die Apotheke liefert.

Eben da ich dieſs ſchreibe, habe ich wieder Gelegenheit mich davon zu überzeugen, da ein Kind, das lange ſchon an einem heftigen Krampfhuſten litt, der vergebens durch eine Menge Arzneyen beſtürmt wurde, ſich nur durch den bloſsen Genuſs eines ſüſsen Molkens, wie er hier beſchrieben iſt, auffallend beſſert.

geht, und nun laſſe man friſches Waſſer übergieſſen, und ſie recht ſtark auskochen, ſo wird man einen reinen halbdurchſichtigen Schleim erhalten, der, gehörig verdünnt, auch dem zarteſten Magen nicht ſchwer fallen wird. — In dieſer Abſicht läſst ſich auch, beſonders wo kein Fieber iſt, Waſſer, worinne Eydotter und etwas Zucker aufgelöſet iſt, ſehr nützlich zum Getränk anwenden. — Ganz beſonders zeichnen ſich aber als ein milderndes, reizbeſänftigendes und umwickelndes Mittel folgende, noch nicht genug bekannte, Molken aus:

Man läſst Kalbsmagen ein Paar Stunden in Eſſig weichen, bläſet ihn auf und trocknet ihn, auf welche Art man ihn lange konſerviren kann. Davon iſt ein etwa fingerslanger Streifen hinreichend, ein ganzes Maaſs Milch zum Gerinnen zu bringen, und zwar auf folgende Weiſe: Man weicht daſſelbe ein Paar Stunden in einer Taſſe Waſſer ein, ſchüttet es ſodann nebſt dem Waſſer in ein Maaſs vom Rahm wohl befreyte, ungekochte Milch, und ſetzt dieſelbe in warme Aſche oder auf den warmen Ofen, daſs ſie nur langſam erwärmt, aber nicht kocht. Kaum hat ſie ſo eine Viertel- oder halbe Stunde geſtanden, ſo erzeugt ſich oben eine käſichte Haut, die man durchſchneidet, und ſo ſondert ſich nach und nach der hellſte Molken ab, den man leicht nach und nach (denn je länger man ſie in der Wärme ſtehen läſst, deſto mehr erzeugt ſich) von

dem Käse abgiefsen kann. Dieser Molken hat die grofsen Vorzüge: 1. dafs er der reinste und hellste ist, den ich kenne; 2. dafs er ohne Kochung der Milch bereitet ist, und also die flüchtigen, und zur leichtern Verdauung derselben viel beytragenden Theile derselben enthält; 3. dafs er gar keine Spur von Säure hat, und wirklich den Namen süsser Molken völlig verdient, und weit wirksamer ist, als jene obsolete durch Einkochen bewirkte Zubereitung dieses Namens. — Ich habe mit diesem Molken allein viele Kinder, die nicht gestillt wurden, ernährt, und sich vortreflich dabey befinden gesehen.

Unter den Schleimen verdient der Salepschleim eine besondere Empfehlung. Ich habe ihn vorzüglich in folgenden Zufällen von ausnehmendem Nutzen gefunden. Bey Reizhusten und Katarrhen, bey langwierigen Durchfällen, und bey Athrophieen, besonders wenn sie Folge lange anhaltender Krankheiten, auf den Darmkanal und die Eingeweide geworfner Schärfen, oder grofser Erschöpfung sind. Hier ist er die gröfste balsamische Arzney, schafft am geschwindesten frische und milde Nahrungssäfte ins Blut, und restaurirt aufserordentlich. Ich habe viele äufserst ausgemergelte Kinder in kurzer Zeit sich durch diefs Mittel völlig erholen, und blühend und stark werden sehen. Insbesondere bekommt es solchen

vortreflich, die ſchlechte oder gar keine Muttermilch bekommen haben, und dadurch herunter gekommen ſind. Nur ſorge man dafür, daſs das Pulver völlig ausgequollen, und der Schleim nicht zu dick ſey.

Man erlaube mir hier, noch ein Mittel, das einſt im Alterthum ſehr geſchätzt, aber in neuern Zeiten aus dem ſo oft gemiſsbrauchten Grunde, weil es keine vorſtechenden ſinnlichen Eigenſchaften beſitzt, vernachläſſigt wurde, in Erinnerung zu bringen: die Paeonienwurzel. Es ſcheint ganz für die Kinderkrankheiten gemacht zu ſeyn, indem es ein gewiſſes flüchtiges (ſelbſt durch Geruch und Geſchmack bemerkbares) auf die Nerven wirkendes Prinzip mit einem beträchtlichen Schleimantheil verbunden enthält. Die ſtarken Antiſpasmodika, Baldrian, Moſchus, Agtſteinſalz u. dergl. ſind in gar vielen Fällen zu reizend und hitzig. Dieſs ſanfte Antiſpasmodikum hingegen iſt immer anwendbar, immer wohlthätig, und hat immer die ſichtbarſten guten Wirkungen bey Zuckungen, Zahnfiebern, Reiz- und Krampfhuſten, böſem Weſen, und andern krampfichten Zufällen geleiſtet. Ich gebe ſie theils in Pulver, als ein Adjuvans der Magneſia, abſorbirender und abführender Mittel, theils in Abkochungen, als einen ſehr nützlichen Zuſatz zu andern ſchleimichten mildernden Mitteln (ein Thee von Rad. Althaeae,

Paeoniae, Graminis, Liquiritiae, Sem. Foenicul. ist bey einer Menge Kinderkrankheiten eines der schönsten angemessensten Mittel, die ich kenne,) theils in Klystieren, deren beruhigende krampfstillende Kraft (½ bis ganzes Loth zu einem Klystier gekocht) sie ausnehmend vermehrt.

Oelichte Emulsionen.

Auch diese Mittel werden weniger geschätzt und gebraucht, als sie verdienen, und wahrscheinlich aus zweyerley Gründen: Einmal, weil man nicht immer vorsichtig genug war, ganz reines, frisch und kalt ausgepresstes Oel zu nehmen, welches gewiss der mildeste, reizloseste Körper ist, da es hingegen, sobald es durch Alter ranzig, oder durch Hitze phlogistisirt wird, gerade das Gegentheil bewirkt, Reiz, Schärfe und eine sehr üble Verderbniss der Säfte erregt; und zweytens, weil ein grosser Unterschied ist, ob man es ganz pur, oder in gehörig bereiteten Emulsionen subigirt, anwendet. Das Oel in seiner natürlichen Gestalt, oder mit Zusätzen, die es nicht völlig subigiren, gegeben, bleibt immer, besonders für den Magen eines Kinds, ein schwer verdauliches Mittel, da es hingegen, aufgelöset und durch gehörige Beymischungen in eine vollkommne Emulsion verwandelt, die schönste, mildeste und leicht verdauliche

Milch darſtellt. Ferner mag dieſs viel zu dem Miſskredit ölichter Mittel beygetragen haben, daſs man ſie gab, ohne die erſten Wege hinlänglich gereinigt zu haben, und ohne noch dabey die der Haupturſache entgegengeſetzten Mittel fortzubrauchen. — Ich kann wenigſtens verſichern, daſs ich, bey genauer Beobachtung obiger Kautelen, und am rechten Ort angewendet, nicht den mindeſten Nachtheil davon geſehen, und viel Vortheile von ihnen erhalten habe. Ich laſſe gewöhnlich 1 Loth friſch und kalt gepreſstes Mandelöl mit 5 bis 6 Loth Fenchel- oder Lindenblüthwaſſer, und ſo viel Arabiſchem Gummiſchleim und Syrupus emulſivus (Mandelſaft) vermiſchen und verarbeiten, daſs es eine völlige Milch darſtellt. Sehr gern ſetze ich noch 1 oder mehr Loth Manna hinzu; ſie vermehrt die öffnende und mildernde Kraft. Aber man kann auch dieſe Emulſionen mit mehr andern Mitteln, nach den Umſtänden, verſetzen, und man gewinnt dadurch, daſs manches Mittel ſeine vielleicht zu reizenden Eigenſchaften dadurch verliert, und weit ſanfter wirkt. Auf ſolche Art kann die Emulſion das beſte Corrigens der Medikamente werden. So z. E. paſst bey Hitze ein Zuſatz von Nitrum, Polychreſtſalz, Salmiak Tartarus tartariſ. vortreflich; will man ſtärker laxieren, Rhabarbertinktur oder Senesblätter Infuſum; zur Beför-

derung der Ausdünstung Brechwein, Spiritus Mindereri.

Die Ursachen, warum ich sie in Kinderkrankheiten sehr liebe, und die zugleich die Fälle ihrer Anwendung bestimmen werden, sind folgende:

1. Es existirt nichts, was jede Art von Reiz so abzustümpfen im Stande wäre als Oel. Bey den schärfsten Giftarten ist es ja dasjenige, was am gewissesten den Reiz und die schädlichen Wirkungen derselben verhütet. Wie viel gewinnen wir nicht in Kinderkrankheiten, wenn wir dieſs zu thun vermögen?

2. Bey krampfhaftem Zustande des Darmkanals, bey daher rührenden Zuschnürungen und Einsperrungen ist der Werth des Oels entschieden. Wie viele schon am Miserere leidende, wie viel Bleykoliken, sind nicht schon durch Oel wieder hergestellt worden? Bey Kindern ist nichts gewöhnlicher und nichts gefährlicher, als krampfhafte Anlagen im Darmkanal.

3. Nichts mildert Schmerzen im Magen, Gedärme und benachbarten Theilen so schnell und vollkommen als dieſs; und man weiſs, wie viel dieſs bey Kinderkrankheiten sagen will, wo man so ungern nach Opiatmitteln greift, und wo durch den Schmerz allein eine vielleicht an sich sehr unbedeutende Krankheitsursache sehr gefährliche Folgen haben kann.

4. Es iſt bekannt, daſs Oele fürtrefliche Anthelmintika ſind, indem ſie nicht allein die Würmer treiben, ſondern auch ihre Reize und Symptomen am ſchnellſten heben. Dieſs giebt ihnen einen groſsen Werth in Kinderkrankheiten, wo man immer auf die potentiam animatam ein Auge haben muſs.

5. Wir haben oben geſehen, daſs durch zu anhaltende Fieberhitze, Nahrungsmangel und anhaltenden Gebrauch auflöſender und abführender Arzneyen bey Kindern ein ſo gereizter Zuſtand des Darmkanals entſtehen, und die ihres Schleims beraubten Häute eine ſolche Empfindlichkeit, Krispatur und Rohheit bekommen können, daſs hierinnen ein neuer Grund von Krämpfen und andern Zufällen liegt, die man mit Unrecht der urſprünglichen Urſache zurechnet. Selbſt die Würmer werden dadurch gereizt, und nun erſt — nach einigen Tagen der Krankheit — beunruhigend. — Ich habe daher ſehr oft bey kleinen und zarten Kindern beobachtet, daſs nach einigen Tagen Fieber, beſonders wenn es Inteſtinalfieber, und viel abführende ſaliniſche Mittel gebraucht worden waren, der Leib heiſs, ſchmerzhaft geſpannt wurde (da doch nach den reichlichen Ausleerungen, und gewiſs dadurch gehobnem, wenigſtens ſehr vermindertem Krankheitsmaterial, gerade das Gegentheil hätte erfolgen ſollen); das Fieber nahm wieder

wieder zu, der Athem wurde kürzer, die Trockenheit des Mundes stärker, und es zeigte sich in allen Symptomen ein gereizter, phlogistischer, an die Entzündung grenzender Zustand, der nun, wenn man reizende Mittel fortsetzte, sehr leicht in wahre Inflammation (man bedenke, dass bey Kindern schon ein sehr geringer Anfang von innrer Entzündung Konvulsionen erregen, und dadurch tödtlich werden kann; ein Umstand, weswegen man vielleicht da weniger darauf schliesst, weil sie nicht Zeit hat, vollkommen und in die Sinne fallend zu werden, der sie aber desto gefährlicher, und die Aufmerksamkeit auf ihre erste Entstehung desto nothwendiger macht), oder in gefährliche krampfhafte Zufälle ausartete und tödtlich wurde. — Eben so kann die reizbare innere Oberfläche der Bronchien durch obige Ursachen zu schleimlos werden, oder durch irgend eine andere Schärfe in einen so gereizten Zustand versetzt werden, und trocknen Katarrh hervorbringen. In beyden Fällen wird man schlechten Nutzen davon haben, wenn man, wie so häufig geschieht, durch fortgesetzte reizende und auflösende Mittel nur den Schleim fortzuschaffen bemüht ist. Hier giebt nichts so schnelle und wohlthätige Erleichterung, als den gereizten Häuten durch milde ölichte Mittel eine Decke zu verschaffen. Sehr oft habe ich da das alte Hausmittel, etwas Mandelöl mit ge-

ſtöfsnem Kandiszucker und ein wenig Citronenſaft vermiſcht, mit dem gröſsten Nutzen anwenden geſehen.

Einige Beyſpiele werden das Geſagte erläutern:

Ein Kind von 2 Jahren bekam ein heftiges gaſtriſches Fieber, mit groſser Hitze, öfterm Zuſammenfahren und trocknem Reizhuſten. Das Brechwaſſer wirkte gut, und verſchaffte einige Erleichterung. Hierauf liefs ich das oben angeführte Mannatränkchen mit Sal polychreſt. und Nitrum, und dabey Klyſtiere nehmen, wobey aber nicht viel abging. Den dritten Tag war das Kind viel kränker, die Hitze auſserordentlich, heftige Angſt, Herumwerfen, kurzer Athem, trockner Huſten. Alles zeigte noch reizende Schärfen an. Ich liefs nun einen Aufguſs von ½ Quentchen Sennesblättern mit Manna und Nitrum nehmen, und die Klyſtiere fortſetzen; es erfolgten 3 reichliche übel riechende Ausleerungen. Aber die Zufälle lieſsen hierauf nicht nach, die Hitze ward brennend, das Zuſammenfahren heftiger, bald war es leichenblafs, bald das Geſicht blauroth und aufgedunſen, der Leib aufgetrieben, hart und heifs, und beym Anrühren ſchmerzhaft, auch klagte es oft darüber. Ich verordnete eine Emulſion von 1 Loth friſchem Mandelöl mit 6 Loth Lindenblüthwaſſer und ſo viel Arabiſchem Gummiſchleim, als

zur völligen Emulsion nöthig war, dazu noch 6 Quentchen Manna, 1 Quentchen Nitrum und eben so viel Polychreststalz, liefs erweichende Kataplasmen auf den Leib legen, und oft flüchtige Kampfersalbe einreiben. Schon den folgenden Tag war alles besser; es schlief einige Stunden, die Hitze war mäfsig, die Zuckungen, die Angst, das Herumwerfen hatten aufgehört, der Athem war ruhiger, der Husten feucht und locker, es erfolgten einige flüssige Stühle, der Leib war weicher und unschmerzhaft. Ich liefs einige Tage damit fortfahren; alles besserte sich, es erfolgten kritische Schweifse, und das Kind ward hierdurch allein hergestellt.

Noch wichtiger und nothwendiger werden diese Mittel, wenn zugleich Würmer da sind, und dieſs kann man bey Kindern gewifs unter dreyen zweymal annehmen. Natürlich werden diese durch einige Tage Fieber, es mag übrigens seyn von welcher Art es will, gereizt (denn Fieber ist das gröfste Reizmittel der Würmer), Mangel von Nahrung und Hunger macht sie noch unruhiger, und so wird nun aufser dem allgemeinen Fieberreiz auch noch Wurmreiz rege, der schnelle ganz neue und ungewöhnliche Zufälle erregen kann. Auf diesen Umstand hat mich die Erfahrung gelehrt, nach einigen Tagen Fieber, immer aufmerksam zu seyn, und hier dient der Gebrauch dieser Mittel ganz vorzüglich.

Iſt nun aber das Fieber wirklich **Wurmfieber**, d. h. nach meiner Meinung, wo die Wurmzufälle die hauptſächlichſten und charakteriſtiſchen Symptomen der Krankheit ausmachen, dann ſteigt ihr Werth noch mehr. Man hat in neuern Zeiten angefangen, an der Exiſtenz des Wurmfiebers zu zweifeln; aber ich ſehe nicht ein, warum. Die Erfahrung hat mich ſehr häufig belehrt, daſs es Fieber giebt, wo entweder die häufige Gegenwart der Würmer durch den Reiz und die von ihnen herrührende faulichte Verderbniſs die einzige Urſache iſt, oder wo, wenn gleich die erſte Urſache des Fiebers von andrer Art war, dennoch daſſelbe durch den nun erregten Wurmreiz und die ſonderbaren Konſenſus deſſelben eine ſpezifike, von allen andern verſchiedene Geſtalt und Richtung erhalten kann, und nun als eine eigne Art zu betrachten und zu behandeln iſt. Ich kann mich hier nicht weiter darüber herauslaſſen. Genug, die Exiſtenz des Wurmfiebers, und die Schicklichkeit dieſes Namens, ſowohl in kauſaler als kurativer Beziehung, iſt bey mir auſser Zweifel geſetzt. — In dieſen Fiebern nun habe ich dieſe Oelmittel nie entbehren können. Sie nahmen nicht nur den Reiz (hier die Hauptſache) weg, tödteten die Würmer, öffneten die krampfhaft verſchloſsnen Wege und Schlupfwinkel dieſer Gäſte, wodurch ſie deſto eher abgeführt werden

konnten, ſondern, was vorzüglich wichtig iſt, ſie waren das beſte Vehikel, die ſtärkern, mehr reizenden Wurmmittel mit deſto mehr Sicherheit geben zu können. Es iſt oft ſehr gefährlich, wo ſchon die Unruhe und Reizung von Würmern ſehr groſs iſt, ſolche Mittel anzuwenden, die ſie noch mehr aufbringen, und der Sturm kann dadurch fürchterlich werden. Hier iſts oft beſſer, beſonders wenn Blattern, Maſern und andere Krankheiten damit verbunden ſind, ſich durch Oelmittel und viel Milchtrinken nur einen Waffenſtillſtand zu verſchaffen, oder man verbinde jene Anthelmintika ſelbſt mit ölichten Mitteln; ſie verlieren dadurch nichts von ihrer wurmtreibenden Eigenſchaft, und nur ihre reizenden und angreifenden Wirkungen.

Ein Knabe von 6 Jahren, der ſchon mehr an Würmern gelitten hatte, bekam ein heftiges Fieber, lag den erſten Tag ganz betäubt, mit untermiſchten Zuckungen, kurzem ängſtlichen Athem, ausſetzendem Puls (einem mir immer wichtigen Kennzeichen der Würmer), und klagte zuweilen über den Leib, der etwas geſchwollen war. Er bekam den folgenden Tag Brechwaſſer, und ein Klyſtier. Das Brechen leerte unter heftigem Würgen einen lebendigen Spulwurm aus, und er war ſehr krank darauf, klagte heftig über den Leib, hatte Zuckungen und Phantaſiren, und ſehr wenig Ab-

gang durch den Stuhl. Er nahm ein kühlendes Tränkchen mit Nitrum und Manna; aber den dritten Tag war das Fieber äuſserſt heftig, der Leib ſehr geſpannt und ſchmerzhaft, der Stuhlgang ſchwer, er ſchlief viel mit halb offnen Augen, veränderte die Geſichtsfarbe zum öftern, und alle Zufälle waren verſchlimmert. Ich lieſs nun von 6 Loth Waſſer mit ½ Quentchen Sennesblättern und ½ Loth Semen Santonic. abkochen, und zu der Kolatur 1 Loth Mandelöl, ſo viel Arabiſchen Gummiſchleim, als zur Emulſion nöthig war, 2 Loth Syrup. emulſiv. und 1 Quentchen Nitrum ſetzen, und alle 2 Stunden 1 Eſslöffel davon nehmen; dabey alle Abende eine Pille von den Hofmanniſchen Pockenpillen, täglich 2 Klyſtiere von Milch und Zucker, zum Getränk nichts als Milch mit Waſſer, und auf den Unterleib beſtändig Umſchläge von Salbey, Kamillen, Abſynthium und Tanacetum mit Milch gekocht. Da man ſo 24 Stunden lang kontinuirt hatte, waren alle Umſtände auſserordentlich verbeſſert. Er war munter, ohne ſonderliche Hitze, Kopf und Bruſt freyer; das Krampfhafte hatte ſich geleget, der Leib war weich, er hatte ſtark laxirt, und es waren 6 Spulwürmer abgegangen. Nun wollte er nichts weiter einnehmen. Ich gab alſo bloſs ein Pulver von Zucker mit ein Paar Gran Calomel und Zinkblumen. Aber hierauf war den ſechsten Tag alles wieder ſchlimmer;

Hitze, Angſt, Herumwerfen, trockner Huſten, Zuckungen hatten ſich wieder eingeſtellt, und der Leib war geſpannt und ſchmerzhaft; dabey äuſſerte ſich Aufſtoſsen und Ekel. Ich lieſs wieder einige Löffel Brechwaſſer nehmen, wovon er einigen Schleim wegbrach, und hierauf die vorige Emulſion mit 3 Gran Extract. Hyoſcyam. verſetzt gebrauchen, worauf ſich alle die Zufälle nach und nach verloren, noch einige todte Würmer abgingen, und er ſich binnen ein Paar Tagen ſo weit erholete, daſs nur noch Schwäche, ein kleines Abendfieber, trockner Huſten, und etwas Unruhe im Schlaf übrig war, was ſich durch nochmaliges Abführen mit Jalappa und Calomel, und den fortgeſetzten Gebrauch eines kalten Chinaaufguſſes mit Molken, und einer Spaniſchen Fliege zwiſchen den Schultern, vollkommen verlor.

Ein fünfjähriger, ſehr von Würmern geplagter Knabe, bekam ein heftiges Fieber, wobey die Bruſt ſehr angegriffen, und bey jedem Athemzuge ein heftiger Stich in der linken Seite fühlbar war. (Ich habe faſt allemal bey Wurmfiebern gefunden, daſs der krampfhafte Schmerz die linke Seite, die Bruſt, zuweilen bis in den Hals, ja bis zum Ohr hinauf einnahm.) Dabey war er ſoporös, mit untermiſchten Zuckungen und Phantaſiren. Er bekam Brechwaſſer, und darauf ein Tränkchen von Glauberſalz, Nitrum, Sennesblättern und etwas

Brechwein, worauf er mehrmals laxierte, doch ohne Würmer von sich zu geben. Er blieb soporös, die Hitze, Brustschmerzen und Krämpfe liefsen wenig nach. Ich liefs flüchtige Kampfersalbe *) in die schmerzhafte Gegend einreiben, erweichende Umschläge darüber legen, Senfpflaster an die Waden und Milchklystiere setzen. Aber der Zustand blieb sich bis zum vierten Tag gleich, aufser dafs die Schmerzen ihren ersten Sitz verliefsen, und mehr die äufsern Theile einnahmen, und dafs sich Ohrenzwang und Taubheit (ein ebenfalls häufiges Wurmsymptom) einstellten. Durch die Klystiere war nur ein einziger todter Wurm ausgeleert worden. Ich liefs nun die obige anthelmintische Emulsion anfangen, nichts als Wasser mit Queckfilber abgekocht mit einem Zusatz von Milch trinken, und auf den Leib beständig die oben beschriebnen Umschläge legen. Er ward hierauf viel ruhiger, es erfolgten mehrere Abgänge mit stinkendem Schleime und 2 Würmern, die Hitze und die Schmerzen minderten sich, nur in der linken Bruft, gleich über den kurzen Rippen, blieb noch etwas. Wegen des zähen Schleims mischte ich noch 2 Skrupel Salmiak zu der Emulsion, und liefs Kamillenklystiere mit 1 Efslöffel Weineffig geben. Da sich Tags darauf das Fieber beträchtlich

*) Das gewöhnliche flüchtige Liniment, mit Kampferöl bereitet.

gegeben hatte, und ich dieſen Zeitpunkt für günſtig hielt, ein ſtärkeres Mittel zu Ausleerung des Schleims und Wurmſtoffs anzuwenden, ſo gab ich ein halb Quentchen Jalappenpulver mit 2 Gran Calomel; aber hierauf erfolgte auch nicht ein einziger Stuhlgang, da doch die ölichten Mittel ſo leicht geöffnet hatten, zum deutlichen Beweis, daſs in dieſen Fiebern die ſtark reizenden Mittel, durch den heftigen Krampf, den ſie erregen, eher verſtopfen als eröffnen können, und wie nützlich die ölichte Beymiſchung iſt. — Genug, es folgte ſtatt Erleichterung mehr Schmerz in der Seite, und Abends heftiges Erbrechen mit Fieber. Er brach alles weg, was er zu ſich nahm, und war äuſserſt ängſtlich und unruhig. Ich lieſs ſogleich wieder die Oelemulſion anfangen, viel Milch mit Waſſer trinken, Theriak auf den Magen legen, und Klyſtiere von Milch, Zucker und Oel ſetzen. Hierauf lieſs das Erbrechen ſogleich nach; es gingen zwey Spulwürmer ab, die wahrſcheinlich dieſen ganzen Auftritt veranlaſst hatten *). Von nun an beſſerte es ſich mit jedem Tage. Ich lieſs, da die Krankheit ihn ſehr entkräftet und ausgemergelt hatte, und der Darmkanal ſehr reizbar war, ein Dekokt von Iſländiſchem Moos, mit Molken berei-

*) Ich habe auch einigemal das Ricinusöl verſucht; aber ich muſs geſtehen, daſs obige Emulſion es vollkommen erſetzt, und noch übertrifft.

tet, anfangen, welches ich bey langwierigen Wurm- und Gekröfsfiebern mit Abmagerung und hektiſcher Anlage vortreflich gefunden habe, weil es den Reiz beſänftigt, nährt, ſtärkt, und zugleich durch ſeine Bitterkeit als Wurmmittel wirkt. Seine Bruſt wurde dadurch vollkommen befreyt, die Eingeweide geſtärkt, noch einige Würmer fortſchafft, und er binnen drey Wochen vollkommen hergeſtellt.

Ich könnte mehrere Beyſpiele anführen, die aber nur das nehmliche beſtätigen würden. Beſonders erinnere ich mich noch mit Vergnügen zweyer liebenswürdigen Geſchwiſter, die an ſchleichendem Wurmfieber mit öftern Konvulſionen litten, und bey denen die Oelemulſion allemal ein Paar ſehr gute Tage bewirkte, alle Symptomen beruhigte, und mich in den Stand ſetzte, wirkſamere Anthelmintika anzuwenden, die ſie aufserdem wegen der heftigen Fieberreizung gar nicht vertrugen. Sie wurden durch dieſe Verbindung von Mitteln völlig hergeſtellt.

Noch mufs ich zum Schlufs dieſer Klaſſe folgende Bemerkung beyfügen. Es iſt bey Kinderkrankheiten ein ſehr gewöhnlicher Fall, dafs entweder die Urſache unbekannt, oder, (wie z. E. beym Zahnen) nicht zu heben, oder dafs der Krankheitsreiz zu genau mit dem Nervenſyſtem

verbunden, oder aber daſs dieſes ſchon durch das Fieber, die krampfichten Bewegungen u. ſ. w. in Unordnung gekommen iſt, und das Stadium der Krudität lange anhält. In allen dieſen Fällen iſt es miſslich, heroiſche entſcheidende Mittel zu wagen. Hier iſt eine langſame Verarbeitung nothwendig; und das einzige und beſte, was der Arzt thun kann, iſt, das Nervenſyſtem und ſeine Bewegungen in einer guten harmoniſchen Stimmung zu erhalten, die Heftigkeit des Fieberreizes zu mäſsigen, und die Sekretionen, beſonders die Hautabſonderung, offen und gangbar zu erhalten, übrigens aber es der Natur zu überlaſſen, welchen Weg ſie wählen, welche Kriſe ſie bewirken will. Hier tritt die Indicatio indirecta ein, hier ſind die Mittel dieſer Klaſſe, ferner die ableitenden, und die, welche auf alle Sekretionen zu wirken vermögen, von unglaublichem Nutzen, und letztre können in dieſen Fällen die beſten beruhigenden und mildernden Mittel werden. So thun oft Magneſia oder Krebsaugen, mit kleinen Doſen Tartarus tartariſatus *), oder Spiritus Mindereri, oder Bréch-

*) Selbſt Salmiak in ganz kleinen Doſen habe ich den kleinſten Kindern bey ſehr verſchleimtem Körper mit gröſstem Nutzen gegeben, und er hat zugleich den Vorzug, daſs er auch da dem wäſsrigen ſchwächenden Durchfall Einhalt thut. Eine Miſchung von ½ bis ganzen Skrupel Salmiak, 2 Unzen Fenchelwaſſer und ſechs Quentchen Mandelſaft, öfters zu 1 Theelöffel gegeben,

wein, u. dgl. in ſolchen unbeſtimmten Lagen die treflichſten Dienſte, und bewirken nach und nach noch die beſten Kriſen, wo wenig mehr zu hoffen ſchien.

IV. Eigentliche krampfſtillende und narkotiſche Mittel.

In Abſicht auf Kinderkrankheiten iſt es ſehr nothwendig, diejenigen, die durch reizende erwärmende Kraft wirken, von denen zu unterſcheiden, die dieſe nicht, oder nur in geringem Grade beſitzen. Von der erſten Art iſt Baldrian, Kaſtoreum, Moſchus, Krokus, Kampfer, Liquor C. C. ſuccin. Sal Succini, Opium. Zur zweyten gehören vorzüglich Extract. Hyoſcyam. und Zinkblumen. — Natürlich muſs man da, wo viel Fieber, Hitze und Blutkongeſtion iſt, mit den erſtern vorſichtig ſeyn, und lieber die letztern wählen.

Die ſanfteſten von der erſten Klaſſe ſind nach meiner Erfahrung, Kamillen, Baldrian, Krokus. Ein leichter Aufguſs von Kamillen, oder Baldrian, oder auch der letztre in Pulver mit andern Mitteln verſetzt, ſind bey allen Arten von Krämpfen ſehr

thut bey dem ſo beſchwerlichen langwierigen Röcheln der Kinder, Schleimhuſten, Durchfall (auch wenn, wie gewöhnlich, dieſs alles Folgen des Zahnreizes ſind) auſserordentlich gute Dienſte.

nützlich. Insbesondere verdient Krokus in äuſserſt kleinen Dosen ($\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$ Gran) in Kinderkrankheiten mehr gebraucht zu werden. Er beruhigt vortrefflich, ohne zu verſtopfen, und hat zugleich die Kraft, Verſchleimung in Bruſt und Unterleib aufzulöſen, Huſten und katarrhaliſche Zufälle zu beſänftigen. Er iſt ein Hauptbeſtandtheil des pulv. pueror. Klein., das ich oben empfohlen habe.

Kampfer vertragen kleine Kinder nicht wohl innerlich; man wende ihn daher lieber äuſſerlich und in Klyſtieren an. Moſchus bleibt immer eines der vorzüglichſten krampfſtillenden Mittel, beſonders wenn man zugleich ein flüchtiges Prinzip nöthig hat, um die Nerven von reizenden Schärfen zu befreyen. Aber man darf ihn ſo wenig als Kampfer anwenden; wo noch Unreinigkeiten in den erſten Wegen und überhaupt viel üble Materien im Körper ſind. Da habe ich kleine Gaben Zinkblumen oder Agtſteinſalz immer beſſer gefunden.

Zu den eigentlichen narkotiſchen Mitteln greife man bey Kinderkrankheiten nicht zu oft, und immer nur mit gröſster Behutſamkeit. Eine zu ſtarke Gabe (und das nimium iſt hier oft ſehr ſchwer zu beſtimmen) kann ſehr leicht apoplektiſche Zufälle veranlaſſen. Ferner bin ich überzeugt, daſs ein zu öftrer Gebrauch derſelben in der Kindheit eine gewiſſe Schwäche und Stumpfheit der

Empfindungs- und Seelenorgane hinterlassen, und besonders den Nerven das Bedürfniss mittheilen kann, ihren Gebrauch zu wiederholen. Doch gilt auch hier die Regel, dass, wo schon ein sehr heftiger Grad von Krampf ist, ihre nachtheiligen Wirkungen weit weniger gefühlt werden, als im natürlichen Zustande. — Das sanfteste und passendste ist das Hyoszyamusextrakt. Es äussert fast gar keinen merklichen Reiz, bringt keine Wallungen und Blutkongestionen hervor, verstopft den Stuhlgang nicht, und besitzt ausserordentliche reizstumpfende und krampfstillende Eigenschaften. Ich ziehe es daher bey Kinderkrankheiten dem Opium weit vor, da es das Gute desselben ohne seine nachtheiligen Eigenschaften besitzt. Es hat mir sehr oft die ausgezeichnetsten Dienste bey den heftigsten Zuckungen und Eklampsien geleistet; und noch kürzlich hatte ich einen Fall, wo ich bey einem Kinde von $\frac{1}{4}$ Jahren, das schon mehrere Tage an heftigem Zahnfieber mit Verzuckungen, Bruststickungen und Krampfhusten gelitten hatte, und bey dem bisher alle abführende, krampfstillende, gegenreizende Mittel, selbst Moschus, Zinkblumen u. s. w. vergebens gebraucht worden waren, zuletzt eine Auflösung von 1 Loth Manna, 1 Quentchen Magnesia, $\frac{1}{2}$ Quentchen Nitrum, 2 Gran Hyoszyamusextrakt, und 2 Unzen Fenchelwasser mit Päoniensyrop versetzt, alle Stunden zu

ein Paar Theelöffel gab, und sehr bald die wohlthätigsten Wirkungen wahrnahm; die krampfhaften Symptomen beruhigten sich, das Fieber liefs nach, und das Kind ward durch diefs Mittel völlig hergestellt. — Vorzüglich wirksam ist es bey allen Arten von Husten, der bey Kindern so leicht krampfhaft wird, und sehr fatale Folgen haben kann. Ich versetze dann sehr gern die übrigens indizirten Mittel mit etwas Bilsenextrakt, und habe z. E. folgende Mischung bey dem heftigsten Krampfhusten mit ungemeinem Succefs angewendet: ℞. Pulv. Rad. Salep. Drachm. dimid. Solv. in Aqu. foenicul. calid. Unc. tribus. add. Mann. el. Unc. dimid. Extract. Hyoscyam. Gran dua. Syrop. Croc. unc. unam. öfters theelöffelweise zu geben.

Opium darf bey kleinen Kindern nur mit gröfster Vorsicht und nur im äufserften Fall gegeben werden, denn seine Wirkungen kommen hier denen des Weins sehr nahe. Es erregt völlig eine Art von Rausch, und indem es zugleich die hier so nöthige Darmausleerung stopft, kann es die gefährlichsten Kongestionen erregen. Innerlich gebe ich es daher nur selten, und nie anders, als wo ich gewifs seyn kann, dafs keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen mehr da sind (daher die Regel äufserst wichtig ist, nie Opium zu geben, wo noch die Stuhlgänge sehr stinken), und nur in dem Falle,

wo ein lange dauernder konvulsivischer Zustand und die Unwirksamkeit anderer Mittel dazu nöthigt, und die gewöhnlich damit verbundene Erschlaffung, Erschöpfung und Mangel an thierischer Wärme seine Wirkung milder und die Kongestionen weniger gefährlich macht. Und auch hier muss noch durch die Verbindung mit kühlenden und abführenden Mitteln und Klystieren seinen schädlichen Wirkungen vorgebeugt werden. — Am liebsten bediene ich mich desselben in äusserlicher Applikation oder in Klystieren, wo man weit weniger von seinen schädlichen Eigenschaften zu fürchten hat, und dennoch die wohlthätigen sehr wirksam erhält. Vorzüglich habe ich von der Applikation desselben auf die Fusssohlen die schönsten Wirkungen gesehen, wie ich in dem Abschnitte von den äusserlichen Mitteln mit mehrern erzählen werde. — Ein Fall existirt, wo der Gebrauch des Opiums nicht zu vermeiden, und wo es das einzige und gröfste Mittel ist; und dieſs ist jene Art von langwierigem schwächendem Durchfall, der nichts als wässrige, schleimige, farb- und geruchlose Säfte und unverdaute Nahrungsmittel ausleert, und gewöhnlich die endliche Folge einer schlechten unordentlichen Diät, öftern Wechsels der Getränke, des plötzlichen Entwöhnens in den ersten Monaten, des künstlichen Aufziehens ohne gehörige Sorgfalt, oder auch eines anhaltenden

Zahn-

Zahnreizes zu seyn pflegt. Er beraubt am Ende die Kinder aller Ruhe, Wärme, Kräfte und Säfte, und die Därme alles natürlichen Schleims, versetzt den Darmkanal zuletzt in den höchsten Grad krankhafter Reizbarkeit, und kann durch Auszehrung, oder auch durch Konvulsionen und Brand tödtlich werden. Ich habe einen solchen Fall erlebt, wo dieser beständige Abgang bey einem vierteljährigen Kinde schon über 4 Wochen fortgedauert hatte, und die besten besänftigenden, einwickelnden, anhaltenden, und tonischen Mittel umsonst gebraucht worden waren, bis man zuletzt Opium, sowohl äusserlich auf den Leib, in Verbindung aromatischer Umschläge, und in Klystieren, als auch innerlich, täglich 3 bis 4 Tropfen Laudanum mit Salepschleim anwendete, wodurch denn bald Hülfe erfolgte, und das Kind sich völlig erholete. Merkwürdig ists, dass in diesem Falle Kinder weit mehr ohne Schaden vertragen können, als ausserdem.

So kommt man auch bey hartnäckigen Wechselfiebern nicht ohne Opium aus, wenn die Ursache mehr nervigt ist, oder das Fieber, nach gehobner Ursache, blos aus Nervenkrankheit fortdauert. Ich habe zwey solche Fälle bey einem Kinde von 3 und einem von 5 Jahren beobachtet, wo die materiellen Ursachen, Verschleimung und Würmer, vollkommen gehoben waren, und dennoch das Fieber, trotz des anhaltenden Gebrauchs

von China und Salmiak, nicht nachliefs, und die Kinder endlich äufserst entkräftete. Ich liefs also vor dem Eintritt eines jeden Paroxysmus 8 Gran Dovers Pulver nehmen, und der folgende war sehr schwach, der zweyte noch schwächer, und der dritte blieb ganz aus.

V. Ableitende Mittel, Gegenreize.

Die ableitende Methode gehört bey Kinderkrankheiten unter die vorzüglichsten, und ersetzt oft die krampfstillende, die zuweilen nicht einmal ohne jene wirksam seyn würde. Ihr grofser Vorzug beruht hier besonders darauf, einmal dafs Kongestionen bey Kindern (wie schon oben gezeigt) nach Kopf und Bruft weit leichter entstehen, und gefährlichere Folgen haben, und zweytens, dafs wegen der grofsen Empfindlichkeit und der leichtern Sympathie der Theile Revulsionen weit leichter und weit vollkommner möglich sind. Wir wissen, dafs der Kopf, besonders in dem Zeitpunkte des Zahnens, sich fast immer in einem Zustande von Ueberfüllung und Vollblütigkeit befindet, der durch den geringsten fieberhaften Reiz sehr vermehrt und gefährlich werden kann. Wie wichtig ists also da, sogleich und vor allen Dingen bey der Kur auf Ableitung Bedacht zu nehmen!

Die besten Mittel dazu sind Abführungen, Klystiere, äusserliche durch Reiz oder Erschlaffung wirkende Mittel, Blutausleerungen.

Diese Eigenschaft giebt den abführenden Mitteln einen neuen Werth, und die Natur selbst zeigt uns ihre Nothwendigkeit, da sie bey den mehresten Kindern während des Zahnens Durchfall erregt, und diese Kinder immer leichter durchkommen, und von Zuckungen, Brustflickung, Fieber u. s. w. freyer sind als andere. Was können wir also bessres thun, als der Natur nachahmen? Es ist zwar gewiss, dass durch anhaltendes Laxieren, es mag nun natürlich oder künstlich seyn, und die dadurch bewirkte Ableitung vom Kopfe, auch das Entwicklungsgeschäft der Zähne etwas retardirt wird; aber dieser kleine Nachtheil wird durch die Verminderung der Gefahr hinlänglich ersetzt, und es versteht sich so, dass man nur dann, wenn wirklich Gefahr drohende Zufälle entstehen, darnach greift.

Der Nutzen der Klystiere in ableitender und krampfstillender Absicht ist zu bekannt, als dass ich nöthig hätte, etwas davon zu sagen.

Eine Hauptstelle verdienen hier ferner die verschiedenen Reizmittel der Haut, deren geringerer oder stärkerer Grad sich nach der Beschaffenheit des Subjekts, des Zufalls, und dem mehr oder weniger dringenden Bedürfniss der Hülfe richten muss. Insbesondere sind da, wo schnelle Hülfe

nöthig ist, Senfpflaster von unschätzbarem Werthe. Ich habe sie schon oft bey den stärksten Zuckungen, Fieberhitze, engem Athem, bey völliger Betäubung und Phantasiren, an die Waden gelegt, binnen einer halben Stunde die Dienste der besten kühlenden und krampfstillenden Mittel thun sehen; der Kopf ward freyer, der Athem ruhiger, die Zuckungen liefsen nach, und die brennendste Hitze ging in eine sanfte allgemeine Ausdünstung über. — Sehr gern lasse ich sie in solchen Fällen eine Viertel- oder halbe Stunde vor der Anwendung des Brechmittels auflegen, um dadurch schon vorher die Kongestionen nach den obern Theilen abzuleiten, und allen etwanigen Nachtheil, den das Erbrechen in einem solchen Zustand erregen könnte, zu verhüten — der nehmliche Grund, warum man auch Klystiere vorher zu geben pflegt; nur hat dieſs oft die unangenehme Folge, dafs das Brechmittel, statt nach oben zu wirken, nach unten durchschlägt. Sauerteig mit etwas Senfpulver ist dazu schon hinreichend, und man kann durch den Zusatz von mehr oder weniger Senf den Reiz verstärken und vermindern; doch sehe man fleifsig nach, um es, sobald die Haut roth wird, abzunehmen, und den Reiz nicht zu stark werden zu lassen. Bey ganz kleinen Kindern von 1 bis 2 Monaten ist schon Sauerteig mit etwas Essig hinreichend.

In eben dieser Absicht habe ich auch das Waschen und Reiben der Füsse mit Senfabkochung vortreflich gefunden, oder Umwicklungen derselben mit Flanell, in dieses Dekokt getaucht, oder auch blos in warme Milch. Sie ersetzen die, in diesem Alter nicht anwendbaren, Fussbäder, und thun, wegen ihrer fortdauernden Wirkung, noch weit mehr als diese. Bey den heftigen Krampfzufällen aller Art, bey Fiebern, wo die Haut ganz verschlossen und durch nichts zu öffnen war, bey Steckflüssen, habe ich von einer 24stündigen Anwendung solcher, alle Stunden frisch gewärmter Milchumschläge die herrlichsten Wirkungen gesehen; es erfolgte Beruhigung, die heilsamste Ausdünstung und Lösung des Krampfs. Auch bey langwierigem Krampfhusten, selbst beym Keichhusten (S. unten) ist das täglich oft wiederholete Waschen der Füsse mit Senfwasser von grosem Nutzen.

Aber nicht blos Gegenreiz, sondern auch wirklicher Abzug ist zuweilen nöthig, und in dieser Absicht sind die blasenziehenden Mittel unvermeidlich. Es thut mir leid, dass mich meine Erfahrung nöthigt, hier dem grosen Stoll zu widersprechen, der sie in diesem Lebensalter und beym Zahnen fürchtet. Aber die Natur giebt uns ja selbst dazu die beste Anleitung, indem sie bey vielen Kindern in diesem Zeitpunkte Schwären, Ausschläge,

näffende Stellen erregt, und dadurch den Schärfen Luft macht. Und dann kommt alles auf den Zeitpunkt und die Art der Anwendung an, und ich gebe gern zu, dafs das gewöhnliche Spanifche Fliegenpflafter für zarte Kinder zu angreifend feyn möchte; und vielleicht nahm Stoll von diefem feine Erfahrungen. Ich bediene mich immer nur einer fchwachen Salbe (von 1 Loth Unguent. pomat. und 1 Skrupel bis ½ Quentchen Kantharidenpulver), wovon ich einer Erbfe oder Bohne grofs in die Haut reiben, und ein Läppchen darauf legen laffe, wobey man zugleich den Vortheil hat, dafs es nicht, wie das Pflafter, wegen der beftändigen Unruhe der Kinder, abfällt. Diefe Methode wirkt nur fehr gelind, macht oft nur eine Art von Friefelausfchlag, hie und da mit kleinen Bläschen untermifcht, welche ich dann einige Tage durch das Emplaft. citrin. näffend erhalte. Sie hat mir fchon oft die trefflichften Dienfte gethan, wo Ableitung des Reizes und zugleich Ausleerung einer ferölen Schärfe nöthig war, die bekanntlich bey Kindern fo leicht entfteht, und ich habe viel Fälle gefehen, wo Anwendung derfelben einem anhaltenden bedenklichen Zuftande den günftigften Ausfchlag gegeben hat. Doch bediene ich mich derfelben nie zu Anfang, fondern immer erft, wenn durch abführende Mittel die erften Wege hinreichend gereinigt, und nunmehr ein feinerer

Reiz in den Nerven und lymphatischen Gefäßen, mit Schwäche verbunden, die Zufälle unterhält und aufzulösen ist, genug, mehr in dem zweyten Stadium der Krankheiten. Am besten wirkten sie in folgenden Fällen:

a. Bey Krämpfen und konvulsivischen Zufällen, besonders von zurückgegangnen Ausschlägen scharfen und vom Zahnreiz. Ich beobachtete, wie wohlthätig es den Kindern war, wenn sie in dieser Zeit irgend einen Ausschlag, passende Ohren u. dgl. bekamen; ich ließ also, um dieß zu ersetzen, zuweilen kleine Einreibungen von der Zugsalbe zwischen den Schultern und im Genicke machen, und sah davon die beste Hülfe.

b. Bey Brustfehlern, wenn viel Reizhusten und enger Athem da ist. Wenn dieselben einige Tage anhalten, und die reinigenden und andern innern Mittel nicht viel helfen wollen, so lasse ich allemal die Salbe zwischen den Schultern einreiben. Sie löset den Krampf und die Stockung in den Lungen ganz vortrefflich auf, verhütet oder zertheilt die Entzündung, und erleichtert die Krise.

c. Bey allen lange dauernden und angreifenden Husten.

Hier verdienen auch noch die Blutigel Erwähnung, die ich schon oben im Allgemeinen empfohlen habe. Durch sie kann man in Konvulsionen und Zahnkrämpfen, wenn die Stirn heiss, das

Gesicht röth, und das Kind überhaupt vollblütig ist, die schnellste Hülfe schaffen, wenn man einen oder zwey hinter die Ohren legt. Besonders passen sie bey Kindern mit grosem Kopfe. Man erhält dadurch zugleich den Vortheil, dass man alsdann stärkere Antispasmodika desto sichrer und freyer geben kann. Ihnen verdanke ich die Rettung mehrerer an den heftigsten Brustfiebern und Stickungen Leidender, wenn 3 bis 4 an die kurzen Rippen gelegt wurden. — bey einem vierjährigen Kinde, welches an dem heftigsten seitenstechenden Fieber lag, waren alle ausleerende, kühlende, gelind diaphoretische Mittel, Spanische Fliegen, Salben, Klystiere, ein leichtes Dekokt von Senekawurzel mit Oxymel simpl. Tartarus tartaris. Nitr. Vinum Antimon. Huxh. und Manna (ein Mittel, das mich sonst selten verläst) vergebens gebraucht worden. Der Athem war am vierten Tag ausserordentlich kurz und gehindert, der Husten unaufhörlich und trocken, das Stechen in der Seite liefs nicht nach, und es konnte zu keiner offnen Haut kommen. Es wurden 6 Blutigel an die schmerzhafte Seite gelegt; sie bluteten stark, und es erfolgte eine ruhigere Nacht und freyerer Athem. Doch ward am folgenden Tag alles wieder schlimmer, und am sechsten Tag war Brustbeklemmung, Fieber, Phantasiren wieder ausserordentlich. Gegen Mittag wollte es ganz ersticken. Es

wurden also abermals die Blutigel angelegt; und nun erfolgte mit dem siebenten Tage völlige Besserung, die Brust ward frey, es fand sich Auswurf und Schweiss, und es war gerettet.

Ein merkwürdiges Beyspiel, wie wichtig künstliche Abzüge in Kinderkrankheiten sind, und wie gern die Natur diese Wege benutzt, war mir folgendes. Ein äusserst schwächliches, beständig zu Ausschlägen, Fiebern, Verschleimungen und Krämpfen geneigtes Kind bekam im dritten Jahre ein heftiges Brustfieber, wie es deren schon mehr gehabt hatte. Es wurden ihm Senfpflaster auf die Waden gelegt, welche die Haut sehr roth machten. Das Fieber liess hierauf in Verbindung andrer Mittel nach; aber je mehr die Krankheit abnahm, desto mehr entzündeten sich diese Stellen, und es erfolgte bey der völligen Krise eine Metastase dahin, die in grindigen und nässenden Bläschen bestand. Diess dauerte auch nach der völligen Herstellung fort. Bald waren die Stellen mehr, bald weniger roth, nässend und grindig. Bey übler Witterung, schlechter Diät, und zu den Zeiten des Jahrs, wo sonst immer heftige Fieber da gewesen waren, wurde dieser natürliche Abzug allemal stärker, und das Kind blieb übrigens gesund, nahm auch sichtbar an Fleisch und Kräften zu. Entstand ja ein Fieberanfall, so wurden gewöhnlich diese Stellen entzündeter, exulzeriret, und

dadurch Ableiter des ganzen Fieberstoffs. Sie hatten ganz das Ansehen eines flechtenartigen Ausschlags. So gingen 3 Jahre, ohne die mindeste beträchtliche Krankheit (was vorher unerhört war) hin, dieses äusserliche, zuweilen freylich beschwerliche und den halben Fuss einnehmende, Hautübel ausgenommen. Man hatte oft grosse Lust, es durch bleyische und andere Mittel auszutrocknen; aber ich liess es durchaus nicht zu, und bat, nur noch so lange zu warten, bis die Natur Festigkeit und Integrität genug erlangt haben würde, um diesen Ableiter nicht mehr nöthig zu haben. Es geschah weiter nichts, als dass man die Stellen täglich einigemal mit frischem Wasser abwusch und reinigte, und, wenn es zu schmerzhaft war, ein Linnen, mit Hirschtalg bestrichen, auflegte. Um nun endlich die Natur mit desto mehr Sicherheit davon entwöhnen zu können, liess ich im sechsten Jahre ein Fontanell an das Dickbein legen, öfters mit Merkuriallaxanzen abführen, und alle Wochen einigemal Seifenbäder nehmen. Da dauerte es nun nicht lange, so minderte sich das Uebel, und nach einem halben Jahre waren die Füsse völlig rein, und dafür das Fontanell in starkem Zuge. Diess wurde noch bis nach überstandenem siebenten Jahre erhalten, und nun, da der Körper zu einem guten Grade von Kraft und Festigkeit gelangt war, auch in der warmen

Jahreszeit zugeheilt, und das Kind genieſst nun die beſte Geſundheit.

Von dem groſsen Nutzen lauer Bäder als Ableitungsmittel werde ich unten Gelegenheit haben, mehr zu ſagen. Hier will ich nur erinnern, daſs ich ſie bey anhaltenden konvulſiviſchen Zufällen für eines der gröſsten Mittel halte, das nie verſäumt werden ſollte.

VI. Aeuſserliche Mittel, und äuſserer Gebrauch innerlicher Mittel.

Der äuſserliche Gebrauch der Mittel iſt für den Kinderarzt äuſserſt wichtig, da es einmal trotz aller Bemühung oft ganz unmöglich iſt, Kindern durch den Mund etwas beyzubringen, und folglich die ganze Hülfe aus dieſer Klaſſe genommen werden muſs; ferner da viele Mittel, innerlich genommen, Kindern zu ſtark ſind, in der äuſserlichen Anwendung aber eine mildere, oft eine ganz neue, Wirkung erhalten; und endlich da die Haut der Kinder noch weit feiner, einſaugender und empfindlicher iſt, und folglich weit mehr Wirkung von dem äuſserlichen Gebrauche zu erwarten iſt. Es wäre in der That ſehr zu wünſchen, daſs man anfinge dieſen Weg weiter zu verfolgen, und durch Verſuche zu erforſchen, ob man nicht durch äuſ-

ferliches Einreiben, Auflegen, genug durch den Weg des Hautgefühls und der Hauteinsaugung noch weit mehr ausrichten, in manchen Fällen den innerlichen Gebrauch ganz entbehren, und vielleicht ganz neue Wirkungen und Heilkräfte durch diese Anwendung entdecken könnte. Ich bin oft von der Wahrheit dieser Sätze auffallend überzeugt worden, und hier sind einige Resultate meiner Erfahrung.

Ich rechne zum äusserlichen Gebrauch eines Mittels die Anwendung desselben in trocknen oder nassen Auflschlägen, Salben, Bädern, Pflastern, Dämpfen, Räucherungen, Klystieren; doch ist zu bemerken, dass die Anwendung in Klystieren zum Theil schon unter die innerlichen gehört (denn ganz kann man sie nicht darunter rechnen, weil der eigentliche Begriff einer innerlichen Arzney die Einwirkung auf den Magen wesentlich enthält), und folglich zum Theil auch nach den Regeln des innern Gebrauchs bestimmt werden muss, wenigstens mehr Vorsicht erfordert, als die blos äusserliche.

Da der innerliche Gebrauch des Opiums bey Kindern, wie wir oben gesehen, misslich ist, und grosse Behutsamkeit erfordert, so habe ich mich sehr oft des äusserlichen mit dem besten Succes und weit weniger Nachtheil von Seiten der Leibesverstopfung und Betäubung bedient. Ent-

weder ich liefs die gewöhnliche Althäe- oder Kampferfalbe mit Laudanum verfetzen, und in die Bruft, den Unterleib, oder Rückgrad (je nachdem es der Sitz des Krampfes erforderte) einreiben, oder ich liefs 1 bis 4 Tropfen (für Kinder von 1 oder 2 Jahren) Laudanum zum Klyftier mifchen, oder Pflafter mit Opium vermifcht auf die Fufsfohlen legen. Von der letztern Anwendung habe ich einigemal merkwürdige Wirkungen beobachtet, und ich bin überzeugt, dafs fie eine der fanfteften und dennoch wohlthätigften Methoden ift, diefs Mittel bey kleinen Kindern in heftigen Zuckungen anzuwenden. Ich erinnere mich noch eines Kindes von drey Vierteljahren, das fchon über 8 Tage an den heftigften Zahnepilepfieen gelitten hatte, im höchften Grad entkräftet war, und dabey beftändig fieberte. Man kann denken, dafs in der Zeit die beften krampfftillenden und ableitenden Mittel angewendet worden waren. Ich liefs daher nun an beyde Fufsfohlen Pflafter von Empl. de Galban. crocat. Unc. j. Camphor. Opium ana Scrupul. femis auflegen, und dabey die innerlichen Mittel fortfetzen. Die Zuckungen wurden von der Zeit an fchwächer, höreten endlich ganz auf, und es brach nach einigen Tagen ein kritifcher Friefel aus, der die Nerven ganz befreyete, und wozu gewifs diefe, das Hautfyftem in einer beftändigen Krampflofigkeit und gelinden

Reizung anhaltenden Pflaster das ihrige beygetragen hatten.

Schon das Einreiben einfacher Oele und Salben in den Unterleib und Rückgrad thut bey Koliken, Härte und Spannung des Leibes, und Zukkungen sehr gut. Am liebsten wähle ich gekochtes Kamillen- oder Bilsenöl, Althäesalbe, nach den Umständen mit etwas Kampfer, flüchtigen Salzen u. dgl. versetzt.

Die heftigsten wässrigen und langwierigsten Durchfälle habe ich bey Kindern durch das öftre Auflegen des erwärmten Hofmannischen Lebensbalsams auf den Leib gehoben.

Der Nutzen der erweichenden Kataplasmen (von Kamillen, Melisse, Holunderblüthen, Leinsamen mit Milch gekocht) auf den Leib ist bekannt, und ich halte sie bey allen Fiebern, wo der Unterleib vorzüglich leidet, oder gespannt ist, für unentbehrlich. Sie mildern den Lokalkrampf vortreflich, und verbreiten über das Ganze eine äusserst wohlthätige Abspannung, Erweichung und Ausdünstung.

Aber weniger gekannt und genutzt ist der äusserliche Gebrauch trockner Kräuterkissen. Ich habe davon bey langwierigen gastrischfaulichten, nervichten, wurmichten Fiebern, anhaltenden Zukkungen, besonders innerlichen Krämpfen, wenn es nicht sowohl auf Erweichung und Abspannung

(als wozu die Kataplasmen den Vorzug verdienen), sondern darauf ankam, zu besänftigen, Krämpfe und Blähungen zu zertheilen, und zugleich die Atonie der Gedärme und Baucheingeweide zu heben, und den Nerven einen feinen Reiz zu geben, um sie zu kritischen Bewegungen zu ermuntern, — genug bey schlaffen, bleichen, atonischen Subjekten von grofsem Nutzen gesehen. Ich liefs gewöhnlich, Melisse, Kamillen, Holunderblüthen, etwas Raute, Krausemünze, recht fein geschnitten und gestofsen, in ein grofses Kissen füllen, so dafs es nicht nur den ganzen Leib, sondern auch den Rücken einschlofs. Dadurch wird der gröfste und empfindlichste Theil des Leibes beständig in einer erwärmenden, krampfstillenden und stärkenden Atmosphäre erhalten, wodurch sehr bald allgemeine Ausdünstung, kritische Ausschläge, reguläre Bewegungen im Unterleibe, genug eine neue günstige Wendung der Krankheit hervorzubringen ist, wo schon die Natur in eine Art von Unthätigkeit und Torpor versunken war. Vorzüglich ist dies Mittel für kleine Kinder passend; wo der beständigen Unruhe wegen Kataplasmen nicht wohl liegen bleiben, und zu leicht kalt werden.

Unschätzbar ist die Anwendung äufserlicher Mittel bey Wurmkrankheiten, wo bekanntlich der Ekel gegen das Einnehmen so grofs ist, und die Mittel selbst so widerlich sind. Hier ist es zum Er-

staunen, wie sehr ein Umschlag von Absynthium, Tanacetum und Kamillen mit Milch gekocht, auf den Leib, die Zufälle beruhigen und den Abgang der Würmer befördern kann.

So hat auch das Einreiben des Oleum Tanaceti und Petroleum seinen grosen Werth, besonders wenn die Würmer fixirte Lokalschmerzen erregen, und man fürchten muss, dass sie sich auf einen Fleck festsaugen, und gefährliche Krämpfe und Entzündung erregen, oder sich gar durchnagen möchten.

In dieser Absicht habe ich auch eine Salbe von Rindsgalle, Seife und Althäesalbe, in den Leib gerieben, sehr wirksam gefunden, welche ausser der Kraft, Würmer zu treiben, auch noch im Stande ist, den Stuhlgang zu befördern, Schleime und andre Infarktus aufzulösen, und die Aktion der Baucheingeweide und Gefäse zu vermehren, daher ich sie in Schleim- und Wurmfiebern, Verstopfungen, Atrophieen, u. dergl. häufig brauchen lasse.

Von dem guten Nutzen eines Chinabreys warm auf den Leib geschlagen, und von Chinaklystieren bey Wechselfiebern habe ich mich auch einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

Herrliche Mittel sind ferner einfache, oder mit Arzneykräften imprägnirte Dämpfungen bey Brustfiebern, Lungenentzündungen, Halskrankheiten,

trocknen

trocknen und krampfhaften Husten. Gewöhnlich lasse ich Holunderblüthen mit Wasser und etwas Weinessig abgekocht, mit der Mudgeschen Dampfbüchse vorhalten; oder einen Schwamm hinein tauchen und vor den Mund legen, so dass die eingeathmete Luft beständig mit solchen Theilen geschwängert ist. Ein Kind, das am bösartigen Scharlachfieber mit brandiger Bräune lag, und fast gar nichts mehr schlücken konnte, wurde dadurch allein erhalten und gerettet, dass man eine beständige Atmosphäre von Myrrhen und Holunderblüthen, in Weinessig kochend, vor dem Munde unterhielt.

Auch der Gebrauch von Räucherungen von Mastix, Succinum Storax u. s. w. ist bey einem schlaffen, kachektischen Habitus, Anlage zur Atrophie, Englischen Krankheit, Verschleimung nicht genug zu empfehlen. Man kann theils die Wasche damit wohl durchziehen lassen, theils wollne Tücher damit imprägniren, und den Körper öfters damit reiben.

Man wird hoffentlich ohne meine Erinnerung sehen, dass meine Absicht hier nicht war, noch seyn konnte, einen vollständigen Katalog der Kinderarzneyen zu liefern. nur Fragmente zu einer Materia medika für Kinder, nur meine Erfahrungen über einige ihrer wichtigsten Klassen

wollte ich mittheilen. Findet dieser Versuch einigen Beyfall, so liefere ich vielleicht eine vollständige Materia medika für Kinder, nach den diesem Alter eigenthümlichen Rücksichten bearbeitet.

ZWEYTES KAPITEL.

Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den ersten vierzehn Tagen des Lebens.

Es ist wahrhaftig ein grosser erstaunungswürdiger Schritt, dieser Uebergang von dem Leben im Ey zu dem freyen, mit einer ganz neuen Welt in Berührung kommenden Menschenleben, diese Verwandelung aus einer eingeschlossnen Puppe, aus einem abhängigen, nur einen Theil eines andern ausmachenden, in ein selbstständiges, sich allein überlassnes Wesen. Welche Menge neuer, ungewohnter Verrichtungen, veränderter Bewegungen, welche Welt neuer Gefühle, bestürmen diess zarte Geschöpf, das noch überdiess jetzt zum erstenmale des fremden Lebenseinflusses beraubt ist, der es bisher beseelte und trug, das nun zum erstenmal alle Kraft, alle Reaktion aus sich selbst nehmen soll!

Diesen Uebergang zu erleichtern, und so viel möglich, successiv zu machen, die Bedürfnisse und

Gefahren deſſelben zu ſtudieren, und die von aufsen und innen ſo leicht möglichen Unterbrechungen eines ſo ſchwachen Lebens zu verhüten, ſollte billig ein Hauptgegenſtand unſrer Sorgfalt ſeyn, und wie ſelten wird dennoch im gemeinen Leben auf die Wichtigkeit dieſes Zeitpunkts und die Zartheit der Pflanze, mit der wirs zu thun haben, geſehen! Wie viel Unnatürlichkeiten laſſen wir uns hier nicht in den höhern Ständen zu ſchulden kommen, bloſs um der Etikette und der Mode zu frohnen!

Man erlaube mir alſo, einige Gefahren dieſes Zeitpunkts genauer zu unterſuchen, und die angemeſsnen Mittel zur Verhütung und Heilung anzugeben.

Es geſchieht nicht ſelten, daſs Kinder entweder todt ſcheinend zur Welt kommen, oder aber, wenn ſie auch ſchon einige Zeit gelebt haben, plötzlich wieder blaſs und kalt werden, zu athmen aufhören und ſterben.

Dieſen Zufall leitet man gewöhnlich von groſſer Schwäche der Lebenskräfte, oder von Vollblütigkeit und Ueberfüllung der Lunge und des Kopfs mit Blut, oder von Anhäufung des Schleims in der Bruſt her.

So ſehr ich glaube, daſs dieſe Urſachen viel dazu beytragen können, ſo giebt es doch noch einige, auf die man bisher wenig oder keine Rück-

ſicht genommen hat, und die mir dennoch einen Hauptantheil an dieſen Unterbrechungen des ſchon in Gang geſetzten Lebens zu haben ſcheinen; und dieſe ſind: Einmal eine gewiſſe Unthätigkeit, ein Torpor der Reſpirationsorgane; und dann der neue ungewohnte Eindruck der Luft und andrer Bedeckungen auf die zarte, höchſt empfindliche Haut des Neugebornen, verbunden mit der zu ſchnellen Trennung von der Mutter. Ich muſs mich hierüber ausführlicher erklären.

Es gehört gewiſs ſehr viel dazu, einen ſo zuſammengeſetzten Mechanismus, als der des Athemholens iſt, zuerſt in Gang zu bringen, und darinne zu erhalten. Ich will mich hier nicht mit der Urſache des erſten Athemzugs aufhalten, die höchſt wahrſcheinlich in dem Eindringen der Luft in den Larynx und dem dadurch verurſachten Reiz zu ſuchen iſt; aber bekannt iſts, daſs die Fortſetzung deſſelben eine halb willkührliche und halb unwillkührliche Aktion iſt. Auf das erſtere, die Seelenwirkung dabey, läſst ſich aber hier noch gar nicht rechnen. Der zweyte, mechaniſche und unwillkührliche, Antheil iſt hier auch noch von keiner Bedeutung; erſtens wegen Ungewohnheit der Organe, die jetzt zum erſtenmale dazu gebraucht werden, und noch ſo manchen Widerſtand in ihrer Bewegung finden, wovon ich nur die groſse Thy-

musdrüse und die voluminöse Leber nennen will; und zweytens wegen Mangel des Bedürfnisses, denn das Blut kann noch, ohne die Lunge zu passiren, seinen Zirkel durch das eyförmige Loch und den Botallischen Gang machen.

Eine Aktion also, die, so lange unnöthig, noch nie ausgeübt war, und zu der auch jetzt noch kein dringendes Bedürfnifs treibt, mufs in diesem ersten Zeitpunkte sehr unvollkommen und unregelmäfsig geschehen, ja sehr leicht ganz unterbleiben. Zwar wird nun, aus eben dem Grunde des dadurch nicht gehinderten Blutumlaufs, davon nicht sogleich Erstickung oder Schlagfluss zu fürchten seyn; aber der zweyte, gleich nach der Geburt eintretende, Hauptnutzen des Athemholens, die chemische Verbesserung des Bluts durch die beständige innigere Berührung der Luft, und die damit unstreitig verbundene Einsaugung eines, Lebenskraft und Wärme gebenden Prinzips, hört nun auf. — Bisher genofs der Fötus diese Vortheile durch das Athemholen der Mutter; nun wird er auf einmal selbstständig, und damit auch zugleich das Athemholen ihm äufserst nothwendig und unentbehrlich. — Es mufs folglich durch den Mangel des Athmens ein wichtiger Mangel an pabulum vitae*), an Lebenskraft, und besonders

*) Mancher Anhänger dieser oder jener chemischen Theorie wird diese Ausdrücke zu unbestimmt finden. Aber

der, dem Neugebornen so nöthigen, bisher immer erborgten Wärme entstehen, die Krasis des Bluts verdorben und dasselbe zur Zirkulation untüchtig werden, und die Folge also ein ganz eigenthümlicher, nur in diesem Anfange des Lebens möglicher, pathologischer Zustand, ein idiopathischer Mangel der Lebenskraft, thierischer Wärme, und zum Leben nothwendiger Blutmischung, seyn; und auf diese Weise kann das Lebensflämmchen gleich in den ersten Stunden wieder in sich selbst verlöschen, ohne dass man einen andern sichtbaren Grund des Todes angeben könnte.

Man beobachte nur ein neugebornes Kind, und man wird finden, dass in den ersten Stunden und Tagen des Lebens eine beständige Abwechselung von Röthe und Bläsſe, von Wärme und Kälte vorgehet, dass zuweilen die ganze Respiration stille zu stehen scheint, das Kind eine ganze Zeit ohne Athem liegt, leichenblass und kalt wird, bis es endlich plötzlich (wahrscheinlich durch ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz) aus

eben, weil der Theorieen jetzt so viele, und die Sprachverwirrungen in der Chemie so gross sind, bleibt dem unbefangenen Physiologen nichts weiter übrig, als sich bloss an das, was die Erfahrung zunächst unwidersprechlich zeigt, zu halten, und übrigens so allgemeine Ausdrücke zu wählen, dass sie jeder dann leicht in die Sprache seines Systems übersetzen kann.

seinem Schlummer erwacht, und dadurch die eben ganz still stehen wollende Respiration mit Gewalt wieder in Gang setzt.

Aber es kann auf diese Art auch wirklich die Lebenswirksamkeit ganz unterbrochen und aufgehoben werden, und ein wirklich scheintodter Zustand entstehen, der bey Mangel gehöriger Hülfe in wahren Tod übergeht. Dieß sind denn leider die nur gar zu häufigen Fälle, die gewöhnlich bloß den Hebammen überlassen bleiben, und von denen es im gemeinen Leben heißt: Das Kind war zu schwach um fortleben zu können, es ist aus Schwäche wieder entschlafen. — Allerdings ist es an Schwäche der Lebenskraft gestorben; aber diese Schwäche war erst Folge der mangelhaften und zu schwachen Respiration, und wäre vielleicht durch einige, die Respiration (die Hauptquelle der Lebenskraft und thierischen Wärme) wieder belebende Mittel sehr leicht zu heben gewesen, wie ich davon mehrere Beyspiele gesehen habe. Ist nun vollends noch Anhäufung von Schleim in den Bronchien, so wird das Athemholen noch mehr Widerstand finden, und desto leichter ganz stille stehen. — Ich sehe es daher sehr gern, und halte es wirklich für eine durch diese Hemmung veranlaßte und auf ihre Zertheilung abzweckende Einrichtung, wenn das neugeborne Kind zuweilen niesset, oder gähnt, oder sich bricht, und die

Erfahrung hat mich belehrt, dafs hier eben zu Beförderung der Reſpiration und des Blutumlaufs durch die Lungen gelinde Brechmittel die wirkſamſte Hülfe und den paſſendſten Reiz geben, um die Reſpirationsorgane aus ihrem Torpor zu erwecken. Iſt vollends noch viel Schleimanhäufung da, ſo ſind ſie deſto unentbehrlicher, und gewifs würden unzählige Kinder erhalten worden ſeyn, wenn man dieſe Hülfe in Zeiten angewendet *hätte*. Sobald ich alſo bemerke, dafs ein Kind Zeichen von groſser Schwäche und Mangel an Wärme giebt, dafs der Athem ſchwach und unordentlich oder gar nicht zu bemerken iſt, die Stimme entweder ganz fehlt oder ſehr heiſer iſt, und die Natur ſich nicht ſelbſt durch Erbrechen hilft; ſo ſtehe ich keinen Augenblick an, zu jeder Doſe des Rhabarber- und Mannaſafts, den es Anfangs bekommt, 5, 6 und mehr Tropfen Huxhamiſchen Brechwein oder 1 bis 2 Gran Ipekakuanha zu miſchen, und damit ſo lange zu kontinuiren, bis Brechen erfolgt. Oft iſt ſchon Kamillenthee allein hinreichend, das Brechen zu bewirken. Und ich habe immer bemerkt, dafs nun erſt das Athemholen recht in Gang kam, dafs nun die ganze kleine Maſchine lebendiger und thätiger wurde, und dieſs der kräftigſte Anſtoſs für alle Lebensfunktionen ward. — War der Zuſtand ſchon bedenklicher, und wirkliche Lebensunterbrechung oder Asphyxie ſchon

gegenwärtig, so waren ebenfalls die Mittel, die zunächst auf die Respirationsorgane wirkten, die vorzüglichsten, besonders aufser den Brechmitteln (die, wenn sie nicht geschluckt werden können, eingespritzt werden müssen), das vorsichtige Einblasen der Luft in die Lungen, das Auftröpfeln kalten Wassers oder Weins auf die Brust und Herzgegend, gelindes Reiben der Rippen, und Erregung des Niesens durch Kitzeln der Nase mit einer Feder oder Einblasen von Zucker und Majoranpulver, auch Elektrizität. Von der schnellen und vortreflichen Wirkung dieser Mittel habe ich mehrere überzeugende Erfahrungen gehabt, und ich werde ein Kind nie vergessen, das ganz todtengleich zur Welt kam, und mit dem man sich schon lange vergeblich beschäftigt hatte; das Auftröpfeln kalten Weins von einer gewissen Höhe auf die Herzgegend wirkte wie ein elektischer Schlag auf die Respirationsorgane, der Thorax fing sogleich an sich zusammenzuziehen, das Herz zu schlagen, und ein schwaches Geschrey verkündigte seine zweyte Belebung.

Die zweyte nicht weniger wichtige Ursache, die dem Leben des Neugebornen gefährlich werden kann, ist der neue ungewohnte Eindruck der Luft, Hitze oder Kälte, der Bekleidung, genug der neuen Welt, auf

seine Oberfläche. Man denke sich ein so zartes Wesen, das seit seiner ersten Entstehung in einer beständig gleichförmigen Temperatur feuchter Wärme zugebracht hat, und das nun plötzlich auf einer so empfindlichen, halb rohen Haut den ganz neuen Eindruck der Luft, der hier wie der stärkste Reiz wirken muss, erfährt, den man noch überdiess oft durch zu viel Erhitzung (ein Umstand, in dem man gewöhnlich nicht zu weit gehen zu können meint) verstärkt; dazu noch den Reiz einer ganz ungewohnten, oft sehr groben, Leinwand auf dieser feinen Haut, ja, was noch fürchterlicher ist, des zu festen Einwickelns und Bindens. Muss diess alles nicht eine Reizung der ganzen Oberfläche hervorbringen, welche den heftigsten Hautkrampf erregt, alle Säfte zurück zu treiben, und durch ihre grosse Mitleidenschaft sehr leicht apoplektische und suffokative Zufälle zu bewirken vermag? Muss man sich nicht vielmehr wundern, dass nicht noch mehrere, als wir gewöhnlich sehen, diesem Angriff unterliegen?

Es muss folglich in solchen Fällen unsre hauptsächlichste Sorge seyn, das Kind sobald wie möglich von diesen fremden Reizen zu befreyen, und es in einen Zustand zu versetzen, der so viel möglich dem, den es bisher genossen hat, analog ist. Und wo finden wir diese Erfordernisse besser

vereinigt, als im lauwarmen Bade, dem Elemente, in dem es bisher beständig gelebt hatte *)?

Hier wird der Eindruck der Luft mit einemmale weggenommen, wir können ohne den Reiz der Bekleidung und Umwicklung einen weit angemessnern und durchdringendern Grad von Wärme geben, und es ist keine trockne zusammenziehende, sondern eine erweichende, mildernde und die feinsten Gefässe gangbar machende Wärme. Zugleich werden alle Verstopfungen dadurch aufgelöset, selbst der Abgang des Mekonismus befördert, der hier unausbleibliche krampfhafte Nervenzustand, die bey diesem Uebergang unvermeidliche Krispatur aller Fasern, am besten gehoben, und mit Einem Worte das erste Leben in jenem Zustande von Weichheit, Milderung und Auflösung erhalten, der ihm der angemessenste ist; nicht zu vergessen, dass das Bad, theils durch die dadurch bewirkte Eröffnung aller Gefässe, theils durch den Druck des Wassers selbst, zur Beförderung der Zirkulation und Respiration kräftig mitwirken, und also auch die erste Indikation vortreflich erfüllen muss. — Ich halte daher das Baden für eines der wichtigsten Mittel zur Verhütung und

*) In dieser Absicht wäre auch der Vorschlag des Herrn v. Mohrenheim (in seinem Werk über die Entbindungskunst) nicht übel, ein solches Kind in ein frisch geschlachtetes Thier zu stecken, also ihm ein wahres balneum animale zu geben.

Heilung der tödtlichen Zufälle im Anfange des Lebens, und man sollte sich nicht begnügen, dasselbe Einmal vorzunehmen, sondern es in den erstern Tagen öfters wiederholen, besonders bey Kindern, wo sich Schwäche, Kälte, unterdrückte Lebenskraft, Krämpfe äussern, und die Respiration leidet.

Es ist oft traurig anzusehen, wie man bey Scheintodten, Erhenkten, Ertrunknen u. dgl. alles anwendet, und darüber gerade die Hauptsache, die Grundlage alles Lebens, Wärme versäumt, ja unmöglich macht; denn wie kann alles das Reiben, Klystieren, Aderlassen, Brennen, Schröpfen u. s. w. geschehen, ohne beständige Erkältung zu veranlassen? Vielleicht liegt in dieser zu grossen Geschäftigkeit eine Hauptursache der so selten gelingenden Rettung dieser Unglücklichen. Ich glaube, und Beyspiele beweisen es, dass es sehr oft weit besser wäre, den Todten, statt alles Manipulirens, ganz still und ruhig in ein warmes Bad von Wasser, Asche, Sand u. dergl. zu legen, und so den schwachen Lebensfunken sich selbst entflammen zu lassen; wobey man denn zugleich das zweyte Hauptmittel, Einblasen der Luft, anwenden könnte *). — Wenigstens bey Neugebornen, wo Man-

*) Folgendes Beyspiel mag zum Beweise dienen: Im vorigen Jahre stürzte ein Reiter ganz nackend aus einem Fenster des Militairhospitals zu Strassburg in den Rhein.

gel an Wärme die Hauptſache iſt, bin ich davon völlig überzeugt worden. Und man kann ja das Bad ſelbſt auch reizend einrichten; jedoch welcher Reiz kann wohl für ein ſo zartes Leben beſſer und ſchicklicher ſeyn, als der des warmen Waſſers?

Der dritte Hauptgrund, warum das Leben der Neugebornen in den erſten Tagen oft ſo ſchwankend bleibt, ja oft ganz wieder verlöſcht, ſcheint mir in der gar zu ſchnellen Trennung von der warmen Atmoſphäre der Mutter und ihrem Lebensdunſt zu liegen. Wie kann man erwarten, daſs ein Kind, das bis jetzt nur noch ein geborgtes paraſitiſches Leben geführt hat, und nur ein Theil eines andern Weſens war, von dem es Wärme, Nahrung und Kraft erhielt, nun mit einemmale ſo ganz für ſich ſubſiſtiren, und mit ſeinem noch ſo ſchwachen Vorrath

Erſt nach einer halben Stunde konnte man ihn herausziehen, und er war ganz todt. Man that weiter nichts, als daſs man ihn in ein recht durchwärmtes Bett, den Kopf hoch, die Arme nahe an den Leib, und die Beine feſt an einander legte, und immer neue gewärmte Tücher, beſonders auf die Magengegend, auflegte. Auch wurden in verſchiedenen Gegenden des Betts heiſse Steine, mit Tüchern umwickelt, gelegt. Nach 7 bis 8 Minuten bemerkte man eine kleine Bewegung an den Augenliedern. Einige Zeit darauf ging die bis dahin feſt angeſchloſsne oder obere Kinnlade auf, es kam Schaum aus dem Munde, er konnte einige Löffel Wein verſchlucken, der Puls kam wieder, und einige Zeit darauf konnte er reden. Er wurde völlig hergeſtellt.

von Wärme und Lebenskraft auskommen könne? Kann man wohl hoffen, dafs ein zartes Pflänzchen, das man, so wie es aufgekeimet ist, aus dem mütterlichen Boden reifst, und in einem fremden verpflanzt, sich erhalten, wenigstens gut gedeihen könne?

Es liegt wirklich etwas sehr Unnatürliches in der Gewohnheit, ein neugebornes Kind gleich nach der Geburt, abgesondert und sich selbst überlassen, in sein eignes Bett zu legen, und zu verlangen, dafs es nun, gleich einem vollkommnen Menschen (der es noch nicht ist) die Kraft haben soll, für sich allein zu leben. Jedermann weifs, dafs die Natur keine Sprünge liebt; und dennoch nöthigen wir sie hier gewöhnlich zu einem der gröfsten und gefährlichsten. Hier vorzüglich sollte uns die successive Absonderung ein heiliges unverletzliches Gesetz seyn. Jedes Thier bleibt nach der Geburt noch innigst an seine Mutter geschmiegt, und in ihrer, ihm so lange gewöhnlichen Atmosphäre. Auch bey armen, geringen, bey allen wilden Naturmenschen, geniefst das Kind dieses so natürliche Vorrecht. Nur in den vornehmern Ständen, in den Regionen der erkünstelten und unnatürlichen Lebensweise, versündigt man sich an diesem heiligen Naturgesetze. — Es läfst sich nichts belebenderes, nichts stärkenderes, nichts nothwendigeres für das zarte Leben eines Neugebornen denken,

als die lebendige Atmosphäre, der Lebensdunst seiner Mutter, der so lange die einzige Quelle seines Lebens und seiner Kraft war, die sanfte Mittheilung ihrer natürlichen Lebenswärme, die es unmöglich schon ganz sich selbst zu geben im Stande ist. Man muss sehr wenig Kenntniss von dem wichtigen Einflusse lebendiger thierischer Wärme auf unsre Natur haben, um dies nicht zu begreifen; und ich brauche nur daran zu erinnern, dass man das abgelebte Alter, einen Zustand, der in aller Absicht so viel Analoges mit dem Anfange des Lebens hat, durch nichts so sehr stärken und erquicken kann, als durch die Atmosphäre und nahe Berührung gesunder kräftiger Jugend. — Man glaube doch nicht, diesen Mangel durch künstliche Wärme (wie man gewöhnlich thut) ersetzen zu wollen. Wer kann so gut den passenden Grad der Wärme bestimmen, als ihn die Natur an der Brust der Mutter giebt? Entweder man wird ihn zu stark oder zu schwach machen, und schon die Abwechselung ist schädlich. Und immer bleibt es doch künstliche Wärme, die schlechterdings der natürlichen thierischen nicht gleich zu stellen ist, welche zugleich eine gewisse lebendige Kraft enthält. — Selbst die Atmosphäre eines fremden Menschen, unerachtet sie immer weit besser ist als Kunst, wird das nicht ganz ersetzen, was die Atmosphäre der Mutter thut, die noch den Vor-

zug der Homogeneität hat, der für ein so zartes Wesen, als ein neugebornes Kind, gewiss fühlbar und wichtig seyn muss. Mit innigem Vergnügen habe ich oft gesehen, wie Kinder, die durch die Gewalt der Gewohnheit und der Mode abgesondert, bleich und halb erstorben da lagen, sobald sie mit ihrer Mutter wieder vereinigt und einige Zeit in ihren Armen gewesen waren, gleichsam neues Leben sammelten; eine lebendige Röthe und Wärme verbreitete sich über sie, die Augen wurden wieder munter, und alle Lebensbewegungen gingen frischer von Statten.

Ich halte es daher für Pflicht, und für ein wesentliches Stück der Erhaltung neugeborner Kinder, sie die mehreste Zeit noch an der Seite der Mutter liegen, und von ihrem Leben und ihrer Wärme geniesen zu lassen (gewiss ist dieses ein Hauptvortheil des Selbststillens); insbesondere aber, wenn das Kind blass und schwach wird, und gefährliche Zufälle drohet, dieses balneum animale, als eins der wichtigsten Stärkungs- und Belebungsmittel, nicht zu versäumen.

Bäder und Brechmittel habe ich sehr oft bey Neugebornen in dergleichen Fällen angewendet, und gesehen, dass selbst solche, die schon dem Tode anzugehören schienen, dadurch erhalten wurden. Nur einige zum Beyspiele: Ein ziemlich vollkommnes und muntres, aber mit ausserordentlich

vielen

vielem Schleime bedecktes Kind, wurde durch eine leichte Geburt zur Welt gebracht. In den erſten Stunden ſchien es ſich ganz wohl zu befinden, hatte Stimme, und nahm einige Theelöffel Rhabarberſaft, wodurch viel Kindspech ausgeleert wurde. Aber mit Eintritt der Nacht wurde es ſchwach, der Athem unterbrochen, oft lange Zeit gar nicht hörbar, dann wieder einige Minuten gewaltſam konvulſiviſch, röchelnd; die Stimme lieſs ſich nur ſelten hören, und war zitternd und heiſer; die Augen wurden ſtarr und verdreht, die Glieder lagen unbeweglich und hatten etwas Rigidität; ſaugen wollte es gar nicht, und das Schlukken geſchah mühſam und langſam, und immer wurde die Schwäche darnach gröſser und der Athem langſamer; die Farbe des Geſichts wechſelte beſtändig ab, und es zeigten ſich endlich da, ſo wie auf der ganzen linken Seite, blaue Flecken. — Alles Beweiſe einer beträchtlichen Störung und Hemmung der Reſpiration, und eines nahen apoplektiſchen Todes, die um ſo bedenklicher waren, da dieſe Mutter ſchon zwey Kinder auf ſolche Art, einige Stunden nach der Geburt, verloren hatte. Ich lieſs ſogleich zu jedem Theelöffel Rhabarberſaft noch 6 Tropfen Brechwein miſchen, und damit alle halbe Stunden fortfahren, ein Klyſtier von Kamillenbrühe und Butter beybringen, den Kopf mit Baumwolle

mit Maſtixrauch durchzogen (einem bey ſolchen Zufällen kleiner Kinder ſehr wirkſamen Mittel) bedecken, und das Kind in ein laues Bad, welches mit Kamillen und Krauſemünze abgekocht, und noch mit 1 Nöſel Wein vermiſcht war, bringen, worinne dann der Körper beſtändig gelind gerieben, und geſtrichen wurde. Kaum war es darinne, ſo wurde auch ſchon die Bewegung der Muskeln kräftiger und muntrer, das Athemholen lebhafter, und es fing wieder an laut und ſtark zu ſchreyen. Nachdem es faſt eine Viertelſtunde lang darinne zugebracht hatte, erfolgte ein reichliches Erbrechen von Schleim. Es wurde hierauf warm eingewickelt und zu ſeiner Mutter gelegt, wo es Wärme und Ausdünſtung bekam, und bald darauf ſchon die anfangende Gelbſucht zeigte; ein Nebennutzen des Bades, denn dieſen Zufall muſs man immer als eine Art von Kriſe anſehen, und oft hindert der die Hautgefäſse verſtopfende Schmutz und Krampf, daſs die gallichten phlogiſtiſchen Materien nicht dahin abgeſetzt werden können. Demohnerachtet zeigten ſich einige Stunden darauf wieder Spuren der vorigen Schwäche, und es ſchien jeden Augenblick dem Tode nahe zu ſeyn. Das Bad wurde wiederholet, und es beſſerte ſich ſogleich wieder. Und ſo wurde denn, durch alle 6 Stunden wiederholte Bäder, das immer ſtocken wollende Leben von Zeit zu Zeit in den erſten

2 Tagen wieder angefacht, und durch den fortgesetzten Gebrauch des Rhabarbersafts mit Brechwein und Klystieren noch eine Menge zähes Mekonium ausgeleert. Den dritten Tag verwandelten sich die bisher blauen Flecke in rothe, und verschwanden hierauf bald, das Kind war munter, saugte gut, und blieb wohl. Es ist jetzt ein fester, gesunder, vierjähriger Junge.

Ein anderes äuserst schwaches Kind, dessen Mutter in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft beständig gekränkelt und gefiebert hatte, kam in einem völlig kraftlosen und todtscheinenden Zustande zur Welt. Es wurde eben so, wie das vorige, behandelt. Das Baden in Wasser und Wein erregte den ersten Laut, bald darauf erfolgte, durch den Gebrauch des Brechweins, ein wohlthätiges Erbrechen, und so war das Leben in völlige Wirksamkeit gesetzt.

Unter die gefährlichsten Zufälle der ersten Tage und Wochen des Lebens gehört auch unstreitig der Kinnbackenkrampf, der, wenn gleich nicht häufig, doch zuweilen bey uns vorkommt, und wahrscheinlich oft die unerkannte Todesursache mancher kleinen Kinder ist. Ich glaube sehr wohl, dafs ein ungeschicktes zu nahes Unterbinden der Nabelschnur, und irgend ein dadurch verursachter mechanischer Reiz dieses Uebel

hervorbringen kann, und dafs es immer Pflicht ist, darauf vorzüglich zu sehen, und bey dem geringsten Verdachte das Band wegzunehmen, und erweichende krampfstillende Mittel, besonders Althäesalbe mit Opium darauf zu legen. Aber öfter rührt dieſs Uebel in unsern Gegenden gewifs von dem Reiz der in den Präkordien eingesperrten Unreinigkeiten und Schärfen, und von dem durch Luft, Hitze oder Kälte, Bekleidung u. s. w. bewirkten Hautkrampf, und der dadurch erregten Krispatur der Fasern her, und wird also am besten durch die eben genannten Mittel, Brechmittel und Bäder, gehoben, so wie es auch am sichersten durch die gehörige Vorsorge für die Reinigung der ersten Wege und das Baden verhütet werden kann. Man hält diesen Zufall gewöhnlich für tödtlich, und ich glaube es auch, wenn er seinen höchsten Grad erreicht hat, und die Kinnbacken schon fest an einander gezogen sind. Aber im Anfange, bey seiner Entstehung, ist er es gewifs noch nicht; hier kann man noch immer Mittel einflöfsen, und man hat auch von dem Erbrechen nichts zu fürchten, welches sonst bey völliger Verschliefsung Erstickung veranlassen könnte. Alles kommt also darauf an, die ersten Kennzeichen zu erkennen, und man sollte billig, sobald ein Kind anfängt nicht recht zu saugen, auf diesen Zufall aufmerksam seyn, und die Kinnbacken wohl untersuchen, ob die Ursache

in der Zunge und Muskle, oder in dem Kinnbackengelenke liege.

Ich habe drey Fälle dieser Art beobachtet. Bey dem einen war es der achte Tag, bey den beyden andern die zweyte Woche, wo sich das Uebel einstellete. Die Kinder zeigten im ganzen Aeussern grosse Schwäche, liessen fast keinen Laut oder nur eine heisere Stimme hören, zuckten zuweilen und fuhren zusammen, konnten nicht saugen und eben so wenig gähnen, und man konnte den Finger, wegen des Widerstands der untern Kinnlade, nicht bis in den Mund bringen. Die Kaumuskeln waren etwas geschwollen, und fühleten sich hart an. Der Stuhlgang war bey allen wenig fest und trocken. Ich machte den Anfang mit einem erweichenden Klystier, gab hierauf einen Aufguss von Ipekakuanha bis zum hinlänglichen Brechen, liess alle 6 Stunden ein laues Bad, mit Milch und Wasser, Kamillen und Kleyen gekocht, nehmen, und den Nacken, so wie die Schlaf- und Kaumuskeln, recht oft mit einer Mischung von Kamillen- Körbel- und Majoranöl, wozu noch ein Paar Tropfen Laudanum gesetzt wurden, bestreichen. Schon das öftre gelinde Streichen der Kaumuskeln that ausserordentlich viel zur Lösung des Krampfes, und ich halte es für ein vorzügliches Mittel. Auch wurden beständig warme Kataplasmen von Semmel mit Milch gekocht und etwas Safran auf die Bak-

ken gelegt, und fleifsig Rhabarberfaft eingegeben. Diefs alles that die gewünfchte Wirkung. Das Brechmittel und die Klyftiere bewirkten eine Menge Ausleerungen nach oben und unten, und das Baden hatte den fichtbarften Einflufs auf Minderung des Krampfes. Es wurde dann das (unter den Kindermitteln angegebne) Pulver von Magnefia, Rhabarber und Pulv. pueror. Klein. mit einem Thee von Holunderblüthen und Päonienwurzel noch einige Tage fortgefetzt, und ein warmes Verhalten beobachtet, (denn die völlige Befferung erfolgte unter Schweifsen), und das Reiben der Backen und Kiefergelenke bis zur völligen Genefung kontinuiret.

DRITTES KAPITEL.

Erinnerung an einige fehr wefentliche, und dennoch fehr vernachläfsigte, Punkte der phyfifchen Erziehung, in der erften Periode der Kindheit.

In keinem Stücke kann man wohl die Progreffen der Vernunft und Kultur in unfern Tagen auffallender wahrnehmen, als in der Behandlung der Kinder; und ein Zeitraum von etwa zwanzig Jahren hat hier (Dank fey den unfterblichen

Männern, die den ersten Anstoss gaben!) eine Revolution bewirkt, die um so erstaunenswürdiger, aber auch glorreicher ist, je mehr sie das Werk der Vernunft und bessern Erkenntniss war, und je mehr Vorurtheil, Aberglauben, und wohlhergebrachte Gewohnheit jeder Verbesserung den Weg in die Kinderstuben erschwereten. Man hat sich der Natur wieder genähert, von der man sich so schrecklich entfernt hatte, und man ist nun überzeugt, dass, um aus Kindern gesunde und brauchbare Menschen zu bilden, der einzige Weg sey, sie frühzeitig mit den Elementen und Einflüssen bekannt zu machen, in denen sie einst leben sollen, allen Zwang, Künsteley, und alles, was zu schnelle Reifung bewirken könnte, zu vermeiden, den Geist nicht auf Kosten des Körpers auszubilden, und mit Einem Worte die so lange verkannten Rechte der Natur und der Kindheit zu respektiren. — Von diesem Punkte muss unstreitig die physische Restauration der Menschheit ausgehen, deren Bedürfniss sich mit jedem Tage sichtbarer zeigte; und mit Gewissheit kann man sich nach uns eine Generation versprechen, die an Kraft und physischem Wohlseyn beträchtliche Vorzüge haben, und in welcher Gicht, Hypochondrie, Nervenschwäche, Krämpfe, und jenes ganze Heer von Schwächlichkeiten weit seltner seyn wird, das uns vorzüglich durch die uns leider zu Theil ge-

wordene zärtliche und schwächende Erziehung eigen geworden ist.

So unläugbar diese Fortschritte sind, so ist es doch sehr natürlich, dass man noch nicht bis zur Vollkommenheit darin gekommen ist. Die Ideen sind noch zu neu, die Vorurtheile des grosen Haufens noch zu mächtig, als dass man schon allgemeine und praktische Ausübung dieser verbesserten Erziehungsart erwarten dürfe. — Aber selbst bey denen, die vernünftig genug sind, ihre Vorzüge zu erkennen, und voll guten Willens sie anzuwenden, existiren noch gewisse Irrthümer und Lücken in der Behandlung, die den nachtheiligsten Einfluss haben, und um so gefährlicher sind, da sie gewöhnlich gar nicht dafür erkannt, und ganz übersehen werden. Auf einige derselben aufmerksam zu machen, und zu zeigen, wie man sie vermeiden könne, ist meine gegenwärtige Absicht.

Einer der wichtigsten und unerkanntesten Fehler ist der, dass man zwar vieles von der neuern verbesserten Erziehung der Kinder annimmt, aber in manchen Stücken aus Unwissenheit oder missverstandner Zärtlichkeit dem alten Systeme noch treu bleibt; woraus denn eine Ungleichheit und Disharmonie in den verschiedenen Punkten der Behandlung entsteht, die nicht anders als sehr nachtheilig für das Kind seyn kann. So z. E. trägt

man kein Bedenken, das Kind den ganzen Tag mit bloſsem Kopf und Bruſt und in der leichteſten Kleidung der rauheſten Luft auszuſetzen; und dennoch, wenn der Abend kommt, wird es in die wärmſten Federbetten eingepackt, und 10 bis 12 Stunden in der heiſseſten Stube eingeſchloſſen; oder man läſst, in der vollen Ueberzeugung, dadurch abzuhärten, fleiſsig in kaltem Waſſer baden, auſserdem aber dem Kinde ſeine Pelzmütze, warme Kleider und dicken Strümpfe forttragen. Solcher Kontraſte giebts in der jetzigen Kriſe unzählige, und ſie haben die höchſt unangenehme Folge, einmal, daſs das Gute, was der abhärtende ſtärkende Eindruck bewirkt hatte, durch den entgegen geſetzten wieder aufgehoben wird, und dann, was noch ſchlimmer iſt, daſs jener ſogar gefährlich und ſchädlich werden kann, weil die Natur immer gehindert wird, ſich daran zu gewöhnen. Man glaubt nicht, wie viel darauf ankommt, bey der erſten Erziehung, (wenn ich ſo ſagen darf) in Einem Tone zu bleiben, und die Natur nicht, wie ſo häufig geſchieht, durch eine ewige Miſchung von entgegen geſetzten Eindrücken, von Verzärtelung und Abhärtung, irre zu machen. Zuverläſsig wird eine ſo behandelte Natur nie einen feſten, beſtimmten Ton annehmen.

Aber den auffallendſten Kontraſt, und einen Hauptgrund mannigfaltiger Uebel, glaube ich in

dem Misverhältnisse gefunden zu haben, das gewöhnlich zwischen der Behandlung der Kinder im ersten halben oder ganzen Jahre und der nachfolgenden herrscht. Unsere Erziehungsverbesserungen betreffen gröfstentheils nur die spätern Jahre; in die erste Lebensperiode, in das Reich der Ammen und Kinderweiber, sind sie noch lange nicht genug eingedrungen, und vielleicht haben auch selbst unsere Reformatoren diesen Zeitpunkt noch nicht gehörig beherzigt. Genug, hier haben noch Vorurtheil und Affenliebe freyes Spiel, und es entsteht dadurch eine bedenkliche Lücke in der Erziehung; die dann immer einen Sprung nöthig macht — ein wahrer Salto mortale, wenn die Entfernung der beyden Extremen zu grofs ist. — Anstatt dafs man gleich vom Anfang an den Zuschnitt zu einer härtern und naturgemäfsern Erziehung machen sollte, geschieht es häufig, ja es ist der gewöhnlichste Fall, dafs man die Kinder das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich hält, ihre Fasern aufs äufserste erschlafft, und gegen jeden Eindruck empfindlich macht, und nun, sobald es zu laufen oder mehr in Konsideration zu kommen anfängt, ganz plötzlich den Uebergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes kaltes und luftiges Leben wagt, und wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, es dem kleinen Russen nachzumachen,

Was kann hiervon anders die Folge seyn, als einmal, dass durch dieses einjährige Treibhausleben (gerade in dem wichtigsten Zeitpunkte der ersten Entwicklung) der Grund zur Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt wird, der durch nichts ganz wieder auszulöschen ist, und zweytens, dass durch diese Verwöhnung der nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchst gefährlicher Schritt wird. Eine Pflanze, die vom Anfang an im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, als die auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft erwachsene; die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung herausgekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen zarte Oberfläche keinen andern Eindruck als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einemmale rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können? — Es ist daher nichts gewöhnlicher, als dass in dieser Katastrophe (die noch überdiess mit dem Zeitpunkte des Zahnens zusammen zu treffen pflegt), sehr schlimme Zufälle, Steck- und Schlagflüsse, Brustfieber, Koliken und Diarrhöen eintreten, durch die manches Kind hinweggerafft, oder man wenigstens furchtsam gemacht wird damit fortzu-

fahren; und hierinne liegt der Hauptgrund des nicht seltnen Glaubens, dafs die härtere Erziehung unserm Klima überhaupt, oder wenigstens diesem Subjekt insbesondere nicht angemessen sey.

Man sagt: Die harte Erziehung paßt noch nicht auf das zarte erste Kindesalter; und man hat Recht, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange versteht. Aber man sollte doch nicht gerade das Gegentheil thun; man sollte die Modifikationen aufsuchen, in denen sie auch für dieses Zeitalter anwendbar zu machen ist; man sollte wenigstens den Körper schon darauf vorbereiten. — Dieß ist nun freylich der Knoten; und es ist allerdings nicht leicht, in der Ausübung den Punkt genau zu bestimmen, wodurch man eben so wohl das zu viel als das zu wenig vermeiden kann. Ich will es versuchen, einige Ideen und Mittel, aus Vernunft und Erfahrung geschöpft, hierzu anzugeben. Man erwarte also hier keine Anleitung zur physischen Kinderzucht überhaupt, die schon andere vollständiger und besser geliefert haben, als ich sie geben könnte; sondern nur eine Darstellung der besten Behandlungsart, wodurch man die gewöhnliche Lücke zwischen der ersten und nachfolgenden Erziehung vermeiden, und dem Körper schon in dem ersten Jahre die gehörige Richtung und den schicklichsten Grad von Stärkung geben könne.

Die Hauptideen, die man in dieſer Abſicht als Grundlage der erſten Erziehung annehmen muſs, und die zugleich den Plan der Behandlung ſchon enthalten, ſind folgende. Man ſuche den ſchlaffen Faſern des Kindes die möglichſte Feſtigkeit und Kraft zu geben, und ihre Reizbarkeit in gehörigen Schranken zu halten, doch ohne ſie auch durch zu weit getriebne Abhärtung gar unempfindlich oder ſteif zu machen; man gewöhne ſie durch ſucceſſive Gradationen immer mehr an die Elemente, und ſelbſt nachtheilige, Einflüſſe, in denen ſie einſt leben müſſen; man ſuche immer Einen Ton in der Behandlungsweiſe zu halten; man entferne alle Hinderniſſe der natürlichen Entwicklung, und unterſtütze dieſelbe, doch ſo, daſs ſie nicht übertrieben werde; und vorzüglich ſuche man gleich vom Anfang an jenes herrliche Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen, der Seele und des Leibes, zu gründen und zu erhalten, in dem allein die wahre Geſundheit des Leibes und der Seele liegt. — Man kann verſichert ſeyn, daſs man durch eine, dieſen Grundſätzen angemeſsne, phyſiſche Erziehung, nicht bloſs den Körper, ſondern auch die Seele bildet, und daſs man ſchon im erſten Jahre dadurch ſelbſt den Seelenorganen eine ungemein glückliche Richtung geben kann, die die nachherige moraliſche Bildung unbeſchreiblich erleichtert, ja, nach meiner Meinung, ein weſentli-

sie eine halbe Stunde munter waren und sich abgekühlt haben. Zweytens, man sey geschwind bey dem Kaltwaschen. Das (wie es beym Waschen sehr gewöhnlich ist) langsame unthätige Anfeuchten der Haut halte ich für schädlich. Denn hierbey wird die Haut nicht durch Reiben zur Reaktion ermuntert, und hingegen behält das Wasser Zeit zu verdunsten, wodurch wahre Erkältung bewirkt werden kann; ist man aber geschwind, und reibt zugleich die Haut, dass sie bald trocken und warm wird, so erreicht man den Nutzen des kalten Eindrucks, verbindet damit den grosen Vortheil des Reibens, und ist doch zugleich durch die vermehrte Gegenwirkung der Haut vor allem Schaden gesichert, den der Zurücktritt der Säfte erregen könnte. — Bey sehr schwächlichen und empfindlichen Kindern ist es noch besser, das kalte Waschen gegen Abend vorzunehmen, und sie gleich darauf ins Bett zu legen. — Glücklich sind die Menschen, denen man diese Gewohnheit des täglichen allgemeinen kalten Waschens von Kindheit auf eigen und wirklich zum Bedürfniss gemacht hat! Sie besitzen darin eine der gröfsten Schutzwehren gegen Gicht, Flüsse, Nervenschwäche, Katarrhe u. s. w., eines der stärksten Erhaltungsmittel der Gesundheit, und sie werdens gewiss denjenigen zeitlebens verdanken, die ihnen diess heilsame Bedürfniss auferlegt haben. Man kann denken, von welcher

Kraft

Kraft dieſs Mittel, vom Anfang an gebraucht, seyn muſs, da ich mehrere Beyſpiele kenne, wo ſchwächliche und unaufhörlich mit Gicht und Krämpfen geplagte Perſonen noch in ſpätern Jahren dazu ihre Zuflucht nahmen, und ſeitdem von allen dieſen Beſchwerden frey ſind, und eine Feſtigkeit und Geſundheit genieſsen, von der ſie vorher gar keinen Begriff hatten. Aber eine Hauptbedingung dabey iſt, daſs man keinen Tag ausſetze, um die Haut nie aus der Gewohnheit kommen zu laſſen. Selbſt kleine Unpäſslichkeiten dürfen es nicht verhindern. Nur bey ſtarken Katarrhen, Ausſchlägen, Diarrhöen und Fiebern iſt es rathſam, warmes Waſſer zu nehmen, oder einige Tage es ganz zu unterlaſſen.

Eben ſo wichtig und unumgänglich nothwendig zur erſten phyſiſchen Bildung iſt das Geſetz: Man bade das Kind vom Anfang an alle Wochen ein- oder zweymal.

Iſt irgend ein Mittel, was alle Erforderniſſe dieſes Zeitalters zu erfüllen, und Geſundheit, Feſtigkeit, Harmonie, und ſchöne gleichförmige Entwicklung der Kräfte ſowohl als der Organe zu bewirken vermag, ſo iſt es gewiſs dieſes. — Laſst uns die Wirkungen deſſelben in dieſer erſten Periode des menſchlichen Lebens etwas genauer betrachten! Sie verdienen unſre gröſste Aufmerkſamkeit, und ſind dennoch noch ſo wenig ent-

wickelt, so selten aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet.

1. Nichts erhält Reinigkeit des Körpers, diesen Grundpfeiler der Gesundheit, so vollkommen, als das Baden. Die starke Ausdünstung nebst andern Ausleerungen, verbunden mit der gewöhnlichen Unachtsamkeit auf Veränderung der Wäsche und andere Kleidungsstücke, machen die Kinder zu den unsaubersten Geschöpfen, und überziehen ihre Haut mit einem scharfen Schmutze, der sich sehr bald bey einiger Nachlässigkeit durch einen eigenthümlichen sehr unangenehmen Geruch verräth. — Man glaube doch nicht, dass man durch das gewöhnliche leichte Ueberhinfahren, das man Waschen nennt, diese bis in die Hautporen gedrungene Unreinigkeit wegbringen und dieselben rein machen könne. Nur Bäder sind dieß zu thun im Stande, und, wo man sie vernachlässigt, wird jene Unreinigkeit die Hauptquelle der vielen Ausschläge, Grinde und Rauhigkeiten der Haut, die wir wahrnehmen, und steckt am Ende die Säfte selbst mit Schärfen an. —

2. Das Baden erfrischt und belebt die Hautorganisation, die nur zu leicht bey der gewöhnlichen Behandlung ihre Wirksamkeit verliert, und theils todte Schlaffheit, theils kränkliche Reizbarkeit annimmt. Ein Kind also, das fleissig gebadet wird, erhält dadurch ein grosses, in der jetzigen

Generation fast verlornes Gut, Ton, Festigkeit und natürliche Wirksamkeit der Haut. Es wird also nicht nur von den gewöhnlichen Hautkrankheiten, die eine Folge ihrer Schlaffheit sind, frey seyn, und die nicht zu vermeidenden, als Blattern, Masern u. s. w., weit besser und leichter überstehen, sondern auch durch die bekannte Sympathie der äussern Oberfläche mit der innern, mit Stärkung der Haut zugleich Stärkung der innern Systeme erhalten. Es ist gewiss nicht zu viel, wenn man annimmt, dass der dritte Theil aller Krankheiten durch die Haut uns mitgetheilt wird: wie viele kann man also durch frühzeitige Stärkung dieses Organs nicht verhüten!

3. Kein Mittel ist so sehr im Stande, Stockungen aufzulösen, Unordnungen der Bewegungen und Cirkulation zu verbessern, Leben und Thätigkeit in alle, auch die entferntesten Organe und Funktionen, folglich Harmonie ins Ganze zu verbreiten, und, was das vorzüglichste ist, das in diesem Lebenspunkte so wichtige Geschäft der Entwicklung und Ausbildung der Organe und Kräfte zu reguliren, und für die gleichförmige Vertheilung der letztern zu sorgen, als dieses. — Gewiss ein grosser unerkannter Vorzug, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich diese Unordnungen und Ungleichheiten in der Entwicklung jetzt sind, und welche ungeheure Menge von Uebeln daraus

entstehen. Wie häufig sind nicht jetzt Verschiebungen und Verwachsungen der Glieder, Geschwülste, Skropheln, Darrsucht (Atrophie), Englische Krankheit, zu frühes oder zu spätes Zähnen, mangelnde Kraft der Füsse und daher rührende Unfähigkeit zu laufen, zu frühe oder ungleiche Ausbildung der Seelenkräfte, der Sprache, der Wasserkopf? Und alle diese Uebel sind gröstentheils, wo nicht immer, Fehler der Entwicklung und unordentlichen Ausbildung der Organe und der ungleichen Vertheilung der Kräfte, und können durch nichts sicherer verhütet werden, als durch dieses Mittel, welches durch seine Kraft zu eröffnen und zu stärken, und den Einflufs der Lebenskraft und Nahrung in alle Punkte gleichförmig und verhältnifsmäfsig zu verbreiten, *das* einzige in seiner Art ist.

4. Ein hauptsächlicher und bisher ganz übersehener Vortheil der frühzeitigen Gewohnheit des Badens ist endlich der, dafs dadurch der ganzen Natur, d. h. der lebendigen Wirksamkeit der Kräfte und Organe, mehr Richtung und Antrieb nach der Oberfläche und in die äufsern Theile gegeben, und folglich selbst der heilenden Natur in Krankheiten mehr die Kraft und Gewohnheit mitgetheilt wird, ihre kritischen Bewegungen nach der Haut zu determiniren, und die Hautabsonderung zur Entscheidung und Hebung der Krankheiten zu

benutzen. Ich kenne nichts verderblicheres, nichts, was den Begriff von Schwäche und Kränklichkeit so vollkommen enthielte, als den in unsern Zeiten fast allgemein gewordnen Charakter der menschlichen Natur, von aussen nach innen zu wirken, alle schädliche Eindrücke nach innen zu reflektiren, und alle Ablagerungen der Krankheitsstoffe sowohl als ihre Krisen auf die innern Theile, besonders die Verdauungswerkzeuge, zu machen; es ist eine wahre Umkehrung der natürlichen Ordnung, wo die innere Oberfläche die Dienste der äussern thut, da doch im regelmäsigen natürlichen Zustande das ganze Schema gerade entgegen gesetzt, und die Richtung der Bewegungen vom Mittelpunkte nach aussen seyn soll. Man beobachte einmal den jetzigen Gang der kranken Natur etwas genauer. Alles, auch die verschiedensten Krankheitsursachen, Erhitzung, Erkältung, Schrekken, Freude, alles wirkt auf den Magen, alles bringt Krankheiten der ersten Wege hervor, die allerentferntesten Krankheiten machen ihre Krisen durch die Verdauungswege, und es giebt wenig Krankheitsmaterien, die wir nicht jetzt im eigenthümlichsten Sinne verdauen müssten. Die Ursache dieser rückgängigen Bewegung liegt in der Schwäche und Unthätigkeit der Haut und in der mangelnden Reaktion von innen. Es ist hier nicht der Ort zu zeigen, wie viel Antheil das sitzende

Leben, die warmen Getränke, die faſt beſtändigen moraliſchen und phyſiſchen Reisungen unſers Innern, daran haben. Ich will hier nur darauf aufmerkſam machen, daſs wirklich der Grund zu dieſer unnatürlichen Stimmung ſchon in der erſten Kindheit gelegt wird, und zwar durch Unterlaſſung der Bäder und Hautſtärkung, und durch den häufigen Gebrauch der den Darmkanal ſchwächenden und reizenden Nahrungs- und Arzneymittel bey Kindern. Man bedenke einmal: Durch beſtändige oft übertriebene Wärme thun wir alles, um vom Anfang an die Haut recht ſchlaff und kraftlos zu machen; nichts geſchieht zu ihrer Belebung und Stärkung; dafür hört man nicht auf, ſchon bey den zarteſten Kindern durch erſchlaffende Nahrung, heiſse Getränke, Kaffee u. dergl. inſonderheit durch den überhäuften Gebrauch der abführenden, und Brechmittel, den ganzen Zufluſs der Säfte nach dem Darmkanal hinzuleiten. Was kann hieraus anders erfolgen, als daſs eben hierhin (dem ſchwachen und beſtändig gereizten Ort) ſich auch alle Unreinigkeiten und Schärfen unſers Körpers hinziehen, alle ſchädliche Einflüſſe ſowohl als alle kritiſche Bewegungen ihre Richtung hieher nehmen, und alſo das gaſtriſche Schema, ſowohl in der menſchlichen Konſtitution überhaupt als in der der Krankheiten, das herrſchende werden müſſe? Es war eine Zeit, wo man alle Krank-

heiten durch Schwitzmittel zu heben suchte; damals nahmen auch alle Krankheiten diesen Charakter an, und gastrische Uebel waren selten. Jetzt wo man alles, auch die heterogensten Zufälle, gleich vom Anfange an gastrisch behandelt, (welches eigentlich so viel heisst, als, man determinirt die Natur, ihre Krise durch den Darmkanal zu machen,) wo man die Kinder bey den unbedeutendsten Veranlassungen sogleich laxiert, nehmen auch alle Krankheiten den gastrischen Charakter an, und der Verdauungskanal ist der beständige Kampfplatz, wo über Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit gestritten wird. Und dass dies nicht immer der schicklichste Platz sey, brauche ich kaum zu erinnern. Der Magen hat eine wichtigere und edlere Bestimmung, er soll die Quelle der Nahrung, der Assimilation, die Grundlage aller Restauration und Gesundheit seyn. Wie kann er dies aber, wenn er auf diese Weise zum beständigen Verarbeiter von Krankheiten gemacht wird? Er wird nie rein, er erlangt nie jenen Zustand von Kraft und Integrität, der ihm nöthig ist, und beständige Unordnungen der Verdauung, schlechte Säfte, Hypochondrie, Nervenschwäche müssen die unmittelbare Folge seyn. — Um nun diesen ganzen kränklichen Antrieb zu verhüten, der Natur vom Anfang an ein besseres Gleichgewicht, mehr peripherische Bewegung, und die Anlage zur natürli-

chen einfachen Abscheidung der Krankheiten durch die Haut zu geben, kenne ich kein sichreres Mittel, als die Kinder weniger zu laxieren *) und desto mehr zu baden.

Man glaube nicht, dafs diefs Hypotheſen und aus der Luft gegriffene Sätze ſind. Ich würde wahrlich nicht mit dieſer Ueberzeugung und Wärme davon ſprechen, wenn mich nicht Erfahrung, wiederholte Erfahrung, von ihrer Wahrheit überführt hätten, und täglich habe ich an meinen eignen Kindern die erfreulichſten Beweiſe davon vor Augen. Sie ſind vom Anfang an täglich mit kaltem Waſſer über und über gewaſchen, und wöchentlich wenigſtens einmal gebadet worden, und ſie genieſsen der vollkommenſten Geſundheit. Nicht allein iſt dadurch (in Verbindung mit den unten folgenden Regeln) die Entſtehung gaſtriſcher Zufälle bisher ſo verhütet worden, dafs ſchon halbe Jahre hingegangen ſind, ohne dafs ein ab-

*) Man wolle diefs nicht für einen Widerſpruch gegen das vorige Kapitel anſehen. Dort nahm ich die Kinder, wie ſie leider ſind, hier aber, wie ſie ſeyn ſollten, und wie ſie durch gehörigen Gebrauch der Bäder und beſsre Hautkultur auch gewifs zu erhalten wären. Bey einem ſolchen Kinde kann man der Natur und ihrer peripheriſchen Bewegung ſchon etwas zutrauen und überlaſſen, und man hat weit ſeltner nöthig zu Abführungsmitteln zu greifen, wie ich aus Erfahrung weifs. Freylich das eine zu unterlaſſen, ohne das andre zu thun, würde ſehr ungeſchickt ſeyn und üble Folgen haben.

führendes Mittel nöthig gewesen wäre; sondern die Natur ist auch so regelmäfsig und einfach in ihrer Hülfe, dafs selbst Krankheitsursachen, die bey andern Kindern sogleich die Verdauung stören und ausleerende Mittel nöthig machen, als Erkältungen, kleine Diätfehler, Schnupfen, Husten u. dergl. ohne beträchtlichen Einfluss darauf sind, und mehrentheils in ein Paar Tagen, ohne Arzney, ja ohne merkliche Ausleerungen, folglich durch den einfachen Weg der unmerklichen Ausdünstung und Nierenabsonderung, gehoben wurden. Noch dieses Frühjahr, wo heftige Kinderhusten grassirten, und wo sie ebenfalls durch den epidemischen Einfluss angesteckt wurden, blieben sie dabey munter, ohne Fieber, ohne Magenverderbniss, genossen täglich die Luft, hatten nicht die mindeste Arzney nöthig, und waren binnen 4 bis 5 Tagen wieder besser, da die meisten andern Kinder eben so viele Wochen daran litten. Selbst das Zahngeschäft, das gewöhnlich alle Systeme, und vorzüglich das Verdauungssystem anzugreifen pflegt, hat so wenig Einfluss darauf gehabt, dafs sie nicht einmal den Appetit dabey verloren, und überall nicht krank dabey waren. — Ich bin völlig überzeugt worden, dafs durch die frühzeitige Gewohnheit des Badens und alles, was zur Hautkultur gehört, nicht nur die Disposition zu gastrischen Zufällen vermindert, sondern auch wirklich schon

entſtehende, bloſs durch die kräftige Wirkung der Natur nach der Oberfläche wieder aufgehoben werden können. Unzähligemal iſt die urſprüngliche Urſache der Kinderkrankheiten ein feiner flüchtiger Nervenreiz, der erſt durch mangelnde Reaktion nach aufsen und Selbſtbehandlung Zeit bekommt, ſich in den Verdauungswegen zu fixiren, und diejenigen Unordnungen und Anhäufungen darinne zu erregen, die man dann fälſchlich für die Grundurſache hält. Aber, werden der Natur durch das gewöhnliche Baden in Zeiten allgemeine Wege eröffnet, ſo kann der Krankheitsreiz gleich in der erſten Inſtanz, ehe er noch wirkliche Unordnungen und Aſſimilationen kranker Materien erregen kann, aufgelöſet, beweglich gemacht, und auf die einfachſte Art abgeſchieden werden. — Und ſo kann die Gewohnheit des Badens, ſo paradox es klingt, die Abführungsmittel erſetzen und ſeltner machen, und wenn ſie, nebſt einer ganzen beſſern Hautkultur, wie ich herzlich wünſche, immer allgemeiner und gleich von der erſten Kindheit an in Gebrauch kommt, ſo wird ſie ſicherlich dem ſo überhand nehmenden gaſtriſchen und gallichten Krankheitscharakter der Menſchheit Einhalt thun.

Aber welche Art von Bädern iſt zum diätetiſchen Gebrauch bey Kindern die ſchicklichſte? Nach meiner Erfahrung die lauen, von etwa

24 bis 28 Grad Reaum. Therm. Man glaube doch ja nicht, daſs bloſs die eiskalten Bäder ſtärken können. Das Bad an und für ſich, der belebende Eindruck des Waſſers, eines Elements, deſſen innere Beſtandtheile und Kräfte bisher noch immer nicht genug erkannt waren, (ſchon fängt die neueſte Chemie an, die Lebensluft als einen Hauptbeſtandtheil deſſelben darzuſtellen,) verbunden mit der dadurch bewirkten Reinigung und Eröffnung, iſt ſchon ein groſes vortreffliches Stärkungsmittel. Man bedenke doch, was bey ſtrapazanten Fuſsreiſen ein laues Fuſsbad den ermüdeten Füſsen für Kraft und neues Leben giebt, wie faſt augenblicklich Mattigkeit und Gefühlloſigkeit nachlaſſen. Iſt dieſs nicht Beweis genug für die ihm beywohnende belebende Kraft? Ja, Bruce bemerkte, daſs ihm, ſogar in der Hitze von Abyſſinien, ein lauwarmes Bad weit mehr Erquickung und Stärkung gab, als ein kaltes. Ueberdieſs haben wirs ja hier mit ſo zarten, nichts als Wärme gewohnten Subjekten zu thun. Das kalte Bad gehört ſchon unter die Klaſſe der heroiſchen, erſchütternden Stärkungsmittel, und gränzt zunächſt an die Elektrizität. Wir wiſſen aber, daſs durchaus der Grad der Stärkungs- und Belebungsmittel nach dem Grad der Lebenskraft abgemeſſen werden muſs, daſs ein ſchwacher Funken durch einen zu heftigen Luftſtoſs eher ausgelöſcht als an-

gefacht werden kann, und dafs für einen ſchwachen Körper der Grad von Reiz und Stärkung zerſtörend werden kann, der einem feſtern wohl thut. Iſt es alſo nicht äuſserſt gewagt, bey einem ſo zarten, ſchwachen Weſen ein Mittel anzuwenden, das ſelbſt Erwachſene nicht immer ohne Schaden brauchen? Allerdings haben es manche glücklich ausgehalten, (wie auch die Ruſſiſche Taufe in der Newa); aber wie manches hat auch mit dem Leben bezahlen müſſen, wovon traurige Beyſpiele exiſtiren? — Ja, was noch mehr iſt, das kalte Bad iſt nicht nur gefährlich, ſondern auch für unſre jetzige Abſicht zweckwidrig. Seine Hauptwirkung iſt ſtarke Zuſammenziehung der ganzen Oberfläche, gewaltſame Zurücktreibung aller Säfte nach innen, Reiz, Erſchütterung. Mufs alſo nicht bey einem ſo ſchwachen, noch ſo wenig innere Reaktion habenden Körper, ungleiche Vertheilung der Säfte und Kräfte, Stockung, Ueberhäufung (beſonders des Kopfs, der allein von dem gewaltſamen Eindruck ausgenommen iſt,) die nothwenige Folge ſeyn, anſtatt der gleichförmigen Entwicklung, Vertheilung und Eröffnung, die das laue Bad bewirkt, und auf die es uns hier vorzüglich ankommt?

Alſo man laſſe die Kinder lau baden, ein ſtarkes kühler, ein ſchwächliches wärmer, doch ſo, dafs man mit zunehmendem Alter und Kräften

den Grad der Wärme immer vermindere. Im Sommer versäume man ja nicht, das Badewasser den ganzen Tag der Sonne auszusetzen, sie giebt ihm die schönste, die belebendste Wärme. Am besten ists, Regen oder Flusswasser dazu zu nehmen, und wenn man Brunnenwasser gebrauchen muss, so lasse man heisses, mit ½ Loth Seife und Weizenkleyen abgekochtes, oder warme Milch hinzugiessen. Mit Fleiss rathe ich, nicht die ganze Quantität Wasser zu kochen, weil es sonst zu viel von seinen luftigen Bestandtheilen verlieren würde, die seinen Geist ausmachen. — In den ersten Wochen und Monaten lasse man das Kind eine halbe, nach und nach eine ganze Viertelstunde, und zu Ende des ersten Jahrs noch länger im Bade, und, welches eine Hauptsache ist, man höre während des Badens nicht auf, den Körper gelinde zu streichen, und mit einem Schwamm sanft abzureiben. — Vorzüglich ist es wichtig, den Zeitpunkt des Herausnehmens wohl in Acht zu nehmen, denn hier wird es am meisten versehen, und fast immer, wenn ein Bad nicht wohl bekommen war, bemerkte ich, dass der Fehler darinne lag. Man muss nehmlich beym Abtrocknen so geschwind als möglich seyn, und am besten ist es, warme Tücher bereit zu haben, in die man das Kind, so wie es aus dem Wasser genommen wird, einwickelt und damit abreibt. Denn bekanntlich

erregt nichts eine so durchdringende und nachtheilige Kälte als Verdunstung des Wassers, und es ist ein erstaunlicher Unterschied, wirklich im Wasser zu seyn, oder nur Wasser auf der Haut zu haben. — Eine Erkältung, die um so schädlicher seyn muss, da sie unmittelbar auf einen Zustand von Erwärmung und Eröffnung der Haut folgt.

Auch darf man das Kind nicht gleich nach dem Essen baden, und es nicht gleich nach dem Bade, bey rauher Witterung, in die Luft bringen. Am besten geschieht es Abends, worauf man es zu Bett legen kann.

Aber es ist noch eine dritte, und eben so unentbehrliche Art von Bad übrig: das Luftbad; denn so sollten wir den Genuss der freyen Luft bey Kindern heissen und betrachten. Gewöhnlich denkt man sich nur ein Amüsement, eine Promenade dabey, und weil diese Ideen auf einjährige Kinder nicht passen, auch oft die Witterung nicht angenehm ist, so begeht man den unvermeidlichen Fehler, die Kinder wohl ganze Wochen lang nicht aus der Stube zu bringen. — Aber sobald wir uns den Genuss der Luft als eine wesentliche Nahrung, als Belebung der feinsten und edelsten Kräfte des Menschen denken (was er wirklich ist), so folgt daraus, dass er eben so unentbehrlich ist als Essen und Trinken, und dass es nicht sowohl die Schönheit und Annehmlichkeit der Luft ist,

worauf es ankommt, sondern die freye Luft an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre Nebeneigenschaften. — Es sollte uns also billig ein heiliges, unverletzliches Gesetz seyn, keinen Tag vorbey gehen zu lassen, ohne dem Kinde diesen höchst wichtigen belebenden Genuss verschafft zu haben. Und eben dieser regelmäsige tägliche Gebrauch ist zugleich das gewisseste Mittel, den Körper auch an rauhe unfreundliche Luft zu gewöhnen, und sie unschädlich zu machen. Schon aus diesem Grunde sollte man schlechterdings keinen Tag wenigstens ohne einen kleinen Luftgenuss hingehen lassen; denn es ist unglaublich, wie schnell sich der Körper von dieser Bekanntschaft entwöhnt, und eine Entziehung von acht Tagen ist wirklich schon genug, um den Eindruck neu zu machen, und von vorne anfangen zu müssen. — In den ersten Monaten ist allerdings Vorsicht nöthig, und die Kinder des Frühlings und Sommers haben darinne grose Vorzüge, weil man sie weit eher mit diesem Element bekannt machen und darinne erhalten kann. Wenigstens rathe ich in diesem Zeitpunkte windige und feuchte Witterung zu vermeiden. Sind aber die ersten zwey Monate überstanden, und das Kind in dieser Zeit so viel als möglich mit der Luft bekannt gemacht, dann kehre man sich an keine Witterung mehr, um dem Kinde täglich,

sey es auch nur auf ein halbes Stündchen, den wohlthätigen Eindruck der freyen Luft zu geben, der ihm so viel als eine tägliche belebende und stärkende Arzney seyn wird. — Hierbey darf ich den wichtigen Vortheil nicht vergessen, der für die Augen darin liegt, und der besonders in jetzigen Zeiten, wo die Menschheit offenbar von dieser Seite eine merkliche Abnahme spürt, von der grösten Wichtigkeit ist. So gewiss die überhand nehmende Kurzsichtigkeit und Augenschwäche (die eben deswegen ein Eigenthum des Stadtlebens ist) ihren Grund vorzüglich darin hat, dass man die Kinder in den ersten Jahren fast immer in vier Wänden eingeschlossen lässt, wodurch das Auge, das nichts als nahe Gegenstände sieht, sich auch blos für die Nähe organisirt, und am Ende ganz das Vermögen verliert, den Focus entfernter Gegenstände gehörig zu formiren: so gewiss kann man durch frühzeitiges und tägliches Leben im Freyen, und einen weitern Gesichtskreis, die Sehkraft gleich vom Anfang an (und gewiss in der ersten Zeit am meisten) schärfen, fernen, und den besten Grund zu guten, weit sehenden Augen legen. — Gewiss ein wichtiger neuer Grund, die Kinder so oft und so bald wie möglich dem Gefängniss der Kinderstuben zu entziehen! — Aus dem eben gesagten sieht man auch, wie wichtig es ist, für gehörige tägliche Durchlüftung der

Kinder-

Kinderſtube ſowohl Winters als Sommers zu ſorgen. Eingeſchloſsne, unreine Luft iſt ein wahres tödtliches Gift für Kinder, und es iſt erwieſen, daſs bloſs eine ſolche Luft die heftigſten Zuckungen erregen kann, und eine der Haupturſachen iſt, warum ſo viele Kinder in den erſten Monaten an Konvulſionen ſterben. Wie gut wäre es, wenn man nicht, wie gewöhnlich, die ſchlechteſte, ſondern die beſte Stube im Hauſe zur Kinderſtube machte! Wenigſtens ſollte ſie hoch genug ſeyn, und Sonne haben, deren belebende Strahlen ein groſses Stärkungsmittel für Kinder, und ein Reinigungsmittel für die Luft der Kinderſtuben ſind.

Auſserordentlich und unglaublich iſt es wirklich, was dieſe einfachen Mittel, der frühzeitige Gebrauch des kalten Waſchens, Badens und Luftgenuſſes, für herrliche Einflüſſe auf die ganze Natur und phyſiſche Bildung des Kindes haben, und wie ſichtbar ſich ein ſolches in ſeinem ganzen Habitus vor andern auszeichnet. Ich habe mit Aufmerkſamkeit die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge ſo behandelter Kinder beobachtet, und kann folgende als ein treues Gemählde einer auf dieſe Weiſe vom Anfang an gut gerichteten und gewöhnten Natur aufſtellen. Es iſt bloſs die Erfahrung, die hier ſpricht.

1. Ein ſolches Kind iſt feſter und unempfindlicher gegen die Einflüſſe und Abwechſelungen der Witterung.

2. Sein Körper iſt gerade und ſtark, ſeine Glieder gleichförmig genährt und ausgebildet.

3. Die Perioden ſeiner Entwicklung folgen ordentlicher und regelmäſsiger auf einander; keine Kraft, keine Fähigkeit überſpringt die andere; es zahnt nicht zu früh (ein groſser Nachtheil der gewöhnlichen Treibhauserziehung) und nicht unordentlich; es fängt nicht zu bald und auch nicht zu ſpät zu laufen an. Eben ſo mit der Sprache. Selbſt die Seelenkräfte entwickeln ſich regelmäſsiger, nicht zu ſchnell, und erſt nach den wichtigſten körperlichen Entwicklungen. Es nimmt alles einen naturgemäſsen ſucceſſiven Gang, und das Kind bleibt länger Kind.

4. Der Umlauf der Säfte, alle innere Bewegungen, ſo wie die gewöhnlichen Ausleerungen, haben ihren naturgemäſsen regulären Gang. — Beſonders wichtig iſt das Baden für diejenigen Kinder, die zur Hartleibigkeit und Verſtopfung geneigt ſind; einem Uebel, was die nachtheiligſten Folgen, nicht allein für das Kindsalter, ſondern fürs ganze Leben haben kann. Badende Kinder ſind davon völlig frey.

5. Die Konſiſtenz des Muskelfleiſches iſt derb, und blühend die Farbe, — eben ſo ſehr von

ſchwammichter Aufgedunſenheit als trockner Magerkeit entfernt. Die Haut hat belebendes friſches Anſehen. Weder Kopf noch Unterleib ſind zu groſs, oder verhältniſsmäſsig zu ſehr genährt, und die darinne bey andern Kindern liegende Anlage zur Darrſucht oder Engliſchen Krankheit iſt hier nicht zu bemerken.

6. Das Nervenſyſtem hat keinen überwiegenden Einfluſs; ſeine Wirkungen ſind gleichförmig, nicht überſpannt. Nirgends zeigt ſich jene übergroſse Reizbarkeit, die jetzt ſo häufig in Zuckungen und Krämpfe ausartet, und ſchon in der Kindheit den Grund zu jenen unglücklichen Menſchen legt, die ihr ganzes Leben hindurch nichts anders ſind, als — wandelnde Nervenſyſteme, Organiſationen, die bloſs zum Fühlen, nicht zum Handeln da zu ſeyn ſcheinen.

7. Es iſt freyer von Hautkrankheiten, Ausſchlägen, Katarrhen, Röcheln, Verderbniſs und Verſchleimung der erſten Wege, und, wenn ja eine Krankheit in einem ſolchen Kinde entſteht, ſo iſt die Dauer kurz und die Kriſen leicht und natürlich.

8. Beſonders die eigentlich ſo genannten gefährlichen Kinderkrankheiten, Blattern, Maſern, Scharlachfieber, die doch im Grunde Hautkrankheiten ſind, werden dadurch auſserordentlich er-

leichtert und beſſer überſtanden, weil ein ſolches Kind eine geſunde, lebendige und völlig wirkſame Haut hat; da ſie hingegen bey der gewöhnlichen Behandlung dieſe Eigenſchaften verliert, und darinne gewiſs ein Hauptgrund der groſsen Tödtlichkeit und Gefahr dieſer Krankheiten liegt.

9. Ein frühzeitiger Gebrauch des **Waſchens** und Badens giebt den Kindern nicht allein Reinheit der Haut, ſondern auch jenes köſtliche, unter uns leider ſo ſelten gewordene **Gefühl für Reinlichkeit**, jenen Sinn, der bey nicht badenden Nationen gar nicht mehr exiſtirt, es zu fühlen, wenn die Haut mit Unreinigkeiten verkleiſtert iſt, und ihre Poren verſtopft ſind, der uns dieſen Zuſtand unerträglich, und es uns zum Bedürfniſs macht, im Bade Reinigung und Befreyung zu ſuchen. Der Ruſſe, ſo ſehr im übrigen die Feinheit ſeines Gefühls dem unſrigen nachſtehen mag, übertrifft uns dennoch in dieſem Sinne bey weitem, eben weil er frühzeitig ans Baden gewöhnt wird; ein eignes Gefühl ſagt es ihm, wenn ſeine Haut dieſer Reinigung bedarf, und ich las noch neulich mit Vergnügen, wie ein gemeiner Ruſſe, der ſich als Fuhrmann an einen Reiſenden verdungen hatte, denſelben fuſsfälligſt bat, ihm doch einige Stunden Urlaub zu ſchenken, um, was er ſchon ſo lange hätte entbehren müſſen, — ein Bad zu nehmen. Wahrlich eine Delikateſſe des

Hautgefühls, die bey uns die eleganteste Dame nicht mehr hat! *)

Dieſs ſind, glaube ich, Beweiſe genug, wie geſchickt, ja, wie unentbehrlich die angezeigte Behandlung iſt, um den Hauptzweck der phyſiſchen Erziehung zu erreichen, das heiſst, um *geſunde feſte*, gut *organiſirte* und *brauchbare Menſchen* zu bilden. Aber freylich, wenn obige Mittel ihre ganze Wirkung thun ſollen, ſo kommt alles darauf an, daſs auch die übrige Behandlung damit harmonire und gleichen Ton halte. Aufserdem werden ſie unnütz, ja ſchädlich. Alſo iſt es dabey ſchlechterdings nothwendig, *Federbetten*, *zu warme Kleider*, und *warme Stuben zu verbannen*.

Ich kenne wirklich nichts nachtheiligeres, nichts, wodurch Kraft und Energie des Menſchen gleich in der erſten Entwicklung ſo jämmerlich deſtruirt werden kann, als die leidige Gewohnheit, das neu geborne Kind gleich in einen Haufen

*) Eben dieſs bemerke ich bey Kindern, die daran gewöhnt ſind. Statt daſs viele andere Kinder Zittern und Zagen bekommen, wenn ſie das Badewaſſer erblicken, ſo haben dieſe eine wahre Liebe zu dieſem Elemente, das Baden gehört ihnen unter die gröſsten Vergnügungen, und ſie können den Zeitpunkt nicht erwarten, wo ſie hineingeſetzt werden; ſie fühlen ſchon jetzt das Wohlthätige dieſes Mittels, und das Gefühl für Reinigkeit der Haut und das Bedürfniſs ihrer Mittel wird ihnen ein ewiges unſchätzbares Eigenthum bleiben.

warmer Federkiſſen zu vergraben. Dadurch wird die Haut und ganze Organiſation aufs äuſserſte erſchlafft, und der gewiſſeſte Grund zur ſchwitzenden Haut gelegt; einem Uebel, was die Quelle unzähliger andrer, insbeſondere der beſtändigen Erkältungen, Zahn- und Kopfſchmerzen, Katarrhe u. ſ. w. iſt. Ich habe ein Kind geſehen, was aus übel verſtandner Zärtlichkeit ſeiner Mutter die erſten 8 Wochen ſeines Lebens in einem ſolchen beſtändigen Dampfbade hinter dem Ofen zugebracht hatte; es war das elendeſte Geſchöpf geworden, ſeine Haut beſtändig klebrig, immer mit Frieſelausſchlag bedeckt, der Kopf übermäſsig groſs, und der Rückgrad ſchon verſchoben. Nur durch einen langſamen und vorſichtigen Uebergang in ein leichteres luftigeres Leben konnte es nach und nach von dieſen Uebeln befreyt und wieder hergeſtellt werden. — Ich kann daher die Mode nicht genug empfehlen, die ich bey meinen und andern Kindern mit dem ſichtbarſten Vortheil angewendet habe, ſie vom Anfang an bloſs in eine mit Baumwolle durchnähete Matratze einzuſchlagen, die den Körper nicht genirt, die Hände frey läſst, und nie einen zu hohen Grad von Wärme annimmt. Das Bett beſtehe entweder aus eben ſolchen Matratzen, oder im Anfange, beſonders wenns im Winter und ein ſchwächliches Kind iſt, mag eine leichte Federdecke dienen, die

aber, sobald warme Witterung eintritt oder das Kind stärker wird, wieder wegfallen muss. — Ein Hauptnachtheil der Federkissen ist der üble Geruch und die Unreinlichkeit, die sie endlich annehmen. Es wird wirklich ein solches Kissen ein wahrer Potpourri der allermephitischten Ausdünstungen, und es kann nicht anders als von den nachtheiligsten Folgen seyn, ein Jahr lang auf einem solchen — Misthaufen schlafen zu müssen. Auch dieses lässt sich sehr gut vermeiden, wenn man die Kinder auf Kissen, mit weich geklopfter zarter Spreu (Haferspreu ist die beste) gefüllt, liegen lässt. Sie haben den Vorzug, dass die Feuchtigkeiten hindurch gehen, folglich das Kissen immer trokken ist, lassen sich auch sehr leicht von Zeit zu Zeit erneuern, und erhalten nur einen mässigen Grad von Wärme.

Reinlichkeit steht unter den Hauptstücken der physischen Erziehung oben an; vielleicht ist es das einzige, in dem wir nie zu viel thun können. — Alles bisher gesagte zweckt auch auf ihre möglichste Erhaltung ab; nur vergesse man nicht, auch das öftre Erneuern der Wäsche damit zu verbinden. Ein Kind dunstet weit mehr aus, und die Wäsche wird folglich weit eher unbrauchbar, als bey einem Erwachsenen, und dennoch ist man in diesem Punkte noch immer äusserst nachlässig. — Ein jeder, der es kann, sollte

ſeinem Kinde alle Tage weiſse, trockne Wäſche geben, und lieber laſſe mans an etwas anderm fehlen, um ihm dieſe groſse Wohlthat verſchaffen zu können. Man wird ihm dadurch wahrlich ein gröſsres und weſentlicheres Kapital an Geſundheit und Kräften mitgeben, als wenn man ihm durch ſolche übel angebrachte Oekonomie noch ſo viel Geld zurück legte. — Den ausnehmenden Nutzen dieſer Gewohnheit kann ich durch nichts beſſer beweiſen, als wenn ich verſichere, daſs ich ſchon viele Kinder von dem Anfang der Engliſchen Krankheit bloſs dadurch geheilt habe, daſs ich ihnen täglich friſche, und mit Räucherpulver wohl durchräucherte, völlig trockne Wäſche geben lieſs. — Uebrigens ſey die Kleidung leicht, nicht wollen, Kopf und Bruſt unbedeckt, ſobald das Haupthaar hinlänglich gewachſen iſt, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte zu geben. Der Kopf erhält dadurch auſserordentliche Feſtigkeit; Herodot erzählt, daſs, als man, nach der Schlacht der Perſer gegen die Aegyptier unter Kambyſes, die beyderſeitigen Todten abgeſondert hatte, man erſtaunte, die Hirnſchädel der Perſer ſo mürbe anzutreffen, daſs man ſie mit einem kleinen Steine durchlöchern konnte, da hingegen die Köpfe der Aegyptier ſo feſt waren, daſs man ſie kaum mit einem groſsen Steine zerſchlagen konnte; und er findet die Urſache

dieses Phänomens in der Gewohnheit der Aegyptier, den Kopf gleich von Jugend auf beschoren und unbedeckt bey jeder Witterung zu tragen, da ihn hingegen die Perser immer sehr warm und bedeckt hielten.

Man wird aus dem bisher gesagten schon sehen, dass meine Ideen über die physische Erziehung der Kinder mit denen übereinstimmen, die Herr Hofrath Faust in seinem schätzbaren Buche: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen, und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen sind, von D. Faust. 1791. geäusert hat, und ich freue mich, Gelegenheit zu haben, diesem würdigen Mann hier öffentlich meinen Dank für sein thätiges Mitwirken an der Restauration der menschlichen Natur, und meine innigste Hochachtung für den Geist, der ihn dazu beseelt, zu bezeigen. Wir gründen beide unsere Hauptideen auf Reinigung, Stärkung und bessre Kultur der Haut; und gewiss ist hierzu nichts wirksamer, als Waschen, Baden, freye Luft, und eine leichte, reinliche, die Luft nicht zu sehr abhaltende Kleidung. Ich unterschreibe also von ganzem Herzen alles, was darüber in jenem Buche gesagt ist, und wünsche nichts mehr, als dass die moralische Stimmung der jetzigen Generation recht bald eine so glückliche Verbesserung

erhalten möchte, dafs man es wagen dürfte, jenes Kleidungsstück, das auch nach meiner Ueberzeugung die Quelle mannigfaltiger und grofser Uebel ist, ganz abzuschaffen. Wenigstens sollte man die unsinnige Gewohnheit, den armen Buben, sobald sie nur gehen können, die Hosensklaverey aufzulegen, ganz aufheben, ihnen so lange wie möglich, und wenigstens bis ins sechste siebente Jahr, diese nützliche Freyheit lassen, und erst dann, wenn es der Wohlstand unvermeidlich macht, ihnen Hosen geben, aber so dünne, weite und luftige, dafs sie nur den Namen davon haben, und zwar Bedeckung, aber keinen von den Nachtheilen bewirken, den die erschlaffende Wärme und der Zwang der gewöhnlichen unausbleiblich hervorbringen mufs.

VIERTES KAPITEL.

Bemerkungen über den Keichhusten.

Ich kenne wenig Kinderkrankheiten, die durch ihre lange Dauer, das Aengstliche und Schreckliche ihrer Zufälle, und durch die heftige Zerrüttung des ganzen Verdauungsgeschäfts so lästig, peinigend, und die Geduld ermüdend werden, und zugleich die ganze Konstitution des Subjekts so en-

ſchüttern könnte, als dieſes fatale Uebel. Ich habe Gelegenheit gehabt, es in den Jahren 1786 und 1787 in ſeiner ganzen Heftigkeit zu beobachten, und mich von dem eben geſagten, ſo wie von der Wirkſamkeit und Unwirkſamkeit mancher Mittel, zur Gnüge zu überzeugen.

Die Krankheit herrſcht faſt immer epidemiſch, und man kann nicht läugnen; daſs ſie alsdann etwas anſteckendes hat. Aehnliche Krampfhuſten mit Erbrechen kommen zwar auch auſser dem vor; aber der wahre Keichhuſten, mit allen ſeinen charakteriſtiſchen Symptomen, die wir gleich näher beſtimmen werden, ſcheint allemal eine allgemeine epidemiſche Dispoſition mit ſich zu führen, und alsdann auch ein Kontagium zu entwickeln, das ſich mittheilt. Wenigſtens ſah ich keine Familie, wo mehrere Kinder daran litten, und wo nicht endlich alle die übrigen, und ſelbſt Erwachſene, die viel mit ihnen umgingen, damit befallen worden wären. Doch haben Erwachſene weniger Empfänglichkeit dafür, und beſonders Mannsperſonen, auf die ſich alſo jene anſteckende Kraft weniger äuſsert. Auch habe ich keinen Fall geſehen, wo ein Menſch, der den wahren Keichhuſten ſchon einmal gehabt hatte, ihn zum zweytenmale bekommen hätte.

Merkwürdig iſts, daſs dieſe epidemiſche Kinderkrankheit ihren Beſuch weit ſeltner macht, als

Masern, Blattern u. dgl. Es waren funfzehn Jahre vergangen, wo man nichts von diesem Uebel in Weimar bemerkt hatte, und es scheint also eine seltnere Verbindung von Umständen, eine ungewöhnlichere Konstitution dazu nöthig zu seyn, um die zu dieser Krankheit gehörige Disposition allgemein hervorzubringen, oder auch wohl um das dabey wirkende Miasma zu entwickeln. Die letzte Epidemie vom Jahre 1786 war eine der allgemeinsten, langwierigsten und heftigsten, der man sich seit langer Zeit erinnern konnte. Nicht nur die Stadt Weimar war mit solchen Kranken angefüllt, sondern auch das ganze Land, weit und breit, litt daran. Nachdem sie schon einige Zeit auf dem Lande geherrscht hatte, erschien sie endlich zu Anfange des Oktobers in der Stadt, und dauerte bis zum Herbst des folgenden Jahres, also fast ein ganzes Jahr. In den Wintermonaten war die Krankheit am häufigsten und gefährlichsten.

Der vorhergehende Sommer war feucht und kühl, und der Herbst und Winter desgleichen. Es entstand dadurch eine allgemeine schleimichte Konstitution, mit erstaunlicher Zähigkeit des Schleims verbunden; dabey war mehr Hang zum Inflammatorischen als zum Faulichten, und daher Brustfieber, Pleuresien und Lungenentzündungen sehr häufig. Zugleich äusserte sich fast allgemein eine flüchtige rheumatische Materie, (eine natür-

liche Folge der ſo lange geſtörten und unterdrückten Ausdünſtung,) die, mit jener zähen Verſchleimung vereinigt, die beſchwerlichſten und hartnäckigſten Zufälle hervorbrachte. — Merkwürdig war es, daſs, was man ſchon öfter bemerkt hat, auch hier erſt Maſern und Scharlachfieber vorhergingen, und der Keichhuſten unmittelbar darauf folgte, ja ſelbſt noch damit gemiſcht war; eine Bemerkung, die allerdings einige Verwandſchaft des Miasmas mit demſelben zu verrathen ſcheint. — Aber noch wichtiger ſchien mir in praktiſcher Rückſicht der Umſtand, daſs ſchon einige Monate vor und auch zugleich mit dieſer Krankheit Magenſchmerzen, Magenkrämpfe von der hartnäckigſten und heftigſten Art, auch Magenhuſten, bey Erwachſenen ſehr gemein waren. Sie hatten ihren Grund, auſser der ſchon erwähnten Verſchleimung, vorzüglich in der rheumatiſchen Materie, die jetzt auſserordentlich die Magenhäute liebte, und durch den zähen Schleim da noch mehr fixirt wurde; daher der Magenſchmerz ſehr oft mit Zahnweh und Gliederſchmerzen abwechſelte, und durch nichts ſo gewiſs, als durch Spaniſche Fliegen auf den Magen, vertrieben werden konnte. Dieſs Uebel hatte offenbar mit dem Keichhuſten ähnlichen Sitz und Charakter, und gab wichtige Aufſchlüſſe über die weſentliche Urſache deſſelben. Vielleicht konnte der nehmliche Stoff, der bey Er-

wachsenen Magenkrämpfe erregte, in der reizbaren Kinderorganisation in Keichhusten ausschlagen. — Zugleich war auch bey Kindern ein grosser Vorrath von Würmern, der bey der Krankheit eine Hauptrolle spielte.

Man braucht den ächten Keichhusten nur einmal mit angehört und angesehen zu haben, um ihn gewiss von jeder andern Art von Husten unterscheiden zu können. Die ununterbrochen auf einander folgenden kleinen Exspirationen, (ich möchte sie eher kleine Lungenkonvulsionen nennen,) die endlich durch eine eigenthümlich pfeifende Inspiration (dem Yanen eines Esels oder Hennengackern gleich) unterbrochen werden, die im heftigsten Grad des Hustens sich einfindende momentane Starrsucht oder gänzlicher Stillestand der Lungen, verbunden mit unwillkührlichem Abgang der Winde, des Harns und Stuhlgangs, und das jeden Hustenparoxismus zuletzt beschliessende Erbrechen, wenigstens Würgen, sind Eigenschaften, die ihn von jeder andern Brustkrankheit auszeichnen, *) und besonders hat die pfeifende Inspiration einen so durchdringenden jäm-

*) Und die durchaus alle da seyn müssen, wenn man es wahren Keichhusten nennen will. Denn es giebt Krampfhusten, die ungemein viel Aehnlichkeit damit haben, und die mir oft besonders von denen Observatoren, die ihn so oft sparadisch gesehen haben wollen, mit dem Keichhusten verwechselt zu seyn scheinen.

merlichen Ton, dass ich oft auf der Treppe schon wusste, ob in dem Hause der Keichhusten war oder nicht.

Die Dauer und Gefahr waren verschieden; aber so viel bestätigte sich auch bey uns, dass Sydenham und Werlhof völlig Recht haben, wenn sie sagen, dass unter vier Wochen ihn zu kuriren fast Unmöglichkeit sey. Gewöhnlich musste man zufrieden seyn, wenn mit der dritten Woche die Anfälle nur seltner und leidlicher wurden. Doch folgte auch diese Krankheit bey andern Epidemieen gewöhnlichen Gesetzen. Im Anfange der Epidemie war sie kürzer, gefahrloser und leichter zu heben, in der Mitte (Dezember, Januar, Februar, März) allgemeiner, gefährlicher und langwieriger, und ich habe da Fälle gesehen, wo Kinder 8, 10, ja 12 Wochen daran litten. Am gefährlichsten war sie für Kinder unter einem Jahre; in den ersten Monaten des Lebens war die Schwäche nicht vermögend ein so gewaltsames Uebel lange auszuhalten, und in den folgenden machten sie die sich dazu gesellenden Zahnkrämpfe gefährlich. In diesem Zeitraume schlugen sehr leicht Konvulsionen und Steckflüsse dazu, die tödtlich wurden. — In den ersten Monaten des Jahrs ging das Uebel leicht in Brustfieber und Lungenentzündung (vermöge der damals herrschenden epidemischen Konstitution) über, welche oft den Tod

brachten. In den ſpätern Zeiten der Epidemie und bey ältern Subjekten entſtanden, von einer langen Dauer der Krankheit, mehr chroniſche Folgen, vorzüglich langwierige Schleimhuſten, groſse Schwäche der Verdauungs- und Reſpirationsorgane, die ans Hektiſche gränzten, Abzehrungen, gänzlich zerrüttete Digeſtion, die ſich erſt langſam erholete, Drüſengeſchwülſte und Taubheiten. — Im Paroxysmus des Huſtens weiſs ich keinen Todesfall, ſo ſehr auch zuweilen der Anſchein fürchterlich und völlige Erſtickung unvermeidlich ſchien, welches ich vorzüglich dem Umſtande zuſchreibe, daſs in dem Mechanismus des Uebels ſelbſt ſein wirkſamſtes Rettungsmittel, das Erbrechen, lag, welches immer dann, wenn die krampfichte Zuſchnürung aufs höchſte geſtiegen, und die Reſpirationsorgane in eine totale Unwirkſamkeit verſetzt waren, zu Hülfe kam, und durch einen entgegen geſetzten Reiz die eben ganz ſtille zu ſtehen drohenden Organe wieder in Gang ſetzte *).

Der

*) Dieſe Krankheit giebt uns offenbar einen entſcheidenden Wink der Natur, daſs die heftigſten Stickungen und Bruſtkrämpfe auf keine ihnen analogere Weiſe gehoben werden können, als durch Erregung des Brechens, und wie vernünftig und naturgemäſs die jetzige Methode iſt, bey allen ſolchen Zufällen, die Urſache mag nun im Magen liegen oder nicht, durch Brechmittel zu Hülfe zu kommen.

Der Anfang war immer ein gewöhnlicher Katarrhalhusten, der bey einigen schnell bey andern langsam in den Keichhusten überging. Immer gesellte sich dann ein Fieberchen dazu, welches in den ersten Zeiten sehr merklich und immer einen Tag um den andern stärker war, in der Folge aber sich mehrentheils verlor, ohnerachtet der Typus, einen Tag um den andern stärker zu werden, dem Husten treu blieb. — Die Kennzeichen, dafs der Katarrhalhusten in Keichhusten übergehen wollte, waren, wenn der Husten des Nachts häufiger kam, und die Kinder sich bey jedem Anfall ängstlich im Bette in die Höhe richteten. Immer waren die Anfälle des Hustens nach dem Essen und des Nachts häufiger und heftiger. Merkwürdig war es, dafs, wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht hatte, die armen Kinder allemal kurz vor jedem Paroxysmus ein gewisses Vorgefühl, eine Aengstlichkeit bekamen, die sie plötzlich überfiel, und sie nöthigte aufzuspringen, und nach ihrer Wärterin, oder sonst etwas zu laufen um sich festhalten zu können — ein ähnliches Vorgefühl, als man vor manchen epileptischen und andern Nervenzufällen wahrnimmt. — — Und fürchterlich war der Anblick, wie während des Hustens das Gesicht aufschwoll, braun und blau wurde, das Blut zu Mund und Nase herausstürzte, den Athem endlich ganz stehen blieb mit der heftigsten konvulsivischen An-

ſtrengung aller Theile, und man alle Augenblicke nun erwarten muſste, daſs jetzt die Erſtickung vollkommen ſeyn möchte, — bis endlich, aber vielleicht erſt nachdem der Zufall 4, 5 und mehr Minuten gedauert hatte, das wohlthätige Erbrechen folgte, und der Angſt für dieſsmal ein Ende machte. Wirklich für zärtliche Mütter die ſchrecklichſte peinigendſte Szene, und dieſe wohl 10 bis 12 mal des Tags, und mehrere Wochen nach einander. Oft hielt zwar der Paroxysmus ohne Erbrechen inne; aber dann war es wirklich nur Pauſe, es blieb eine gewiſſe Aengſtlichkeit und gehinderte Reſpiration, und nach einigen Minuten fing er von neuem an; und ſo repetirte er oft 2, 3 mal nach einander, bis endlich das Erbrechen ausbrach, welches immer dazu gehörte, um einen völligen Nachlaſs des Krampfs zu bewirken. Bey mehrern war die Reizbarkeit der Reſpirationsorgane ſo groſs, daſs ſie, ſo lange die Krankheit mit Heftigkeit dauerte, nicht einmal ausgähnen konnten, ohne daſs ſogleich durch dieſe gewaltſamere Inſpiration der Huſten gereizt, und das Gähnen unterbrochen wurde. Eben ſo erfolgte bey mehrern der Huſten augenblicklich, wenn ſie das geringſte aſsen. — Oft entſtand zugleich mit dem Huſten ein heftiges Nieſen. — Das Erbrechen warf die genoſſenen Speiſen und Getränke, Schleim (der oft von einer Zähigkeit wie Vogelleim war,)

und zuweilen Galle aus. — Im Anfange der Krankheit war gewöhnlich der Appetit schwach, und die Zunge unrein; in der Folge aber verlor er sich, und es stellte sich sogar ein ausserordentlicher Heisshunger ein, der auch sehr leicht zu erklären war, wenn man bedenkt, dass fast keine Nahrung über eine Stunde im Magen blieb, und die Magenwände selbst ihres Schleims beraubt, und weit reizbarer wurden. Doch sah ich diesen Heisshunger auch bey manchen Erwachsenen, die nicht brachen, und es schien also zum Theil eine dem Husten analoge Wirkung des Nervenreizes zu seyn. Alle Exkretionen mussten natürlich bey diesem, alle Feuchtigkeiten und Nahrungssäfte durch Brechen und Husten ausleerenden Uebel sehr sparsam und gering seyn, und es gingen daher oft mehrere Tage hin, wo die Patienten gar keinen Stuhlgang und nur wenig Urin hatten. Die körperlichen Kräfte litten darunter ausserordentlich; aber die Seelenkräfte desto weniger; im Gegentheil sah ich viele Kinder bey dieser beständigen Brechkur und Erschütterung offner und heller im Kopfe werden. — Alle, die viel brachen, hatten den Husten leidlicher.

Wahre Krisen erfolgten selten. Schweisse konnten auch eben so wenig als die andern Ausleerungen aus Mangel an Säften entstehen; aber einigemal sah ich Hautausschläge von Friesel- und

Scharlachart erſcheinen, welche, ſo lange ſie ſtanden, den Huſten auſserordentlich erleichterten, und überhaupt die Krankheit verkürzten. Auch äuſserte ſich bey vielen im Verlauf der Krankheit ein beſchwerliches und ſchmerzhaftes Urinlaſſen mit trübem Urin, welches zwar ebenfalls durch den Mangel an Verdünnung, und alſo vermehrte Schärfe, des Urins, ſo wie durch den bekannten Konſenſus der Lunge mit der Blaſe, erklärt werden kann, aber gewiſs in den meiſten Fällen auch einen kritiſchen Abſatz zum Grunde hatte, daher auch dieſe Strangurie nicht bey allen Subjekten zu finden, und immer der Vorbote der Erleichterung und Beſſerung war. Man konnte alſo dieſen Umſtand mit Recht als einen Wink zu den hernach auch wirkſamen Mitteln anſehen.

Bemerkenswerth war es, daſs Krätzausſchlag und ſtarker Kopfgrind vor dieſem Uebel zu präſerviren ſchienen. Ich ſah ganze Familien, die an Krätze litten, frey bleiben; und ſelbſt in ſolchen, wo die Krankheit herrſchte, blieben die mit Ausſchlag behafteten frey, oder litten ſehr mäſsig.

Was nun die nächſte Urſache und das Weſen dieſer Krankheit betrifft, ſo iſt mirs unmöglich, ſie als eine bloſse Schleimkrankheit und ein Produkt gröberer Materie anzuſehen. Wie wäre es ſonſt möglich, daſs bey den beſtändigen kopiöſen Schleimausleerungen (die ſogar die nothwendige

Schleimdecke zuletzt wegnehmen) das Uebel nicht ab- ſondern immer mehr zunimmt, daſs auflöſende und ausleerende Mittel allein nie die Kur bewirkten, ja, wenn man ſie zu weit trieb, verſchlimmerten, daſs dieſe Krankheit nicht weit öfter bey groſsen Verſchleimungen entſteht, und daſs endlich, wie ich oft geſehen habe, der Huſten mit Hautausſchlägen abwechſeln konnte? *) Ich ſehe ſie vielmehr für eine Nervenkrankheit, und die weſentliche Urſache für einen feinen, eigenthümlichen Nervenreiz an. Wir ſehen ja, daſs, wie bey andern Nervenkrankheiten, ſo auch hier, vor dem Paroxysmus gewiſſe Vorboten vorhergehen, und der Zufall ſehr leicht in Konvulſionen, Lähmungen und andere Nervenzufälle übergeht. Dieſe kränkliche vermehrte Reizbarkeit hat offenbar ihren Sitz in den Bruſt- und Magennerven, beſonders dem achten Paar, welches beyde Eingeweide mit Nerven verſieht, und dem Zwerchfellsnerven. Durch den in dieſen Nerven und ihren Geflechten verbreiteten Reiz wird jene ungeheure Menge von Schleim herbeygelockt, durch

*) Hierher gehört auch der merkwürdige Umſtand, daſs der Keichhuſten durch die Blattern unterbrochen werden kann, aber, wenn dieſe vorbey ſind, wiederkehrt. (S. Marburgs Bemerkungen.) Auch ſogar bey Inokulationen, die während des Keichhuſtens gemacht wurden, ceſſirte er ſo lange. — Ganz ſo, wie ſich Miasmen gegen einander verhalten.

ihn entsteht jene allgemeine konvulsivische Erschütterung der Lungen, die das unaufhörliche Ausstofsen des Athems hervorbringt. Dafs der Zwerchfellsnerve vorzüglich dabey angegriffen ist, zeigt insbesondere auch die diesem Krampfzufall ganz eigenthümliche und die pfeifende Inspiration hervorbringende Zusammenschnürung der Stimmritze, welche bekanntlich von diesem Nerven mehrere Aeste bekommt. Natürlich mufs nun, je länger dieser konvulsivische Zustand der Lungen fortdauert, desto mehr das Zwerchfell zu seiner antagonistischen Bewegung gereizt werden, wie man auch aus der den Husten zum öftern unterbrechenden gewaltsamen und tönenden Inspiration wahrnimmt. Es entsteht also ein Streit beyder Kräfte, der inspiratorischen und exspiratorischen; das gereizte Zwerchfell, nebst den Bauchmuskeln, mufs also die gewaltsamsten Zusammenziehungen in seinen untern Fortsätzen machen. Steigt dieser Reiz aufs höchste, so mufs er sich endlich nothwendig dem so nahe damit verbundnen und an sich schon hier empfindlichen Magenmunde mittheilen, und das Resultat wird eine Zusammenziehung des Magens, das Erbrechen, seyn, eine entgegengesetzte Konvulsion, durch welche die untere Fläche des Zwerchfells zu einer noch lebhaftern Wirkung bewegt, der Thorax also erweitert, der Reiz von den Lungennerven abgeleitet, und die Konvulsion

derſelben aufgehoben wird. Alſo das Erbrechen iſt hier der wahre Antagonismus des Lungenkrampfs, ob es gleich aus Einer Urſache entſteht.*) Warum es nicht eher erfolgt, oder vielmehr nicht gleich zuerſt, rührt wohl daher, weil die Bronchialgefäſse weit empfindlicher und leichter zu reizen ſind, als die Magennerven, wozu ſchon ein höherer Grad von Krampf erfordert wird.

Verſchleimung der Verdauungswege wirkt alſo in ſo fern mit, daſs ſie vielleicht zur erſten Entwicklung, wenigſtens zur Fixirung jener feinen, die Nerven reizenden Schärfe beyträgt, das Uebel langwieriger, hartnäckiger und ſchwerer zu erreichen macht; aber ſie iſt nicht die einzige und Grundurſache. Vielmehr bin ich überzeugt, daſs ſie in vielen Fällen, und beſonders in den ſpätern Zeiten der Krankheit, erſt Folge jenes Reizes war, der nothwendig eine Menge Säfte herbeylocken, die ganze Verdauung äuſserſt in Unordnung bringen, und alſo dadurch immer zur Generation neuer unverdauter und zäher Säfte Anlaſs geben muſste. — Ungemein viel Antheil hatten auch

*) Daher erklärt ſichs ſehr leicht, warum bey dem heftigſten ans Erſticken gränzenden Paroxysmus ein künſtlicher durch eine Feder oder den Finger erregter Brechreiz ſogleich den Krampf heben kann, warum die Kinder, die ſich viel und leicht brachen, den Huſten ſchwächer hatten, und der Huſten und das Brechen immer im umgekehrten Verhältniſs ſtanden.

die Würmer an diesem Husten; zwar nicht, dass sie allein ihn hervorbringen konnten, aber dass sie ihn vermehrten, verlängerten und gefährlicher machten. Sehr natürlich mussten sie durch die beständigen Erschütterungen und den Nahrungsmangel in Aufruhr gesetzt werden.

Eine unausbleibliche Folge der langen Dauer dieser Krankheit ist ein hoher Grad von Atonie, immer zunehmende Reizbarkeit, allgemeine Kakochymie und Nervenschwäche, und endlich ein konvulsivischer Charakter der leidenden Organe, der endlich den Zufall habituell, und auch nach Hinwegräumung der reizenden Ursache durch Gewohnheit fortdauern macht.

In diesen Ideen fand ich nun sehr leicht die Heilungsanzeigen. Fürs erste musste aufgelöset und ausgeleert werden, theils um einen Theil des Reizes wegzuschaffen, theils um den eigentlichen Heilmitteln die Wege zu öffnen und zu erleichtern, auf den feinern Nervenreiz zu wirken. Hienächst und schon zugleich musste durch Gegenreize, Ableitungen und innere krampfstillende Mittel alles gethan werden, um den krampfhaften Reiz abzuleiten, zu mildern und zu besänftigen, und hierauf musste baldmöglichst durch stärkende tonische Mittel der Schwäche abgeholfen, oder vielmehr die kränkliche habituelle Reizbarkeit ausgelöscht und die Restauration milder balsamischer

ſäfte auf alle Weiſe befördert werden.*) Vorzüglich muſste auf Würmer und zurückgetriebene Hautſchärfen Rückſicht genommen werden.

Zuerſt muſs ich noch, was die Präſervation vor dieſer Krankheit betrifft, bemerken, daſs ſie allerdings zuweilen, und zwar durch äuſserliches **) Tragen von Kampfer, Moſchus, und ähnlichen ſtark riechenden Nervenmitteln möglich war, und dieſs beſtätigte die oben geäuſserten Ideen von der nervichten Natur dieſer Krankheit, oder vielmehr von einem feinen auf die Nerven wirkenden Miasma, von neuem. Ich lieſs mehrern Kindern Säckchen mit ſolchen Ingredienzien in die Herzgrube legen, oder auch Gürtel mit Kamillen und Kampfer gefüllt herumtragen, und zuweilen ein Brechmittel nehmen, und ſie blieben ganz frey. Zeigte ſich der geringſte Anfang von etwas gereiztem Huſten, ſo gab ich ſogleich ein etwas ſtärkeres Brechmittel, und verhinderte dadurch oft die ganze weitere Entwickelung der Krankheit.

*) Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Weſen und der Behandlung dieſer Krankheit und der Wechſelfieber iſt wirklich auffallend. Der Tertiantypus, der eigenthümliche periodiſche Nervenkrampf mit groſser Verſchleimung verbunden, die Nachtheile des häufigen Laxierens, und die guten Wirkungen der Brechmittel, China, Opium, u. dgl. beweiſen dieſs hinlänglich.

**) Man hat ſolche Amulete auch bey Blattern und andern anſteckenden Krankheiten mit Nutzen gebraucht.

So wie sich die ganze Krankheit in drey Hauptperioden, 1. der Verschleimung, zuweilen mit entzündlicher Anlage, 2. des Krampfs und der vermehrten Reizbarkeit, 3. der Schwäche, abtheilen läfst, so lassen sich auch die Mittel nach diesen drey Hauptindikationen eintheilen, und so am besten übersehen.

I. Auflösung, Ausleerung, Reinigung.

Diese Mittel waren im Anfange allemal nöthig, besonders aber in den Wintermonaten der Epidemie, wo die Viszidität aufserordentlich, und immer eine inflammatorische Anlage dabey war. Sie mufsten auch daher, nach den Umständen, bald mehr mit kühlenden antiphlogistischen, bald mehr mit krampfstillenden verbunden werden.

Vorzüglich wirkten hier Salmiak, Senegawurzel, Meerzwiebelsaft, (wie überhaupt alles, was zugleich auf die Blase trieb,) kleine Dosen Brechweinstein und Calomel, vitriolisirter Weinstein, tartarisirter Weinstein, vortreflich. Sie machten den Schleim flüssiger, widerstanden der inflammatorischen Diathesis, beförderten alle Sekretionen, und erleichterten die Wirkung der Brechmittel. In eben dieser Absicht war auch Ammoniakgummi und Guajakharz vortreflich, wenn

mans mit Subjekten zu thun hatte, wo Schleim, Kälte und Schlaffheit abmatteten.

Obenan ſtanden hier aber die **Brechmittel**. Sie wirkten unmittelbar auf die Quelle der Krankheit, ſchafften den läſtigen Schleim auf dem kürzeſten Wege fort, bewirkten den paſſendſten, durch die Natur ſelbſt indizirten Gegenreiz, und vermochten am beſten die feinern Schärfen mobil zu machen und nach ihren gehörigen Abſonderungsorganen zu determiniren. Auch durfte man gar nicht fürchten, ſie zu oft zu wiederholen, da die Krankheit ſelbſt wie ein beſtändiges Brechmittel wirkte, und man durch das künſtliche Erbrechen das natürliche im Ganzen wirklich minderte. Gewöhnlich ließs ich alle zwey bis drey Tage eines aus Ipekakuanha, Brechweinſtein und Meerzwiebelſaft nehmen. In der Zwiſchenzeit wurden die obigen Auflöſungsmittel fortgeſetzt.

Laxiermittel waren weit weniger paſſend, ja ſehr oft verſchlimmerten ſie den krampfichten Zuſtand. Man muſste ſich daher bey ihrem Gebrauch vorſehen, keine zu ſchwächende und kühlende, ſondern mehr erwärmende und ſtärkende zu wählen, und ſie noch mit krampfſtillenden Mitteln verbinden. Rhabarbar mit Manna, Magneſia, Baldrian oder Kaſtoreum verſetzt, thaten hier am beſten; auch erſetzten oft ſchon obige Auflöſungsmittel in etwas ſtärkern Gaben ihren Gebrauch.

Die gewöhnlichen Expectorantia, süsse Brustsäfte u. dgl. waren von grosem Nachtheil, indem sie die Schlaffheit noch vermehrten.

Klystiere waren weit angemessener als die eigentlichen Laxiermittel, und gehörten unter die wichtigsten Mittel, durch alle Stadia der Krankheit. Ihr Nutzen war sehr mannigfaltig. Sie führeten Schleim und andre Unreinigkeiten ab, und löseten die entfernteren auf; sie beruhigten innere Krämpfe, und besonders wirkten sie am kräftigsten der antiperistaltischen Bewegung entgegen, die bey dieser Krankheit durch das beständige Husten und Brechen zu entstehen pflegt; sie beruhigten endlich am besten den oft so gefährlichen Wurmreiz, und waren oft die einzigen Vehikel, durch die man Nahrung, und auch Arzneyen in den Körper bringen konnte.

In der Absicht aufzulösen und abzuleiten, liefs ich im ersten Zeitraum am liebsten Seifenklystiere, Baldrianaufgüsse, mit Manna, Tartarus tartarisat. oder kleinre Dosen Brechweinstein geben.

Blutausleerungen, worauf Huxham und andere so ausserordentlich bauen, waren allerdings in diesem ersten Zeitraume, wo Viszidität und inflammatorische Anlage herrschten, oft sehr dringend indizirt, besonders bey vollblütigen Subjekten mit gespannten Fasern, und wo häufiges Bluten aus Nase und Mund die Anfälle zu begleiten

pflegte, wo heftiges Fieber und kurzer Athem ſich mit dem Huſten verband, oder die Zufälle ſo angreifend wurden, daſs Erſtickung zu befürchten war. — Sie wirkten hier theils durch Entledigung der Gefäſse von Druck und Ueberfüllung des Bluts, theils als wahre krampfſtillende Mittel. So ſah ich mehrmals, daſs der Huſten nicht eher nachliefs, als bis dadurch ein häufiges Naſenbluten entſtanden war; es war immer ein günſtiges Ereigniſs. — Ich glaube daher auch, daſs wirkliches Aderlaſſen am Arm die krampfſtillende Wirkung am beſten würde gethan haben. Aber ich hatte bey dem meiſtens zarten Alter meiner Patienten weder Gelegenheit noch Erlaubniſs dazu, und bediente mich alſo der Blutigel, welche ebenfalls ſehr heilſam waren, und wenigſtens der Gefahr der Entzündung und Erſtickung kräftig vorbeugten. Aber man verhüte hier ja das Wiederaufbrechen und Bluten der Wunden, welches bey dem heftigen Huſten leicht möglich iſt, und gefährlich werden kann. Ich ſah einen ſolchen Fall, wo einem Kinde von vier Jahren vier Blutigel an den Rand der Rippen geſetzt worden waren. Die Wunden bluteten ſtark aus, man bemerkte nach einer Stunde kein Bluten mehr, und legte nun das Kind unbeſorgt zu Bette. Nachts ſtellte ſich der Huſten einigemal ein, früh fand man es leichenblaſs und halb ohnmächtig im Bette, und bey genauer Un-

terſuchung ſchwamm es im Blute, welches im Schlaf aus den durch den Huſten wieder aufgeriſſenen Wunden gefloſſen war. Das Blut wurde bald geſtillt, und ich war neugierig, welche Wirkung ein ſo ſtarker Blutverluſt, der ſich wohl auf zwey Pfund belaufen konnte, auf den Huſten haben würde; aber zum deutlichen Beweis ſeiner krampfichten Natur wurde er dadurch nicht vermindert, ſondern verſchlimmert und in die Länge gezogen. Das Kind erholete ſich nur langſam von ſeiner Kraftloſigkeit, und behielt noch über ein Jahr eine bleiche Farbe.

Als Wurm- und Schleimmittel zugleich war auch das Calomel, mitunter gegeben, ſehr nützlich. Hätte ich damals ſchon die ſalzſaure Schwererde gekannt, ſo würde ich ſie gewiſs mit groſsem Nutzen gegeben haben.

II. Beſänftigung und Ableitung des Reizes, Stillung des Krampfs.

Die Indikation, unſtreitig die wichtigſte von allen, muſste immer zugleich mit der vorigen vereinigt werden; denn ein ſpezifiker Reiz der Bruſt- und Magennerven machte das Weſentliche der Krankheit aus. Man konnte nicht auflöſen und reinigen, ohne zugleich Beruhigung des Reizes

und der Krämpfe beyzufügen, die selbst zur Mobilmachung so nöthig war; und je mehr man durch auflösende Mittel den Schleim wegschaffte, und die Gefäfse reinigte, desto mehr stieg oft ihre kränkliche Reizbarkeit — Auch sind die meisten Mittel, die sich in dieser Krankheit berühmt gemacht haben, Antispasmodika; aber es geht hier, wie mit allen den Krankheiten, wogegen so viele Mittel empfohlen sind, man weifs am Ende nicht, zu welchem man greifen soll, und schon die Menge der Mittel ist ein Beweis, dafs keines lange und allemal hilft. Ich folgte also auch hier den besondern Indikationen. War mehr Wallung des Bluts und gespannte Fasern gegenwärtig, so wurden kühlende, bey Schlaffheit und Kälte erwärmende reizende Antispasmodika gewählt. Zugleich mufste darauf gesehen werden, dafs nicht blofs Milderung des Krampfs, sondern auch Beweglichmachung, Verflüchtigung und Ableitung jenes feinern Nervenreizes oder Miasma, wenn mans so nennen will, nöthig war, und also besonders die flüchtigern, nach aufsen treibenden Antispasmodika ausgesucht werden. Die äufserliche Anwendung hatte hier viel Vorzügliches, einmal, weil das beständige Erbrechen den innern Mitteln keinen langen Aufenthalt gestattete, und dann, weil die Empfindlichkeit der Magen- und Brustnerven so grofs war, dafs sogar manches Antispas-

modikum, innerlich genommen, reizte, auch man es mehrentheils mit Kindern zu thun hatte, die oft gar nicht zum Einnehmen zu bringen waren. — Oft wirkte ein antiſpasmodiſches Mittel, das innerlich nicht wohl gethan hatte, äuſserlich vortreflich. Die dieſe Indikation erfüllenden Mittel zerfielen alſo in zwey Hauptklaſſen, Gegenreize, und eigentliche, Antiſpasmodika.

1. Gegenreize und Ableitungen.

Auch in dieſer Hinſicht verdienten die Brechmittel den erſten Platz. Wir haben oben geſehen, daſs der Brechreiz hier der ſpezifike, von der Natur ſelbſt genutzte, unmittelbarſte Gegenreiz des Lungenkrampfs war. Hier war alſo ganz der Fall, daſs der Hauptnutzen des Erbrechens nicht ſowohl in der Ausleerung, als in der Aktion des Brechens ſelbſt lag, und daſs man alſo das Erbrechen nicht ſowohl als Mittel, ſondern als Zweck ſelbſt betrachten muſste. Es muſste alſo auch dann noch, wenn die Zunge rein, und keine Anzeigen von Unreinigkeiten da waren, von Zeit zu Zeit wiederholet werden, wenn der Huſten wieder krampfhafter und ſtickender zu werden anfing, und beſonders dann, wenn, wie ich es bey Kindern unter einem Jahre öfters bemerkte, der Huſten ſeltner mit Brechen begleitet war. — Zu dieſer Indikation ſchickte ſich die Ipekakuanha vorzüglich, da

da hingegen im Anfange, bey noch vorhandener gröberer Verschleimung der Brechweinstein vorzuziehen war. — Immer fand ich den Husten darauf weicher, seltner, und den krampfichten Zustand des ganzen Nervensystems und der Haut weniger; einigemal erfolgte unmittelbar nach dem Brechen ein juckender Ausschlag. Mehrentheils waren bey kleinen Kindern einige Gran Ipekakuanha schon hinreichend, die ich dann gewöhnlich, um sie noch krampfstillender zu machen, mit etwas Zinkblumen versetzte.

Der zweyte bey diesem Uebel sehr wirksame Gegenreiz war der Hautreiz. Auch dieser durfte nie versäumet werden, und war oft von unglaublichem Nutzen, besonders da dadurch Anlass gegeben wurde, dass sich die innern Schärfen nach der Haut zogen, und jene wohlthätigen Ausschläge bewirkt wurden, die oft die Natur selbst zu grosser Erleichterung der Krankheit hervorbrachte.

Spanische Fliegenpflaster und Salben waren am vorzüglichsten. Ich liess sie mit dem grössten Nutzen in die Herzgrube oder zwischen die Schultern legen. Sie minderten den innern Reiz vortreflich, und dienten dann, wenn sie einige Zeit offen erhalten wurden, zu einem sehr nützlichen Abzuge für die flüchtigern reizenden Schärfen.

Sehr heilsam waren auch Senfpflafter auf die Waden, Senffufsbäder, befonders auch das öftre Waschen der Füfse mit ftarkem Senfdekokt Abends bey Schlafengehen, und Einwickelung derfelben in Flanells damit imprägnirt. Es hatte grofsen Einflufs auf die Beruhigung der Nacht.

Auch Einreiben der Kantharidentinktur in die Bruft und Füfse that treffliche Dienfte, wobey unftreitig die Reforption mitwirkte.

Einigemal liefs ich laue Bäder brauchen. Sie thaten zwar ebenfalls gute Dienfte, befonders bey kleinen Kindern, wo epileptifche Zuckungen mit dem Huften verbunden waren; aber die aufserordentlichen Vortheile, die einige Franzofen davon rühmen, nach denen fie beynahe alles thun, habe ich nicht davon bemerkt. Die befte Wirkung war immer die reichliche Ausdünftung, die darauf erfolgte.

Noch mufs ich hier eines Mittels gedenken, was eigentlich in die Klaffe der Hausmittel gehörete, aber zuweilen von recht gutem Nutzen war; und diefs war das Reiben der Fufsfohlen mit Zwiebelfaft, oder einer Salbe von Knoblauch und Schweinfchmeer. Es wirkte als Reiz und zugleich durch feine krampfftillenden Eigenfchaften, und beruhigte die Zufälle fehr. Doch mufste ich einigemal diefs Mittel bey Wurmpatienten ausfetzen, da

elbſt durch dieſe Anwendung die Würmer gereizt, und in heftige Bewegung verſetzt wurden.

Der dritte höchſt nützliche Gegenreiz war endlich die Reizung der Nieren und Harnwege. Er war ebenfalls von der Natur ſelbſt indizirt, (die in manchen Fällen eine freywillige Strangurie mit Erleichterung der Zufälle hervorbrachte,) und war zu Ableitung des innern Reizes von der äuſſerſten Wichtigkeit, und oft ſehr ſchneller Wirkung. — Das trefflichſte Mittel dazu war die Kantharidentinktur, deren Nutzen in dieſer Krankheit ſchon durch Erfahrung hinlänglich beſtätigt iſt, deren Wirkungsart aber hier, wo bloſs krampfſtillende und beſänftigende Mittel paſſend ſchienen, etwas Unerklärbares hatte. Aber wenn wir bedenken, daſs bey allen Bruſtkrankheiten ein beſonderer Konſenſus zwiſchen Bruſt und Nieren ſich äuſsert *), und kritiſche Abſcheidungen, ſelbſt Eiterverſetzungen von da am leichteſten nach den Nieren geſchehen, ferner, daſs eben bey dem Keichhuſten Reizung der Nieren und ſchmerzhaftes Urinlaſſen nicht ungewöhnliche Symptomen ſind; ſo kann es uns nicht räthſelhaft ſeyn, wie ein

*) Ich habe einen Freund, bey dem dieſer Konſenſus ſo ſtark iſt, daſs, wenn er an Katarrhen leidet, er nichts weiter nöthig hat, als in einem fort ſchwachen Chineſiſchen Thee zu trinken. Er bekommt davon einen überaus ſtarken Urinabgang, und ſo, wie dieſer Abgang zunimmt, ſo nimmt der Katarrh ab.

Mittel, das unter allen den gewiſſeſten und ſpezifikſten Reiz auf die Harnwege hat, dieſem kritiſchen Antrieb am beſten zu Hülfe kommen, und eine heilſame Ableitung des Reizes und der Schärfe zugleich durch dieſe Wege bewirken könne, inſonderheit da wir die Kantharidien auch als ein ſehr kräftiges, in die Nerven eindringendes Auflöſungsmittel kennen, und es gar nicht unwahrſcheinlich iſt, daſs ſie ſelbſt durch ihre eigenthümlich reizende Schärfe in den Nerven des Magens und der Bruſt, die ſie unmittelbar berühren, einen ganz ſpezifiken Reiz, eine ganz neue Stimmung hervorbringen, welche dem Krankheitsreiz gerade entgegen geſetzt iſt, und ihn umſtimmen und aufheben kann *). — Ich hatte ſelbſt Anfangs keinen Glauben an dieſs Mittel, und fürchtete vielmehr Nachtheil von ſeinem Gebrauch, bis ichs endlich in einem äuſserſt langwierigen und keinem Mittel weichenden Fall anwendete, und ſo ſchnelle und auffallende Hülfe davon ſah, daſs ichs hernach fleiſsig gebrauchte: doch durfte es nie bey einem noch vollblütigen, gereizten und zur Inflammation geneigten Zuſtande

*) Daſs gewiſs der Gegenreiz der Harnwege viel zur Hebung des Huſtens beyträgt, und die Kantharidentinktur dadurch vorzüglich wirkt, ſah ich in einem Falle ſehr deutlich, wo ein Kind, das ſchon einige Tage dieſs Mittel ohne ſonderlichen Nutzen gebraucht hatte, plötzlich Brennen beym Urinlaſſen bekam, und faſt augenblicklich lieſs der Huſten nach.

gegeben werden. Am beſten wirkte es, nach einiger Dauer der Krankheit, bey ſehr zähem Schleime, groſser Schlaffheit und Atonie der Faſern. Waren jedoch letztere Eigenſchaften gleich Anfangs merklich, ſo konnte man auch gleich dazu greifen. — Ich verband gern andre krampfſtillende und ſtärkende Mittel damit, weil ich immer fand, daſs ſie dann weit kräftiger wirkten. Sie bekamen dadurch, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, einen ſpezifikern, auf dieſe Krankheit paſſenden Charakter. — Kindern von 1 bis 2 Jahren gab ich die Kantharidentinktur zu 2 Tropfen einigemal des Tags, und ſo alle 2 Jahre einen Tropfen mehr. Doch konnte man auch nach Befinden damit ſteigen, und ich habe nie gefährliche Zufälle oder heftigern Reiz davon beobachtet; vielleicht nach der, auch bey andern Mitteln beſtätigten, Bemerkung, daſs ein gröſsrer Reiz im Körper den kleinern entkräftet, und daſs z. E. Opium bey heftigen Krämpfen oder Reizungen gegeben, auch in den ſtärkſten Doſen, weit weniger von ſeinen narkotiſchen giftigen Wirkungen äuſsert, als im natürlichen Zuſtande. Ein unbedeutendes Brennen beym Urinlaſſen und ein öfteres Nöthigen dazu war gewöhnlich die Folge, und zugleich ein Anzeichen, daſs man nun nicht weiter mit der Doſis ſteigen dürfe; denn bis zu dieſem Punkte lieſs ich die Gaben immer vermehren. Einigemal gab ich die

Bikerſche Kantharidenemulſion mit vielem Nutzen. Doch verband ich faſt immer etwas Opium damit, um die reizenden Eigenſchaften etwas zu mildern.

Der Gegenreiz durch Klyſtiere gehörte ebenfalls hieher, und war ganz unentbehrlich, um die umgekehrte periſtaltiſche Bewegung wieder in Ordnung zu bringen, und den Krampf abzuleiten. Ich liefs in dieſer Abſicht aufser den oben genannten eröffnenden, erweichenden und krampfſtillenden Mitteln, auch zuweilen etwas Senf mit abkochen, und ſah davon gute Wirkung zu Ableitung des Reizes und Auflöſung des Schleims. — Aber die Hauptſache war, die Klyſtiere öfters zu wiederholen; zwey, drey, viererley Klyſtiere des Tags thaten oft die ſchnellſte und beſte Wirkung, wo einmaliges gar nichts gethan hatte.

2. Eigentliche krampfſtillende Mittel.

Von dem hier nothwendigen Unterſchiede der erwärmenden von den kühlenden, ſo wie von den Vorzügen derer, die eine Kraft beſitzen, feinere, die Nerven reizende Schärfen mobil zu machen, und zu verflüchtigen, iſt ſchon oben geredet worden. Hier iſt nur im Allgemeinen noch anzuführen, daſs mit dieſen Mitteln hier der nehmliche Fall, wie bey andern Nervenkrankheiten war. Es kam erſtaunlich auf eine gewiſſe Idio-

ſynkraſie an, und ein Mittel wirkte z. E. auf dieſs Nervenſyſtem vortreflich, auf ein anderes gar nicht. Ferner muſste ſehr auf die Gewohnheit Rückſicht genommen werden, und ein Mittel konnte durch den fortgeſetzten Gebrauch ſelbſt ſeine Wirkſamkeit verlieren. Man muſste alſo nicht nur in der Gabe ſteigen, ſondern es auch endlich ganz ausſetzen, und einige Zeit etwas andres geben, und dann das erſte Mittel wieder; ſo wirkte es wieder mit neuer Kraft. — Es war daher immer gut, mehrere bereit zu haben, und auch ſelbſt mehrere zu verbinden, wie man z. E. bey hyſteriſchen Perſonen aus eben dem Grunde thun muſs.

Opium war das wichtigſte von allen, und wirklich zur Kur unentbehrlich. Welche unſchätzbare Wohlthat war es ſchon, in einer Krankheit, die oft alle Stunden den heftigſten Krampfzufall und Gefahr der Erſtickung brachte, hieran ein Mittel zu haben, wodurch man wenigſtens die Heftigkeit des Zufalls mindern, und Pauſen zur Erholung bewirken konnte! In der gröſsten Heftigkeit des Uebels lieſs ich wenigſtens alle Abende eine Portion Dovers Pulver, oder eine Miſchung Meerzwiebelſaft, Elix. pect. Wedel. Tinct. Cantharid. und Laudanum liquid. nehmen.

Doch ſchien mir es oft äuſserlich und in Klyſtieren noch beſſer zu wirken. Ich lieſs daher be-

ſtändig ein Pflaſter von Theriac. Androm. oder Emplaſtr. de Galb. croc. c. Petrol. Camphor. Sal. vol. C. C. Opio malax. um den ganzen Rand der Rippen herum, (die ganze Gegend des Zwerchfells) tragen, und ich fand die Wirkung dieſes Mittels ungemein wohlthätig, ſo daſs ichs faſt die ganze Kur hindurch fortſetzen lieſs.

Das Hyoſcyamusextrakt war ebenfalls äuſserſt ſchätzbar. Gewöhnlich lieſs ich zehn Gran in 2 Quentchen Huxhams Brechwein auflöſen, und davon ſo viel nehmen, daſs ein Kind von einem Jahre täglich 2 Gran, und ſo nach Verhältniſs mehr bekam, und man konnte oft ohne Schaden bis zu unglaublich ſtarken Doſen kommen. Ich weiſs, daſs Kinder von 6 Jahren nach und nach ſechs und mehr Gran täglich genommen haben, und mit dem treflichſten Effekt. Es hatte den Vorzug vor dem Opium, daſs es mehr kühlend wirkte, alſo auch bey Fiebern und Entzündungsanlage ohne Schaden gegeben werden konnte, und nicht verſtopfte. — Auch in Klyſtieren war es zu gebrauchen; nur vergeſſe man auch da nicht, daſs die Doſis nicht gleichgültig ſey. Ich ſah von einem halben Loth Hyoſcyamuskraut, zum Klyſtier abgekocht, die allerheftigſten Zufälle, Irrereden, beſchwerliches Schlucken, Verdunkelung der Augen, bey einem Erwachſenen entſtehen. Alſo würde

für ein Kind 2 bis 3 Gran des Extrakts beygemiſcht ſchon hinreichend ſeyn.

Die Zinkblumen zeigten ſich ebenfalls ſehr heilſam. Ich lieſs ſie Kinder von 3 oder 4 Jahren alle 4 Stunden zu 2 Gran nehmen, und ſah einigemal die ſchnellſte Hülfe, beſonders wo zugleich Würmer mit im Spiel waren.

Vorzüglich verdiente der Moſchus in unſrer Epidemie geprieſen zu werden. Ich ſah ihn einigemal nach gehörigen Brech- und Auflöſungsmitteln die Kur ganz allein vollenden, und er hatte den Vorzug, zugleich feinere Schärfen zu verflüchtigen und in die Haut zu treiben. Unter andern ein Kind von einem Jahre, was zugleich an den heftigſten Zahnkrämpfen litt, und mehrmals zugleich mit dem Huſten epileptiſche Zuckungen bekam, nahm einige Tage nach einander früh und Abends 2 Gran Moſchus, hatte allemal die ruhigſte Nacht und Schweiſse darauf, es erfolgte ein Frieſelausſchlag, und nach dreytägigem Gebrauch war es faſt ganz vom Huſten befreyt, und der Zahndurchbruch glücklich geſchehen.

Aber nicht blofs der natürliche, ſondern auch der künſtliche Moſchus verdiente dieſes Lob; ja er ſchien mir in einigen Fällen noch wirkſamer, und hatte den groſsen Vorzug, wegen ſeiner Wohlfeilheit für Arme weit brauchbarer zu ſeyn. Dieſs

bis jetzt noch zu wenig gekannte Mittel *) diente wirklich in allen Arten von Nervenzufäl benutzt zu werden, und ich kann es nach mei Erfahrungen als eines der vorzüglichsten Mi im Keichhusten empfehlen. Bekanntlich wird aus Agtsteinöl und Salpetergeist zuberei und schon der ganz moschusartige Geruch läßt Kräfte desselben erwarten. Da es von wachsart und harziger Konsistenz ist, so liefs es sich am sten in Emulsionen geben. Es wurden re 12 Gran mit Mandeln und 5 bis 6 Unzen Wa abgerieben und mit Mandelsaft versetzt, und von einem Kinde von 1 bis 2 Jahren alle 2 St den 2 Theelöffel, gröfsern halbe und ganze

*) Da die Bereitungsart dieses von Marggraf erfun und von Swieten und Stöller empfohlnen noch nicht allgemein bekannt seyn möchte, so w sie hier anführen: Man nehme Ol. Succin. 1 Quentchen, Acid. Nitr. concentr. 3½ Quentchen, mische solches in einem Spitzglase, so dafs man letz dem ersten zugiefst. Wenn es umgeschüttelt wird, fä es sehr stark an zu rauchen, und erhitzt sich. Wen es 24 Stunden ruhig steht, wird diese Mischung ganz finös; unten befindet sich eine saure Flüssigkeit, ob aber eine gelbe, stark nach Moschus riechende Res Man separire dieselbe von dem Sauren, wasche sie z mit kaltem, dann siedend heifsem Wasser ab, dafs al Säure davon gehet; so erhält man ein gelbes, nach de stärksten Moschus riechendes Harz, welches sich i Weingeist vollkommen auflöset, durch Wasser wie andre Harze präcipitiren läßt, und immer seinen Moschusg ruch behält.

löffel gegeben. Ich weiſs ſehr viele Kranke, die durch nichts als einige Brechmittel und den fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels geheilt worden ſind. Es bewirkte ebenfalls Schweiſse, ſeltnern und leichtern Huſten, und mehrmals Ausſchläge, die oft ganz die Geſtalt von Neſſelfrieſel hatten.

Ferner gehörete Ipekakuanha in kleinen Doſen unter die treflichſten krampfſtillenden Mittel, beſonders bey ſehr kleinen Kindern. Ein Kind von drey Monaten wurde aufs grauſamſte von dem Keichhuſten geplagt. Es war äuſserſt ſchwächlich, ohne Muttermilch, nur mit Haferſchleim aufgezogen, und hatte (eine gewöhnliche Folge dieſer Nahrung) viel von Schleim und Säure zu leiden. Ich gab ihm Magneſia mit Rhabarber, Kleins Kinderpulver und Zinkblumen; es wurde nicht viel beſſer. Ich gab Brechmittel; ſie wirkten gar nicht. Da ich dieſs auf Rechnung des zähen Schleims ſchrieb, ſo verband ich noch obige Mittel mit Tartarus tartariſatus, und Oxymel ſcillit. und wiederholete dann das Brechmittel wieder; aber es wirkte eben ſo wenig, und der Huſten kontinuirte auf eine fürchterliche Art. Es kam endlich ein ſo heftiger Anfall, daſs er einem Steckfluſs glich; denn das Kind ward blau im Geſichte, die Glieder ſtarr, und mit epileptiſchen Zuckungen behaftet. Es wurde ſogleich ein Klyſtier mit Baldrian gegeben, die Bruſt mit Kampferöl gerie-

rieben, und 30 Tropfen Brechwein genommen. Da diese nicht wirkten, eine Auflösung von zwey Gran Brechweinstein in Wasser, löffelweise, und da auch davon kein Brechen erfolgte, (offenbar eine Wirkung des äusserst krampfhaften Zustands) liefs ich das äusserst ermattete Kind in ein laues Bad (mit Kamillen abgekocht und etwas Wein vermischt) setzen, und Klystiere geben, wodurch es ruhiger und etwas muntrer wurde. Es war den andern Tag wieder mehr bey Kräften, aber der Husten dauerte noch eben so heftig fort, und der Athem war ängstlich. Ich liefs nun einen Saft von 10 Gran Ipekakuanha, 5 Gran Moschus und 2 Loth Syr. Papav. rh. bereiten, und davon alle Stunden geben, wieder ein Bad nehmen, und krampfstillende Klystiere fortsetzen. Den folgenden Tag fand ich alles ganz verändert. Es hatte die Nacht 5 Stunden ohne Husten geschlafen, welches seit 14 Tagen nicht geschehen war, hatte viel geschwitzt, und, nachdem früh auf das Einnehmen des Safts Brechen erfolgt war, war auch der Athem freyer geworden. Es besserte sich unter dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels nach einigen Tagen immer mehr, doch blieb der Husten nicht weg. Ein Aufguss von 3 Quentchen China, ½ Quentchen Ipekakuanha mit 3 Unzen kochendem Wasser, und mit 4 Gran Moschus und 1 Unze Syr. de Mecon. versetzt, schaffte ihn endlich völlig

weg, und ſtellte dieſs elende, dem Tode mehr als einmal nahe Kind völlig wieder her.

Schierlingsextrakt habe ich mehrmals gegeben, aber die groſsen Wirkungen nicht geſehen, die Butter davon rühmt. Das Hyoſcyamusextrakt halte ich hier für weit vorzüglicher, und es iſt ebenfalls auflöſend.

Aſafötida lieſs ſich wegen des üblen Geſchmacks bey Kindern nicht anbringen; auch war ſie mehrentheils zu hitzend und reizend. Doch in Klyſtieren ſah ich einigemal gute Wirkungen davon; nur durften keine Würmer da ſeyn, weil ſie davon ganz auſserordentlich in Unruhe und in gefährliche Bewegungen verſetzt wurden.

Man hat auch die Belladonna empfohlen, und ich läugne nicht, daſs ihre groſse Kraft, auf Krämpfe zu wirken und feinere Reize zu entwikkeln, mich ſehr zu ihrem Gebrauch aufforderte. Aber einige nicht günſtig ausgefallene Verſuche ſchreckten mich davon ab. Man hatte nehmlich einigen Kindern Abends das Belladonnapulver gegeben. Bekanntlich iſt es dieſem Mittel eigen, eine beſondere Trockenheit im Halſe und oft eine krampfichte Schnürung in demſelben zu erregen. Dieſs geſchah hier auch. Zugleich geſellte ſich der ſtickende Keichhuſten mit dazu, und daraus entſtand ein ſehr ängſtlicher und gefährlicher Paroxysmus. — Zwar bey einigen andern wirkte ſie gut;

aber schon die Möglichkeit einer solchen Gefahr unterfagte mir ihren Gebrauch. *)

Unter die vorzüglichsten krampfstillenden Mittel gehörten auch diejenigen, die den Würmreiz besänftigten, der bey dieser Krankheit oft äufserst heftig und gefährlich war. Gab man vollends noch Mittel, die den Würmern zuwider waren und sie treiben sollten, so wurde der Aufruhr noch stärker, und es war nicht rathsam, in einem so gereizten Zustande dieſs zu wagen. Hier bediente ich mich also mit dem besten Succeſs der Oelemulsionen, der Milchklystiere, des Milchtrinkens, und auſserordentlich war die Erleichterung, die das ganze Befinden und der Husten selbst durch diese Besänftigung des Wurmreizes erhielt. Vorzüglich waren diese Mittel nothwendig, wenn, wie in dieser Krankheit nicht selten geschah, die Würmer sich aus Mangel der Nahrung in den Magen zogen. Hier konnten sie allein die heftigsten Stickungskrämpfe veranlassen, und am Ende mufsten da auch Brechmittel das beste thun. — Ein Mädchen von 2 Jahren, litt fürchterlich an dem Keichhusten. Fast alle halbe Stunden kam ein Anfall. Man hatte schon eine Menge Mittel gebraucht. Sie war überdiefs vollblütig, hatte ängstlichen Athem, ziemlich

*) Ich habe seitdem auch das Extr. Nuc. Vomic. und das Extr. Nicotian. zu ½ bis ganzen Gran mehrmalen des Tags beym Keichhusten sehr nützlich gefunden.

ſtark Fieber, klagte ſehr über den Leib, hatte oft Knirſchen der Zähne und kleine Zuckungen, und war ſchon ehedem von Würmern geplagt geweſen. Ich lieſs ihr 2 Blutigel an die Bruſt legen, erweichende Kataplasmen auf den Leib machen, und Milchklyſtiere mit Zucker und innerlich eine Emulſion von Mandelöl mit einigen Gran Hyoſcyamusextrakt geben. Den folgenden Tag war ſie ſehr gebeſſert, das Krampfichte hatte merklich nachgelaſſen; doch blieb der Huſten, und ſie konnte nicht horizontal liegen, ohne ſogleich mehr Reiz dazu zu bekommen. Die Emulſion wurde, mit 4 Tropfen Laudanum verſtärkt, fortgeſetzt. Sie ſchlief die ganze Nacht ohne Huſten, doch kam er am Morgen ziemlich heftig wieder. Sie brach ſich nicht mehr dabey, hatte ſtarken Heiſshunger, und das Waſſer lief ihr immer im Munde zuſammen. Dieſs lieſs mich Würmer im Magen vermuthen. Ich gab ein Brechmittel, und ſie brach eine Menge Schleim, und einen wohl eine halbe Elle langen Spulwurm aus, worauf die Zufälle ſogleich auſserordentlich nachlieſsen. Sie bekam nun gleich China mit Kantharidentinktur und Laudanum, welches ſie auch vortreflich vertrug und ſich bald erholete.

Die Hülfe im Paroxysmus war ſehr einfach. Kleinere Kinder muſste man, wenn ſie lagen, nur gleich in die Höhe nehmen, und war

der Anfall so arg, dafs sie im Husten aufsen blieben und zu ersticken droheten, so war das Klopfen im Rücken, und das Einbringen eines Fingers oder einer in Oel getauchten Feder in den Hals schon hinreichend, das Brechen zu erregen, und so den Anfall zu endigen.

III. Wiederherstellung des Tons und Auslöschung des konvulsivischen Charakters in den Nerven.

Aber selten konnten doch die Krampfzufälle ganz gehoben, und wenigstens dauerhaft geheilt werden, wenn man nicht durch China und ähnliche Mittel den äufserst geschwächten Ton der Fasern wieder herstellte, und den konvulsivischen Charakter der Nerven auslöschte, den krampfstillende Mittel zwar besänftigen, aber, wenn er durch lange Dauer habituell geworden war, nicht ganz vernichten konnten. Ja ich bin sehr geneigt zu glauben, dafs China das Hauptmittel zur Hebung der wesentlichen formellen Ursache (der spezifiken kränklichen Reizbarkeit) war*).

Je

*) Eine Vermuthung, die mir dadurch noch wahrscheinlicher wird, dafs ich verschiedene Kinder durch Brechmittel und den Gebrauch eines kalten Chinaaufgusses vor dem Husten präserviren konnte.

Je eher ich sie geben konnte, desto gewisser und desto geschwinder war die Kur möglich, und der Werth der vorhergehenden auflösenden und krampfstillenden Mittel schien mir vorzüglich, ausser der Erleichterung, die sie an sich verschafften, darinne zu bestehen, dass sie den Körper disponirten und geschickt machten, die China besser zu vertragen. Um die China mit Nutzen geben zu können, musste der Körper nicht allein von allen gröbern schleimichten und gallichten Unreinigkeiten befreyt, und die zu grosse Ueberfüllung der Gefässe durch Blutlüftungen vermindert, sondern es musste auch durch krampfstillende Mittel der zu hohe Grad von Empfindlichkeit und Reizbarkeit herabgestimmt seyn, bey welchem sonst die China selbst wie ein Reiz wirkte, und die Zufälle verschlimmerte; und je eher ich dem Körper diese Stimmung geben konnte; desto geschwinder und glücklicher war die Kur. Die Hauptkunst bestand darinne, den rechten Zeitpunkt zu treffen, aber es war nicht leicht. Gab man sie früher, so erregte sie üble Zufälle, Vermehrung des Hustens, Stikkungen, inflammatorische Zufälle; gab man sie zu spät, so machte man das Uebel langwieriger und habitueller. Die Zeit bestimmte hier gar nichts, denn manche vertrugen sie sehr bald, manche nur sehr spät. Allerdings gaben die reine Zunge, der gute Geschmack und Appetit, die Verminderung

des krampfichten Zuſtands, der ſeltnere Huſten, beſonders die Abnahme der Reizbarkeit gegen äuſsere Eindrücke, noch die ſicherſten Anzeigen zu ihrem Gebrauch. Aber oft trügten auch dieſe, und anderntheils konnte man durch Erwartung derſelben verleitet werden, zu lange zu warten, weil auch die fortdauernde Unreinigkeit der Zunge und Reizbarkeit mehr Folge der Schwäche ſeyn, und eben durch China gehoben werden konnten. Hier muſste man ſich alſo, wie ſo oft in der Praxis, mit einem vorſichtigen Verſuche helfen. Ich verſetzte ſie mit auflöſenden und krampfſtillenden Mitteln (Tartarus, tartariſat. Salmiak, Kaſtoreum, Hyoſcyamusextrakt, Baldrian, Laudanum), und beobachtete ihre Wirkung. Wurde hierauf der Athem enger, der Huſten gereizter, die Hitze ſtärker und trockner, oder geſellſten ſich noch Bruſtſchmerzen hinzu, ſo war es noch zu früh, und ich ſetzte ſie wieder aus, und kontinuirte einige Zeit wieder auflöſende und krampfſtillende Mittel allein. — Gewöhnlich fand ich es am beſten, ſie gleich nach dem Gebrauch eines Brechmittels zu geben, weil dann wenigſtens der eben vorräthige Schleim und Schärfe weggeſchafft war, und die China deſto eher die Wiedererzeugung verhüten konnte. Oft lieſs ich ſie auch, wenn ſie durch den Mund genommen nicht bekommen wollte, oder auch bey eigenſinnigen Kindern, in Klyſtieren

geben, Umſchläge davon auf die Herzgrube und den Leib machen, und ſahe davon den beſten Erfolg. Aber ſelbſt wenn ſie gut bekam, gehörete es zur Fortdauer ihrer guten Wirkung, daſs man zwiſchendurch noch Brechmittel gab, und ihr immer krampfſtillende Mittel zuſetzte. Und unglaublich war es, wie ſehr ihre Wirkung durch eine kleine Beymiſchung von Kantharidentinktur und Laudanum beſchleunigt und verſtärkt werden konnte. Ich weiſs Fälle, wo man ſie mehrere Wochen vergebens gebraucht hatte, und endlich half ſie, nachdem man Kantharidentinktur hinzugeſetzt hatte, in wenig Tagen.*) — Gewöhnlich verordnete ich eine Abkochung von China, Baldrian, auch wohl Senegawurzel mit Extr. Gramin. Oxym. Squill. Tartar. tartariſat. Sulph. Antimon. anr. Tinct. Cantharid. und Laudanum. Bey groſser Verſchleimung und Schlafheit waren bittre Extrakte, beſonders Extr. Taraxac. und Marrub. alb. von ſehr gutem Nutzen. Zuweilen fand ich, beſonders wo mehr erwärmende

*) Es iſt eine bekannte Bemerkung, daſs bey allen toniſchen Mitteln, beſonders China, zuweilen flüchtige Zuſätze nöthig ſind, um ſie deſto wirkſamer und gleichſam den Nerven fühlbarer zu machen. Man weiſs, was bey groſser Nervenſchwäche, wo Gefühlloſigkeit mit Krampf verbunden iſt, bey bösartigen Fiebern u. ſ. w. Kantharidentinktur, flüchtige Salze u. dergl. mit der China verbunden, für treffliche Wirkungen thun.

Mittel nöthig waren, die Rad. Caryophyllat. ſtatt der China, oder mit ihr verſetzt, ſehr hülfreich. Auch Winters Rinde, oder ein Zuſatz von Tinct. Caſtorei dienten dazu.

Der Gebrauch der China und bittre Extrakte waren aber nicht nur bis zur völligen Hebung des Huſtens, ſondern auch noch einige Zeit nachher nothwendig, weil ein Uebel, das durch eine oft ſo lange Dauer und durch ſeine Heftigkeit die Grundfeſten der Konſtitution erſchüttert hatte, auch eine anhaltende ſtärkende Nachkur erforderte, wozu auch ſtärkende und aromatiſche Bäder viel beytrugen.

Noch gehörte hierzu die Reſtauration milder, kräftiger und gelatinöſer Säfte durch ſchickliche diätetiſche Mittel *). Geſundheitschokolade, das weiſse Dekokt, Kräuterbrühen, eine Abkochung von Weizenkleyen, Salepſchleim u. ſ. w. waren vorzüglich paſſend. — Am ſchönſten vereinigte das Isländiſche Moos beyde Indikationen, die ſtärkende und die reſtaurirende, in ſich.

Bey ſehr hartnäckigen Keichhuſten habe ich einmal von einer Veränderung des Orts die ſchnellſte Beſſerung geſehen; wie ich überhaupt dieſs Mittel für Kinder noch weit wirkſamer halte

*) In allen Stadien des Keichhuſtens fand ich ein Dekokt von ungebrannten Kaffeebohnen, mit Zucker und etwas Milch ſehr nützlich.

für Erwachsene, und glaube, dafs es bey sehr vielen langwierigen Krankheiten mit grofsem Nutzen angewendet werden könnte. So sah ich oft böse Augen, auf die kein Mittel etwas vermocht hatte, in kurzem vergehen, als das Kind nur einige Wochen eine Stunde von hier auf dem Lande zugebracht hatte. Natürlich mufs dieses Mittel bey einer Krankheit, die offenbar aus der Luft noch einige Nahrung erhält, wie der Keichhusten, noch wirksamer seyn!

Eine der gewöhnlichsten Folgen des Keichhustens war, dafs Kinder immer nach dem Essen Brechen bekamen, und oft das Genossene wieder wegbrachen. Dagegen fand ich nichts besser, als unmittelbar vor der Mahlzeit ein Paar Theelöffel voll Darels weinigter Rhabarbertinktur oder ein Paar Pillen von Rhabarberpulver mit einem Syrop bereitet, nehmen zu lassen *).

*) Eine vollständige Sammlung der in dieser Krankheit gebräuchlichen Mittel und Methoden findet man in Danz Versuch einer Geschichte des Keichhustens. 1791.

FÜNFTES KAPITEL.

Etwas über Maſern und Scharlachfieber.

In der letzten Maſernepidemie zu Weimar in den Jahren 1785 und 1786 waren ſie häufig, aber gutartig, und es ſtarben wenige daran. — Am beſten kamen diejenigen durch, wo ſich mit dem ſechsten oder ſiebenten Tage eine mäſsige Diarrhöe anſtellte, und dieſs war der gewöhnlichſte Fall. — Meine Methode war äuſserſt einfach. Ein warmes Verhalten, ein Tränkchen von Manna, tartariſirtem Weinſtein, Nitrum, Tamarinden mit kleinen Doſen Brechweinſtein, dabey ein Thee von Fl. Sambuc. Arnic. Rad. Liquir. Sem. Foenic. bey ſolchen, wo wenig Hitze und wenig Trieb in die Haut war, Nitrum und Cremor Tartari mit Schwefelblumen verſetzt; bey heftigem Reizhuſten Hyoſcyamusextrakt, und zwiſchen die Schultern eine Spaniſche Fliege, und der Dampf erweichender Kräuter in die Lunge gezogen, vollendeten gewöhnlich die Kur, und, wenn nur der Kranke 14 Tage lang die freye Luft mied, ohne die mindeſten üblen Nachfolgen. — Doch kamen

mir einige Fälle vor, wo sich Peripneumonie hinzu gesellte; und hier war freywilliges Nasenbluten, oder in Ermangelung dessen einige Blutigel an die Rippen gelegt, die beste Hülfe. — Die gefährlichste Zeit war immer die der Abschuppung, und ich sah hier einigemal, auch ohne Erkältung oder andere Veranlassung, blos von unterlassner gehöriger Beyhülfe bey dem Geschäft der Krise, die heftigste Peripneumonie entstehen, weil sich nun das nicht genug ausgearbeitete, und plötzlich durch die Trocknung der Haut zurück geworfne Masergift auf die Lunge legte.

Ueberhaupt waren die kritischen Bewegungen oft zu schwach, und mussten durch die Kunst, besonders den hier vorzüglich passenden Kampfer, unterstützt werden. Ausserdem erfolgten entweder nach innen oder aussen Metastasen, oder ein anderes Phänomen, welches man bey einigen Schriftstellern unter dem Namen der zweymaligen Masern aufgezeichnet findet, dessen Entstehung ich mir aber immer auf diese Art erklären konnte. Ich sah nehmlich mehrere, besonders kleine, Kinder, die alle Zufälle der Masern bekamen: es brachen zur gehörigen Zeit eine Menge Flecken im Gesicht, Hals, Händen und Füssen aus, aber ohne eine lebhafte Röthe zu erhalten und ohne sich zu heben. Das Fieber dauerte ohngefähr drey Tage mit Schnupfen, Kopf- und Hals-

weh, aber ohne Husten, dieses charakteristische Kennzeichen der Masern. Sie waren hierauf völlig wohl, und die Flecken verschwanden, nachdem sie einige Tage gestanden hatten. Zwey, drey, ja bey einem vier Wochen darnach, wurden sie von neuem mit einem weit heftigern Fieber befallen, das mit soporösen Zufällen, rothen thränenden Augen und Brustbeklemmung verbunden war, und bey dem sich nun auch der so treue Gefährte der Masern, Husten, einstellte. Den dritten Tag erschienen unzählige Maserflecken über den ganzen Körper, hoben sich schnell, und hatten häufig frieselartige Bläschen (Morbilli miliares). Das Fieber dauerte auch nach dem Ausbruche fort, bis zur Abschuppung, welche zur rechten Zeit erfolgte und die Krankheit endigte. — Hier schien nun offenbar das erste Masernfieber den Stoff nicht genug ausgearbeitet und abgeschieden zu haben, und es blieb ein Ueberrest zurück, welcher nun, nachdem die Natur neue Kräfte gesammelt hatte, ein neues Fieber erregte, und nun mit vermehrter Reaktion ausgestossen wurde. Bey dem bekannten mehr schleichenden Charakter des Masergifts ist eine solche unvollkommne Krise um so leichter möglich. Aber kann eine solche Pause nicht auch länger dauern, und dadurch die Idee von zweymal wiederkehrenden Masern erzeugt haben? Und können wir nun nicht aus der

Analogie ähnliche Möglichkeiten bey den Blattern annehmen?

Unter die schätzbarsten Mittel zur Hebung der Ueberbleibsel und Metastasen der Masern gehört der Kampfer, und er scheint mir hier wirklich etwas Spezifisches zu haben. Vorzüglich der langwierige Husten, die so gewöhnliche und so leicht in Schwindsucht übergehende Folge der Masern, wurde am besten durch Nitrum mit Kampfer, Selzerwasser mit Milch, und künstliche Geschwüre gehoben.

Das Scharlachfieber gehört immer zu den Krankheiten, die leicht einen faulichten, bösartigen und kaustischen Charakter annehmen können, und man hat Ursache, auch bey dem leichtesten Anschein immer auf der Hut zu seyn. Es kann plötzlich eine solche faulichte Beschaffenheit eintreten, dass die Halsbräune brandig wird und der Tod bald erfolgt. Daher man auch immer Ursache hat, mit Blutlassen beym Scharlachfieber äusserst behutsam umzugehen, und immer mehr auf das Gallichte und Faulichte sein Augenmerk zu richten. Ich sah bey einem Kinde von 4 Jahren wegen der heftigsten Halsentzündung zwey Blutigel an den Hals legen; aber es erfolgte eine solche Blutung, dass wohl über ein Pfund aufgelöstes Blut aus diesen Oeffnungen lief; die Zufälle der

Fäulniſs zeigten ſich nun ſehr ſtark und mit immer zunehmender Heftigkeit, und den folgenden Tag ſtarb es.

Aeuſserſt nützlich ſind hier im Anfange die Brechmittel, weil faſt immer ein gallichter Stoff zum Grunde liegt, und es iſt kaum zu ſagen, welchen günſtigen Einfluſs dieſelben auf die ganze Krankheit, beſonders auf den Zuſtand des Halſes haben. — Doch darf man ſich nicht ſcheuen, ſie auch in der Folge der Krankheit, ſobald ſich Indikationen dazu finden, zu wiederholen. Dieſe und kühlende Tamarindenabführungen, verbunden mit einem diaphoretiſchen Regimen, ſind mehrentheils die Hauptmittel; doch ſetzte ich, ſobald es die Unreinigkeiten erlaubten, gern ſehr bald China mit hinzu, um der etwa faulichten Anlage entgegen zu arbeiten.

Viel wichtiger und nothwendiger als Blutausleerungen ſind hier in den meiſten Fällen die Spaniſchen Fliegen; die heftigſte Halsbräune lieſs faſt allemal nach, ſobald man um den Hals ein Halsband von Spaniſchen Fliegen legte. Aber merkwürdig war es, daſs ſie, zu Ableitung heftiger Kongeſtionen nach Kopf und Bruſt, nahe dem leidenden Theil gelegt, nicht ſo viel Nutzen, als entfernt auf die Waden applizirt, leiſteten.

Einigemal ſah ich bey der heftigſten Halsentzündung und Gefahr zu erſticken die ſchleunigſte

Hülfe von einem Umschlag aus erweichenden Kräutern mit Wasser gekocht, Salmiak und ein wenig Bleyzucker.

Ohnerachtet Erkältung und zu kühles Verhalten in dem ganzen Verlauf der Krankheit die gewöhnlichste Ursache wären, so sah ich doch die Hautwassersucht einigemal ohne diese Ursache, blos von unterlassnen Ausleerungsmitteln entstehen, besonders wenn in der Krankheit wenig oder nur flüchtige Röthe erschienen war. — Mehrentheils trat die Geschwulst den eilften Tag mit neuen Fieberbewegungen und oft unglaublicher Geschwindigkeit ein. Ich sah ein Kind, das freylich die ganze Krankheit über nicht viel ins Bett gekommen war, den eilften Tag früh mit aufgedunsenem Gesichte; Abends war es schon über den ganzen Leib stark aufgeschwollen, konnte nur mit Mühe Athem holen, phantasirte und war in dem gefährlichsten Zustande. Es lebte noch 3 Tage, und bey der Sektion fand sich nicht nur die Brusthöle, sondern auch die Gehirnventrikeln mit Wasser angefüllt.

Bey manchen erschien die Geschwulst schon vor dem Ausbruch des Scharlachs. Einigemal sah ich, zum deutlichen Beweise des gallichten Charakters der Krankheit, schon vor dem Ausbruch die ganze Haut gelb gefärbt, und diese wurden tödtlich krank.

Ein Mann, der nebst seinem Sohne 14 T
lang der Krätze wegen roh es Antimoni
genommen hatte, wurde auch von dem Schar
fieber befallen, und beyde kamen so leicht d
als ich kaum je gesehen habe. Sollte dies
leicht als ein Präservatif anzusehen seyn?

Gegen die nachfolgende Wassersucht hab
von den Squillamitteln, bittern Extrakten, A
num duplic. Spiesglasmitteln, Schwefelmilch
negawurzel, Calomel, Spanischen Fliegen
öftern Friktionen die besten Wirkungen gelei
doch war immer die Verbindung mit China n
nützlich. Bey einem Kinde, dessen kurzer Ach
trockner Husten und Keichen hinlänglich zu
kennen gab, dass auch die Brust nicht frey v
Wasser war, hatte ich durch diese Mittel die W
sersucht glücklich gehoben. Nun folgte Taubh
und geschwollne Ohrendrüsen, und hierauf feuc
ter Husten mit Engbrüstigkeit; ich liess kleine D
sen Brechweinstein mit Arcan. duplic. alle 5 Ta
eine Dosis Jalappa mit Calomel nehmen, Seidelba
auf beyde Arme legen, Milchdiät halten, und zu
letzt das Isländische Moos trinken, und es ward
völlig hergestellt. — Bey einem andern, wo eben
falls alle Anzeichen der Brustwassersucht gegen
wärtig, und alle obige Mittel vergebens waren
wendete ich endlich die Herwigsche Kantha

enemulsion *) und dabey ein Chinadekokt
Schon den andern Tag erfolgte ein sehr star-
Urinabgang, welcher fortdauerte, und das
d völlig befreyte.

Welchen fürchterlichen und kaustischen Grad
i Bösartigkeit die in dieser Krankheit entwickelte
ärfe annehmen kann, wenn sie sich ganz selbst
rlassen bleibt, davon habe ich ein schreckliches
yspiel gesehen. Ein achtjähriges Mädchen hatte
Krankheit heftig gehabt, und man hatte, es
auf dem Lande, nicht nöthig geglaubt, ihr
der zu Anfang noch zu Ende etwas einzugeben.
entstanden also Metastasen dieser zurück gehalt-
n und corrosiv gewordnen Materie, und die

*) Diese Kantharidenemulsion lasse ich folgendergestalt bereiten.

℞. Cantharidum Scrup. unum.
Amygdal. dulc. exc. Unc. jß.
Sachar. alb. Unc. dimid.
In mortario marmoneo probe conterantur, et lenta aquae calidae Unc. decem affusione paretur Emulsio. Coletur sine expressione.

Davon giebt man, nach Verschiedenheit des Alters und Bedürfnisses, alle 3 oder 4 Stunden einen halben oder ganzen Eslöffel voll. — Es ist eins der stärksten diuretischen Mittel, und kann zugleich als reizendes und durchdringendes Auflösungsmittel benutzt werden bey Lähmungen, besonders der Blase, chronischen Rheumatismen, Fluor. alb. u. s. w.

Ich fand dieß Mittel zuerst in Herwig Selectus Medicamentorum rationalis, Jenae 1771.

Folge davon war, dafs sie den zwölften nach dem Ausbruch, wo ich sie zum ersten sah, schon folgende fürchterliche Verwüstu angerichtet hatte. Der Gaumen war zerstör Ossa spongiosa der Nasenhöhle waren so ver dafs sie beym Niesen Stückweise mit herausfu Die Sprache war also ganz unverständlich und nach der heftigsten Lustseuche, das Getran beym Schlucken gröfstentheils wieder zur heraus. Die Augen waren so trübe gewo dafs sie nicht mehr lesen konnte. Dabey war noch eine Schwäche und Steifigkeit der u Extremitäten entstanden, so dafs sie nur mit hi und ganz krumm gehen konnte. Es war al gleicher Zeit die bösartigste Versetzung auf men, Nasenknochen, Augen und Füsse ge hen, und diese ganze traurige Nachszene h vielleicht durch ein einziges Brechmittel und hörige Abführungen verhütet werden können.

SECHSTES KAPITEL.

Periodiſche Sprachloſigkeit, Herzklopfen, Veitstanz, von Würmern.

hnerachtet man nach eines Rufch und Akrmann Apologie der Würmer es kaum wagen lte, von ihren nachtheiligen Wirkungen zu re. n, ſo kommen doch dem praktiſchen Arzt nur gar viele Fälle vor, wo er die allerungewöhnlichſten d gefährlichſten Zufälle aus dieſer Quelle enthen ſieht, und ich halte es daher immer für licht, bey ſeltſamen, unbegreiflichen und anrn Mitteln widerſtehenden Kinderkrankheiten if eine belebte Urſache zu ſchlieſsen.

Hier einige Beyſpiele:

Ein Knabe von 8 Jahren, von ſchlaffer, emfindlicher Konſtitution, der von jeher an manerley Schleimübeln und Krampfzufällen gelitten atte, verfiel endlich in folgenden Zuſtand: Er mpfand zuerſt ein Aufblähen und Spannen im Unterleibe, mit äuſserlich hörbaren Pfauchen verunden; es ward ihm angſt und bange, der kalte Angſtſchweiſs brach ihm aus, es lief ihm viel

Wasser zum Munde heraus, er bekam Uebelkeiten und oft Erbrechen; oft wurde ihm der linke Arm und Fuss gelähmt; endlich zog sich der Krampf aufwärts, es entstand Betäubung, Schwindel, und zuletzt Zungenkrämpfe, wobey die Zunge hin und her geworfen wurde. Plötzlich hörte nun, wie durch einen elektrischen Schlag, der konvulsivische Zustand auf, und die Sprache war weg. Diese Sprachlosigkeit dauerte dann eine auch mehrere Stunden, und verschwand eben so plötzlich wieder. Anfangs kam der Zufall nur selten, aber endlich fast alle Tage, meistens Nachmittags oder Abends; oft ohne alle Vorboten, doch konnte auch Schrecken, Erkältung und Aerger ihn erregen. — Der Hauptgrund des Uebels lag offenbar in Schleiminfarktus des Unterleibes und Würmern. Es waren schon viele abführende und wurmtreibende Mittel ohne Nutzen angewendet worden. Es wurde also alle 6 Tage eine Abführung von Jalappa mit Calomel, und täglich der Gebrauch eines Pulvers von Eisenfeile, Zucker und Zimmt mit einem Aufguss von China, Valeriana, Caryophyllata und Pommeranzenblättern, äusserliches Einreiben von Muskatenöl in die Zungenwurzel, Viszeralklystiere, und bey jedem Vorboten des Krampfes 3 Gran Hyoscyamusextrakt und ein Milchklystier verordnet. — Diese Mittel bewirkten nach einigen Wochen so viel, dass sich die

die Zufälle gänzlich verloren. Aber dieſs war bloſs Folge der Beſänftigung und beſſern Stimmung des Nervenſyſtems, und nach einem halben Jahre kehrte das Uebel mit vermehrter Heftigkeit wieder zurück. Der Zufall konnte durch die kleinſte Veranlaſſung erregt werden, und dauerte oft ſehr lange. Von Würmern war noch nichts abgegangen. Es wurden Umſchläge von Abſynthium, Tanacetum, Kamillen, Baldrian und Leinſaamen, mit Milch gekocht, auf den Leib gelegt, täglich zwey Klyſtiere von Milch, mit Kamillen und einem halben Quentchen Hyoſcyamuskraut gekocht, und dreymal täglich 3 Gran Hyoſcyamusextrakt mit 20 bis 30 Tropfen Liqu. C. C. ſuccin. verordnet. Die Krämpfe minderten ſich zwar, blieben aber nicht ganz weg. Zufälliger Weiſe hatte man ein Mittel entdeckt, auf welches der Krampf, wenn er auch noch ſo heftig war, ſogleich nachlieſs, und dieſs war eine friſch aufgeſchnittne Zwiebel vor die Naſe gehalten. Sobald dieſs geſchah, fand ſich gleich die Sprache wieder. — Um nun auf die Würmer (vielleicht den Bandwurm) ernſtlicher zu wirken, wurde ein Pulver von 2 Loth Rad. Filic. mar. 2 Quent Rad. Valerian. in drey Tagen genommen, und den vierten ganz früh ein Pulver von Gumm. Gutt. Calomel. ana gran. ſex. Rad. Jalapp. Sach. alb. ana Scrup. un. erſt die Hälfte, und da dieſe nicht genug wirkte, auch die

andre gegeben, und zugleich der Anfang mit täglichen lauen Seifenbädern gemacht. Die Wirkung des letzten Pulvers war, dafs ein sehr heftiger Paroxysmus entstand, der endlich durch den Zwiebelgeruch gehoben wurde, und es erfolgte ein sehr kopiöser Abgang von klümpigem, faserigtem Schleim, in dem sich ein Ascaris lumbricoides befand. — Hierauf wurden Pillen aus Asa Foetid. Galbanum Extract. Absynth. Aloes Aquos. täglich zweymal 10 Stück gegeben, dabey Vor- und Nachmittags 30 Tropfen von einer Mischung aus Liqu. C. C. succ. Spir. volat. Foet. Essent. Valerian. Castor. ana, nebst dem vorigen Baldrianaufgusse und Klystieren. — Es ging dabey leidlich, aber plötzlich entstand der heftigste Krampf auf den Gebrauch eines Klystiers von Milch, Zucker und Seife; und so oft nachher Klystiere, von welcher Art sie seyn mochten, gegeben wurden, erregten sie die nehmlichen Zufälle, und mufsten ganz ausgesetzt werden. Dieſs liefs von neuem vermuthen, dafs Würmer da seyn müfsten; es wurde also zu obigen Mitteln noch täglich 1 Skrupel Jalappenpulver mit eben so viel vitriolisirtem Weinstein gesetzt. Dadurch wurde endlich eine Menge Schleim und Würmer abgeführt, und der heftige Paroxysmus mit Sprachlosigkeit kam nun nicht wieder. Nur kleine Anfälle mit Auftreibung des Leibes, Angst und Zittern stellten sich noch zu-

weilen ein. — Nun wurde ein Verſuch mit Ricinusöl, täglich dreymal 1 Eſslöffel, gemacht, und den vierten Tag das vorige Pulver aus Gummi Gutt. u. ſ. w. gegeben, und dabey die anthelmintiſchen Umſchläge auf den Leib gemacht. Es gingen zwey Spulwürmer ab. Hierauf wurde das Jalappenpulver und die vorigen Pillen von Aſa foetida, noch mit Eiſenvitriol verſetzt, täglich fortgebraucht, alle 4 Tage eine Doſis Hofmanniſche Pockenpillen gegeben, und zugleich beſtändig auf dem Nabel ein Pflaſter von Galbanum, Aſa foetida, Ol. Tanacet. und Menth. crisp. getragen, weil der Leib noch immer aufgetrieben war. Unter dieſer Behandlung gingen nun noch mehrere groſse Spulwürmer weg, und der dicke Leib und alle vorige Zufälle verloren ſich. Ein Pulver von China, Pomeranzenblättern, Baldrian und Eiſenfeile machte den Beſchluſs der Kur, und verhütete die Rezidive, von denen ſich ſeitdem nichts wieder geäuſsert hat.

Ein junger Menſch von funfzehn Jahren war ſchon ſeit einigen Jahren mit folgendem Zufalle behaftet. Wenn er ohngefähr eine Stunde lang zu Bette war, und im tiefſten Schlafe lag, ſo entſtand ein ſo heftiges Herzklopfen, daſs es die am Bette ſtehenden zuweilen hören konnten, dabey groſse Angſt und Bangigkeit, Herumwerfen und kleine Zuckungen; oft ſetzte er ſich im Bette in die Höhe,

und fing an zu phantasiren. Sehr oft kam dieser Zufall, und verging auch wieder, ohne dafs er davon erwacht wäre, oder den andern Morgen etwas davon gewufst hätte; aber wenn das Herzklopfen sehr arg wurde, so erwachte er davon unter Angstschweifs und grofser Beklemmung. Er dauerte halbe, auch ganze Stunden, kam aber auch zuweilen im Verlauf der Nacht noch einmal wieder. Bey Tage stellte er sich nie ein. Weder Laufen, noch Sprechen, noch Gemüthsbewegungen, erregten ihm Herzklopfen oder nur kurzen Athem; vielmehr zeigten sich bey allen diesen Gelegenheiten alle Anzeichen einer gesunden Brust. Der Puls war voll, aber nicht aussetzend; auch hatte er ehedem oft und stark Nasenbluten gehabt. Appetit, Kräfte, Aussehen waren gut. Als ein kleines Kind hatte er Kopfausschlag gehabt, der ohne Mittel vergangen war. — Ehedem hatte man Würmer bemerkt, aber in den letzten zwey Jahren, wo nun unzählige Mittel, auch Wurmmittel, gebraucht worden waren, war keiner wieder abgegangen.

Nach aller Ueberlegung konnte ich den Zufall doch für nichts anders als einen Wurmzufall halten. Dafs kein organischer Fehler da seyn konnte, zeigte das ungehinderte Athmen am Tage, beym Laufen u. dgl. und die Abwesenheit des Hustens. In der Idee der Würmer bestärkten mich auch be-

ſonders das Periodiſche des Zufalls, und der Umſtand, daſs er immer des Nachts kam, das damit verbundene Phantaſiren, das öftere Naſenbluten, und das ehemalige Daſeyn derſelben. — Ich verordnete alſo, alle Morgen ein halbes Loth Glaubers Salz in Waſſer aufgelöſt, und Nachmittags und Abends Pillen von Rindsgalle, Abſynthiumextrakt, Calomel, Hyoſcyamusextrakt und Baldrianpulver zu nehmen, und Fuſsbäder dabey. Es gingen hierauf viele Askariden weg und der Zufall nahm in der Heftigkeit und Dauer etwas ab. Doch wenn er Abends nur etwas zu viel aſs, ſo muſste er ſehr leiden. Santonikum und andre Wurmmittel wollten auch nichts thun. Ich nahm alſo meine Zuflucht zu dem Sabadillſaamen, und lieſs früh und Abends ein Pulver von 15 Gran deſſelben mit Zucker und einigen Gran Hyoſcyamusextrakt nehmen. Aber das erſte Pulver erregte ein ſo heftiges Brennen im ganzen Schlund Magen und über eine Stunde lang, daſs er nur die Hälfte zu nehmen wagte, und ſchon dieſe war im Stande das zu thun, was alle andre Mittel nicht gethan hatten. Es gingen den dritten Tag 6 groſse Spulwürmer auf einmal weg, und er befand ſich von der Zeit an viel beſſer. Nach einer Pauſe von einigen Tagen lieſs ich ihm den Gebrauch des Mittels wieder anfangen, und es trieb wieder mehrere dieſer Gäſte weg. Er nahm zum Beſchluſs

das Hallerſche ſaure Elixir, und noch alle Abend einige Gran Hyoſcyamusextrakt, um die den Nerven gewöhnlich gewordne Krampfanlage vollends zu heben, und er wurde völlig hergeſtellt. Nur ſelten bemerkte man noch zuweilen um die Mitternachtsſtunde, den gewöhnlichen Termin des Zufalls, ein etwas geſchwinderes und unordentliches Athemholen.

Eine mit dem Veitstanz zunächſt verwandte Art von wandernden Krämpfen habe ich zweymal bey Kindern beobachtet. Sie konnten kein Glied ſtille halten, der ganze Körper war in allen ſeinen Theilen in einer beſtändigen Unruhe und Bewegung; bald wurde dieſer bald der andre Fuſs, bald dieſer bald jener Arm in die Höhe gehoben und wunderbar verdreht; jeder einzelne Finger, jede Geſichtsmuskel, ja ſelbſt die Zunge wurden unwillkührlich hin und her geworfen, ſo daſs die ſonderbarſten und lächerlichſten Figuren daraus entſtanden, und ſo ein armes Geſchöpf nichts feſthalten, nichts thun, nicht gehen, ſtehen, ruhen, ja nicht deutlich ſprechen konnte. Bey dem einen kam der Zufall periodiſch, bey dem andern aber blieb er zuletzt beſtändig, nur in mehrerm oder minderm Grade; ſogar im Schlafe lieſsen die Bewegungen der Extremitäten und der Zunge nicht ganz nach. — Bey dieſer Art von wandernden Krämpfen muſs man durchaus allemal zuerſt auf

Würmer ſchlieſsen. Den erſten Kranken kurirte ich durch die Störkſche Wurmlatwerge, die viel Würmer forttrieb; den andern, wo das Uebel hartnäckiger war und weder dieſen noch andern Wurmmitteln weichen wollte, durch Pillen aus Aſa. foetid. Fell. Taur. inſpiſſ. Extr. Valerian. ſpirit. Calomel. nebſt einem Aufguſſe von grünen Pomeranzenblättern. Ueberhaupt kann ich die Rindsgalle bey dergleichen konvulſiviſchen Zufällen nicht genug empfehlen; ſie treibt nicht nur Würmer, ſondern iſt auch ein kräftiges Antiſpasmodikum, worauf mich vorzüglich das Beyſpiel der Lappen und Finnen aufmerkſam gemacht hat, deren gewönliches Hausmittel gegen die Epilepſie Bärengalle iſt. *)

Uebrigens iſt meine gewöhnliche Methode gegen die Würmer ſehr einfach und mir immer noch die wirkſamſte. Ich laſſe alle Monate (denn wenigſtens ein halbes Jahr muſs ſie wiederholt werden) bey abnehmendem Monde 4 Tage lang

*) Seit einiger Zeit finde ich bey dieſer Art von konvulſiviſcher Krankheiten auſserordentliche Wirkungen vom Viſcum quern. täglich bis zu ½ Unze in Subſtanz oder einer ganzen in Dekokt; desgleichen von folgender Miſchung:

℞. Extr. Nuc. Vomic. Dr. unam et dimid.,
Vitriol. alb. Dr. dimid.
M. F. Pil. gr. j. D. S.

zwey Stück des Tags dreymal, und täglich ſteigend, bis Uebligkeiten entſtehen.

das Semen Santonic. in ſtarken Doſen, und den fünften Tag ein Pulver von Jalappenwurzel mit verſüſstem Queckſilber, oder Pillen von Extr. panchymag. Crell. Extr. Aloes aquoſ. und Merc. dulc. nehmen.

SIEBENTES KAPITEL.

Groſser Nutzen narkotiſcher Mittel in chroniſchen Augenentzündungen.

Es iſt von der äuſserſten Wichtigkeit, bey lange dauernden, beſonders ſkrophulöſen, Ophthalmieen der Kinder auf vermehrte und kränkliche Reizbarkeit des Theils Rückſicht zu nehmen; denn dieſe allein kann Schmerz, krampfichte Zuſammenſchnürung, Entzündung, auch nach gedämpfter materieller Urſache, unterhalten; ja man kann oft die Urſache ſelbſt nicht eher heben, als bis man durch krampfſtillende, das Gefühl ſtümpfende Mittel, den ſie einſperrenden Krampf gelöſet hat. Selbſt die der Urſache entgegen geſetzten, weſentlichen Heilmittel, Merkurialia u. d. gl. wirken oft als neue Reize, wenn man ſie nicht mit beſänftigenden Mitteln verſetzt, durch welche Verbindung ſie erſt wirklich heilſam werden. — Welche ſchreckliche Empfindlichkeit entſteht in einem ſolchen, lange, vielleicht viele Wochen und Monate

gereizten Auge? Bey dem geringsten Lichtstrahl schnüren sich die Augenlieder konvulsivisch zusammen, ja sie bleiben oft beständig geschlossen, und die dadurch zurückgehaltne Thränenfeuchtigkeit erregt wieder neuen Reiz. Wie oft habe ich da nicht von einfachen warmen Bähungen, aus Milch mit Malvenblüthen gekocht, und mit einem Schwamm fleisig applizirt, die schnellste, unbeschreiblich wohlthätige Hülfe erhalten, und die Kur blos dadurch ausserordentlich beschleunigt! Aber zuweilen sind diese nicht hinreichend, und man muss zu den stärksten narkotischen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Ein skrophulöses auch rachitisches Kind von 8 Jahren hatte schon seit einigen Monaten an einer skrophulösen feuchten Augenentzündung, hauptsächlich des rechten Auges, gelitten, ohne dass man ordentliche Hülfe dagegen gesucht hätte. Die krampfichte Zusammenschnürung der Augenlieder war so gross, dass sie fast gar nicht geöffnet werden konnten. Ich verordnete Fomentationen mit warmer Milch, alle 8 Tage Merkuriallaxanzen, und für gewöhnlich einen Thee von Rad. Gramin. Bardan. L. Saffafr. Guajac. mit kleinen Dosen Brechwein. Dies minderte zwar die Zufälle der Entzündung, aber die krampfichte Reizbarkeit und Zuschnürung blieben. Ich liess diese Mittel kontinuiren, und dabey noch öfters Kompressen mit

gewärmtem ſchwachem Bleywaſſer und Laudanum auflegen. Dieſs bewirkte zwar Beſſerung im kranken Auge; dafür aber fing das geſunde nun an mehr zu leiden und roth zu werden, und nach acht Tagen waren beyde Augen ſehr krank, entzündet, die Augenlieder krampficht verſchloſſen, und zugleich fand ſich ein ſtarker grindiger Ausſchlag im Geſichte ein. Es wurden obige Mittel fortgeſetzt, die rothe Augenſalbe zu Hülfe genommen, und öftere Spaniſche Fliegen gelegt. Alles ohne die mindeſte Beſſerung. Die Augenlieder blieben nun unaufhörlich feſt geſchloſſen, und konnten vor groſser Empfindlichkeit keinen Augenblick geöffnet werden; dabey waren ſie beſtändig von ſcharfem Serum triefend und ſchwärend. Es wurden Auflöſungen von Cicuta gemacht; auch dieſe vermehrten das Uebel. Nachdem alſo abermals vier Wochen mit vergeblichen Verſuchen zugebracht worden waren, fing ich folgende Methode an. Zuerſt wurden 6 Blutigel angelegt, um die überfüllten Gefäſse etwas frey zu machen, hierauf von der Tinctura Stramonii (gewiſs das ſtärkſte Stupefaciens, was wir haben) *) ein halb Loth mit

*) Die Formel iſt folgende:

℞. Pulv. Semin. Stramon. Unc. duas.
Vini hiſpan. Unc. octo.
Spir. Vin. Unc. unam.
Digere per aliquot dies leni calore, et filtra.

einem halben Pfund Waſſer vermiſcht, beſtändig kühl aufgeſchlagen, und dabey innerlich nichts als ein kalter Chinaaufguſs genommen. Dieſs that ogleich wunderbare Wirkung. Die Reizbarkeit der Augen minderte ſich dergeſtalt, daſs ſie ſchon den andern Tag ziemlich Licht ohne ſich zu ſchlieſſen vertragen konnten. Es wurde alſo ganzer vier Wochen mit dieſen Auffchlägen fortgefahren, die Beſſerung nahm mit jedem Tage zu, und die Kur wurde durch dieſes einfache Mittel allein, und einige Laxanzen vollendet.

Auch im folgenden Beyſpiel war die Wirkung des Krampfs und Konſenſus des Unterleibes ſehr ſichtbar: Ein Kind war ebenfalls ſchon lange mit einer heftigen feuchten Ophthalmie behaftet. Zuletzt hatten ſich die Augen ganz geſchloſſen, und waren durch keine Gewalt zu öffnen. Ich lieſs beſtändig einen Umſchlag von Hyoſcyamuskraut, mit Milch gekocht, auflegen, und fleiſsig Merkurial-laxanzen nehmen. Es gingen eine Menge Wür-

Die Doſis iſt von 6 bis zu 10 und 20 Tropfen. Die Datura Stramonium iſt vielleicht das ſtärkſte Stupefaciens, und der Saame der Datura, beſonders ihr feiner Ueberzug, ſcheinen das betreibende Prinzip am meiſten zu enthalten. Es iſt daher dieſe Tinctur eins der ſtärkſten narkotiſchen Mittel, die ich kenne; ſie übertrifft oft das Opium, und hat dabey den Vorzug, nicht zu erhitzen und nicht zu verſtopfen. Ich habe damit alle hartnäckige Gemüthskrankheiten und konvulſiviſche Zufälle geheilt.

mer ab, und weg war das Augenübel. Die Augen öffneten sich, und waren, eine kleine Trübheit ausgenommen, völlig gesund.

ACHTES KAPITEL.

Geschichte zweyer innern Wasserköpfe, von denen einer ganz den Anschein eines Wurmfiebers hatte.

Ein dreyjähriger Knabe von anscheinender ganz guter Gesundheit, ausser dass er zuweilen beym Treppensteigen hustete und kurzen Athem hatte, dabey von ausgezeichnet gutem Verstande, wurde plötzlich von heftigem Erbrechen befallen, welches man als Folge einer vorhergegangnen Erkältung und Ueberladung des Magens ansahe. Es hatte schon zwey Tage gedauert, als ich gerufen wurde. Er brach alles weg, was er zu sich nahm, klagte nichts als Kopfweh und etwas Betäubung, hatte ein trübes etwas starres Auge, und das Gesicht war ein wenig aufgedunsen, der Puls voll, langsam, mitunter aussetzend; er liebte das Liegen auf dem Bauche, doch blieb er nicht lange auf Einem Flecke; die Zunge war weisgelb überzogen, und die Pupille etwas erweitert. Dies waren nun lauter bey Würmern gewöhnliche Anzeichen, ausser dass der volle langsame Puls einen

Druck auf das Gehirn vermuthen liefs. Das beständige Brechen und die belegte Zunge forderten ein Brechmittel. Er nahm es, ohne viel Schädliches auszubrechen; doch hörete darnach das freywillige Brechen auf. Ich liefs nun Wasser mit Queckfilber abgekocht, mit Milch trinken, alle 3 Stunden ein Klystier mit Milch und Seife geben, Umschläge auf den Leib machen, und eine ölichte Emulsion mit einem Aufguss von Sem. Santonic. Manna und Sal. polychrest. nehmen. Den folgenden Tag brach er sich nur einmal, die übrigen Zufälle blieben wie gestern, die Zunge war noch nicht rein, die Schläfrigkeit stärker, und er fuhr oft im Schlafe (wobey die Augen nur halb geschlossen waren) mit der Hand vors Gesicht, als wenn er etwas wegnehmen wollte. Wärme und Respiration waren dabey ganz natürlich. Ich gab Magnesia mit Rhabarber, Sem. Santonic. und etwas Calomel. Kaum hatte er eine Dose genommen, als epileptische Zuckungen entstanden. Es wurden Blutigel an die Schläfe gelegt, ein laues Bad genommen, die Klystiere öfter wiederholet, und alle Stunden 1 Gran Zinkblumen mit Zucker gegeben. Hierdurch wurden die Zuckungen beruhigt; aber des Nachts kamen sie wieder, und es blieb ein Kinnbackenkrampf zurück, welcher aber ebenfalls durch einen Zusatz von Opium zum Klystier, und die flüchtige Kampfersalbe mit Lauda-

num, in Nacken und Rückgrad eingerieben, und einige Gran Moschus innerlich, gehoben wurde. — Die allgemeinen Zuckungen kamen nun nicht wieder, ausgenommen ein öftres Zucken und Zusammenfahren des linken Arms. Aber im übrigen hatte sich die Gestalt der Sachen sehr geändert. Der Puls war geschwind und stark, die Hitze heftig, mit starker Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichts, und beständigem starkem Schweiss, besonders an den obern Theilen. Die Respiration war nicht schnell, aber schwer, seufzend und ungleich; das Schlucken nicht beschwerlich; das Brechen blieb ganz weg. Dabey schlief er unaufhörlich, sprach gar nichts, schien auch nichts mehr zu fühlen, selbst das stärkste Licht machte keinen Eindruck mehr auf die Pupillen, die sehr dilatirt waren. Nachmittags hatte er etwas mehr Sehkraft, sprach, aber irre, und der Tod erfolgte noch an demselben (dem fünften) Tage des Abends.

Bey der Sektion fanden sich die Gefäfse des Gehirns sehr grofs und von Blut aufgetrieben, aber kein extravasirtes Blut. Auf der linken Seite war die Hirnhaut, das Gehirn und die Hirnschale in der Gröfse eines Guldens fest verwachsen, und darunter das Gehirn von einer eignen körniggrichten Substanz, welche sich noch einige Linien tief ins Gehirn hinein erstreckte. In den Gehirnventrikeln und der Rückgradshöle befanden sich

über 6 Eslöffel voll Wasser. Die Lunge war an vielen Stellen mit der Pleura verwachsen, hatte viele Tuberkeln, und auf der Oberfläche mehrere Hydatiden, auch war sie sehr mit Blut angefüllt. Der Herzbeutel enthielt ebenfalls Wasser, und das Herz einen Polypen. Die Leber war sehr groß und gesund, ausgenommen einen kleinen entzündeten Fleck auf dem rechten Lappen. Die Gallenblase war voll von einer dicken schwarzen Galle. Der Magen leer, und hatte einige rothbraune Stellen. Die Gedärme waren leer, und es fanden sich noch zwey grosse Spulwürmer in den dünnen Därmen. Sowohl in der Bauchhöle als unter der Haut im Zellgewebe befand sich Wasser.

*) Ein Mädchen von 6 Jahren, von sehr zärtlicher Konstitution, und äusserst lebhaftem, früh reifenden, Geiste, aus einer skrophulösen Familie, das nie irgend eine Art von Ausschlag gehabt, aber von den ersten Jahren an oft über Kopf- Nacken- und Zahnweh geklagt hatte, wurde, nachdem sie das Jahr vorher ein heftiges mit vielem Phantasiren und Taubheit verbundenes Scharlachfieber ausgestanden hatte, inokulirt, und überstand

*) Ich nehme diese Erfahrung aus den Papieren meines sel. Vaters, eines Mannes, dessen Andenken als ächten hippokratischen Arztes und als edlen Mannes gewiß noch manchem meiner Leser unvergeßlich seyn wird, und dessen Namen ich nicht nennen kann, ohne mit Rührung an das zurück zu denken, was er mir war.

die Blatterkrankheit nach ihrer gehörigen Ordnu
recht gut, aufser dafs sie oft, in allen Period
derselben, Kopfweh mit einem Bedürfn
zu liegen klagte. Sie war durch gehörige Mi
hinterdrein vollkommen gereinigt und gesu
worden.

Sechs Wochen darauf wurde sie von eine
Fieber befallen, das einem rheumatischen ähnl
war, wobey sehr über Kopfweh geklagt wu
und am dritten Tage sich Anlage zum Schnup
einfand. Am fünften Tage wurde etwas Ko
betäubung und zu grofse Erweiterung der Pup
bemerkt. Das Kopfweh dauerte immer fort, u
beständiger Klage darüber. Es wurden beständ
antiphlogistische abführende Mittel gegeben, u
Spanische Fliegen hinter beyde Ohren gelegt.
Den achten Tag äufserte sich Verstopfung d
Stuhlgangs und ein Unvermögen zu sprechen
Spanische Fliegen an die Waden, flüchtiges Lin
ment an den Hals, Liquor C. C. succin. wurde
den vorigen Mitteln zugesetzt, auch täglich zwe
Klystiere mit Meerzwiebelsaft gegeben, weil m
schon Wasseranhäufungen im Kopfe zu vermuthen
anfing. — Die Zufälle blieben so bis zum zehn
ten; der Puls war bald schnell, bald langsam;
das Fieber sah einem Nervenfieber vollkommen
ähnlich. Oeftere fliegende Röthe des Gesichts
wechselte mit einem hippokratischen Aussehen ab.

Seit

Seit etlichen Tagen war die Naſe beſtändig trocken, und die Naſenlöcher roth und juckend, wie bey Würmern. In der Sprachloſigkeit fuhr ſie oft mit der Hand in den Mund, als wenn ſie etwas aus dem Gaumen holen wollte. Die Klagen über Weh des Kopfs und Genicks höreten nicht auf. — Nun wurde den vorigen Mitteln noch Chinaextrakt beygefügt, und zwiſchendurch kleine Doſen Mercur. dulc. gegeben. — Vom zwölften Tage an wurde das Fieber ſtärker, das Kopfweh dauerte fort, ohnerachtet nun häufiges Laxieren erfolgt war. Die Spaniſchen Fliegen wurden im Zuge erhalten, und den vorigen Mitteln noch Baldrianpulver beygefügt. Der Stupor nahm mehr zu, die Sprache war etwas beſſer. Bis zum funfzehnten dauerte Kopfweh, ſchleichendes Fieber, Betäubung immer ſo fort; es entſtanden zuweilen kleine Anfälle von Kinnbackenkrampf, oft war das ganze Geſicht roth und aufgetrieben; der Stuhlgang erfolgte nun nie ohne Klyſtiere. An die Schläfe wurden Blutigel gelegt. Auch wurde Störks Wurmdekokt mit kleinen Doſen Spiesglaswein angewendet. — Den ſechzehnten kamen kleine epileptiſche Anfälle, die etwa halbe Stunden dauerten, und das Fieber nahm zu. Es wurden Klyſtiere mit Moſchus zu Hülfe genommen. Den achtzehnten ſchwoll der rechte Backen und die Maxillardrüſen. Abends ſtellte ſich viel Zahnknirſchen und Zuckungen ein,

und im Munde zeigten sich Vorboten von
then. Den ein und zwanzigsten, nach
die Backengeschwulst sich bald gesetzt und
Stupor sehr vermehrt hatte, fanden sich Ab
starke phrenetische Deliria, Röcheln und
stickung ein. Moschus, Spiesglasschwefel,
pfer und Klystiere wurden in Menge angewe
Dieser Zustand dauerte fort, und den vier
zwanzigsten starb sie unter langsamer Suf
tion (oder vielmehr Paralysis der Lungen).

Bey der Sektion fand sich die Hirnschale
gewöhnlich dick, und die Suturen sehr fes
wachsen. Alle Gefässe der weichen Hirnhau
ren strotzend von Blut und wie injizirt. In d
Seitenventrikel des Gehirns befand sich ein Po
von der Gröfse eines kleinen Spulwurms. — D
Corpus callosum war aufgetrieben und weich
Milchrahm, und alle Gehirnventrikeln strotze
voll von hellem Wasser, welches sich auch hau
in der Basis des Kraniums vorfand. Das gan
Cerebellum schwamm in eben solchem Wasser,
dafs es zusammen wohl 6 Unzen betragen moch
So war auch die ganze Rückgradshöhle voll d
von. — Weiter durfte nichts secirt werden.

Merkwürdig ist es, dafs dieses Kind im drit
ten Jahre einen heftigen Fall auf die Stirn gethan
hatte, seit welchem eine beträchtliche Verände
rung der Gesichtszüge bemerkt worden war. Sollte

dadurch eine gewisse Atonie und Mürbigkeit des Gehirns entstanden seyn, die zu der Wasseranhäufung Anlafs gab? Oder war sie Folge einer skrophulösen Metastase, da dieses Gift in der Familie lag, und nie auf Drüsen oder äussere Theile abgesetzt worden war?

NEUNTES KAPITEL.

Heilung eines skrophulösen Lippenkrebses vorzüglich durch flüchtiges Alkali und Fichtensprossen-Dekokt.

Ein Knabe that im zweyten Jahre einen Fall, und biss sich dabey in die Unterlippe. Es blieb ein Knötchen, welches alle Jahre zunahm. Nach einigen Jahren erschienen die heftigsten skrophulösen Zufälle bey ihm, er bekam überall Drüsenknoten und grindige Ausschläge, und zugleich wurde auch der Knoten an der Lippe mit einemmale beträchtlich gröfser, ward schmerzhaft, griff um sich, brach endlich auf, und nöthigte die Aeltern ärztliche Hülfe zu suchen, da die Hülfe der alten Weiber und Quacksalber nicht mehr fruchten wollte. — Er war eilf Jahre alt, als man mir ihn brachte. Ich fand die ganze Unterlippe scirrhös, aufgeschwollen, höckrig, an vielen Stellen aufgebrochen, schorfig und eine übel riechende klebrige

Feuchtigkeit ausſchwitzend. Die Scirrhoſitäten nahmen den ganzen Umfang der Lippe ein, und erſtreckten ſich einwärts bis an das Zahnfleiſch. Beym Anfühlen waren ſie wenig ſchmerzhaft, doch klagte er zuweilen über Stiche darin. Dabey war der ganze Hals mit Skropheldrüſen beſetzt, und vorzüglich die Submaxillar- und Lingualdrüſen aufgetrieben und verhärtet, auch an einigen Stellen aufgebrochen.

Ich zeigte den Kranken einem unſerer geſchickteſten Wundärzte, der aber die Operation ſchlechterdings unthunlich fand, theils weil das ganze Drüſenſyſtem mit Skrophelgift infizirt war, theils weil das Uebel ſchon zu weit um ſich gegriffen hatte, und man die ganze Lippe bis an das Kinn hätte wegnehmen müſſen. — Ich verſuchte alſo, was durch Arzneymittel auszurichten war, und gab zuerſt ein Pulver von zwey Gran Belladonnawurzel mit eben ſo viel Rhabarber und Zucker, erſt einen Abend um den andern, dann alle Abende, und dabey eine Ptiſane von Rad. Bardan. Lapath. acut. Juniper. Stip. Dulcamar. und Rad. Liquir. und rieth Milchdiät. Alle 8 Tage wurde eine Merkuriallaxanz genommen. Da hierauf in 14 Tagen keine Aenderung erfolgte, ſo lieſs ich nun 3 Gran täglich nehmen, und äuſserlich eine Auflöſung von 3 Quentchen Kampfer in 2 Unzen Arabiſchem Gummiſchleim auflegen. Hierauf fanden ſich zwar

Schweifse ein, die bey ihm ganz etwas ungewöhnliches waren, es zeigte sich mehr Ausschlag im Nacken; aber der Lippenscirrhus blieb wie er war, vielmehr gab er mehr klebrige Gauche und blutete öfters. Ich stieg nun bis zu 4 Gran, und liefs ihm zugleich Seidelbaft an beyde Armen legen. Diese Dose aber griff ihn an, er war den folgenden Tag so matt, blafs und frostig darauf, dafs er sie nur einen Tag um den andern nehmen konnte. Auch laxierte er ziemlich darauf. Nach 14 Tagen bekam er einen ziemlich starken Anfall von Kopfgrind, aber die Lippe blieb in den vorigen Umständen, doch fast ganz ohne Schmerzen. — Nachdem er noch 14 Tage damit kontinuirt hatte, und ich sah, dafs sich gar nichts änderte, vielmehr äufserlich auf dem Scirrhus ein grofser leicht blutender Schorf sich ansetzte, auch die Submaxillardrüsen aufzubrechen und üble Geschwüre zu bilden anfingen, so verliefs ich dieses Mittel, und liefs nun Pillen von zwey Loth Extr. Cicut. Sulphur. Antimon. aur. Calomel von jedem ½ Quentchen früh und Abends 4, und täglich eine mehr nehmen, Ptisane und Seidelbaft fortsetzen, äufserlich aber gar nichts auflegen. Nach 3 Wochen schien der Scirrhus etwas kleiner und weniger schmerzhaft, doch blieb jener Schorf noch immer, fiel zuweilen ab, worauf die Oberfläche ein erdbeerenförmiges Ansehen hatte, und kam dann wieder.

Ich liefs die Pillen, von denen er nun täglich zweymal 15 Stück nahm, fortfetzen, und, weil es eben Frühling war, täglich eine Taffe frifch ausgepreſsten Saft von Taraxac. Beccabunga Chaerefol. und Naſturt. aquat. trinken; äuſserlich wurde eine Auflöſung von ½ Quentchen Bleyextrakt mit eben ſo viel Zinkblumen in Arabiſchem Gummiſchleim aufgelegt. — Es erfolgte, ohnerachtet dieſe Methode 3 Wochen fortgeſetzt wurde, nicht die mindeſte merkliche Veränderung. Nun gab ich Pillen von Aſa foetid. und Extr. Dulcamar. täglich dreymal 12 und und jedesmal zwey Stück von den Plenkſchen Queckſilberpillen dazu, nebſt einem Dekokt von Saſſafras, Süſsholz und Cicuta, und äuſserlich das Bleymittel. — Hierauf verkleinerte ſich zwar der Scirrhus etwas, bildete aber einen deſto feſtern cirkumſkripten Knorpel. Es wurden zu obigen Mitteln noch täglich zweymal 30 Tropfen von der Tinct. Antimon. acris genommen. Aber auch darauf wollte binnen 3 Wochen keine Veränderung erfolgen, die knorpelige Härte nicht weichen, die offnen Drüſenknoten am Halſe nicht heilen. Ich glaubte alſo, einen durchdringendern, ſtärkern Reiz nöthig zu haben, der kräftiger auf das ganz atoniſche Lymph- und Drüſenſyſtem, beſonders aber auf die angegriffnen, halb deſtruirten Organe, wirken, und die halb abgeſtorbnen Gefäſse neu beleben könnte; und verord-

nete also den flüchtigen Salmiakgeist, täglich dreymal zu 15 Tropfen in viel Wasser, und täglich mit 4 Tropfen zu steigen, dabey eine Abkochung von einer Handvoll Turion. Pini (ein treffliches antiskorbutisches und antiskrophulöses Mittel) täglich zu trinken, alle Morgen eine Tasse frisch ausgepressten Karotensaft, und einen Tag um den andern ein laues Seifenbad zu nehmen. Dabey liess ich eine Auflösung von 1 Skrupel Brechweinstein in 4 Unzen Wasser öfters des Tags in den Mund nehmen, und auch den Schaden oft damit befeuchten, ein Mittel, dass auch äusserlich unter die sehr wirksamen auflösenden und reizenden Mittel gehört, und von dessen unmittelbarer Resorption in die lymphatischen Gefäse ich mir viel versprach. — Kaum waren diese Mittel 4 Wochen lang fortgesetzt worden, so zeigte sich schon eine auffallende Besserung: der Scirrhus wurde weicher und kleiner, der Schorf verminderte sich; und die Ungleichheiten wurden ebener. Er stieg bis zu 40 Tropfen Salmiakgeist dreymal täglich, ohne die mindeste Unannehmlichkeit; im Gegentheil wurden die Progressen der Heilung mit jeder Zunahme der Dose immer sichtbarer, und, nachdem er auf diese Weise drey Monate kontinuirt hatte, war die Lippe zu ihrem natürlichen Zustande reduzirt, alle Härten geschmolzen, und auch die Halsdrüsen grösstentheils verschwunden.

Ich läugne nicht, dafs die vorhergehenden Mittel schon viel zur Eröffnung des Drüsensystems und zur Tilgung des skrophulösen Gifts gethan haben konnten; aber gewifs würde ich mit diesen allein nicht fertig geworden seyn, und man sieht, wie wichtig es in solchen Fällen, wo besonders schon grofse Destruktion der Organe da ist, uns seyn mufs, stark und durchdringend, aber dennoch flüchtig, reizende Mittel anzuwenden, die in den Nerven des lymphatischen und Drüsensystems eine neue Stimmung und Energie erwecken können.

ZEHNTES KAPITEL.

Verschluckung ungewöhnlicher Dinge bey Kindern.

Da diese Ereignisse bey Kindern nicht selten vorkommen, und der Kinderarzt auf sie besonders gefafst seyn mufs, so glaube ich, man werde folgende Geschichten nicht unnütz finden.

Ein Kind von 3 Jahren hatte einen von den gröfsten Kupferpfennigen verschluckt, und er war im Schlunde stecken geblieben. Es erfolgte das heftigste Würgen, Brechen, Schluchsen, es lief ihm unaufhörlich das helle Wasser aus dem Munde,

die Blutgefäſse des Kopfs liefen an, alles, was es zu ſich nahm, brach es wieder weg. Ich liefs viel Oel und Milch trinken, um die Wege ſchlüpfrig und dadurch vielleicht den Durchgang des fremden Körpers möglich zu machen, zugleich auch die Auflöſung der Kupfertheilchen zu verhindern. Aber vergebens. Es wurden erweichende Umſchläge, ſtark reizende Klyſtiere, warme Bäder angewendet, und öfters das Verſchlucken von etwas Solidem empfohlen. Es brachte eine ſehr ängſtliche Nacht zu, und den folgenden Tag ſtak noch immer der üble Gaſt an ſeinem vorigen Flecke. Zwar konnten flüſſige Dinge vorbey, aber feſte wurden ſogleich durch heftiges Würgen wieder herausgeworfen. — Gegen die Fiſchbeinſonde, die nun unſtreitig das nöthigſte war, hatte der Kranke ſowohl als die Aeltern einen unüberwindlichen Abſcheu. Ich beſchloſs alſo, ehe ich mit Gewalt die Anwendung derſelben durchſetzte, erſt noch ein Brechmittel zu verſuchen. Entweder konnte das Geldſtück dadurch herausgeworfen werden, oder es konnte wenigſtens eine andre Lage dadurch erhalten, und durch die Erſchütterungen und Zuſammenziehungen des Schlundes vollends in den Magen herabgedrückt werden, worauf ſeine weitere Fortſchaffung nicht gar ſchwer ſeyn konnte. Das letztere geſchah. Er brach ſich auf 8 Gran Ipekakuanha einigemal tüchtig, und ſogleich war

das beschwerliche würgende Drücken völlig verschwunden, er konnte wieder ungehindert essen und trinken, und befand sich völlig wohl. Um nun den Körper baldmöglichst fortzuschaffen, und die Erzeugung des Grünspans zu verhüten, wurde alle zwey Stunden eine halbe Tasse Oelemulsion, und alle Morgen 1 Skrupel Jalappenpulver gegeben, dabey täglich ein Bad und zwey Klystiere genommen, und so erreichte ich meinen Zweck glücklich, dass am dritten Tag der Pfennig durch den Stuhl abging, ohne dass man Spuren der Anfressung daran bemerken konnte.

Ein Junge von 6 Jahren gerieth über einen Kasten voll Mohnsaamen, den er ausserordentlich liebte. Er glaubte also, diese seltne Gelegenheit bestens benutzen zu müssen, und verzehrte in Zeit von einer halben Stunde, ohne das geringste dabey zu trinken, wenigstens drey Pfund desselben. Die Folge davon war, dass er einen entsetzlich aufgetriebnen steinharten Leib, heftiges Drücken und völlige Verstopfung bekam. Sein Darmkanal war natürlich mit einem harten trocknen Pfropf angefüllt, und es kostete nicht wenig Mühe, diese Masse aufzulösen und ihr Durchgang zu verschaffen. Häufiges Trinken, wiederholte scharfe Klystiere und abführende Tränkchen, bewirkten endlich am dritten Tage Ausleerung, wobey ganze grosse Stücken dieser verhärteten Paste abgingen. —

Merkwürdig war mir bey dieſem Fall der Umſtand, daſs, trotz der ungeheuren Menge Mohnſaamen, die das Kind ſo lange im Leibe hatte, es nicht nur nicht mehr, ſondern wirklich weniger ſchlief als gewöhnlich; welches doch wohl ein entſcheidender Beweis iſt, daſs dieſem Saamen nichts von der Schlaf machenden Kraft des Krautes und der Kapſeln beywohnt.

Ein Kind von 4 Jahren kam von einem Spaziergange nach Hauſe, mit heftigem Brechen und allen Anzeichen eines genoſsnen Gifts. Durch einige Gran Ipekakuanha brach es vier Beeren der Daphne Mezereum weg, die das Kind durch ihre ſchöne rothe Farbe zum Eſſen verführt, und ihre giftigen Eigenſchaften ſehr bald geäuſsert hatten. Es war hierauf völlig hergeſtellt.

Ein anderes aſs eine ungeſchälte Birn, und klagte im Eſſen auf einmal über den allerempfindlichſten Schmerz im Munde und Halſe; es ſchwoll augenblicklich Mund und Zunge auf, und hierauf folgten Leibſchmerzen. Ich konnte nichts anders ſchlieſsen, als daſs es eine Biene oder Weſpe, die ſich bekanntlich in die Birnen eingraben, mit verſchluckt haben müſſe, gab ihm alſo ſogleich ein Brechmittel, und lieſs viel Oel und Milch trinken. Es brach ſich hierauf einigemal, ohne daſs man in dem Ausgebrochnen etwas entdecken konnte, und nachdem es noch ein Klyſtier von Oel und Milch

erhalten hatte, liefsen die Zufälle nach. — Mi
fieht, wie fehr man darauf Acht haben follte, fü
dern kein andres als gefchältes Obft zu geb
weil die Schale auch manche andre nachtheil
Unreinigkeit enthalten kann.

Noch mufs ich eine fehr fchlimme Verwe
felung erzählen, die über alle Erwartung gu
lief. Ein junger Menfch hielt eine Portion rot
Augenfalbe (aus rothem Queckfilberpräzipi
Talg und Wachs) für Purgirpillenmaffe, weil
bekanntlich diefe zuweilen mit Zinnober färbt
mirte fich alfo Pillen daraus, und verfchluck
wenigftens 2 Quentchen derfelben. Der Irrth
wurde erft nach einigen Stunden entdeckt, un
er wenigftens 30 Gran des rothen Präzipitats
fchluckt hatte, fo konnte ich nichts anders al
übelften Folgen fürchten. Indefs wunderte
mich, dafs fie nicht fchon da waren; er fü
weder Schmerzen noch fonft etwas. Zum B
mittel war es fchon zu fpät; ich liefs alfo nu
Oel und Milch trinken, und etwas Jalappe
men, und fiehe, die Salbe ging unverändert,
ohne den geringften Schaden, nicht einmal
fchneiden erregt zu haben, mit dem Stuhl
ab. — Gewifs ein grofser Beweis der aufseror
lichen Kraft fettiger Körper, fcharfen Giften,
fie recht innig damit verbunden find, ihre fc
chen Eigenfchaften zu nehmen, und wie w

uns bey dergleichen Vergiftungen die Anwendung nicht blofs ölichter, sondern wirklich fetter Mittel (vorzüglich Hammel- und Hirschtalg) seyn sollte *).

EILFTES KAPITEL.

Apoplektische Zufälle mit Suffokation bey einem sechsjährigen Kinde, durch Aderlafs und weifsen Vitriol geheilt.

Ein sechsjähriger sehr vollblütiger Knabe, mit einem dicken Kopf und kurzen Halse, der schon oft kleine Anfälle von Stickungen und Krämpfen gehabt hatte, bekam nach einer heftigen Erkältung und Ueberladung des Magens die heftigsten konvulsivisch-apoplektischen Zufälle, in denen er schon eine halbe Stunde zugebracht hatte, als ich gerufen wurde. Er lag ohne Besinnung, mit starren Augen, beständigen Zuckungen, und gehindertem röchelndem Athem da. Schlucken konnte er wenig oder gar nichts. Man hatte ihn schon gerieben und klystiert, aber vergebens. Da ich das Gesicht roth und aufgetrieben, und den Puls voll

*) Auf diese Art läfst sich auch wirklich erklären, wie ein recht gut und sorgfältig bereitetes Vitrum Antimon. ceratum die unschädlichen und sogar heilsamen Wirkungen in der Ruhr hat hervorbringen können, die doch nicht ganz zu läugnen, und wovon mir selbst neuere Erfahrugnen bekannt sind.

und ſtark fand, ſo war ich überzeugt, daſs man eher gar nichts vornehmen könnte, als bis man durch Entledigung der Blutgefäſse den Hauptſyſtemen, Kopf und Bruſt, etwas Luft gemacht habe. Ich lieſs daher, um dieſs am geſchwindeſten zu bewirken, ſogleich am Arm eine Ader öffnen, und ohngefähr 4 Unzen Blut laufen, worauf der Puls ſchon beträchtlich ruhiger, weicher, und der Athem etwas freyer ward. Auch konnte er nun beſſer ſchlucken. Die Hauptſache war nun, bald ein hinlängliches Erbrechen zu bewirken; aber dieſs hielt ſchwer. Vier Gran Brechweinſtein nach und nach eingeflöſst, thaten gar nichts. Um alſo keine Zeit zu verlieren, wählte ich ſogleich den weiſsen Vitriol, (den ich immer, wo Brechweinſtein nicht hinreichend iſt, es mag nun ein paralytiſcher Nervenzuſtand des Magens oder zäher Schleim die Urſache ſeyn, von trefflichem Nutzen gefunden habe,) und lieſs 3 Gran, in anderthalb Unzen Waſſer aufgelöſet, alle Viertelſtunden 1 Eſslöffel voll geben. Dieſs wirkte bald; es erfolgte einigemal ſehr reichliches Erbrechen von einer Menge Schleim und andern Kruditäten, und nun wurde die Beſſerung ſehr ſichtbar. Er bekam völliges Bewuſstſeyn, Sprache und Athem wieder, die Zuckungen lieſsen ganz nach, der heftige Puls und die Hitze legten ſich. Der Gebrauch eines kühlenden abführenden Tränkchens,

einige Klyſtiere und Senfpflaſter auf die Waden heilteten ihn völlig, und verhüteten die Wiederkehr des Zufalls.

In ſolchen Fällen, wo offenbar Vollblütigkeit und Ueberfüllung der Gefäſſe mit Blut, und zugleich Anhäufung in den Präkordien gegenwärtig ſind, kenne ich keine gröſsern Mittel, als die Verbindung des Blutlaſſens mit Brechmitteln ſchnell nach einander. Erſteres erleichtert den letztern die Wirkung, verhütet die Gefahr, die ſie etwa erregen könnten, wirkt ſchon krampfſtillend, und letztere können nun auf die materiellen reizenden Urſachen mit deſto mehr Sicherheit und Kraft wirken, und vollends die ſo nöthige Umſtimmung im ganzen Nervenſyſtem hervorbringen. Und hier iſt die Erlaubniſs zum Aderlaſs durchaus nicht nach dem Alter, ſondern nach der dringenden Gefahr, der allgemeinen Konſtitution, dem Zuſtande des Pulſes und andern individuellen Umſtänden zu beſtimmen.

ZWÖLFTES KAPITEL.

Miszellaneen.

Man hat die Gewohnheit, ſäugende Kinder, die an hartnäckigen Krankheiten leiden, zu entwöhnen, in der Meinung, daſs die Milch Urſache

ſey, und die darauf folgende Beſſerung ſcheint dieſs zu beweiſen. Aber ich glaube, daſs dieſs Mittel nicht immer deswegen, weil die erſtere Milch ſchädlich und die neue Nahrung beſſer wäre, ſondern oft als eine Veränderung der Nahrung überhaupt wichtig und nützlich iſt. Denn es hilft auch da, wo man eben keine nachtheiligen Eigenſchaften in der Mutter- oder Ammenmilch entdecken kann, und es iſt ſehr begreiflich, daſs eine gänzliche Umänderung der Nahrung bey ſo zarten und reizbaren Geſchöpfen eine groſse Revolution im Innern erregen müſſe, wodurch eine Umſtimmung aller Syſteme, und alſo die Kur mancher eingewurzelten Zufälle bewirkt werden könne. — Wir wiſſen ja, was eine ganz neue Diät, Veränderung des Klima, u. d. gl. bey Erwachſenen für auſserordentliche Wirkungen hervorbringen kann; wie viel mehr muſs dieſs der Fall bey Kindern ſeyn! Und es bleibt alſo bey langwierigen ſchwer zu heilenden Uebeln hier unſtreitig ein ſehr wichtiges Mittel.

Die Meinungen der Schriftſteller über das Fortſtillen beym Wiedereintreten des Monatlichen ſind ziemlich getheilt. Einige halten es für nachtheilig, andere nicht. Meinen Erfahrungen zu Folge iſt es allerdings von nachtheiligen Folgen, die Fälle ausgenommen, wo der Blutabgang nur zufällig,

zufällig, von äufsern Urfachen, Erhitzung, Bewegungen, zu häufigem Beyfchlaf u. d. gl. erregt, oder hämorrhoidalifch ift, und bey einigen feltnen Naturen, wo überhaupt nichts auf die Milch Einflufs zu haben fcheint. Sind es aber wahre Menftrua, und kommen zur beftimmten Zeit wieder, dann eile man ja das Kind zu entwöhnen; denn ich habe fehr oft die unangenehmften Folgen, Zuckungen, langwierigen Huften, Anlage zu Krämpfen, befonders hartnäckige Hautausfchläge davon entftehen fehen. Man giebt gewöhnlich den Rath, auf das Befinden der Kinder während des Fluffes aufmerkfam zu feyn; aber diefs trügt fehr, denn ich habe oft Kinder fich während des Termins fehr wohl befinden gefehen, (es hängt diefs von der mehr oder wenigern Reizbarkeit ab,) und dennoch folgten mancherley befchwerliche und hartnäckige Uebel nach.

Die Gelenkgefchwulft, weifse Gefchwulft, befonders Kniegefchwulft, ift bey uns ein gar nicht feltenes Uebel der Kinder, und gewöhnlich eine Folge fkrophulöfer und rachitifcher Anlage. Aufser dem Knie entftehen auch dergleichen, Anfangs unfchmerzhafte, aber in der Folge fchmerzhaft werdende, und das Gehen fehr erfchwerende Gefchwülfte in dem Gelenke des Unterfufses, auf beyden Seiten des Aftragalus. Ich

bin einigemal so glücklich gewesen, sie, da sie schon von beträchtlicher Gröfse und schmerzhaft waren, und das Gehen mit diesem Fufse unmöglich machten, durch folgende Methode völlig zu heilen: Ich liefs innerlich eine Auflösung von Extr. Dulcamar. 3 Quentchen, Seneg. 2 Quentchen und Cicut. 1 Quentchen in einer Unze Huxhams Spiefsglaswein und eben so viel Zimmtwasser, täglich viermal zu 40 bis 80 Tropfen nehmen, eine angemessene Ptisane dabey trinken, und alle 8 Tage mit Jalappe und Mercur. dulc. abführen. Aeufserlich wurde das Vnguent. de Digital. purp. und Neapolit. ana öfters eingerieben, das Emplastr. diaphoret. Mynsicht. beständig darüber getragen, und täglich ein halbes Bad von ungelöschtem Kalch und Schwefel (von jedem 3 Loth mit einander aufgekocht und die Lauge zum Bade gegossen) genommen. Zugleich wurde in die Nähe der Geschwulst ein Fontanell oder Seidelbast gelegt, welches ich für ein wesentliches Bedürfniss der Kur halte. — Zum Beschluss dienten dann Bäder mit Eisenvitriol.

Von der Kniegeschwulst ist mir ein Fall bekannt, wo das Bedecken der ganzen Geschwulst mit einem grofsen Spanischfliegenpflaster schon am zweyten Tage eine auffallende Verminderung der Gröfse, und die mehrere Wochen unterhaltene Schwärung derselben völlige Heilung bewirkte.

Auch das Bernhardsche Rufspflaster *) ist hier ein nicht genug zu empfehlendes Mittel.

*) Die Zubereitung ist folgende: Man läfst etliche Pfund Blasenharz beym Feuer gelinde zergehen, rührt so viel Kienrufs darunter, als man kann, und schmiert sodann

Es ist mir ein Beyspiel bekannt, wo es einen Kniesschwamm, der schon 24 Jahr alt und von beträchtlicher Grösse war, völlig hob, und das merkwürdigste dabey war, dass es nur Einmal aufgelegt wurde. Es lag so fest, dass mans nicht im Stande war abzubringen, und da es nach drey Wochen sich ablösete, war das Uebel gehoben.

Den Gebrauch des Ammoniakgummi mit Squillaessig gekocht, habe ich ebenfalls hierbey, so wie in andern Verhärtungen und Drüsenknoten, sehr würksam gefunden.

Auch verdient folgendes, als ein sehr kräftiges Mittel, Erwähnung: In trocknen nestförmig zusammengeballten Hanf streut man ganz fein gepülvertes Kolophonium eines Fingers dick, befeuchtet es mit rektifizirtem Weingeist, und legt es auf. Wird es trocken, so befeuchtet man es, ohne es abzunehmen, von neuem. Nach einigen Tagen wird es ganz erneuert wieder aufgelegt, und so fährt man fort. Die Geschwulst, wenn sie nicht gar zu alt ist, verliert sich oft schon auf die dritte oder vierte Applikation.

Man hat schon Beyspiele, dass Brechmittel bey der Kniegeschwulst von grossem Nutzen waren, so wie sie sogar einst, nach Riverius Erzählung, einen Wasserbruch kurirten. Ich kann hiervon ein neues merkwürdiges Beyspiel geben. Ein Mensch von 14 Jahren litte schon seit geraumer Zeit an einer Kniegeschwulst, die endlich so beträchtlich wurde, dass sie ihn am Gehen hinderte.

dieses Pflaster mit heissem Wasser auf leinene Lappen oder Papier. S. Bernhards chemische Versuche und Erfahrungen. p. 190.

Er nahm einer andern Urſache wegen ein b
mittel, und ich glaubte eine Verminderun
Geſchwulſt darauf zu bemerken. Ich lieſs ihr
den Brechweinſtein in kleinen Doſen fortſe
und nach 8 Tagen wieder ein ſtarkes Brechm
nehmen. Mit Verwunderung ſah ich, daſs
darauf die Geſchwulſt um einen halben Zoll
nommen hatte. Die Methode wurde alſo fo
tinuirt, das Brechmittel alle 8 Tage wieder
und die Geſchwulſt mit gewöhnlichem Pechp
bedeckt. Sichtbar nahm ſie ferner ab, und
Kranke wurde binnen 6 Wochen völlig kurir

Das Oeffnen einer Kniegeſchwulſt iſt im
ein ſehr miſsliches und gewagtes Unterneh
wozu ich niemand rathen will. Ich werde das
ſpiel eines ſolchen unglücklichen Kindes nie v
geſſen, bey dem dieſe Operation vorgenomm
wurde. Es floſs nur wenig Lymphe aus; ſtatt deſ
entdeckte man eine ſchwammigzellichte Subſtan
Es entſtand aus der Wunde in kurzem ein fe
bösartiges, zuletzt krebsartiges Geſchwür, je
ſchwammige Subſtanz wuchs ſo an, daſs ſie endl
in der Gröſse eines kleinen Kinderkopfs aus d
Oeffnung hervorragte, und ihre Reproduktion
kraft war ſo ſtark, daſs, als man einſt ein Stück, wa
wohl das Viertheil des Ganzen betragen moch
weggeſchnitten hatte, ſolches in 24 Stunden wiede
erſetzt war. Es floſs die ſtinkendſte Jauche heraus
zuletzt entſtanden häufige entkräftende Blutungen,
und, weil man ſich nicht zur Amputation, dem
noch einzigen Rettungsmittel, entſchlieſsen wollte
ſo ſtarb das arme Geſchöpf in dem elendeſten
ſchmerzhafteſten Zuſtand an der Auszehrung.

An der immer weitern Ausbreitung der Skro-
ln hat unstreitig die ausschweifende Lebensart
Aeltern vielen Antheil *). So sehr man die
nöglichkeit des Uebergangs venerischer Krank-
vom Vater aufs Kind zu beweisen gesucht hat,
ich selbst gern glaube, dass nie die eigentliche
erische Krankheit auf diese Weise fortgepflanzt
den wird, so bin ich doch desto gewisser über-
gt, dass die arme Descendenz die Sünden ihrer
ltern häufig unter dem Namen Skropheln und
ophulöse Kakochymie tragen muss. Wenn wir
denken, dass der Saame denn doch den Haupt-
und der Kraft oder Schwächlichkeit des neuen
schöpfs enthält, dass sogar Keime zu bestimmten
rankheiten (Stein, Gicht, Lungensucht, genug
i solchen, deren Grund in der Konformation und
onstitution liegt) durch denselben fortgepflanzt
erden können, so ists, denke ich, sehr begreiflich,
ass das Produkt eines faden, durch Debauchen
iner Kraft und Balsams beraubten Saamens, noth-
endig von der Frucht unverdorbner und feuriger
annskraft verschieden ausfallen, und dass beson-
ers Schlaffheit und Atonie der angeborne und
uszeichnende Charakter eines solchen, aus sünd-
ichem Saamen gezeugten, und oft noch dazu auch
n Sünden empfangenen, Menschen seyn müsse.
Und da bekanntlich das, was wir Skropheln und
krophulöse Anlage nennen, seinen Hauptgrund in
Schlaffheit und Atonie des lymphatischen Systems
und daraus entstehender schlechter Sekretion der

*) Ich verweise hierüber auf meine Preisschrift über die Skrophelkrankheit 2te Auflage. Jena in der akademischen Buchhandlung.

Säfte hat, und dieſs Uebel in den meiſten Fällen nicht accidentell, ſondern der Konſtitution ſelbſt eigenthümlich iſt, daher es auch ſo ſelten ganz auszurotten iſt *); ſo trage ich kein Bedenken, dieſe ſo ſichtbar überhand nehmende Kinderkrankheit als die unmittelbare Folge der ebenfalls ſo ſehr überhand nehmenden Ausſchweifungen, nicht bloſs veneriſcher ſondern auch onaniſcher, zu erklären. — Doch ſehe ich auch wirklich die Unmöglichkeit noch nicht ein, warum nicht ſelbſt das ſich dem Saamen in der Empfängniſs beymiſchende veneriſche Gift wirklich einen nachtheiligen Einfluſs auf die erſte Anlage des künftigen Menſchen haben, und zur Bildung einer ſchlechten Organiſation und Kakochymie beytragen könne. Wenigſtens ſollte man erſt etwas mehr von dem eigentlichen Geſchäft der Konzeption und Generation, und den dabey influirenden Umſtänden wiſſen, ehe man über ſolche Punkte entſcheidend aburtelte, und dadurch den ſo ſchon zu groſsen Leichtſinn des Laien nur noch mehr vergröſserte. — Gewiſs die Schriftſteller thäten weit beſſer, ſtatt dieſes leichten, ſicher machenden Tons, lieber mit etwas mehr Ernſt, Strenge und Aengſtlichkeit davon zu ſprechen, die ganze Reihe unabſehbarer Folgen dieſes oft ſo klein und unbedeutend anfangenden Uebels darzuſtellen, dem Publikum aufrichtig zu geſtehen, wie ſchwer die völlige Kur und Extinktion dieſes ſchleichenden Gifts in un-

*) Auch iſt daher dieſe Krankheit beſonders groſsen und allen ſolchen Städten eigen, wo Sittenloſigkeit, und Debauche eingeriſſen ſind, und die Bordells ſogar den Schutz der Geſetze genieſsen.

ſerm Körper iſt, und daſs die Aerzte ſelbſt noch kein Zeichen angeben können, woraus ſich die völlige Extinktion mit Gewiſsheit beſtimmen lieſse, — genug die Abſcheulichkeit einer Debauche recht fühlbar zu machen, die ſich nicht blofs an dem, der ſie begeht, ſondern auch noch an künftigen unſchuldigen Generationen rächt.

Bey einem Mädchen von 10 Jahren hatte das Scharlachgift eine Verſetzung auf die Halsmuskeln und Drüſen gemacht. Der Kopf war ganz auf die linke Achſel herunter und vorwärts gezogen, und völlig ſteif und unbeweglich, die Halsdrüſen beträchtlich geſchwollen und verhärtet, und durch die lange Dauer des Uebels (es war ſchon ein Vierteljahr alt, als ich es ſah), vielleicht ſelbſt durch einen Theil der auf die Knochenbänder geworfnen Schärfe, hatte ſich auch der Rückgrad ſeitwärts gekrümmt, und die linke Achſel, ſo wie die rechte Hüfte, ſtanden um ein beträchtliches höher. Sie hatte oft heftige Schmerzen im Halſe, die bis in die Bruſt gingen, und bey dem geringſten Verſuche zur Bewegung unerträglich wurden. — Ich verordnete alle ſechs Tage Pillen aus Mercur. dulc. Reſin. Jalapp. Extr. panchym. Cr. täglich das Dekokt von 1 Loth Stip. Dulcamar. und Lign. Saſſafr. mit Spieſsglaswein, äuſserlich das öftere Einreiben von flüchtigem Liniment, Kantharidentinktur und Laudanum, auf beyde Arme Seidelbaſt, und öfters den Dampf von kochendem Waſſer an die ſteifen Stellen gehen zu laſſen, ſie auch beſtändig mit grünem Wachstuch bedeckt zu tragen. — Nach 14 Tagen waren die Schmerzen ſchon ganz gehoben, die

Beweglichkeit merklich hergeſtellt, und der Kopf weniger ſchief. Es war nun vorzüglich nöthig, auf die krampfichten Halsdrüſen zu wirken, die das Uebel noch unterhielten; ich lieſs alſo täglich zweymal ½ Quentchen gebrannten Seeſchwamm mit Auſterſchalen, und Abends zehn Pillen von Sapo Antimon. Kaempf. und Aſa foetid. nehmen, das Dekokt dabey fortſetzen, und um den ganzen Hals Leder mit Haaſenfett (welches ich bey armen Leuten mit gutem Succeſs zur Zertheilung der Drüſen brauche) beſtrichen legen. Durch dieſe Mittel wurden binnen 3 Wochen alle Knoten geſchmolzen, der Hals völlig gerade, und auch die Krümmung des Rückgrads ganz gehoben. — Zeigt ſich hier nicht abermals eine Verwandtſchaft des Skrophelgifts mit den Ueberreſten der Maſern und Scharlachkrankheit, und daſs die antiſkrophulöſen Mittel bey allen dieſen Ueberreſten mehr angewendet zu werden verdienten?

Ein Kind ſtarb in der vierten Woche ſeines Lebens, nachdem es immer etwas keichenden Athem, und die letzten acht Tage lang viel Hitze und engen Athem gehabt hatte. Bey der Sektion fand ſich ein beträchtlicher Polyp im rechten Herzventrikel, der von ſolcher fleiſchiger Konſiſtenz war, daſs er unmöglich erſt in der Todesſtunde entſtanden ſeyn konnte. — Es ſcheint alſo, daſs ſie angeboren ſeyn können, und es iſt bey der unvollkommnen Zirkulation im Fötus und bey dem Mangel von bewegenden Hülfskräften gar nicht zu verwundern.

BRARY
B Q